

Lebenswelt Vinzidorf

Das Wohlbefinden der Bewohner im Fokus

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Arts

an der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von

Kerstin Viktoria KOHLROSER, BA

Lisa SUNGI, BA

am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Begutachter Univ.-Prof. Dr.phil. Arno Heimgartner

Graz, 2020

gewidmet Noah

Danksagung

Wir möchten DANKE sagen!

All den Personen, welche uns bei der Erstellung dieser Masterarbeit tatkräftig unterstützt und motiviert haben.

Unseren Eltern, welche uns während des Studiums immer zur Seite gestanden haben.

Herrn Univ.-Prof. Dr.phil. Arno Heimgartner, der unsere Masterarbeit betreut und begutachtet hat und für die zahlreichen Anregungen und die konstruktive Kritik bei der Umsetzung dieser Arbeit.

Den befragten Personen sowie dem Projektträger, ohne deren Beitrag die Durchführung nicht möglich gewesen wäre.

Bei unseren Freundinnen, für die moralische Unterstützung während dieser Zeit, welche uns immer wieder ermutigt und motiviert haben.

Ein besonderer Dank gilt unserern Studienkollegin Laura Gimpel und Julia Fichtner, die uns mit Hilfsbereitschaft und ihrem Interesse an dem Thema zur Seite gestanden sind.

Uns, da wir zu zweit die Masterarbeit verfasst haben, für die gute Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung wie Motivation, welche zu einem erfolgreichen Abschluss dieser Arbeit geführt hat.

Abschließend möchte ich, Kerstin, mich bei meinem Partner Lukas und meinem wunderbaren Sohn Noah bedanken, die mich geduldig und verständnisvoll auf diesem Weg begleitet haben.

Kurzfassung

Die vorliegende Arbeit erfolgt in Kooperation mit dem Vinzidorf Graz, welches eine Institution für alkoholranke, obdachlose Männer darstellt. Das Ziel dieser Arbeit besteht in der Sensibilisierung für das Leben mit Alkoholkrankheit und die Institution Vinzidorf. Die Masterarbeit befasst sich mit der Frage, welche Bedürfnisse im alltäglichen Leben der Bewohner bestehen und wie sich das Leben im Vinzidorf auf das Wohlbefinden der Bewohner auswirkt. Der empirische Teil beinhaltet fünf Betroffeneninterviews und fünf ExpertInneninterviews. Die Ergebnisse zeigen, dass das Vinzidorf einen durchaus positiven Charakter hat und das Wohlbefinden der Bewohner weitestgehend sichert. Bei Aspekten, welche das Wohlbefinden sichern, handelt es sich um die Möglichkeit der Selbstbestimmung in der Lebensführung, das Führen eines geregelten Alltags sowie die Möglichkeit sich zurückziehen zu können. Weiters zählen auch die Unterstützung der Bewohner in unterschiedlichen Belangen und der wertschätzende Umgang miteinander zu diesen positiven Aspekten. Obwohl das grundlegendste Bedürfnis der Bewohner in der Sicherheit liegt, gehört auch das Wissen eine zeitlich unbegrenzte Unterkunft zum Leben zu haben, zu den wichtigsten Bedürfnissen. Dicht darauf folgt ausreichend Alkohol konsumieren zu können sowie soziale Kontakte zu pflegen. Das Bedürfnis nach Selbstwirksamkeit hat abschließend auch bei den Bewohnern des Vinzidorfes einen hohen Stellenwert. Die Wünsche eine Familie zu gründen, in einer Partnerschaft zu leben oder ein Haustier zu besitzen bleiben vorwiegend unbefriedigt.

Abstract

The study presented in this thesis was conducted in cooperation with Vinzidorf Graz, an institution for homeless men suffering from alcoholism. The aim of this thesis is to draw attention to the issue of alcoholism and show how the living situation in the Vinzidorf influences the residents' well-being and depicts their needs in everyday life.

The empirical part of this thesis is comprised of five expert interviews and five interviews with affected men living in the Vinzidorf. The results show that Vinzidorf has a positive influence on the well-being of its inhabitants. Aspects which positively influence the mental and physical well-being of the residents are the opportunity to live autonomously, a regulated daily routine as well as the option to withdraw oneself. Further, fellow inhabitants' support in different situations and the respectful interaction with each other contribute to these positive aspects. The main concern of the residents is safety. The knowledge to have the opportunity to live in Vinzidorf for an indefinite time period is also an essential need. Subsequently, consuming enough alcohol and the establishment of social contacts are important aspects for the residents of Vinzidorf. The need for self-efficacy is also of great importance. However, the desire to start a family, have a relationship or own a pet remain mostly unfulfilled.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	3
Kurzfassung.....	4
Abstract.....	5
Einleitung.....	9
1. Das Vinzidorf (Sungi)	13
1.1. <i>Entstehung und Vision</i>	13
1.2. <i>Wohnraum Vinzidorf</i>	14
1.3. <i>Konzept des Vinzidorfes</i>	15
1.3.1. Die Ausgangslage - die Problemstellung - derHintergrund	16
1.3.2. Die Zielsetzung	16
1.3.3. Zielgruppendefinition.....	17
1.3.4. Das Leistungsangebot	18
1.3.5. Sicherung der Grundbedürfnisse.....	19
1.3.6. Hilfestellung in der Erhaltung von sozialrechtlichen Ansprüchen.....	20
1.3.7. Unterstützung in der persönlichen Lebensführung	20
1.3.8. Nutzungsentgelt und Betreuungsvereinbarung	20
1.4. <i>Ethik – Prinzipien, freier Wille und Konflikte</i>	21
1.5. <i>Methodische Ansätze</i>	24
1.5.1. Personenzentriertes/sozialpädagogisches Arbeiten.....	25
1.5.2. Ressourcenorientierung.....	27
1.5.3. Empowerment	31
1.6. <i>Männliche Sozialisation</i>	37
1.6.1. Bewältigung des Mannseins.....	38
1.6.2. Rollenhandeln und Geschlechtsrolle.....	39
1.6.3. Abweichen des Verhalten.....	40
2. Lebensweltorientierung (Kohlroser/Sungi).....	42
2.1. <i>Entstehung und historisch-theoretischer Hintergrund</i>	42
2.2. <i>Die Lebenswelt</i>	45
2.3. <i>Der Alltag</i>	48
2.4. <i>Dimensionen der Lebensweltorientierung</i>	48

2.5.	<i>Struktur- und Handlungsmaxime der Lebensweltorientierung</i>	50
2.6.	<i>Lebensweltorientierung und Sucht</i>	52
2.7.	<i>Lebensweltorientierung und Obdachlosigkeit</i>	54
2.8.	<i>Lebensweltorientierung im Vinzidorf</i>	55
2.9.	<i>Eine kritische Betrachtung der Lebensweltorientierung</i>	56
3.	Bedürfnisorientierung (Kohlroser)	58
3.1.	<i>Begriffsdefinition Bedürfnisse</i>	58
3.2.	<i>Armut im Kontext der Bedürfnisse</i>	64
3.3.	<i>Capability Approach</i>	66
3.3.1.	Menschenrechte	67
3.3.2.	Soziale Gerechtigkeit	68
3.3.3.	Amartya Sen und Martha Nussbaum	69
3.3.4.	Nussbaum und Sen	74
3.3.5.	Kritik am Capability Approach	76
3.4.	<i>Die Rolle der Bedürfnisse von AlkoholikerInnen</i>	78
4.	Alkoholabhängigkeit (Kohlroser/Sungi)	81
4.1.	<i>Abhängigkeit</i>	81
4.2.	<i>Sucht</i>	83
4.3.	<i>Wie Sucht entsteht</i>	84
4.4.	<i>Heilung von Sucht</i>	86
4.5.	<i>Definition Alkoholismus</i>	90
4.6.	<i>Forschungsstand Alkoholismus in Österreich</i>	92
4.7.	<i>Alkoholismus und seine Ursachen</i>	95
4.8.	<i>Typologie des Alkoholismus</i>	96
4.9.	<i>Medizinische Fakten</i>	102
4.10.	<i>Folgeschäden</i>	104
5.	Forschungsdesign (Kohlroser/Sungi)	110
5.1.	<i>Zielsetzung und Forschungsfrage</i>	110
5.2.	<i>Die Erhebungsmethode</i>	111
5.3.	<i>Leitfadengestütztes Interview</i>	111
5.4.	<i>ExpertInneninterview</i>	114

5.5.	<i>Stichprobe</i>	115
5.6.	<i>Durchführung der Interviews</i>	116
5.7.	<i>Transkription</i>	117
5.8.	<i>Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring</i>	118
5.9.	<i>MAXQDA</i>	123
6.	Darstellung der Ergebnisse (Kohlroser/Sungi)	123
6.1.	<i>Lebenswelt</i>	124
6.2.	<i>Wohlbefinden</i>	133
6.3.	<i>Bedürfnisse</i>	161
6.4.	<i>Lebenslagen</i>	193
6.5.	<i>Diskussion</i>	200
7.	Resümee (Kohlroser/Sungi)	210
	Literatur	214
	Quellenverzeichnis	224
	Abbildungsverzeichnis	226
	Tabellenverzeichnis	226
	Anhang	227

Einleitung

„Menschen, die durch alle Raster gefallen, auf der Strecke geblieben sind und die vorübergehend oder längerfristig nicht in der Lage sind, aus eigenen Kräften ihre Alltagsprobleme zu bewältigen und/oder in ihren besonderen Lebenslagen sich selbst zu helfen, insbesondere, wenn sie von anderer Seite keine ausreichende Hilfe erhalten“ (Malyssek 2016, S. 277).

Eine aktuelle Statistik aus dem Jahr 2017 zeigt auf, dass in Österreich rund 1.563.000 Menschen armuts- oder ausgrenzungsgefährdet und 434.000 davon von mehreren sozialen Problemlagen betroffen sind. Von sozialen Problemlagen betroffene Personen weisen ein schwaches Einkommen auf, erfahren Benachteiligungen in zentralen Lebensbereichen und leben in Haushalten, wo kaum eine Erwerbsbeteiligung stattfindet (vgl. Statistik Österreich 2018, o. S.).

Die Soziale Arbeit verfolgt unter anderem das Ziel, obdachlosen Menschen aus dieser prekären Lebenslage zu helfen, beziehungsweise diese in der Veränderung ihrer Gegebenheiten zu unterstützen. Die fehlende Privatsphäre, die Opfersituation, in welcher sich obdachlose Menschen meist befinden, da sie kaum eine Wehrhaftigkeit aufweisen, die Knappheit der finanziellen Ressourcen und der Mangel an sozialen Netzwerken sowie der durch psychisch oder physisch belastende Gesundheitszustand beschriebenen Lebensinhalte, welche bei wohnungslosen Menschen Realität sind.

Der Grund weshalb wohnungslose Menschen sich meist nicht an eine Notschlafstelle wenden liegt darin, dass die Angst groß ist bestohlen zu werden, da es keine Möglichkeiten gibt sein persönliches Hab und Gut zu sichern (vgl. Strasser/van den Brink 2008, S. 142ff.).

Die Bewohner des Vinzidorfes fallen zu einem großen Teil unter diese Gruppen von Menschen, welche aufgrund unterschiedlicher Gegebenheiten oder Schicksalsschlägen ihren Alltag kaum selbst bewältigen können. Vor dem Einzug ins Dorf lebten einige der Männer auf der Straße und hatten kaum Sicherheit in ihrer Lebenslage, sowie auch keinen Antrieb oder keine Möglichkeit sich selbst aus der Situation zu befreien.

Das Vinzidorf Graz bietet obdach- oder wohnungslosen Männern ein Zuhause und nimmt diese auf, wenn sie keine Alternativen auf Unterbringung haben. Die Ursache dafür bringt

die Alkoholkrankheit mit sich, welche im Vinzidorf nicht unterbunden wird. Die wohnungslosen Männer dürfen innerhalb des Vinzidorfes Alkohol konsumieren, um so ihre Suchterkrankung zu befriedigen. Die Versorgung im Vinzidorf geht über die Erfüllung der Grundbedürfnisse hinaus, da vielseitig auf das Wohl der vor Ort lebenden Männer geachtet wird. Die MitarbeiterInnen im Vinzidorf stehen den Bewohnern unterstützend zur Seite und sorgen für einen gemeinsamen Umgang auf Augenhöhe. Das Besondere an dieser Einrichtung ist, dass die betroffenen Personen nicht als Klienten gesehen oder bezeichnet werden, sondern als Bewohner. Eine vertraute Basis innerhalb des Vinzidorfes ist von großer Bedeutung, da das Vinzidorf ein zu Hause für die Bewohner darstellen soll (vgl. Vinzengemeinschaft Eggenberg 2017, S. 3).

Das Vinzidorf kann als eine durchaus besondere Lebenswelt beschrieben werden, in einem positiven sowie negativen Kontext. Die negative Zuschreibung kommt von Seiten der Gesellschaft, da diese die Lebenswelt Vinzidorf als nicht ‚normal‘ deklariert. Die Bewohner werden an den Rand der Gesellschaft gedrängt und außerhalb des Dorfes kaum gesehen, beziehungsweise gesellschaftlich stigmatisiert. Im Gegensatz dazu ist die Lebenswelt einzigartig und von großer Wichtigkeit, da diese den alkoholkranken Menschen einen Wohnort bietet. Die Lebenswelt im Vinzidorf birgt ein unglaubliches Potenzial für ihre Bewohner, vor allem für deren Weiterentwicklung. Es eröffnet Welten, mit welchen, diese zumeist suchtkranke Menschen kaum in Berührung kommen würden, wo es jedoch wieder möglich ist für sie in das Leben bzw. die Gesellschaft zurückzufinden.

Durch die Kontaktaufnahme und Besuche im Vinzidorf entstand auch das Interesse eine Arbeit innerhalb dieses Settings durchzuführen. Die besondere Lebenswelt eröffnete uns neue Perspektiven. Wenn vom Vinzidorf gesprochen wird, wird in erster Linie der Alkoholismus damit verknüpft. Selten werden die Bewohner und deren Bedürfnisse in den Fokus gerückt. Daraus entstand unser Anliegen, eine Arbeit zu verfassen, welche auf die Lebensumstände der Bewohner und deren Wohlbefinden eingeht. Aufgrund dieser Ausgangslage möchten wir uns mit dem Erleben der alltäglichen Lebenswelt der Bewohner und dessen Einfluss auf ihr Wohlbefinden befassen. Weiters soll auf die Frage,

welche Bedürfnisse sich für die Bewohner aufgrund ihrer aktuellen Lebenslage ergeben, eingegangen werden.

Ziel dieser Arbeit ist, die Enttabuisierung des Lebens mit Alkoholismus mit Fokus auf Sensibilisierung in Bezug auf diese Krankheit hervorzuheben. Daraus ergibt sich das Recht der Bewohner mit ihren Anliegen und Bedürfnissen gesehen zu werden. Aufgrund dessen liegt das Hauptziel dieser Arbeit darauf, das subjektive Erleben der Bewohner und die damit verbundenen Bedürfnisse herauszufiltern und zu erfassen.

Grundsätzlich gliedert sich unsere Arbeit in zwei Teile, den theoretischen und den empirischen Teil. Im ersten Abschnitt des theoretischen Teils wird auf das Vinzidorf näher eingegangen. Aus dem Kontext der besonderen Lebenswelt des Vinzidorfes ergibt sich für die Soziale Arbeit das Konzept der Lebensweltorientierung, worin auch die Begründung für dieses Kapitel in unserer Arbeit liegt. Für jede Lebenswelt entstehen unterschiedliche menschliche Bedürfnisse, daher ist für die Tätigkeit in diesem Handlungsfeld auch das Konzept der Bedürfnisorientierung von Bedeutung. Zur vertiefenden Erläuterung der Bedürfnisorientierung wird im Rahmen dieser Arbeit der Capability Approach beschrieben, welcher von realen Verwirklichungschancen handelt. Dadurch, dass sich im Vinzidorf verschiedenste Problemfelder eröffnen, braucht es auch den Capability Approach, um die tatsächlichen Verwirklichungschancen herauszufiltern. Ein deutliches Problemfeld ist der Alkoholismus, der wiederum einen großen Einflussfaktor auf das Wohlbefinden und die Bedürfnisse der Bewohner abbildet und den letzten Abschnitt des theoretischen Teils darstellt.

Den zweiten Teil dieser Arbeit stellt die empirische Auseinandersetzung mit dem Thema dar. Dieser beinhaltet das Forschungsdesign, die Auswertung und die Ergebnisdarstellung. Die Ergebnisdarstellung gliedert sich in die aus dem Material hervorgegangenen Kategorien: die Lebenswelt, das Wohlbefinden, die Bedürfnisse und die Lebenslagen der Vinzidorfbewohner. Abschließend werden die Erkenntnisse dieser Arbeit in einem Resümee in Bezug auf die Fragestellungen vorgestellt.

I. Theoretischer Teil

1. Das Vinzidorf

Das erste Kapitel dieser Masterarbeit umfasst die Einrichtung mit welcher hinsichtlich der Arbeit kooperiert wurde, dem Vinzidorf. Zu Beginn wird das Konzept des Vinzidorfes genauer erläutert und darauffolgend wird die Thematik der Ethik in Verbindung zur Lebenswelt Vinzidorf diskutiert. Methodische Ansätze und die männliche Sozialisation bilden den Abschluss dieses Kapitels.

1.1. Entstehung und Vision

Das Vinzidorf Graz ist ein Teil der Vinzenzgemeinschaften, welche weltweit selbstständige und voneinander unabhängige Gruppen bilden, die auf ehrenamtlicher Basis Armen das Leben zu erleichtern versuchen und, um sie, wenn möglich, wieder in die Gesellschaft eingliedern zu können. In Österreich gibt es 154 Vinzenzgemeinschaften und eine davon bildet die Vinzenzgemeinschaft Eggenberg, welche von Pfarrer Wolfgang Pucher gegründet wurde.

Es gibt österreichweit 21 Einrichtungen der Vinziwerke, davon haben 12 ihren Standort in Graz:

- **VinziHaus:** Anlaufstelle für HelferInnen und Hilfesuchende
- **VinziBus:** Abendbrot für Obdachlose
- **VinziNest:** Notschlafstelle für männliche Ausländer
- **VinziSchutz:** Notschlafstelle für Ausländerinnen
- **VinziDorf:** Dauerherberge für männliche Obdachlose
- **VinziMed:** Krankenstube für Bedürftige
- **VinziTel:** Notschlafstelle für Männer, Frauen und Paare
- **VinziHelp:** Anlaufstelle für Frauen
- **Haus Rosalie:** Notschlafstelle für Inländerinnen
- **VinziLife:** Haus für psychisch kranke Frauen
- **VinziShop:** Günstige Kleider für Jede/n
- **VinziMarkt:** Lebensmittel für Bedürftige

Jene Menschen, die aus der Bahn geraten sind und deshalb in Armut leben sind die Zielgruppe der Vinzenzgemeinschaft Eggenberg, welche im Jahr 1990 entstanden ist. Dazu zählen zum Beispiel, Drogen- und Alkoholabhängige, Obdachlose, Haftentlassene, Bettler und viele mehr. Von Beginn an wurde das Ziel verfolgt, Menschen möglichst unkonventionell, unbürokratisch und schnell Hilfe anzubieten, um ihre Not zu lindern. Die Herkunft oder Vergangenheit der Menschen ist kein Maßstab dafür, ob ihnen geholfen wird. Im Jahr 1993 entstand das Vinzidorf Graz, welches die erste Einrichtung dieser Form in Österreich war und in dieser den Bewohnern das Konsumieren von Alkohol gestattet wurde. Aufgrund des niederschweligen Zugangs war es möglich, dass sich in Graz die Zahl der obdachlosen Menschen stark reduziert hat. Aktuell engagieren sich über 800 ehrenamtliche MitarbeiterInnen allein in der Vinzenzgemeinschaft Eggenberg. In den Einrichtungen der Vinziwerke Österreich werden täglich über 1.400 Personen mit Essen beziehungsweise Lebensmitteln versorgt, außerdem wird bis zu 450 Personen Unterkunft gewährt. Das Vinzidorf Graz wird vom Land Steiermark wie der Stadt Graz gefördert und arbeitet intensiv an der Betreuung obdachloser, alkoholkranker Männer. Durch seinen niederschweligen Zugang zu Menschen mit Suchtproblematik wurde ein neuer unkonventioneller Weg der Wohnungsversorgung gebahnt. Der sozialarbeiterische Ansatz beruht vor allem darauf, den Lebensumstand der Bewohner anzunehmen wie er ist und ihr Suchtverhalten nicht von außen verändern zu wollen (vgl. Vinzidorf, [10.10.2019]).

1.2. Wohnraum Vinzidorf

In Baucontainern werden über 33 Schlafplätze angeboten, welche alle über zwei separate Eingänge und über circa je 6,3m² verfügen, sie bestehen aus zwei Einzelräumen, um den Bewohnern ein angemessenes Maß an Privatsphäre zu bieten.



Abbildung 1: Skizzierung des Vinzidorfes

Anhand dieser Abbildung aus der Vogelperspektive des Vinzidorfes lässt sich dessen Aufbau gut erkennen. An der Einfahrt zum Vinzidorf hängt ein Schild mit der Beschriftung ‚Wer nicht einmal einen Stein hat, auf den er sein Haupt legen kann, der sei willkommen‘. Dieser Spruch verdeutlicht noch einmal die Intention der Einrichtung, armen Menschen eine Hilfestellung zu bieten. Aufgrund der Skizze kann man gut erkennen, dass die Container nicht strukturiert angeordnet sind, sondern ein gewachsenes Containerdorf erkennen lässt. Gerade das macht das Vinzidorf aus, dass nicht alles so perfekt und makellos adaptiert ist, sondern dass somit die Individualität hervorgehoben wird und jeder seine Einzigartigkeit ausleben kann und darf. Die Container sind mit ‚Hausnummern‘ beschriftet, sowie das gelbe Kreuz die Kapelle kennzeichnet. Ebenfalls lässt sich rechts oben der Postcontainer erkennen, worin Sachspenden aufbewahrt werden. Die Küche, der Aufenthaltsraum, der Verwaltungscontainer, der Sanitärtrakt und die Krankenstation, welche auch Vinzimed genannt wird, sind ebenfalls skizziert.

1.3. Konzept des Vinzidorfes

Das Konzept des Vinzidorfes, welches im folgenden Kapitel beschrieben wird, besteht aus der Ausgangslage, der Zielsetzung, der Zielgruppe, der Sicherung der

Grundbedürfnisse, dem Leistungsangebot, der Hilfestellungen in sozialrechtlichen Ansprüchen und den Nutzungsentgelten wie Betreuungsvereinbarungen.

1.3.1. Die Ausgangslage - die Problemstellung - der Hintergrund

In Graz gibt es ein breites Spektrum an Einrichtungen für obdachlose Menschen, wozu Notschlafstellen, Übergangswohnhäuser oder auch betreutes Wohnen zählen. Betroffene Personen müssen jedoch bestimmte Voraussetzungen und Bedingungen erfüllen, um diese Angebote in Anspruch nehmen zu können, kann man diese nicht erfüllen, wird keine Unterkunft geboten. Die Vinziwerke bieten Hilfestellung und Unterkunftsmöglichkeit ohne Bedingung an. Trotz der Vielzahl an Angeboten leben immer noch Personen auf der Straße, obwohl, diese eigentlich Anspruch auf Hilfsangebote hätten. Es gibt dafür unterschiedliche Gründe wie zum Beispiel, die psychische Verfassung der Betroffenen, denn oftmals suchen die Personen aufgrund dessen bestimmte Einrichtungen erst gar nicht auf, da sie die Regeln, welche dort herrschen, nicht einhalten können und die Voraussetzungen nicht erfüllen können. Seit mehr als 26 Jahren bemüht sich die Vinzenzgemeinschaft Eggenberg um Menschen, welche aufgrund ihrer aktuellen Lebenslage in keiner bestehenden Organisation unterkommen können und wollen. Oftmals nehmen diese Personen keine Unterstützung in Anspruch, damit gibt es aber keine exakten Zahlen, wie viele Obdachlose es in Graz gibt, welche Anspruch auf eine Unterbringung hätten (vgl. Vinzenzgemeinschaft Eggenberg 2017, S. 3).

1.3.2. Die Zielsetzung

Das Vinzidorf Graz ist eine Langzeiteinrichtung für männliche und alkoholranke Obdach- beziehungsweise Wohnungslose. Es wird nicht nur für die Wohnversorgung und die Deckung der Grundbedürfnisse, sondern auch für Kleidung und eine warme Mahlzeit gesorgt. Die Bewohner des Vinzidorfes werden außerdem in finanziellen und sozialrechtlichen Angelegenheiten, in der eigenen Lebensgestaltung wie der Aufrechterhaltung beziehungsweise eines Wiederaufbaues von sozialen Beziehungen unterstützt. Ein niederschwelliger und lebensweltorientierter Zugang ist wichtig, um der Zielgruppe dies zu ermöglichen und eine Stabilisierung der eigenen individuellen Lebenslage erst möglich zu machen. Das ausschlaggebende Merkmal des Vinzidorfes in

Graz ist das Gestatten von Alkohol- und Nikotinkonsum. Ein Entzug wird zwar gefördert, dient aber nicht als Voraussetzung für den Einzug in die Einrichtung. Betroffene werden nicht Klienten, sondern Bewohner, genannt. Nach dem Einzug erfolgt ein Vertrauensaufbau zu den Bewohnern, welcher essentiell für eine langfristige Zielsetzung beziehungsweise Zielerreichung ist. Die haupt- wie ehrenamtlichen MitarbeiterInnen pflegen einen wertschätzenden Umgang zu den Bewohnern, um ihnen das Gefühl eines Zuhauses zu geben und sich willkommen zu fühlen (vgl. Vinzenzgemeinschaft Eggenberg 2017, S. 3).

Es ergeben sich folgende Zielsetzungen:

- Eine nachhaltige Steigerung der aktuellen Lebenslage anhand von einer dauerhaften Wohnversorgung, eine Grundversorgung und Sicherstellung im gesundheitlichen Bereich sowie in sozialrechtlichen Angelegenheiten
- Beziehungsaufbau mit den MitarbeiterInnen und zu den anderen Bewohnern wie eine Stärkung des Selbstvertrauens
- Soziale Barrieren überwinden, durch einen (Wieder-) Aufbau einer sozialen Struktur und der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft
- Verbesserung des Selbstwertes beziehungsweise der Selbstfürsorge in Bezug auf gesundheitlichen, hygienischen wie ernährungstechnischen Aspekten
- Erweiterung individueller Handlungskompetenzen
- Weitestgehend selbstständig den Alltag zu bewältigen
- Aufbau einer alltäglichen Struktur
- Neue Perspektivengewinnung um positive Änderungen an der aktuellen Lebenslage vorzunehmen (vgl. Vinzenzgemeinschaft Eggenberg 2017, S. 4).

1.3.3. Zielgruppendefinition

Die Zielgruppe des Vinzidorfes Graz sind ausschließlich Männer, welche zum Teil schwer alkoholabhängig, obdach- beziehungsweise wohnungslos sind. Diese Männer finden keine Möglichkeit in anderen Institutionen unterzukommen, weshalb sie teilweise unter prekären Verhältnissen hausen oder sogar auf der Straße leben. Es können auch Menschen, welche über keine österreichische Staatsbürgerschaft verfügen aufgenommen werden diese werden in sozialrechtlichen Angelegenheiten mit Österreichern

gleichgesetzt, wenn sie in die bereits beschriebene Zielgruppe einzuordnen sind. In einem persönlichen Gespräch mit der Leitung wird entschieden, ob die Person in die Einrichtung aufgenommen wird. Aufnahmekriterien für die Zielgruppe sind die österreichische Staatsbürgerschaft, ein dauerhafter Aufenthalt, Leistungsanspruch auf das Sozial- und Gesundheitssystem, die Langzeitobdachlosigkeit und die Schwierigkeit der Inanspruchnahme von anderen Hilfsangeboten (vgl. Vinzenzgemeinschaft Eggenberg 2017, S. 4).

Ausschlusskriterien

Grundsätzlich sollte niemand diskriminiert oder ausgeschlossen werden, jedoch sind bestimmte Kriterien von Nöten, um eine entsprechende Qualität gewährleisten zu können, welche von Seiten der Vinzenzgemeinschaft festgelegt sind. In diesem Kontext ist eine Zielgruppendefinition erforderlich, welche Frauen, drogenabhängige Männer, psychisch kranke Männer und jene mit mangelnden Deutschkenntnissen unter dem Sprachniveau B1 nicht zulässt.

Es gibt bestimmte Regelungen woran man sich als Bewohner im Vinzidorf zu halten hat, ist dies nicht der Fall kann es zu einem Ausschluss aus der Institution führen. Dazu zählen Selbst- und Fremdgefährdung, das Konsumieren illegaler Drogen in der Einrichtung, schwerwiegende Missachtung der Regeln, eine enorme Verschlimmerung des körperlichen und psychischen Zustandes des Bewohners und ein Verstoß der Nutzungsvereinbarung trotz mehrmaligen Ermahnens. Zudem gilt auch ein striktes Spirituosenverbot und den Bewohnern wird der Besuch von weiblichen Personen nur im öffentlichen Rahmen, jedoch nicht in ihren eigenen Containern, gestattet (vgl. Vinzenzgemeinschaft Eggenberg 2017, S. 6).

1.3.4. Das Leistungsangebot

Das Konzept des Vinzidorfes Graz verfolgt einen niederschweligen und lebensweltorientierten Zugang. Beim Erstgespräch mit der Leitung und dem Sozialarbeiter des Vinzidorfes wird festgestellt, ob das Konzept des Vinzidorfes dem Bedarf der Person entspricht. Ist das der Fall kann die Aufnahme ins Dorf, durch die Leitung, relativ schnell erfolgen. Es gibt keine bestimmte Aufenthaltsdauer für das Vinzidorf, denn diese hängt individuell von der Person und deren Lebenssituation ab. Es

wird großen Wert auf eine einzelfallorientierte Begleitung der Bewohner gelegt und den Männern soll ein Gefühl von Sicherheit vermittelt werden. Halten sich die Bewohner an die Hausordnung ist es ihnen möglich so lange sie möchten im Vinzidorf zu leben. Jeder Bewohner des Vinzidorfes wird als Experte seiner Lebenswelt angesehen und dem Team ist es wichtig den Männern auf Augenhöhe im respektvollem Miteinander zu begegnen. Das Wohnen im Vinzidorf soll eine mögliche Normalisierung der Lebenssituation der Männer unterstützen. Es wird individuell entschieden, ob es noch möglich ist Bewohner hin zu einem selbstständigen Wohnen zu unterstützen oder nicht, oft leben die Männer jedoch bis zu ihrem Lebensende im Vinzidorf. Es gäbe auch die Möglichkeit am Friedhof St. Leonhard, wo das Vinzidorf seinen eigenen Bereich für Gräber zur Verfügung hat, begraben zu werden. Partizipation ist ebenfalls ein wichtiger Aspekt, welcher zu einem selbstbestimmten und eigenständigen Leben der Bewohner beitragen soll. Aufgrund der Tatsache, dass das Vinzidorf für die Bewohner eine Heimat sein soll, sind diese auch aufgefordert aktiv im Dorf, im Rahmen ihrer Möglichkeiten mitzuarbeiten. Regelmäßig stattfindende Dorfversammlungen sollen dazu dienen, die Regeln des gemeinsamen Zusammenlebens zu diskutieren und bei Bedarf anzupassen (vgl. Vinzenzgemeinschaft Eggenberg 2017, S. 6f.).

1.3.5. Sicherung der Grundbedürfnisse

Die Wohnversorgung der ehemals obdachlosen Männer ist die Basis für alle weiteren Angebote. Neben der Unterkunft werden täglich mindestens eine warme Mahlzeit und ein Frühstück zur Verfügung gestellt. Der Großteil der Nahrungsmittel wird durch Sachspenden abgedeckt und es gibt auch die Möglichkeit vorgekochte Mahlzeiten von der Zentralküche in Graz vorzubestellen und diese geliefert zu bekommen. Ansonsten werden die Mahlzeiten von MitarbeiterInnen zubereitet und an die Bewohner ausgegeben. Das Spenden von Kleidung ermöglicht zusätzlich das Ausgeben von Kleidungsstücken an die Bewohner, sollte ein Bedarf bestehen. Ebenfalls wird regelmäßig darauf geachtet, dass die Bewohner medizinisch und/oder psychisch gut versorgt sind und sollten sie den Wunsch äußern eine Therapie zu absolvieren, wird diese Absicht unterstützt (vgl. Vinzenzgemeinschaft Eggenberg 2017, S. 7).

1.3.6. Hilfestellung in der Erhaltung von sozialrechtlichen Ansprüchen

Einer der ersten Schritte nach dem Einzug ins Vinzidorf Graz ist die Anmeldung des Hauptwohnsitzes, welcher der Standort des Vinzidorfes ist. Ein Großteil der Bewohner haben Schwierigkeiten dabei, Behördenwege alleine zu bewältigen und benötigen deshalb Unterstützung. Pflegegeld, Pension oder Mindestsicherung werden beispielsweise mit Hilfe der Dorfleitung oder anderen MitarbeiterInnen beantragt, sollte Bedarf bestehen (vgl. Vinzenzgemeinschaft Eggenberg 2017, S. 8).

1.3.7. Unterstützung in der persönlichen Lebensführung

Es wird gemeinsam mit den Männern eine Tagesstruktur entworfen, wozu auch gehört, dass man sie zur Körperpflege und zur Mitarbeit im Dorf motiviert. Die Reinigung und das Aufräumen ihrer eigenen Container sollte weitestgehend selbst übernommen werden, ist dies nicht möglich werden sie vom Pflegepersonal oder anderen MitarbeiterInnen dabei unterstützt. Das Vinzidorf ist 24 Stunden am Tag von haupt- oder ehrenamtlichen MitarbeiterInnen besetzt, um rund um die Uhr für die Bewohner zur Verfügung zu stehen. Die freiwilligen MitarbeiterInnen haben ebenfalls die Aufgabe die Freizeitgestaltung der Männer aktiver zu gestalten, wie zum Beispiel durch Karten spielen, angeregte Unterhaltungen zu führen oder gemeinsame Einkäufe zu tätigen. Anhand dieser Unterstützungen wird versucht die aktuelle Lebenssituation der Bewohner zu stabilisieren. Aufgrund dessen, dass die Männer akzeptiert und respektiert werden wird den Bewohnern die Botschaft vermittelt, im Dorf zur Ruhe kommen zu können und dort zu Hause zu sein (vgl. Vinzenzgemeinschaft Eggenberg 2017, S. 8).

1.3.8. Nutzungsentgelt und Betreuungsvereinbarung

Je nach persönlicher Lebenssituation werden individuelle Zielvereinbarungen mit dem jeweiligen Bewohner getroffen. Zusätzlich wird beim Einzug ein Nutzungsvertrag, welcher ein Nutzungsentgelt in der Höhe von 15% des Einkommens des Betroffenen vorschreibt, vereinbart.

Das Nutzungsentgelt wird zum Beispiel aus dem AMS-Bezug, der Pension, der I-Pension oder dem Reha-Geld berechnet, Pflegegeld ist davon jedoch ausgenommen. Wird Pflegegeld bezogen, wird dieses an das Vinzidorf überwiesen und dieses finanziert so die Pflegekosten, welche je nach Pflegestufe anfallen. Beispiele für solche Pflegedienste

wären die medizinische Fußpflege oder die Hauskrankenpflege. Das Nutzungsentgelt wird in der Nutzungsvereinbarung festgelegt und kommt es zu einer Versäumung der Zahlung wird eine Mahnung ausgesprochen. Bei Missachtung kann es in Folge zu einem Ausschluss aus der Einrichtung führen (vgl. Vinzenzgemeinschaft Eggenberg 2017, S. 9).

1.4. Ethik – Prinzipien, freier Wille und Konflikte

Ein weiterer wichtiger Aspekt in Bezug auf das Konzept des Vinzidorfes und somit für die Arbeit mit schwer alkoholkranken Männern ist der Begriff der Ethik. Die Ethik, ist ein Themengebiet der Philosophie, sie kann auch beschrieben werden als Moralphilosophie, philosophische Reflexion über moralisches Verhalten, moralische Schwierigkeiten und moralische Urteile (vgl. Frankena 2017, S. 4).

Der Begriff der Ethik ist auf Aristoteles zurückzuführen. Laut ihm bedeutet Ethik, dass nicht nur anthropologische Fragen, sondern auch Fragen der Politik und der Religionsphilosophie ein Teil von ihr sind. Probleme, welche im persönlichen und politischen Bereich unseres Lebens auftreten, werden aufgegriffen und unter dem Leitsatz eines menschlichen, guten und gerechten Lebens diskutiert (vgl. Höffe 2002, S. 9).

Es wird das menschliche Verhalten mit dem Blickwinkel auf die benötigte moralische Haltung untersucht und der Versuch unternommen die Moralität als konstruktiv zu begründen. Der Begriff Moralität stellt die Eigenschaft dar, eine Handlung als sittlich gut und moralisch, anzusehen (vgl. Pieper 2017, S. 15).

Die Ethik ermöglicht, dass die Gesellschaft auch dort zusammenhält, wo die unfreien angeborenen Triebe der Individuen nicht ausreichend sind. Sie zeigt den Menschen auf, wie sie ihren Egoismus in den Hintergrund stellen und ihre Vernunft sprechen lassen sollen. Es wird der Gesellschaft das Recht auf Bestrafung von fehlerhaftem Verhalten zugesprochen und dass dieses öffentlich gemaßregelt wird. Seit der Aufklärung sucht der Mensch nach mehr Freiheit und jeder Mensch möchte autonom handeln können um niemandem Rechenschaft schuldig sein müssen. Bringt eine Gesellschaft für solches Verhalten Akzeptanz auf, schafft sie es über ihren Schatten zu springen und erlaubt den Menschen somit häufiger egoistisch zu handeln, in der Hoffnung, dass dies ihren Belangen keinen Schaden zufügt. Es ist in diesem autonomen Lebensbereich nicht vorherzusehen welche Freiheiten die Individuen sich gewähren, da die Grenzen dieses Bereiches noch undefiniert sind. Besteht eine Bedrohung für den gesellschaftlichen

Zusammenhalt muss eine Änderung auch mit der Ethik geschehen (vgl. Rihaczek 2012, S. 2).

Es gibt zwei Kategorien, in welche die Methoden der Ethik unterteilt werden: die deskriptive und die normative Methode. Bei der deskriptiven Methode werden die Handlungen und das Verhalten in der Gesellschaft beziehungsweise einer Gemeinschaft auf deren Werte und Geltungsanforderungen hin untersucht. Diese Wertvorstellungen und Geltungsansprüche machen den in der geprüften Handlungsgemeinschaft vorherrschenden Moralkodex, dessen Verpflichtung vom Großteil der Mitglieder dieser Gemeinschaft anerkannt ist, aus. Hingegen ist die normative Methode ein dekretierendes Verfahren, was bedeutet, dass diese Geltungsanforderungen festgelegt sind (vgl. Pieper 2017, S. 10).

Die Ethik bestimmt alle moralischen Probleme indem sie rein formal die Bedingungen rekonstruiert, welche erforderlich sind um eine Handlung rechtmäßig als ethisch beziehungsweise moralisch definieren zu können. Sie fixiert somit nicht die moralisch guten und für jeden erstrebenswerten Ziele, sondern Kriterien nach welchen manifestiert werden kann, welches Ziel als ein Gutes anzuerkennen ist. Es wird nicht von der Ethik festgelegt was als gut verstanden wird, sondern nur was geschehen muss um etwas als gut zu betrachten, jedoch wird dieser Ansatz noch weiter konkretisiert. Es kann allerdings davon ausgegangen werden, dass die Ethik nicht selbst eine Moral ist, sondern nur über die Moral spricht (vgl. Pieper 2017, S. 20).

Der Ethikbegriff spielt besonders in der Sozialen Arbeit und Sozialpädagogik eine bedeutende Rolle. Dass die Soziale Arbeit als eine Menschenrechtsprofession angesehen wird, bildet heute eine Selbstverständlichkeit ‚helfender Berufe‘. Die Soziale Arbeit hat die Pflicht, Menschenrechtsansprüche durch ihr professionelles Handeln zu unterstützen. Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession ist eine hohe Erwartung (vgl. Lob-Hüdepohl 2003, S. 42). Vor allem moralisch beziehungsweise normativ wird folgende Aussage getätigt:

„Menschen durch Soziale Arbeit in ihrer menschenwürdigen Lebensführung zu unterstützen, ist dann nicht mehr Ausfluss einer mitleidvollen Barmherzigkeit, die man ihnen ungeschuldet zukommen lässt, sondern Ausdruck einer Solidarität, die man ihnen aus Gründen der Gerechtigkeit schuldet“ (Lob-Hüdepohl 2003, S. 42).

Die Maßnahmen, wie Menschen in schwierigen Lebenssituation unterstützt werden, erfolgen nicht willkürlich, sondern werden an die zu realisierenden Bedürfnisse angepasst. Methoden und Konzepte, Organisationsformen und Unterstützungen, Grundhaltungen und Leitsätze Sozialer Arbeit sollten sich schlussendlich daran messen lassen, inwiefern sie zu menschenrechtlichen Ansprüchen und deren Realisierung als Grundstein für eine menschenwürdige Lebenshaltung der betroffenen Individuen beitragen oder diese negativ beeinträchtigen. Internationale Berufsverbände haben berufsethische Prinzipien, die sogenannten ‚Code of Ethics‘ bestimmt, welche in erster Linie eine Orientierung im Feld der Sozialen Arbeit gewähren. Diese orientieren sich am Katalog der Menschenrechte welcher: die allgemeinen Wertvorstellungen, die Würde der Menschen, die Wertschätzung der BerufskollegInnen, die Fachlichkeit, die Loyalität der ArbeitgeberInnen gegenüber und die Aufklärung der Öffentlichkeit über massive soziale Misere beinhaltet. Wird die Vielfalt der diversen Wertvorstellungen und moralischen Grundüberzeugungen in einer pluralen Gesellschaft berücksichtigt so gilt es zu diskutieren, ob allgemeinverbindliche ethische Grundprinzipien zu einer Lösungsfindung in moralischen Konfliktsituationen beitragen können (vgl. Lob-Hüdepohl 2003, S. 44).

Vor allem im Bereich der Suchterkrankung gibt es eine Reihe an ethischen Konflikten, in welche Menschen geraten können und diese spielen auch im Vinzidorf eine essentielle Rolle. In erster Linie entsteht ein ethischer Konflikt dadurch, dass die Verantwortung beziehungsweise Nichtverantwortung für die Entstehung und das Aufrechterhalten des Suchtverhaltens durch den Betroffenen selbst akzeptiert wird. Damit ist der individuelle freie Wille in der Lebensgestaltung gemeint (vgl. Kufner/Soyka 2008, S. 308f.).

Laut der Studie von Libet wird behauptet, dass der freie Wille so wie man diesen kennt nur eine Illusion ist und somit als solches nicht existiert. Gemessen wurde dies anhand eines Experimentes. Wobei die Probanden eine Uhr mit rotierendem Punkt beobachten sollten und zu einem beliebigen Zeitpunkt ihren Finger bewegen. Der tatsächliche Bewegungsbeginn wurde anhand eines Elektromyogrammes (EMG) und einer Elektroenzephalografie (EEG) gemessen. Diese Messungen ergaben eine negative Potentialverschiebung im EEG, welche einer willkürlichen Bewegung vorausgeht und von Libet somit als Indikator einer neuronalen Vorbereitung auf die Bewegung interpretiert wurde. Es wurde angenommen, dass der Willensakt nur das Resultat dieser unwillkürlichen Prozesse sein könnte (vgl. Reimer 2019, S. 18).

Es wird argumentiert, dass die empirische Forschung ergeben hat, dass die Durchführung einer Handlung bereits zuvor im Hirn eingeleitet wird und Individuen erst danach bewusst die Entscheidung treffen diese auch durchzuführen. Jedoch wird an diesem Experiment häufig Kritik verübt, denn auch wenn die Entscheidungen und Handlungen der Individuen bereits neuronal vorherbestimmt sind, kann nicht davon ausgegangen werden, dass der Mensch dadurch niemals frei ist und somit auch niemals nach seinem freien Willen entscheiden kann. Es entsteht also ein offensichtlicher Widerspruch (vgl. Beckermann 2006, S. 289). Dem Menschen wird die Freiheit genommen, wenn verhindert wird, dass dieser seine Absichten nicht bewältigen kann. Die Freiheiten werden den Individuen jedoch nicht genommen, wenn vorhergesehen werden kann was diese als nächstes tun werden. Die Tatsache der Voraussagbarkeit sorgt noch nicht dafür, dass eine Gefahr für den freien Willen besteht. Dieser Fall liegt erst vor, wenn ein Individuum seine Taten auf Basis der Ergebnisse der neuronalen Aktivitäten ankündigt und mit Unterstützung dieser Prognose aktiv dessen Absichten zu sabotieren oder zu unterbinden versucht. Was als eine Art der Freiheitsberaubung angesehen werden könnte (vgl. Reimer 2019, S. 20).

Im Vinzidorf wird das Thema des freien Willens häufig aufgegriffen, da es den Bewohnern freisteht ihren Alkoholismus auszuleben. Es wird nicht versucht sie zu einem Entzug zu bewegen, sondern die Willensfreiheit über ihren weiteren Lebensverlauf wird akzeptiert. Aufgrund dessen gerät man möglicherweise in einen wie oben beschriebenen ethischen Konflikt, da man ihnen die Verantwortung ihres Alkoholkonsums selbst überlässt und es somit zu einem massiv selbstgefährdendem Verhalten kommen könnte. Die Akzeptanz für eine freie Lebensführung, welche eine Alkoholabhängigkeit miteinschließt, ist jedoch mitunter ein Leitsatz des Vinzidorfes und spiegelt sich auch in ihren methodischen Ansätzen, welche im folgenden Kapitel erläutert werden, wider.

1.5. Methodische Ansätze

Das Modell der Lebensweltorientierung spielt eine wesentliche Rolle im Vinzidorf. Auf dieses wird jedoch in einem separaten Kapitel genauer eingegangen, da der lebensweltorientierte Ansatz von besonderer Wichtigkeit für die Arbeit mit den Bewohnern im Vinzidorf darstellt. Ebenfalls zählen zu den methodischen Ansätzen des Vinzidorfes die sozialpädagogische beziehungsweise personenzentrierte Beratung, die

Ressourcenorientierung sowie das Konzept des Empowerments, wobei alle Ansätze eng miteinander verknüpft sind.

1.5.1. Personenzentriertes/sozialpädagogisches Arbeiten

Wesentlich für die sozialpädagogische Beratung ist die Bezugnahme auf den Alltag der KlientInnen. Sie ist besonders nahe an der Lebensrealität, verkehrt auch häufig in dieser und wird deshalb auch mit dem Netzwerk aus sozialen, seelischen, materiellen und alltäglichen Beeinträchtigungen konfrontiert. Eine psychologische Beratung zieht sich dabei jedoch an einen ‚dritten Ort‘ zurück und taucht deshalb nicht so tief in die Alltagsmaterie ein (vgl. Bührmann 2007, S. 17).

Laut Rogers ist davon auszugehen, dass jedes Individuum eine angeborene Tendenz zur Selbstaktualisierung hat. Jeder Mensch strebt nach einem selbstbestimmten Leben und Selbstverwirklichung, das heißt, dass jede Person die Eigenschaft hat sich nach seinen angeborenen Anlagen zu entfalten. Jedes Individuum ist darauf angewiesen, Teil von sozialen Beziehungen zu sein und Begegnungen mit anderen Menschen zu haben, um sich so entwickeln zu können. Rogers meint, dass sich jedes Individuum im Laufe seines Daseins ein Konzept über sein Selbst anlegt, worin alle Erkenntnisse in der Konfrontation mit der Umwelt enthalten sind. Stimmen Selbstaktualisierungstendenz und dieses Konzept nicht überein entsteht eine Spannung, bei welcher die Person in einen Zwiespalt zwischen Selbstverwirklichungswünschen und den eigentlichen Pflichten, welche zu erfüllen wären, gerät. Es wird der Konflikt, eine Balance zwischen dem Vergesellschaftlichen und der Individualität des Menschen zu finden, deutlich aufgezeigt. Generell sollte jedes Individuum ähnlich wie die Mitglieder der Gesellschaft sein, um eine soziale Identität entwickeln zu können und kontrovers dazu sollte sich jedes Individuum selbst entfalten, um sich von der Masse abzuheben. Oft tritt eine mangelnde Übereinstimmung zwischen der Selbstwahrnehmung und der Erfahrung auf, wenn die persönliche Bewertung zum Vorteil von anderen Personen aufgegeben wird. Grundsätzlich wird jedes Individuum versuchen die Erwartungshaltung der Anderen zu erfüllen, anstatt das Selbst zu sein das es eigentlich ist.

Jeder Mensch hat das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung und legt einen Wunsch nach Selbstachtung an den Tag. Einen passenden Ausgleich zwischen diesen beiden Aspekten zu finden bezeichnet man als Entwicklung des Selbstwertgefühls. Die Entwicklung des

Menschen ist von dem Drang eine Bestätigung für sein Tun beziehungsweise Sein zu bekommen geprägt. Kommt es zu keiner Beachtung kann dies zu seelischem und körperlichem Tod führen. Es gibt nur eine subjektive Realität, das meint eine individuelle Wahrnehmung der Realität, welche durch das jeweilige Selbstkonzept gekennzeichnet ist. Daraus entstehen wichtige Anhaltspunkte für die personenzentrierte Beratung, denn es soll an die subjektive Wahrnehmung, der Wirklichkeit der Person angeknüpft werden. Das Konzept der personenzentrierten Beratung hat das Ziel der Angleichung des Individuums an die Anforderungen seiner aktuellen Lebenslage.

Zusammenfassend bedeutet, dass Träume und Wünsche, welche der Mensch hat in eine Balance mit ihrer Umwelt gebracht werden sollen und gleichzeitig ist es besonders wichtig das Selbstbild des Individuums zu stärken und sich mit seinem realen Selbstkonzept vertrauter zu machen (vgl. Bühmann 2007, S. 24f.).

Personenzentriert arbeiten bedeutet, sich darauf zu konzentrieren wie Menschen sind und welche Möglichkeiten sie haben. Es geht darum das einzelne Individuum ernst zu nehmen und Wege zu finden dieses dabei zu unterstützen seinen eigenen Weg zu gehen. Es geht um die Förderung vorhandener Potentiale, sprich die Entwicklung jedes Menschen und seiner Lebensgemeinschaft. Personenzentriert arbeiten bedeutet jedoch nicht Probleme oder Aufgaben der betroffenen Personen zu lösen, sondern Fähigkeiten, Bedürfnisse und Ansichten zu berücksichtigen und den Personen damit auch Selbstverantwortung zuzutrauen, um vorhandene Ressourcen aufrechterhalten zu können.

Der personenzentrierte Ansatz arbeitet nicht mit theoretischen Erklärungen, sondern mit dem Bestreben sich in die Welt anderer Menschen einzufühlen und aus ihrer Sichtweise heraus Situationen zu begreifen. Es geht um Verstehen und nicht um Erklären. Verstehen meint hier, zu versuchen, die zu betreuende Person von innen heraus als Individuum zu erkennen und danach gemeinsam individuelle Wege und Lösungen zu finden. Das personenzentrierte Arbeiten bezieht sich nicht nur auf die KlientInnen, sondern auch auf BetreuerInnen. Es sollen die eigenen Fähigkeiten und Ressourcen in die Arbeit eingebracht und die Bereitschaft gezeigt werden, sich mit Situationen auseinanderzusetzen (vgl. Pörtner 2008, S. 20f.).

Personenzentriertes Arbeiten sieht nicht nur die Stärken und den Willen des Menschen, sondern auch soziale Netzwerke als wertvolle Ressource. Bei diesem Konzept denken

nicht nur BetreuerInnen und KlientInnen über die Ziele nach, sondern es werden auch Familie und Freunde mit in den Prozess eingebunden. Der Fokus liegt dabei auf möglichen Veränderungen und/oder Weiterentwicklungen des Individuums.

Personenzentriertes Arbeiten ist nicht eine Methode, sondern umfasst viele methodische Ideen und Ansätze, um bei planenden Personen und ihrem Umfeld positive Veränderung zu bewirken (vgl. Doose 2017, o.S.).

Die Prinzipien der Personenzentrierten Beratung beinhalten folgende Punkte:

- **Beziehung statt ‚Technik‘ der Beratung**

Durch den Beziehungsaufbau zwischen KlientIn und SozialpädagogIn soll eine emotionale Bindung entstehen, welche Mitgefühl und Zugewandtheit mit sich bringt. Diese Beziehung ist essenziell für die personenzentrierte Beratung.

- **Personenorientierung statt Problemorientierung**

Im Zentrum der Beratung steht die Person, welche nach Rat sucht und nicht das Problem selbst. Daher wird vor allem nach Problemlösungen und einem Umgehen des Problems gesucht. Anhand der Ressourcen, welche die Person zur Verfügung hat, wird versucht eine Lösung des Problems umzusetzen.

- **Nicht-direktiv statt direktiv**

Grundsätzlich werden von SozialpädagogInnen keine Ratschläge erteilt, sondern sie unterstützen die KlientInnen bei der Festlegung ihrer Lebensziele sowie bei der Definition ihrer Probleme und möglichen Problemlösungen. Nachfolgend sollen festgelegte Problembewältigungsideen verwirklicht werden, auch wenn diese nicht denen der SozialpädagogInnen entsprechen.

- **Aktive Zugewandtheit statt Abstinenz**

Die SozialpädagogInnen bringen positive Emotionen durchaus zum Ausdruck und nehmen persönlichen Bezug zu der hilfesuchenden Person (vgl. Bührmann 2007, S. 26).

1.5.2. Ressourcenorientierung

Ressourcen oder auch Kraftquellen genannt stehen den AdressatInnen und deren Umwelt zur Verfügung und können von diesen angeregt werden. Die vorhandenen Ressourcen können unterschiedliche Qualitäten aufweisen und miteinander kombiniert

beziehungsweise gegenseitig angeregt werden. Somit wird optimal dort unterstützt wo es notwendig ist und der Alltag kann bestmöglich bewältigt werden.

In Bezug auf Ressourcen werden laut Möbius (2010) drei Kategorien genannt, welche anhand verschiedener Methoden und Verfahren aktiviert oder entdeckt werden. Die individuellen Ressourcen beinhalten zum Beispiel persönliche Kompetenzen und Talente, zu den sozialen Ressourcen zählen, soziale Netzwerke und professionelle Unterstützungssysteme. Unter materiellen Ressourcen versteht man beispielsweise das Gehalt, den Wohnraum oder allgemein die finanziellen Mittel, welche zur Verfügung stehen, wie du unten angeführte Skizze verdeutlicht.

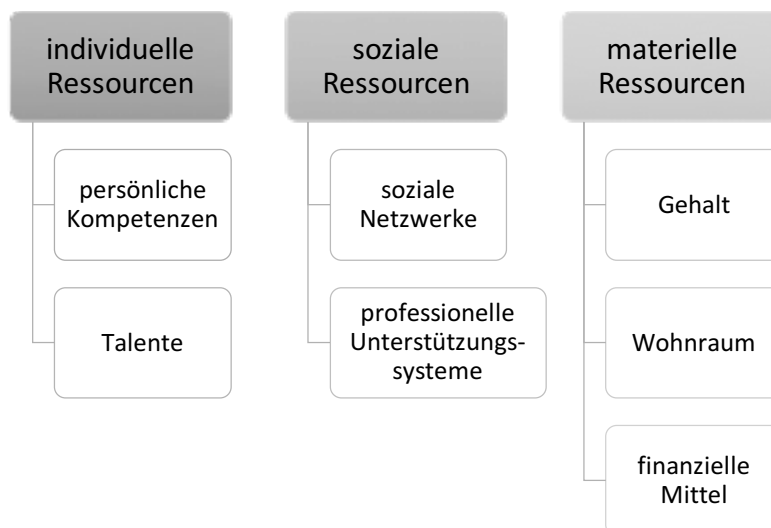


Abbildung 2: Ressourcenkategorien nach Möbius (2010)

Mit Ressourcenarbeit wird häufig eine Verbindung zur Thematik ‚Ressourcenorientierung in der Sozialen Arbeit‘ hergestellt. Dabei werden Ressourcen eines/r AdressatIn definiert und anhand dieser, Unterstützungen geleistet und automatisch in die Konzeption und Gestaltung der zukünftigen Hilfestellung miteinbezogen. Dabei wird eine professionelle und komplexe Sicht eingenommen und ein strukturiertes methodisches Vorgehen verwendet, wobei man die Ressourcen als eine Art Bonus in die Soziale Arbeit miteinbindet.

Durch die Ressourcenorientierung in der Sozialen Arbeit werden große Veränderungen hervorgerufen:

- Die Perspektive, mit welcher die AdressatInnen gesehen werden wird verändert. Nicht mehr die individuellen Probleme stehen im Vordergrund, sondern die Kompetenzen und Potenziale der NutzerInnen.
- Die AdressatInnen ändern ihre Rolle in der Konzeption der Hilfestellungen. Zuerst waren diese eher passiv, hilfesuchend und übernehmen nun einen aktiven, mitarbeitenden Part. Am besten können die AdressatInnen selbst beurteilen was gebraucht wird, um ihre individuellen Probleme zu bewältigen und welche Angebote die Soziale Arbeit ihnen zur Verfügung stellen müsste, um ihre Vorhaben besser umsetzen zu können.
- Eine zentrale Rolle spielt der Beziehungsaufbau zwischen den AdressatInnen und der professionellen Instanz, denn genau diese wird reduziert. Das soll nicht bedeuten, dass eine stabile Beziehung zu den AdressatInnen unterbunden werden muss. Jedoch sollte es um einen Aufbau von positiven Bindungen in der sozialen Umwelt gehen, welche außerhalb der Institution existieren und langfristig aufrecht erhalten bleiben sollen. Im Gegensatz zur sozialpädagogischen Leistung, welche während der Hilfestellung erbracht wird.
- Der Lebensraum der AdressatInnen, wie zum Beispiel die Region in welcher gelebt wird, beginnt an Wichtigkeit zu erlangen. Sowohl die dort vorhandenen Ressourcen einzubeziehen und auch das sozialarbeiterische Engagement ist wichtig für eine angemessene Betreuungsleistung sowie eine passende Vernetzung ebenso essentiell ist (vgl. Möbius 2010, S. 14f.).

Ressourcenorientiert mit jemandem zu arbeiten bedeutet, vorab zu definieren welche Faktoren miteinbezogen werden. Das können Quellen sein woraus man Energie schöpfen kann, um das Leben zu bewältigen und Probleme zu lösen oder mit Belastungen umgehen zu können. Nun ist es möglich, dass unterschiedliche Bedingungen gegeben sind, denn jedes Individuum hat andere Lebenssituationen und steht vor verschiedenen Herausforderungen und in jeder Lebenslage bedarf es an individuellen Ressourcen (vgl. Beushausen 2010, S. 289).

Ob bestehende Ressourcen verwendbar gemacht werden und zielführend sind ist von den

Zielen, Motiven und Interessen der AdressatInnen abhängig. Ressourcen stellen eine Art ‚Währung‘ dar, welche sich als ‚Kapital‘ anhäuft und somit zur Einsetzung von Befriedigung individueller Bedürfnisse investiert werden kann, um Stabilisierung zu erlangen. Somit lässt sich daraus schließen, dass Ressourcen zu einer Stärkung des Selbstwertes, einem gesteigerten Wohlbefinden und der psychischen sowie physischen Gesundheit beitragen, um eine stabile, individuelle Lebensgestaltung möglich zu machen (vgl. Sohns 2007, S. 84f.).

Die Existenzgrundlage womit die strukturellen Ressourcen wie zum Beispiel Ernährung, eine warme Wohnung und soziale Teilhabe gemeint sind, sollen gesichert sein. Es ist jedoch nötig in Armuts- und Obdachlosenmilieus oder auch bei Suchtproblematiken eine Basis an struktureller Sicherheit zu schaffen, um überhaupt eine soziale Teilhabe leisten zu können. Ebenfalls besteht eine dauerhafte Wechselwirkung zu personalen und sozialen Ressourcen, welche von Anfang an eine Unterstützung für Belastungen und Herausforderungen bieten sollen. Sie sollen beispielsweise die Anfälligkeit für Isolation, Verlust eines geregelten Alltags oder psychischen Krankheiten vermindern. Gelingt es den Betroffenen sich wieder in ein soziales Netzwerk zu integrieren steigt die Aussicht auf eine Wiedergewinnung von Teilhabe und Anerkennung, was das emotionale Wohlergehen und somit eine bessere Resilienz begünstigt. Resilienz meint die psychische Widerstandsfähigkeit und somit die Abwehr von negativer Beeinträchtigung wie zum Beispiel Stress im Lebensalltag (vgl. Sohns 2007, S. 87).

Damit Stressoren einen positiven Einfluss auf die gesundheitliche Entwicklung haben, sind Widerstandsressourcen relevant. Diese umfassen die menschliche Befähigung mit den umgebenden, sozialen und biologischen Spannungen zurechtzukommen. Für Antonovsky lassen sich diese Arten von Ressourcen in drei Gruppen gliedern: Adaption-, Beziehungs- und Integrationsfähigkeit.

Bei der Adaptionfähigkeit spielt es eine Rolle, ob der Mensch sich im Laufe der Zeit an die in seiner Umwelt existierenden Stressoren anpassen kann. Antonovsky geht davon aus, dass auf diese Weise auch eine Widerstandsfähigkeit entstehen kann. Des Weiteren sind soziale Beziehungen zu anderen Menschen wichtig, da der Mensch einen festen Platz in einem sozialen Gefüge, beispielsweise einer Institution, einnehmen kann (vgl. Büssers 2009, S. 11).

Der sogenannte ‚Sense of Coherence‘ oder auch das Kohärenzgefühl nach Antonovsky beschreibt Komponenten, welche zur positiven Bewältigung gestellter Herausforderungen, wie beispielsweise Stressoren, beitragen und/oder unterstützend wirken können.

- Die menschliche Kompetenz, innere und äußere Reize sinnvoll wahrnehmen zu können und diese dann auch zu ordnen wird als ‚Gefühl der Verstehbarkeit‘ definiert. Sie ermöglicht es unvorhersehbare Geschehnisse adäquat zu kategorisieren beziehungsweise klassifizieren.
- Um mögliche Krisen zu meistern ist es wichtig, dass ein Bewusstsein darüber herrscht, welche Ressourcen zur Problembewältigung vorhanden sind.
- Der Mensch muss in seinem Leben einen Sinn sehen, da ihm dadurch eine Orientierung sowie auch Motivation gewährleistet werden kann, dass es sich lohnt den Zustand der Krankheit zu überwinden (vgl. Büssers 2009, S. 12f.).

Die Ressourcenorientierung beschreibt einen Prozess in welchem Menschen ihre Stärken personal wie auch sozial bewusstgemacht und aktiviert werden. Es besteht die Annahme, dass die menschliche Lebensqualität von der Verfügbarkeit und dem Einsatz dieser Ressourcen abhängig ist (vgl. Beushausen 2010, S. 287f.).

Für die Umsetzung des Ressourcenkonzepts gilt es auch die Lebenswelt des einzelnen Individuums zu berücksichtigen und miteinzubeziehen. Dies bedeutet, dass sowohl biographische als auch subjektive Möglichkeiten des Menschen zum Ausgangspunkt jedes Handelns und der Hilfeplanung werden (vgl. Möbius 2010, S. 13f.). Ressourcenarbeit im Sinne der Sozialen Arbeit versteht sich vor allem als eine professionelle Hilfestellung in der Planung und Unterstützung der jeweiligen Lebensphase in welcher sich KlientInnen befinden. Diese Haltung orientiert sich konsequent am Vorhaben alle Ressourcen der KlientInnen im Prozess der Problembewältigung zu aktivieren und auch miteinzubeziehen (vgl. Möbius 2010, S. 16). Somit werden bei der ressourcenorientierten Arbeit auch Empowerment-Strategien genutzt, welche im folgenden Abschnitt näher erläutert werden.

1.5.3. Empowerment

Die Begrifflichkeit Empowerment ist in den USA entstanden und kann auch als Selbstbemächtigung, Selbstbefähigung oder Selbstermächtigung bezeichnet werden. Eine direkte Übersetzung würde jedoch nicht alle Aspekte des Empowerment-Konzeptes

ins Auge fassen, welches beispielsweise Prozesse, Programme, theoretische Annahmen oder verschiedene Ansätze, beinhaltet. Diese zielen auf den Wiederaufbau von Stärken, einen Ausbau der Fantasie und neugewonnene Energie ab, um die aktuelle Lebenslage wieder besser meistern zu können. So soll eine Zunahme an Selbstbefähigung und Kontrolle über die aktuellen Lebensverhältnisse geschaffen werden. Weiters steht das Empowerment-Konzept für das völlige Vertrauen in die Stärken derer Personen, welche zu den Randgruppen der Gesellschaft zählen und für die Überzeugung, dass diese ihre persönlichen Ressourcen und Kompetenzen erkennen und somit in sozialen Interaktionen souveräner agieren können. Der Begriff des Empowerments wird auch mit einer politisch ausgerichteten Macht in Verbindung gebracht, dadurch, dass Menschengruppen aus einer Haltung relativer Ohnmacht durch politische Einwirkung den Versuch ausüben, um zur Emanzipation zu gelangen. Ebenso wird Empowerment als ein Prozess angesehen in welchem Menschen am Rande der Gesellschaft ihre persönlichen Belange selbstständig anpacken, sich dabei ihren Selbstwert und ihre Begabungen ins Bewusstsein rufen, so ihr Wissen ausbauen und die Handlungskompetenzen verbessern und ihre individuellen Stärken entwickeln und nutzen. Selbstbestimmung, Eigenständigkeit und autonome Lebensbewältigung durch selbstständige Aneignung von Lebenskräften ist hier die Leitdevise (vgl. Theunissen 2013, S. 27f.).

Lothar Böhnisch bezieht sich in seinem Werk ‚Sozialpädagogik der Lebensalter‘ auf die Begriffserklärung des Empowerments wie folgt:

„Empowerment meint die Befähigung der KlientInnen, einen eigenen Beitrag zur Problemlösung erbringen und dafür auch verfügbare soziale unterstützungs- vor allem in der sozialräumlichen Nahwelt, im sozialökologischen Bezug aktivieren zu können“ (Böhnisch 2008, S. 294).

Ziel des Empowerment-Konzeptes ist es, dass vorhandene Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kompetenzen dahingehend aktiviert werden, sodass den KlientInnen eine selbstbestimmt gestaltete Lebensführung gelingen kann. Dabei wird vom defizitären Blick auf den Menschen Abstand genommen, da davon ausgegangen wird, dass jeder Mensch auch in einer Lebenskrise kompetenter Akteur seines Lebens anzusehen ist (vgl. Herriger 2006, S.1). Das Empowerment-Konzept umfasst somit folgende Bausteine welche für die Soziale Arbeit grundlegend sind: Es wird darauf verzichtet, dass KlientInnen als hilfsbedürftig angesehen werden. Statt den menschlichen Defiziten wird

der Fokus vor allem auf die Stärken gesetzt. Die Lebensentwürfe der Menschen sollten dabei nie in Frage gestellt werden auch wenn sie abweichend der Norm sind. Stattdessen sollten diese Lebensentwürfe gleichsam respektiert und akzeptiert werden. Dabei ist es substanziell, dass die Planung der Begleitung von KlientInnen nicht an einen Zeithorizont gebunden ist. Aufgrund der Miteinbeziehung und Akzeptanz der eigenen Lebensentwürfe sollte auch von standardisierten Hilfestellungen Abstand genommen werden. Von Seiten der Sozialen Arbeit ist es beim Empowerment-Konzept unabdingbar, dass ExpertInnenurteile niemals entwürdigend ausfallen. Hierbei spricht Herriger von der ‚normativen Enthaltbarkeit‘. Bei der Zusammenarbeit mit KlientInnen ist es wichtig, sich stets vor Augen zu halten, dass diese ein Recht auf Partizipation im Hinblick auf die Gestaltung ihres Lebensalltags besitzen (vgl. Herriger 2006, S. 1f.). Die zentrale Frage, die sich beim Empowerment-Konzept stellt, ist jene der Macht von Einzelpersonen und Gruppen. Individuen sollen aufgrund des Empowerments wieder Macht über ihr eigenes Leben und Gruppen hingegen sollen in Einrichtungen und politischen Gemeinschaften mehr Entscheidungsmacht erlangen (vgl. Herriger 2010, S. 87ff.). Daher ist es Ziel durch Empowerment diese Fähigkeiten und Fertigkeiten der Individuen, welche bereits vorhanden sind zu stärken und zusätzliche Ressourcen zu erlangen, um somit die Selbstbestimmung in der Gestaltung der aktuellen Lebensumstände der Menschen zu fördern (vgl. Sohns 2007, S. 80).

Bei genauer Betrachtung der inhaltlichen Gestaltung des Empowerment-Ansatzes wird vor allem auf das Fachpersonal in psychosozialen Diensten geachtet. Dieses muss sich methodisch an den Rahmenbedingungen und den Eigenaktivitäten und Verantwortungen der Personen orientieren. Laut Lenz (2002) achtet die Fachperson besonders darauf, dass ihre AdressatInnen autonom handeln und deren individuellen Ressourcen wie beispielsweise deren Stärken und Interessen sowie Fähigkeiten und Talente für diese Vorgänge herauskristallisiert werden. Um sich nicht nur auf die Stärken und Fähigkeiten zu begrenzen werden alle Quellen zur Ausweitung der Möglichkeitsspielräume einbezogen, mit dem Ausblick eine Stärkung und Regeneration zu erreichen. Die Perspektive der Stärke verweist auf alle Bereiche in der Umwelt des Menschen und schon in der diagnostischen Phase lassen sich drei wesentliche Grundsteine des Empowerment-Konzeptes erfassen:

- Die Subjektorientierung (Autonomie) angelehnt an Herriger (2002) meint, dass die Fachperson einen respektvollen Umgang mit ihren AdressatInnen pflegt, auch wenn sich spezielle Eigenarten aufzeigen. Die Einzigartigkeit des Individuums wird geachtet und bewusst wahrgenommen. Dies soll nicht heißen, dass keine Kritik am Individuum ausgeübt werden darf, denn auch die Prinzipien und Grundwerte der Fachperson sollten ebenfalls respektiert werden. Es gibt ein Grundkontingent an Regeln, welches im Falle von Verletzung der Menschenrechte und -würde angewendet werden kann und wenn nötig Grenzen aufgezeigt werden können.
- Die Umfeldorientierung meint, dass nicht nur das Suchen und Analysieren von ressourcenfördernder und -verhindernder Aspekte, sondern auch möglicherweise aktiv deren Abweichungen beeinflussen. Das Konzept der Lebensweltorientierung nach Thiersch oder auch systemische Ansätze, welche an Lösungen orientiert sind, sind der Grundstein, um somit Stigmatisierungen und Schuldzuweisungen keinen Platz zu bieten.
- Mit dem Begriff der Partnerschaftlichkeit wird aufgezeigt, dass die AdressatInnen mit der Fachperson auf Augenhöhe agieren und somit Gleichberechtigung in Bezug auf Rechte und Verpflichtungen herrscht. Klarheit und Verbindlichkeit ist dann gegeben, wenn überschaubare Abmachungen über eine begrenzte Hilfeleistung geschlossen werden. Die Frage nach der Parteilichkeit der Fachperson erschließt sich als nicht zu umgehen. Für die Fachpersonen entstehen oftmals Widersprüche in Bezug auf ihre partnerschaftlich orientierte Beziehung zu den AdressatInnen. Diese Beziehung passiert in einem gesellschaftlichen und staatlichen Kontext, welcher meist auf den Arbeitgeber zurückzuführen ist. Es besteht die Möglichkeit von Loyalitätskonflikten zwischen dem mittelbaren und unmittelbaren Auftraggeber. Diese Spannungen lassen sich durch eine duale Ausrichtung der Aufträge durch die Fachperson lösen. Die Unterstützung der AdressatInnen bis hin zum im System bestehen zu können bildet den Mittelpunkt. Das heißt nicht zwingend, dass Regeln und Strukturen übernommen werden müssen. Es sind Freiräume gegeben sich mit den AdressatInnen von gesellschaftlichen Normen ausgenommen der allgemeinen Erklärung für Menschenrechte, abzuheben. Die Erlangung von Mündigkeit und den Kompetenzen für eine gelingende Lebensgestaltung ist der zu erfüllende Auftrag des mittelbaren Auftraggebers an die Fachperson. Ebenfalls agiert die Fachperson in einem

präventiven Sinne, um Probleme und Missstände frühzeitig zu erkennen und wenn notwendig als beratende Funktion politisch sowie behördlich zu unterstützen. Der mittelbare Auftraggeber ist aufgefordert tolerant und aufgeschlossen zu verhalten und ein Innovationsinteresse sollte ebenfalls gegeben sein.

Zentral für den inhaltlichen Charakter der Sozialen Arbeit hat sich auch der Begriff der Ressource herauskristallisiert, was jedoch die Frage aufwirft, ob sich das Empowerment-Konzept der Aufgabe widmet die Ressourcen der Individuen zu fördern. Wie bereits im vorherigen Kapitel zur Ressourcenorientierung erwähnt, haben Ressourcen eine zentrale Bedeutung für die alltägliche Lebensbewältigung und fördern somit das seelische und körperliche Wohlbefinden und haben das Potential lebenserhaltende oder -verbessernde Resultate zu erwirken (vgl. Sohns 2007, S. 83ff.).

Rückblickend auf die beschriebenen methodischen Ansätze lässt sich sagen, dass beim personenzentrierten Arbeiten auf die jeweilige Person eingegangen und auch das vorhandene Umfeld miteinbezogen wird, um ein bestmögliches Ergebnis zu erlangen. Im Konzept des Empowerments steht ebenfalls das Individuum im Fokus und es wird vor allem auf die Selbstbemächtigung der Menschen plädiert. Die Ressourcenorientierung arbeitet mit den vorhandenen Ressourcen der AdressatInnen, welche sowohl Stärken als auch Schwächen miteinbeziehen und es wird versucht die bereits gegebenen Ressourcen weiter aufzubessern.

Um die genannten methodischen Ansätze nun mit dem Vinzidorf in Verbindung zu bringen wird folgend erläutert wie das personenzentrierte Arbeiten, die Ressourcenorientierung und das Empowerment im Vinzidorf, in der Arbeit mit schwer alkoholkranken Männern umgesetzt wird. Die Bewohner im Vinzidorf bekommen insofern eine personenzentrierte Beratung indem auf jeden von ihnen individuell eingegangen wird. Es werden beim Einzug bei einem Erstgespräch bereits Anliegen und Schwierigkeiten der Männer angesprochen, um so bald als möglich Lösungsansätze zu finden. Weiters findet ein personenzentriertes Arbeiten in der Körperpflege der Männer statt, es wird ein Gespräch mit einer Person aus dem Pflegepersonal geführt, um festzustellen welche Unterstützung die Bewohner in ihrer täglichen Hygiene benötigen. Es werden mit den Bewohnern auch regelmäßig Unterhaltungen durch ehrenamtliche und hauptamtliche MitarbeiterInnen geführt, um etwaige Wünsche und Bedürfnisse heraus zu

kristallisieren.

Hier kann man direkt zur Ressourcenorientierung übergehen, welche ebenfalls einen wichtigen Aspekt im Vinzidorf darstellt. Im Vinzidorf wird auf die gegebenen Ressourcen der Bewohner eingegangen, denn häufig sind nur wenige vorhanden. Es mangelt ihnen meist aufgrund ihrer Alkoholerkrankung an physischen, psychischen sowie materiellen Ressourcen. Jedoch wird versucht die vorhandenen Ressourcen einzusetzen und das Bestmögliche daraus zu machen. Jeder Bewohner hat das Recht darauf seine mitgebrachten Gegenstände in seinem Container aufzubewahren. Sollten diverse materielle Mängel bestehen, wie beispielsweise wenig Kleidungsstücke oder Schuhe werden den Männern diese zur Verfügung gestellt, denn im Vinzidorf gibt es, wie bereits erwähnt, immer ein bestimmtes Kontingent an Kleidung und Schuhen, welches sich aus Sachspenden angesammelt hat. Wenn mangelnde Ressourcen im physischen Bereich vorhanden sind wird versucht dies schnellstmöglich zu verbessern und es wird eine Unterstützung bei Arztbesuchen oder Körperpflege gewährleistet. Da die Bewohner des Vinzidorfes aufgrund ihres hohen Alkoholkonsums häufig von anderen Personen in der Öffentlichkeit nicht beachtet, sondern eher diskriminiert werden, können die sozialen Ressourcen darunter leiden und somit geschwächt werden. Im Dorf selbst wird versucht diese wieder zu stärken, indem man den Männern Aufmerksamkeit und Anerkennung schenkt und sie eine Möglichkeit bekommen ihr soziales Netzwerk wiederaufzubauen. Aufgrund dessen, dass die Bewohner im Vinzidorf ihre Container so gestalten können wie sie möchten, sie sich kleiden können, wie es ihnen gefällt und es auch keine Vorschrift darüber gibt wie sie ihren Alltag zu gestalten haben, spricht man hierbei vom Empowermentkonzept. Die Männer werden von den MitarbeiterInnen motiviert möglichst selbstständig zu agieren und ihre Ziele weitestgehend eigenständig zu erreichen, indem man sie zur Selbstbefähigung anleitet. Ebenfalls wird niemandem der Männer vorgeschrieben was sie zu essen oder zu trinken haben, außer der Regelung, dass im gesamten Vinzidorf ein Spirituosenverbot herrscht. Die Menge ihres Alkoholkonsums wird den Bewohnern auch nicht vorgeschrieben oder verboten. Erst, wenn sich ein Bewohner in einem lebensbedrohlichen Zustand befindet, wird versucht einzugreifen.

Die Rolle des Mannseins ist für viele der Männer im Vinzidorf essenziell, denn es ist ihnen wichtig noch als Mann angesehen zu werden. Viele leiden unter ihren körperlichen Einschränkungen, welche sich auch auf ihr Sexualleben auswirken und verlieren daher

einen Großteil ihres Selbstwertgefühles als Mann. Dahingehend wird die Sozialisation des Mannes im folgenden Kapitel näher erläutert und auf die Bewältigung des Mannseins in der heutigen Gesellschaft eingegangen, sowie kurz die Thematik der Geschlechterrollen angeschnitten wird.

1.6. Männliche Sozialisation

Sozialisation als Begriff selbst meint den Prozess in welchem man als Mensch heranwächst in seiner Wechselwirkung wie beispielsweise mit dem sozialen Umfeld, mit materiellen Stoffen und mit sich selbst. Spricht man in der Soziologie von Sozialisation meint man damit, dass sich das Individuum in das bestehende kulturelle und soziale System einfügen und eine Rolle einnehmen soll. Diese Rollen können sich über das Lebensalter hinweg verändern und es sollte, wenn die Notwendigkeit besteht eine neue Rolle eingenommen werden. Somit gilt, dass Sozialisation als ein lebenslanger Prozess zu verstehen ist. Im Kindesalter bis zum Erwachsenwerden bildet der Aufbau und die Entwicklung eines sozialen handlungsfähigen Charakters den Mittelpunkt. Wohingegen im Erwachsenenalter und im fortgeschrittenen Alter ein Modifikationsprozess der schon vorhandenen Identitätsstrukturen und deren Weiterentwicklung im Vordergrund steht. Die Entwicklung des Mannseins aus sozialisatorischer Hinsicht steht im Zusammenhang mit der geschlechterspezifischen Interaktion, welche sich in der Kindheit und über das Jugendalter hinweg entwickelt.

Der Genderbegriff hat das Mannsein erst sozial geprägt und trotz allem bringt ein Mann nach seiner Geburt bestimmte anthropologische und biologische sowie soziale und gesellschaftliche Umstände mit. Es gibt fundamentale Unterschiede zwischen den Geschlechtern, welche nicht zu verleugnen sind und aus genau diesen Unterschieden entstehen Ängste der Männer vor den Frauen in Bezug auf die mythische Baubokratie. Somit wird das soziale Patriarchat sichtbar, welches es zu verteidigen oder zu erneuern gilt unabhängig von der epochalen Form. Mit dem Begriff Baubokratie ist die sexuelle Anziehungskraft der Frauen auf die Männer gemeint, welche den Mann oftmals unterbewusst in ein Gefühl der Ohnmacht versetzen kann. Mann und Frau sind physisch sowie psychisch sehr unterschiedlich. Dies bedeutet, dass beide nicht nur andere Geschlechtsteile besitzen, sondern in ihrer ganzen Persönlichkeit und in ihren Verhaltensweisen verschieden sind. Jedoch kann angenommen werden, dass sich Männer und Frauen in gewisser Hinsicht auch gleichen. Im Grunde genommen stehen Männer

und Frauen vor den selben Existenzbedingungen, da innerhalb der Gesellschaft die beiden Geschlechter gemeinsam leben und nicht voneinander separiert werden können. Daran knüpft die Herausforderung für den Mann, seine soziale Herrschaft über sich selbst zu verteidigen an, um mit dieser sexuellen Anziehungskraft der Frauen umgehen zu können (vgl. Böhnisch/Winter 1997, S. 13ff.).

1.6.1. Bewältigung des Mannseins

Die Begrifflichkeit des Mannseins wird als ein Zustand voller Emotionen verstanden, in welchem sich anthropologische und soziale Strukturen der Männlichkeit in verschiedensten Wahrnehmungsformen vereinen. Gefühle bringen das eigene Selbstbild zum Ausdruck in der Interaktion mit dem sozialen Umfeld. Da häufig von Geschlechterstereotypen ausgegangen wird, wird angenommen, dass in Bezug auf Emotionen deutliche Unterschiede in den Geschlechtern zu erkennen sind. Frauen gelten als sehr emotional und Männer zeigen hingegen weniger Emotionalität. Diese Annahme beruht darauf, dass schon oft im Kindesalter den Jungen eine emotionale Handlung eher verwehrt wird als Mädchen. Somit werden die Gefühle von Jungen schon früh immer häufiger unterdrückt und es entstehen Hemmungen diesbezüglich. Außerhalb der Familie wie beispielsweise im späteren Arbeitsleben wird diese emotionale Unterdrückung nochmals verstärkt, da es häufig geschlechterhierarchische Arbeitsverhältnisse gibt und dort passiert eine endgültige Suppression der Emotionalität der Männer. Frauen betrifft diese Unterdrückung der Emotionen ebenso, jedoch ist der Druck dahingehend bei Männern verstärkt. Gruen (1986) geht davon aus, dass der Mann das autonome Wesen und die Frau das Abhängige ist und dadurch die emotionale Unterdrückung verstärkt wird (vgl. Böhnisch/Winter 1997, S. 21f.). Autonomie ist ein integrativer Zustand in welchem das Individuum in vollem Einklang mit sich selbst und seinen Emotionen sowie Bedürfnissen ist. Aus einem ‚Jasagen‘ zum Leben, Freude sowie Leid zu empfinden und zuzulassen, also sich lebendig fühlen kann die Autonomie entstehen (vgl. Gruen 1986, S. 17f.).

Es wird in diesem Zusammenhang davon gesprochen, dass Autonomie in der Sozialisation soviel bedeutet wie sich dauernd beweisen zu müssen. Ein Mann könnte sich für ein anderes Mannsein entscheiden, um so mehr aus seinem eigenen Selbst heraus

zu sein und nicht das was Männern oftmals aufgezwungen wird zu sein. Es sollte schon im Kindesalter auf die Bedürfnisse, welche Jungen von sich aus äußern eingegangen werden, um so auch die androgynen Neigungen entfalten und diesen auch Anerkennung schenken zu können. Negative Gefühlslagen wie Scham, Trauer, Hilfslosigkeit und Angst sind die Folge von Kränkungen in der Kindheit. Das ist auf das zwingende Unterdrücken von Emotionen zurück zu führen, da dies den Jungen als unmännlich oder als weiblich vermittelt wurde und sie sich somit ihren Gefühlen nicht völlig hingeben konnten (vgl. Böhnisch/Winter 1997, S. 22ff.).

Das Konzept ‚Bewältigung des Mannseins‘ wird als eine geschlechterspezifische Deutung des sozialisatorischen Denkmusters der Lebensbewältigung eingeführt. Es ist zu erwarten, dass bei der Bewältigung einer bestimmten Situation womit die Bewältigung im Sinne von der ‚Erhaltung der Handlungsfähigkeit‘ gemeint ist, auch eine Auseinandersetzung mit dem männlichen Selbst und somit ein Appell zur Bewältigung des Mannseins beinhaltet ist (vgl. Böhnisch/Winter 1997, S. 119f.).

1.6.2. Rollenhandeln und Geschlechtsrolle

Der Begriff Sozialisation wird auch Rollenintegration genannt, was soviel bedeutet wie ein ständiges Lernen von sozialen Rollen in jedem Lebensalter. Um die Thematik des ‚Gendering‘ zu verstehen ist es von Bedeutung soziale Rollen zu erfüllen, denn daraus entsteht die Problematik der maskulinen Autonomie im soziogenen Ausmaß. Es geschieht oftmals, dass das Individuum in einen Konflikt mit sich selbst gerät indem es einerseits bestimmte Gefühle ausleben möchte und keine Unterdrückung passieren soll, es jedoch andererseits gedrängt wird seinen Emotionen keinen Raum zu geben. Die Rollen, welche im Laufe des Lebens eingenommen werden haben unterschiedliche Stellenwerte. Im Jugendalter ist es den Jungen wichtiger welche Rolle sie in der Peergroup einnehmen als die Rolle, welche sie in ihrer Schulklasse erfüllen. Als junge Erwachsene ist für die Männer die Berufsrolle von großer Bedeutung, wohingegen die Rolle in der Freizeit als weniger bedeutend erscheint. In späteren Lebensphasen wird zum Beispiel die Rolle als Vater an Priorität gewinnen und die Berufsrolle rückt in den Hintergrund was aufzeigt, dass sich die unterschiedlichen Rollenzuschreibungen an die jeweilige Lebenssituation anpassen. Anhand von Rollen sollen Erwartungen, welche sich im Laufe des Lebens stellen, erfüllt werden. Das kritische Rollenmodell beinhaltet geschlechtsrelevante

Fähigkeiten für ein funktionierendes Rollenhandeln. Eine geschlechtsrelevante Rollendistanz beinhaltet die Fähigkeit, eingenommene Rollen der vergangenen Lebensphasen abzulegen um so auch eine Ambiguitätstoleranz zu entwickeln.

Darunter ist die Fähigkeit zu verstehen Unstimmigkeiten, Spannungen und Mehrdeutigkeiten, welche durch das gleichzeitige einnehmen von mehreren Rollen entstehen, durchzuhalten. Ist nun auch die Kompetenz empathisch zu sein vorhanden erschließt sich die Möglichkeit die Gefühlswelt anderer Personen zu verstehen und so eine Rollenerweiterung annehmen zu können. Männliche Personen haben mit diesen Kompetenzen häufig zu kämpfen, da Rollendistanz eine Stellungnahme der Männer zu ihrer männlichen Rolle erfordert und sie somit Kritik an ihnen selbst ausüben und ihre Gedanken und Gefühle offenlegen. Männer fürchten davor, sich in der Rollendistanz selbst zu verlieren, jedoch wird diese Thematik häufig tabuisiert und als abweichendes Verhalten diskreditiert (vgl. Böhnisch/Winter 1997, S. 109f.).

1.6.3. Abweichen des Verhalten

Abweichendes Verhalten kann nicht eindeutig als eine Verletzung der Norm definiert werden, denn dies ist situationsabhängig und lässt sich nicht pauschalisieren. Schon in gesetzlicher Hinsicht gibt es in den verschiedenen Kulturen und Herkunftsländern unterschiedlich strenge Verurteilungen, je nach Straftat. Vor allem in der Sozialpädagogik wurde lange über die Definition von abweichendem Verhalten debattiert, welche eher auf eine Asymmetrie in der Interaktion verweist als dass diese die reelle Lebenslage der Individuen betrifft. So wird die Fähigkeit einer angemessenen Erziehung der Kinder bei Familien, welche als verwahrlost gelten, angezweifelt. Personen, welche nicht der ‚normalen Lebensführung‘ mächtig sind, werden als dissozial oder asozial bezeichnet. Solche Menschen werden gesellschaftlich ausgegrenzt und dafür, dass sie sozial und kulturell aufgrund ihrer biographischen Voraussetzungen nicht gleichrangig sein können, verurteilt. Auf gesellschaftlicher Ebene ist die Definition von sozial abweichendem Verhalten jedoch noch nicht ausgeschöpft, denn neben der Kriminalität und der sozial ausgrenzenden Verhaltensweise ist die institutionell gebundene soziale Abweichung ebenfalls zu beachten. Kennzeichen von institutionell gebundenem abweichendem Verhalten sind, dass dieses häufig nur in den jeweiligen Institutionen negativ eingestuft wird, außerhalb würde dies jedoch anders sanktioniert

werden. Zeigen Menschen in Institutionen aggressives oder gewalttätiges Verhalten können diese außerhalb der Institution einen positiven Status in anderen Peergroups einnehmen. In der Sozialpädagogik darf die Form des abweichenden Verhaltens, welche sich gegen das Individuum selbst richtet, nicht übergangen werden. Gemeint ist hier selbstgefährdendes und selbstdestruktives Verhalten, welches zwar keine Gesetzeswidrigkeit aufwirft, aber häufig als sozial abweichend eingestuft wird. Von weniger risikoreichem bis hin zu selbstzerstörerischem und abhängigkeiterzeugendem Benehmen bis hin zum Suizid kann alles auftreten.

Es wird gleichzeitig darauf verwiesen wie filigran die soziale Verbindung des Menschen mit der Gesellschaft werden kann aber auch wie gesellschaftliche Entwicklungen krankheitsserregende Formationen erschaffen können. Diese verschiedensten Definitionen des Begriffes abweichenden Verhaltens zeigen auf, dass es sich hier um einen Konstruktionsprozess handelt, welcher sozialen, seelischen sowie institutionellen Einflüssen unterstellt ist. Es wird jedoch diskutiert ob abweichendes Verhalten von gesetzlichen Auflagen her definiert werden darf und in welchen Zusammenhang solche Normen gesetzt und geltend gemacht werden. Jedoch besteht ein normativer Aspekt, auf welchen sich die Sozialpädagogik beziehen kann, dieser ihren speziellen Zugang zu abweichendem Verhalten begründet. Dieser äußert sich in Form von Respekt gegenüber den unterschiedlichen Persönlichkeiten, um so die Menschenwürde der Mitmenschen zu bewahren (vgl. Böhnisch 1999, S. 12ff.).

Der Aspekt der Bewältigung des Mannseins und das einnehmen unterschiedlicher Rollen, sowie das abweichende Verhalten, welches viele der Bewohner im Vinzidorf aufweisen ist auch im Dorf essentiell, da sich durch den Einzug in das Dorf die Lebenswelt völlig verändert und somit auch eine Anpassung der gesellschaftlichen Rolle geschehen muss.

Das Mannsein bekommt mit dem Leben im Vinzidorf eine völlig andere Bedeutung, da man ausschließlich mit Männern zusammenlebt. Zu weiblichen Personen besteht meist nur Kontakt, wenn es sich um Mitarbeiterinnen handelt. Weiblicher Besuch in den Containern der Männer ist, wie bereits erwähnt, nicht gestattet und es dürfte ihnen schwer fallen außerhalb des Vinzidorfes weibliche Kontakte zu pflegen, da angenommen werden kann, dass sie von Frauen oft Ablehnung erfahren haben. Die Rollenfindung im Dorf ist

ebenfalls mit Konfrontationen verbunden und es braucht Zeit, um sich in die Gemeinschaft einzugliedern und dort seine Rolle einzunehmen. Es steht jedoch jedem Bewohner frei, ob er sich aktiv in die Gemeinschaft einzufügen möchte oder nicht, da jeder seine Lebenswelt selbstständig gestalten kann und jeder so akzeptiert wird wie er ist. Auf die Thematik der Lebensbewältigung und der Lebenswelt wird jedoch im nachfolgenden Kapitel der Lebensweltorientierung näher eingegangen.

2. Lebensweltorientierung

Das Konzept der Lebensweltorientierung ist ein wichtiger Aspekt im Vinzidorf in der Arbeit mit alkoholkranken Männern. Im folgenden Kapitel wird zuerst auf den historisch-theoretischen Hintergrund und danach auf den gesellschaftlichen Aspekt der Lebensweltorientierung eingegangen. Abschließend wird die Lebensweltorientierung im Zusammenhang mit Sucht thematisiert.

2.1. Entstehung und historisch-theoretischer Hintergrund

Bereits in den 1970er Jahren wurde das Konzept der Lebensweltorientierung oder auch Alltagsorientierung in der Sozialen Arbeit ausgearbeitet und ist seither ein entscheidender, jedoch nicht unumstrittener Aspekt in der disziplinär-theoretischen und praktischen Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit geworden (vgl. Grunwald/Thiersch 2015, S. 934).

„Lebensweltorientierte Soziale Arbeit sieht die AdressatInnen in ihrem Leben bestimmt durch die Auseinandersetzungen mit ihren alltäglichen Lebensverhältnissen“ (Grunwald/Thiersch 2015, S. 934). An erster Stelle sieht die Lebensweltorientierung die AdressatInnen in ihren Schwierigkeiten und Ressourcen, Freiheiten und Dezinierungen. Trotz der materiellen und politischen Hintergründe wenden sie ein hohes Maß an Anstrengung an, um die Zeit, den Raum und soziale Beziehungen zu formen. Es gibt vielfältige Unstimmigkeiten zwischen den Ressourcen, welche zur Verfügung stehen und den prekär belastenden Lebenslagen. Weiters finden sich diese zwischen gekonnten und ungekonnten Bewältigungsleistungen, sowie zwischen Schicksalsschlägen und Hoffnung auch in der Ignoranz des Alltags und dem Rebellieren gegen diese Borniertheit, in welche die AdressatInnen involviert sind, wieder. Die Lebensweltorientierung versucht die

AdressatInnen in ihren Stärken zu fördern, ihre Defizite zu minimieren und Potenzial freizusetzen, um so die Möglichkeit zu haben einen funktionierenden Alltag zu führen. Es wird versucht, den AdressatInnen in Mitten der demokratischen Realisierung sozialer Gerechtigkeit zu ermöglichen, dass die Menschen anhand ihrer individuellen Möglichkeiten ein weitestgehend selbstbestimmtes Leben führen können. Das Konzept der Lebensweltorientierung hebt sich von anderen Herangehensweisen der Sozialen Arbeit ab in Bezug auf soziale und emotionale Phänomene hinsichtlich Therapieformen, Medizin oder Sozialpolitik. Die Aufgaben der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit kristallisieren sich aus dem Blickwinkel der Chancen und Risiken einer lebensweltlichen Bewältigung heraus (vgl. Grunwald/Thiersch 2015, S. 934). In der Lebensweltorientierung wird eine individuelle Sicht der Bestimmungsmerkmale heutiger Lebensbedingungen mit den daraus resultierenden Konstruktionsprinzipien der Sozialen Arbeit in Verbindung gebracht. Kennzeichen zur Bekrittung von Institutionen, Formen der Sozialen Arbeit und entsprechenden Professionalisierungsschemata, Konzeptionen von institutionellen Arbeitsstrukturen, welche aktuellen Lebensbedingungen adäquat sind werden entwickelt. Lebensweltorientierung und ihre Konzeption bezieht sich auf vier unterschiedliche Wissenschaftskonzepte, welche in einer sozialarbeiterischen Art und Weise miteinander verbunden sind.

Nach Grunwald und Thiersch (2004) steht die lebensweltorientierte Soziale Arbeit in der hermeneutisch-pragmatischen Traditionslinie der Erziehungswissenschaft, welche von Dilthey, Nohl und Weniger begründet und durch Roth und Mollenhauer zur sozialwissenschaftlichen und kritischen Pädagogik ausgebaut wurde. Die Frage nach dem alltäglichen Leben und der spezifisch interpretierten Welten der Menschen ist für die pädagogische Praxis sowie Theorie ausschlaggebend. Von der hermeneutisch-pragmatischen Pädagogik geht ein Interesse an der alltäglichen Praxis des Verstehens und den daraus resultierenden Handlungen aus. Aus einer Analyse und Rekonstruktion des Wissens aus dem Alltag und der Praxis entstehen folgend Methodiken des höheren Verstehens. Theoretisches und praktisches Wissen werden nicht als voneinander separiert angesehen, sondern durch die Verminderung von Druck, welcher im alltäglichen Handeln entsteht wird höheres Verstehen arrangiert. Ohne die alltäglichen Handlungen abzuwerten wird aufgrund dessen eine kritische Distanz zu der nötigen Aufklärung der

Alltagspraxis geschaffen. Den Mittelpunkt der hermeneutisch-pragmatischen Tradition bildet die Lebenswirklichkeit in ihren epochalen, kulturellen und sozialen Dimensionen, welche bereits vorgefunden und vorinterpretiert ist, jedoch teilweise verändert werden könnte.

Zum Zweiten ist die Lebensweltorientierung durch das phänomenologisch-interaktionistische Paradigma und dessen kritischer Reformulierung gekennzeichnet. In der Chicago-School wird die phänomenologische und interaktionistische Analyse von Alltag und Lebenswelt von Berger, Luckmann, Goffman und Schütz repräsentiert und im Zusammenhang daraus wird die kritische Alltagstheorie von Kosik, Lefebvre, Heller und Bourdieu fortgesetzt. Es passiert eine Rekonstruktion der Realität und der Handlungsschemata unter dem Blickwinkel des alltäglichen Lebens. Die gelebte Zeit, der erlebte Raum und die sozialen Beziehungen bilden die alltägliche Struktur der Lebenswelt. In dieser wird zwischen relevant und nichtrelevant differenziert und diverse Interpretationen und Aktivitäten verschimmen zu routinierten Handlungen und Alltagswissen. Das Sehen der Individuen in ihrem Alltag, von welchem sie geformt werden, welchen sie aber auch aktiv mitgestalten, wird von der Imitation einer alltäglichen Lebenswelt gezeigt.

Zum Dritten wird die Lebensweltorientierung auf das Konzept der kritischen Variante der Alltagstheorie zurückgeführt, welche die Zweideutigkeit von Gegebenem und Aufgegebenem, von Wirklichkeit und Möglichkeit in den Vordergrund stellt. Der Alltag ist durch die Entlastung aufgrund von Routinen, welche ein sicheres und produktives Handeln ermöglichen gekennzeichnet. Dieser bringt jedoch auch eine Entgegenwirkung der Unbeschwertheit mit sich und die Individuen werden in ihren Grundbedürfnissen und alltäglichen Möglichkeiten eingeschränkt. Ein Trieb nach einem besseren Leben, welcher von Traurigkeit, Ansprüchen, Wünschen und Träumen, Abfindung mit dem Schicksal und Wut ausgeht ist ein weiteres Kennzeichen des Alltags. Die kritische Theorie sieht im Alltag sowohl die vorhandenen Ressourcen als auch die Ignoranz, welche sie versucht zu zerstören und darin verborgene Potenziale freizusetzen, um somit eine positive Energie in den Widersprüchen als Chance für einen gelingenden Alltag zu erschaffen.

Zum Vierten zielt das Konzept der Lebensweltorientierung auf Analysen gesellschaftlicher Strukturen ab. Gesellschaftliche Muster und Ressourcen bestimmen die Wirklichkeit und somit wird die Lebenswelt als Ort der Erfahrung und der Bewältigung

angesehen. An diesem Ort nehmen die Menschen unterschiedliche Rollen ein und die aktuelle Lebenssituation wird als Bühnenbild beschrieben, in welchem sie agieren. Um die Möglichkeiten und Grenzen der lebensweltbestimmenden Modelle aufzuzeigen werden veraltete und neue Ungleichheiten in der Gesellschaft analysiert, worauf sich die Lebensweltorientierung folgend bezieht. Die gesellschaftlich-sozialen Ressourcen der Lebenswelt werden dargestellt und darauf stützt sich das Konzept der Lebensweltorientierung. Ebenfalls bezieht sich die Lebensweltorientierung auf die Erforschung von Geschlechterrollen, Migrationskulturen und Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten. Somit hegt das Konzept der Lebensweltorientierung ein Interesse an Erfahrungen aus dem Alltag, basierend auf Bewältigungsstrukturen im Zusammenhang von Strukturen und Erkenntnissen zur Überlieferung von objektiv-sozialstrukturellen und subjektiv-qualitativen Forschungsansätzen.

Zusammenfassend anhand dieser vier konzeptionellen Ansätze der Lebensweltorientierung kann gesagt werden, dass diese in der Sozialen Arbeit als theoretisches Konzept dargestellt wird. Die Entstehung liegt der Koppelung von Tradition der hermeneutisch-pragmatischen Erziehungswissenschaft und dem interaktionistischen Paradigma zu Grunde. Diese wurde erneut aufgegriffen und ausformuliert, im Zusammenhang der kritischen Alltagstheorie nimmt diese Bezug auf die gesellschaftlichen Analysen zur Ungleichheit und Offenheit in der Moderne (vgl. Grunwald/Thiersch 2004, S. 13ff.).

2.2. Die Lebenswelt

Der Begriff des Lebens in seiner Gesamtheit worin Pflanzen, Tiere und Menschen miteingeschlossen sind verweist bereits auf die Komplikation, die Begriffe ‚Lebenswelt‘ und ‚Lebenslage‘ zu definieren. Es wird sowohl bei der Lebenswelt als auch bei der Lebenslage das ganze Leben eines Menschen thematisiert und es geht beide Male um die eigene und die gesellschaftliche Lebensführung. Die Begrifflichkeiten unterliegen einer Ambiguität und finden somit in der Theorie als auch in der Praxis sozialpädagogischer Arbeit differierende Bedeutungen. Der Begriff der Lebenswelt meint, dass dem Menschen die Welt bereits vorbestimmt ist aufgrund anthropologischer Gegebenheiten, wie zum Beispiel der Sprache, der Kultur oder Handlungen anderer Menschen. Im Zuge dessen unterscheidet sich die subjektive von der natürlichen Welt. Alle Erfahrungen sind

lebensweltlich gebunden, denn aufgrund der Sozialisation, Tradition und bereits gelebtem Wissen werden die Individuen täglich geprägt. Es entsteht eine subjektive Lebenswelt, da sich alle Menschen in gewisser Weise unterscheiden und ebenso ihre Lebensumstände. Anhand der Basis von bereits bestehenden Formen, passiert eine Unterscheidung was und wie etwas wahrgenommen wird (vgl. Beck/Greving 2012, S.15f.).

Wird zwischen den Begriffen Wirklichkeit und Realität in Bezug auf Lebenswelt und Lebenslage differenziert, so kann gesagt werden, dass die Lebenswelt die Wirklichkeit des Menschen darstellt. Die Lebenslage kann als die Realität, welche das Individuum umgibt angesehen werden. Es geschieht also eine Korrelation zwischen der Lebenswelt und der Lebenslage ebenso wie zwischen der Wirklichkeit und der Realität. Das eine ist das unumgängliche subjektive Konstrukt, welches aufgrund bestimmter Bedingungen des anderen Konstruktes gestaltet wird (vgl. Kraus 2006, S. 126).

Die Lebenswelt besteht ebenfalls aus Bekriittelung, Herrschaftsverhältnissen und Kämpfen um Ansehen und Unterdrückung welche miteinander konkurrieren. Dies führt folglich zu Aushandlungsprozessen und Auseinandersetzungen. Es sollten jedoch die Gegebenheiten in der aktuellen Lebenswelt auch kritisiert werden.

Um die Lebenswelt rekonstruieren zu können werden in der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit fünf Ausgangspunkte unterschieden:

- 1) Der Begriff der Lebenswelt wird als ein beschreibender, phänomenologisch-ethnomethodologisch orientierter Entwurf angesehen. Dieser sieht das Individuum nicht als etwas Abstraktes, sondern in einer erfahrenen Wirklichkeit, in welcher es schon immer angetroffen wird. Es gibt materielle und immaterielle Ressourcen, welche in Erfahrungen der Zeit, des Raumes und der sozialen Bezüge strukturiert sind. Die Individuen haben diverse Herausforderungen in ihrer Lebenswelt zu überwinden. Der Mensch ist dazu angeleitet sich anzupassen, zu verändern und mit vielen Gegebenheiten auseinander zu setzen und diese neu zu definieren.
- 2) Die Lebenswelt wird als eine Wirklichkeit wahrgenommen, welche vom Individuum in verschiedenen Lebensbereichen und Lebensfeldern selbst erfahren wurde. Diese Erfahrungen können sich im Laufe des Lebens gegenseitig ergänzen, Blockaden entstehen lassen oder auch traumatisierend wirken. Das

lebensweltorientierte Konzept versucht auch die aktuellen Lebensverhältnisse und die auftretenden Probleme der Lebensfelder zu rekonstruieren, wozu auch die zur Verfügung stehenden Ressourcen für eine gelingende Lebensbewältigung zählen.

- 3) Als dritter Aspekt gilt die Lebenswelt als normativ-kritisch. Dabei bieten die vorhandenen Ressourcen, Deutungen und Handlungsmuster der Individuen einerseits soziale Sicherheit und Identität und schaffen einen Rahmen zur Phantasie und Kreativität. Andererseits wirken diese einengend, ausgrenzend und blockierend, was einen Widerspruch darstellt. Genau in diesem Widerspruch oder auch Doppelsinn liegt das Hauptaugenmerk der Lebenswelt. Sprich auf der einen Seite sind Individuen motiviert ihre gegebenen Verhältnisse aufzuwerten und auf der anderen Seite sind sie durch unterdrückte Hoffnung, Trauer und Schmerz darin gehemmt.
- 4) Die Lebenswelt wird ebenfalls als historisch und sozial konkretes Muster angesehen, denn die Wirklichkeit, welche vom Menschen erfahren wird ist immer durch die Gesellschaft mit deren Ressourcen beeinflusst. Die Lebenswelt kann auch als Bühne gesehen werden auf welcher die Personen ihre individuelle Rolle einnehmen und in dieser agieren. Es geschieht ein Doppelspiel aus dem Hinter- und Vordergrund, woraus sich die Lebenswelt rekonstruieren lässt.
- 5) Wird der Begriff der Lebenswelt durch ungleichverteilte Ressourcen, Unstimmigkeiten und Entfremdung begleitet müssen sich die Handlungs- und Deutungsmuster häufig neu herausformen. Die Menschen und die Gruppen in welchen sie leben werden ermutigt, ihre Lebenswelt selbst zu entwerfen und auch dahinter zu stehen. Es kann von Identitätsbildung gesprochen werden. Es steht ihnen offen was für sie zumutbar ist. Das lebensweltorientierte Konzept ist sensibel für die neuen Möglichkeiten aber auch für Herausforderungen in den Lebensfeldern. Es werden Widersprüche vermittelt und eine Offenheit sowie Verlässlichkeit sollte in der Sozialen Arbeit gegeben sein (vgl. Grundwald/Königter/Thiersch 2012, S. 184ff.).

Der Ausgangspunkt der Soziologie betont den praktischen Bezug, welchen die Philosophie in der Lebenswelt hat und ebenfalls wird aufgezeigt wie notwendig eine Interpretation und Kommunikation in dieser ist.

Die Lebenswelt besteht aus mehreren Ebenen, zum Beispiel aus unterschiedlichen Lebensfeldern und Lebensräumen, welche sich gegenseitig ergänzen, überschneiden oder differenzieren. Für jedes Individuum sind somit die Familie, der Beruf oder auch ein Verein unterschiedliche Lebensfelder, worin verschieden agiert wird und worin sich für jede Person und ihre persönliche Entwicklung verschiedene Strukturen ergeben. Daraus wird ein Alltag geformt, welcher sich in den Lebensräumen abspielt (vgl. Kabsch 2018, S. 82).

2.3. Der Alltag

Anschließend an das vorherige Kapitel wird der Begriff ‚Alltag‘ anhand der alltäglichen Handlungen mit all den Routinen, welche es in der Lebenswelt gibt beschrieben. Deshalb wird der Begriff des Alltags mit Verlässlichkeit verbunden und als selbstverständlich angesehen. Es entstehen jedoch auch Spannungen und Schwierigkeiten für das Individuum. Der ‚Alltag‘ sollte nicht mit dem Alltagswissens verwechselt werden, denn dieses stellt das subjektive Handeln und Leben in den jeweiligen Lebenswelten dar. Im Alltag tauchen immer wieder Widersprüche, somit eine sogenannte Pseudokonkretheit auf. Der Begriff der Pseudokonkretheit wird als eine entfremdete Auffassung der alltäglichen Welt angesehen. Das Leben im Alltag wird als die Ganzheit der Handlungen der Menschen, welche jeweils die Gelegenheit zur gesellschaftlichen Reproduktion schaffen gesehen. Der Alltag wird als die vom Individuum empfundene Wirklichkeit wahrgenommen, welche durch Erlebtes in Bezug auf Zeit, Raum und soziale Bezüge geformt wird. Diese stellt wiederum die Dimensionen der lebensweltorientierten Arbeit dar, welche im darauffolgenden Abschnitt genauer erläutert werden. Daraus wird der Alltag mit seinen Strukturen abgeleitet (vgl. Kabsch 2018, S. 82ff.).

2.4. Dimensionen der Lebensweltorientierung

Die Dimension der ‚Zeit‘ meint, dass die Bezüge zwischen den Lebensphasen brüchig sind, sowie auch die Perspektiven auf die Zukunft. Besonders hervorzuheben ist die Gegenwart, denn diese hat mit Blick auf die Offenheit gegenüber der Vergangenheit und

der Zukunft ein eigenes Gewicht. In Bezug zur Lebensweltorientierung richtet auch die Soziale Arbeit ihr Augenmerk auf Bewältigungsaufgaben der Gegenwart.

In der Dimension des ‚Raumes‘ sieht die Lebensweltorientierung den Menschen in seinem eingebetteten Raum, welcher sich sehr unterschiedlich, je nach Gegebenheiten und Erfahrungen gestalten kann. Dazu sucht sie vor allem Räume auf, welche eher prekäre Umstände aufweisen, um Möglichkeiten und Ressourcen herauszufiltern. Diese sollen zugänglich gemacht und neu inszeniert werden.

Neben den Dimensionen von Zeit und Raum agiert die Lebensweltorientierung in den Ressourcen und Spannungsfeldern der sozialen Bezüge. Damit gemeint ist, dass sie differenzierte Beziehungen wahrnimmt und im Kontext mitberücksichtigt, als Beispiel das Geflecht von Freundschaften und Familien oder die Beziehung zwischen Eltern und den Kinderbetreuungseinrichtungen (vgl. Grundwald/Königter/Thiersch 2012, S. 186f.).

Wenn man nun die drei Dimensionen der Lebensweltorientierung im Hinblick auf die Bewohner des Vinzidorfes auslegt, könnte gesagt werden, dass es Ziel ist einen geregelten und überschaubaren Alltag zu schaffen. Sprich es soll eine gewisse Struktur in Zeit und Raum herrschen und auch im Umgang der Bewohner untereinander. Die Bewohner leben in Containern und können diese gestalten, wie es ihnen gefällt und wie sie sich wohl fühlen. Darin können sie sich selbst verwirklichen und erfahren Unterstützung, wenn sie diese benötigen.

In Anlehnung an das Konzept der Lebensweltorientierung sollen die Fachkräfte eine Hilfestellung sein. Sie orientieren sich an den Stärken und Ressourcen der Bewohner und akzeptieren diese, wie sie sind. Positive Veränderungen, wie beispielsweise die Reduzierung des Alkoholkonsums sollen nicht durch Zwang erreicht werden, sondern um deren Selbstwillen.

Ein weiteres Beispiel einer Veränderung wäre die regelmäßige Körperpflege. Aufgrund der körperlichen Verfassung fällt der Weg in die Dusche einigen Bewohnern besonders schwer. So orientiert sich das Fachpersonal am Allgemeinzustand der Person und bietet aufgrund dessen die Möglichkeit zur Körperpflege an.

Anhand der genannten Beispiele werden die Dimensionen der Lebensweltorientierung

deutlich, welche jedoch in den Struktur- und Handlungsmaximen weiter konkretisiert und im folgenden Absatz erläutert werden.

2.5. Struktur- und Handlungsmaxime der Lebensweltorientierung

Die Struktur- und Handlungsmaxime umfassen folgende Prinzipien: die Prävention, die Alltagsnähe, die Dezentralisierung und Regionalisierung, die Integration und die Partizipation.

Ziel der Prävention ist es bereits anzusetzen, wenn Überforderungen erkennbar sind, um so Krisen zu vermeiden. Somit soll Prävention den Individuen bereits im Vorfeld unterstützend dienen, damit sie Fähigkeiten zu einer positiven Lebensbewältigung entwickeln können, sprich diese ist Voraussetzung für eine gute Lebensführung. Die Soziale Arbeit soll jedoch nicht durch den Betracht des ‚worst case‘ von Risikosymptomen beeinflusst sein. Sondern durch präventives Handeln soll die Gesellschaft vor Einschränkungen von Freiheiten des Handelns durch den laufenden Ausbau der Kontrollsysteme bewahrt werden (vgl. Grundwald/Köngeter/Thiersch 2012, S. 188f.).

Prävention kann in vier Graden unterteilt werden die primäre, sekundäre, tertiäre und quatiäre Prävention. Wobei die primäre Prävention der Allgemeinheit dient und eine höhere Belastungsgrenze in der alltäglichen Lebenswelt der AdressatInnen erreichen möchte. Die sekundäre Prävention zielt auf gefährdete Gruppen ab und die tertiäre Prävention richtet sich an bereits betroffenes Klientel. Bei der quatiären Prävention wird versucht durch gezielte Interventionen weitreichende schwere Folgen zu vermeiden (vgl. Heimgartner 2009, S. 17f.).

Die Alltagsnähe meint niederschwellige und erreichbare Angebote in der Lebenswelt der AdressatInnen sowie eine ganzheitliche Orientierung in den Hilfen. Darunter ist zu verstehen, dass offene Zugänge wie Konzepte der Alltagsbegleitung oder die allgemeine Beratung besser gestärkt, jedoch nicht spezielle Hilfsangebote ersetzt werden (vgl. Grundwald/Köngeter/Thiersch 2012, S. 188f.).

Wenn vom Prinzip der Dezentralisierung oder auch Regionalisierung die Rede ist, ist damit die Präsenz der Hilfen vor Ort gemeint. Dabei handelt es sich um Angebote von Seiten der Sozialen Arbeit, welche gut erreichbar sein sollen und in sozialräumliche Gegebenheiten inkludiert sind. Ein essenzieller Bestandteil davon ist auch die Vernetzung, sprich eine neue Form der Kooperation unterschiedlicher Dienstleistungen mit der Intention, dass BürgerInnen die Aktivitäten selbst erstellen und somit auf gegebene Ressourcen zurückgreifen (vgl. Füssenhäuser 2006, S. 133f.).

In unserer Gesellschaft spielt Ausgrenzung, Unterdrückung und Gleichgültigkeit eine tragende Rolle. Das Prinzip der Integration möchte genau dagegen vorgehen und zwar durch Akzeptanz von Unterschiedlichkeiten. Es sollen Räume für Begegnungen, gegenseitigen Respekt und Kenntnisse der Unterschiedlichkeiten geschaffen werden. Diese gehen mit der Sicherung von Ressourcen und Rechten die die elementare Gleichheit realisierbar machen einher (vgl. Grundwald/Köngeter/Thiersch 2012, S. 189). Eine tragende Rolle zur Realisierbarkeit der Integration hat die Politik, denn die Sicherung und die gerechte Verteilung von Ressourcen und Rechten ist wesentlich (vgl. Füssenhäuser 2006, S. 134).

Erst durch die Gegebenheit dieser Gleichheit ist das Prinzip der Partizipation möglich. Denn in der Praxis sind Unterschiedlichkeiten vorhanden, als Beispiel zwischen denen, die Hilfe benötigen und denen die Hilfe gewähren. Das Ziel der Partizipation liegt in den Mitbestimmungs- und Beteiligungsmöglichkeiten aller Betroffenen, womit eine gemeinsame Aushandlung der Gegebenheiten zu verstehen ist (vgl. Grundwald/Köngeter/Thiersch 2012, S. 189f.). In der Sozialen Arbeit müssen die Rechte der AdressatInnen berücksichtigt und anerkannt werden, denn nur durch die Mitgestaltung des Unterstützungsprozesses können Machtverhältnisse verhindert werden (vgl. Füssenhäuser 2006, S. 134).

Unter Berücksichtigung der Strukturmaximen werden Institutionen oder auch unterschiedliche Hilfesysteme der Sozialen Arbeit verändert gestaltet. Daher könnte behauptet werden, dass die Institutionen auf der einen Seite als eine sozialpädagogische Lebenswelt dargestellt werden können und auf der anderen Seite öffnen sich diese in der

Lebenswelt der AdressatInnen. Somit liegt der Fokus der Sozialen Arbeit nicht auf den Institutionen und den zu organisierenden Gegebenheiten, sondern in der Lebenswelt und den Verhältnissen der AdressatInnen. Die Soziale Arbeit soll sich in der Lebenswelt der AdressatInnen finden und dort anknüpfen und in einem gemeinsamen Prozess, sprich auf gleicher Augenhöhe Ziele und neue Perspektiven finden. In diesem Zusammenhang spricht Thiersch von der ‚strukturierten Offenheit‘. Die strukturelle Offenheit verbirgt jedoch zweierlei Gefahren. Da sich die Professionellen in die Lebenswelt der Menschen begeben, welche unterstützt werden, verlieren diese an Raum, um sich zurück zu ziehen und die Professionellen laufen wiederum Gefahr sich in die Lebenswelt und Strukturen der AdressatInnen hineinziehen zu lassen (vgl. Füssenhäuser 2006, S. 135f.).

2.6. Lebensweltorientierung und Sucht

Im Hinblick auf die Thematik der Abhängigkeit geht die Lebensweltorientierung davon aus, dass Drogen und Sucht ein Teil unserer Gesellschaft sind und daher nicht einfach unbeachtet bleiben können.

Sucht meint einen regelmäßigen Konsum von psychoaktiven Substanzen, worunter auch der Alkohol fällt, welcher in Deutschland die gängigste Kulturdroge darstellt. Die Lebensweltorientierung sieht die Abhängigkeit als ein spezifisches Deutungs- und Handlungsmuster, welches in seiner spezifischen Struktur verstanden werden muss. Jeder Mensch hat in seinem Leben unterschiedliche Deutungs- und Handlungsmuster, welche als Gestaltungselement eines menschlichen Lebens gesehen werden können. Thiersch (1996) geht davon aus, dass der Konsum von Drogen stattfindet, um einer sozialen Gruppe zu zugehören und um gesellschaftlichen Anforderungen besser gerecht zu werden. Die Sucht hilft in der Bewältigung des Alltags, unterstützt das Glücksgefühl und lässt Menschen aus unangenehmen Situationen fliehen. Wesentlich dabei ist, dass der Weg in die Abhängigkeit und heraus durch subjektive Deutungs- und Bewältigungsmuster charakterisiert ist. Genauere Erläuterungen und Definitionen zur Thematik der Sucht werden im Kapitel ‚Alkoholabhängigkeit‘ dargestellt.

Der Fokus der Lebensweltorientierung liegt nicht in der Entwöhnung des Suchtmittels, sondern bei individuellen, subjektbezogenen und gesellschaftlichen Gegebenheiten der Lebenswirklichkeit. Die Personen werden in ihren unterschiedlichen Biografien

wahrgenommen sowie auch die Motive, welche die Suchtmittel zu einem zentralen Handlungsmuster in der Lebenswelt haben werden lassen. Wie bereits genannt spielen zeitliche und räumliche Aspekte sowie soziale Bezüge in der Lebenswelt eine Rolle. Bei suchtkranken Personen sind die Erfahrungen in den Dimensionen der Lebenswelt deutlich eingeschränkt. Denn der regelmäßige Drogenkonsum ist mit einer Zeitstrukturierung verbunden, was eine Verminderung von sozialen Kontakten zur Folge haben kann, sowie sich auch Gewohnheiten im Hinblick auf die Suchtproblematik entwickeln. Ist das Suchtmittel im Alltag verankert, kann sich dieses als ein episodisches oder ein zentrales Deutungs- oder Bewältigungsmuster herauskristallisieren.

Eine lebensweltorientierte Arbeit scheint im Umgang mit suchtkranken Personen unverzichtbar, da sie einen wesentlichen Beitrag zur Umgestaltung des Alltags leisten kann. Ihre Aufgabe besteht darin in die Lebenswelt der AdressatInnen einzutauchen, sprich auch die Probleme aufzugreifen und anhand dessen die vorhandenen Ressourcen mit Hilfe der Betroffenen ausfindig zu machen und neu zu strukturieren. Dabei liegt das Augenmerk auf den Subjekten und deren Umfeld und fokussiert Empowerment und Selbsthilfe.

Um die lebensweltorientierte Arbeit in Bezug auf suchtkranke Personen auch mit den Handlungs- und Strukturmaximen zu verknüpfen werden die Prävention, die Regionalisierung, die Niederschwelligkeit, die Integration und die Partizipation herangezogen.

Präventive Maßnahmen von Seiten der Sozialen Arbeit zielen darauf ab eine höhere Belastungsgrenze in der alltäglichen Lebenswelt der AdressatInnen zu erreichen. Dabei setzt diese an den Ressourcen und der Selbstwirksamkeit von suchtkranken Personen an und bietet eine Unterstützung in spezifischen Lebenslagen.

Das Prinzip der Regionalisierung und Dezentralisierung hat die Ausdehnung von Angeboten in der Welt der Betroffenen zum Ziel, sowie auch die Vernetzung der differenzierten Angebots- und Dienstleistungen wie Freizeitangebote, Arbeitsprojekte, Versorgungsangebote, Ermöglichung einer Wohngegebenheit aber auch Kulturangeboten.

Mit Blickwinkel auf die Alltagsorientierung ist die Präsenz der Hilfen vor Ort gemeint, wobei eine institutionelle Niederschwelligkeit und Erreichbarkeit gegeben sein muss. Diese orientiert sich ganzheitlich an den Betroffenen und wird zudem auch den

Deutungsmustern gerecht. Es kann gesagt werden, dass alle suchtkranken Personen Anspruch auf die Hilfen haben und diese in greifbarer Nähe, sowie auch die Öffnungszeiten an deren Gegebenheiten angepasst sind.

In der Arbeit mit abhängigen Personen kommt auch dem Prinzip der Integration eine bedeutende Rolle zu, sprich es sollen auch Menschen, welche Gefahr laufen an den Rand der Gesellschaft gedrängt zu werden in Angebote eingebunden werden. Darunter ist jedoch nicht ein spezielles Setting für suchtkranke Menschen zu verstehen, sondern eine Gegebenheit wo diese Menschen in allgemeine Hilfen integriert werden.

Partizipation im Kontext abhängiger Personen möchte Mitbestimmung und Beteiligung am Entwicklungsprozess erreichen und gezwungene Maßnahmen von Seiten der Professionellen vermeiden. Daher ist es von Vorteil, wenn die Machtverhältnisse immer wieder unter die Lupe genommen und gemeinsam ausgehandelt werden.

Unter Betracht der genannten Aspekte ist es von wesentlicher Bedeutung einen reflexiven Umgang mit Nähe und Distanz von Seiten der Professionellen zu verfolgen (vgl. Füssenhäuser 2016, S. 212ff.).

2.7. Lebensweltorientierung und Obdachlosigkeit

Im vorherigen Abschnitt wurde die Lebensweltorientierung mit dem Blickwinkel auf ein abhängiges Verhalten genauer geschildert. Nicht selten ist es der Fall, dass die Sucht weitreichende Folgen hat. Menschen verlieren häufig durch die Abhängigkeit ihre Arbeitsstelle und verfügen plötzlich über kein regelmäßiges Einkommen mehr. Dies wiederum kann die Folge der Obdachlosigkeit mit sich bringen. Denn oftmals fällt es schwer sich vom Suchtmittel zu lösen und somit gerät das Leben aus der Bahn. Daher ist es von Bedeutung die Lebensweltorientierung hinsichtlich Obdachlosigkeit genauer zu betrachten, um Betroffenen neue Perspektiven zu eröffnen.

Um die Lebenswelt von obdachlosen Personen zu verstehen ist es wesentlich, sich in deren Wirklichkeit zu begeben und zu beobachten, versuchen zu verstehen, zu rekonstruieren und neue Erfahrungen zu sammeln. Es ist von Bedeutung den Lebensraum dieser Personen ebenfalls zu akzeptieren, fernab von der ‚Normalität‘. Anhand der Akzeptanz gegenüber diesen Lebensumständen erhält man auch einen Lösungsansatz, nämlich die vorhandenen Gegebenheiten als Basismaterial zur Hilfeleistung mit dem Ziel der Normalisierung. Hinsichtlich dieses Phänomens ist unter Normalisierung die

Aufhebung des ‚Ghettocharakters‘ gemeint und eine Integration im Sinne der AdressatInnen zu verstehen. Dabei sollen die Menschen einen gemeinschaftlichen Umgang miteinander und gegenseitigen Respekt erfahren. Die Aufgabe der Sozialen Arbeit besteht darin, die Problemlagen der Betroffenen anzunehmen und nicht zwingend verändern zu wollen. Mit diesem Hintergrund liegt die Besonderheit der Lebensweltorientierung am Arbeiten ohne zusätzliche Methoden oder in der Analyse der Lebenswelt und darin, dass Antworten nicht immer erforderlich sind, sondern für Überraschungen und Neues offen zu sein.

Prinzipiell ist die Straßensozialarbeit ein wesentlicher Bestandteil der Wohnungslosenhilfe, umso den Betroffenen Perspektiven in ein neues Lebensumfeld zu ermöglichen, weg von der stigmatisierenden Gesellschaft. Dadurch werden Personen aus einem belasteten Lebensumfeld vor Übergriffen und Diskriminierungen geschützt und ein Raum für ‚Schwächere‘ geschaffen. Denn es muss Platz für jedermann gegeben sein, da jede Person das Recht dazu hat, ihr Leben selbst zu gestalten (vgl. Malyssek 2016, S. 285f.).

Das Vinzidorf ist eine Einrichtung nach diesem Prinzip, jedoch suchen die Betroffenen die Einrichtung selbstständig auf oder werden von anderen Instanzen vermittelt.

2.8. Lebensweltorientierung im Vinzidorf

Im Folgenden wird versucht die Lebensweltorientierung anhand der Einrichtung Vinzidorf zu erläutern und zu diskutieren.

Es wird angenommen, dass die Rolle der Bewohner in der Gesellschaft klar als ‚Alkoholiker‘ definiert ist. Nicht selten ist es der Fall, dass die Bewohner dahingehend stigmatisiert werden, keine Zukunftsperspektiven zu haben sowie, dass ihre Interessen nur dem Alkohol gelten. Weiters kann die Annahme aufgestellt werden, dass die Gesellschaft ein Bild der Vinzidorfbewohner haben, dass diese auf Kosten der arbeitenden Gesellschaft leben und nicht gewillt sind, selbst einer Arbeit nachzugehen, um sich andere Wohnverhältnisse leisten zu können. Es bestehen kaum intakte Beziehungen zu Personen außerhalb des Dorfes und innerhalb des Dorfes ist es ihnen nur begrenzt gestattet Frauen in ihr alltägliches Leben einzubinden. Sie haben das Recht Besuch zu empfangen, jedoch ist es weiblichem Besuch nicht erlaubt in ihrem Container zu übernachten. Trotz dieser prekären Lebenssituation agiert die Soziale Arbeit in diesem

Feld und möchte den Bewohnern Perspektiven bieten und ihnen eine angenehme Lebenswelt schaffen.

Der erste Schritt besteht darin, Kontakt zu den Männern aufzunehmen und in deren Lebenswelt einzutauchen, denn Vertrauen ist eine wichtige Basis für die Veränderung vorhandener Muster und Gewohnheiten. Dieses kann nur durch die Akzeptanz für die jeweilige Lebenssituation erreicht werden.

Die Aufgabe der Professionellen besteht darin, sich in die Lebenswelt zu integrieren und den Bewohnern mit Respekt und Verständnis zu begegnen. Dies bedeutet auch Gewohnheiten, welche nicht angemessen erscheinen zu akzeptieren und zu tolerieren. Erst wenn eine angenehme und vertraute Beziehung gegeben ist, ist es möglich mit Hilfe der vorhandenen Ressourcen Veränderungen zu erzielen. So können beispielsweise Behördenwege gemeinsam unternommen werden, beziehungsweise die betroffenen Personen dazu motiviert werden diese wahrzunehmen. Durch das Beziehen von ihnen zustehenden Sozialhilfen eröffnen sich wieder neue Möglichkeiten im Alltag. Wenn sich die Bewohner im Dorf erstmal zu Hause fühlen, so nutzen sie auch die Möglichkeit sich im Gemeinschaftsraum aufzuhalten und Kontakte zu pflegen und auch mit den MitarbeiterInnen zu kommunizieren. Die Fachkräfte sind stets bemüht die Bewohner zu abwechslungsreichen Tätigkeiten zu motivieren, so wird häufig Karten gespielt, musiziert oder gemeinsam gekocht.

Die Lebensweltorientierung bedient sich an den Kompetenzen der Fachkräfte, welche zur Umstrukturierung des Alltags der Bewohner führen. Diese eröffnen neue Perspektiven zur Gestaltung der Lebenswelt. Im Vinzidorf ist es möglich sich frei zu entfalten, da es jedem möglich ist seinen Wohnraum individuell zu gestalten.

Durch die gegenseitige Akzeptanz wurde ein Rahmen geschaffen, in welchem jeder Bewohner so sein kann wie er möchte und selbst über seine Lebenswelt bestimmen darf und trotzdem Unterstützung zur Strukturierung im Alltag erhält.

2.9. Eine kritische Betrachtung der Lebensweltorientierung

Kritik könnte hinsichtlich des Alltags und der Lebenswelt geäußert werden, da Alltag und Alltagsressourcen im Grunde genommen jede Person kennt und auch darüber verfügt. Die Professionellen begeben sich in die Lebenswelt der AdressatInnen, passen sich daran an und wollen anhand der gegebenen Ressourcen den Alltag neu strukturieren. Aufgrund

dessen werden professionelle Kenntnisse zu Jedermannswissen. Auf der einen Seite könnten Professionelle durch das Eintauchen in die Lebenswelt in ihrer Berufsidentität irritiert sein und auf der anderen Seite könnte die professionelle Sichtweise Schwierigkeiten in der Veränderung des Alltags mit sich bringen. Dies könnte an den unterschiedlichen Interessen der Betroffenen und der professionellen Instanz liegen.

Ein weiterer Aspekt der Lebensweltorientierung, welcher kritisch betrachtet werden könnte, ist die Beliebtheit dieses Konzeptes. Es ist zu einem quasi ‚catch as all‘ - Konzept abgeflacht, sozusagen zu einem Trend. Jedoch ist die Umsetzung der Interessen der AdressatInnen in die Praxis schwierig, da der eigene Wille durch die Umstrukturierung des Alltags in den Hintergrund gedrängt wird.

Erwähnenswert zur Untermauerung der kritischen Betrachtung der Lebensweltorientierung ist auch, dass eine Ergebnisdarstellung der Effektivität und Effizienz des Konzeptes kaum machbar ist, da empirische Daten zu kurz kommen (Grunwald/Thiersch 2016, S. 26ff.).

Im Grunde genommen finden die Zugänge der Sozialen Arbeit in Institutionen statt und darin besteht die Differenz zur Lebensweltorientierung, was zum einen ein Vorteil ist, zum anderen aber auch kritisch betrachtet werden kann.

Die Basis für eine gelingende lebensweltorientierte Arbeit stellt die Lebenswelt der AdressatInnen dar. Die Professionellen begeben sich in diese Lebenswelt wodurch keine klare räumliche Trennung mehr gegeben ist. Genau dieser Ansatz kann kritisch hinterfragt werden, denn aufgrund dessen haben auf der einen Seite die AdressatInnen keinen Rückzugsort mehr und auf der anderen Seite könnten die Professionellen zu tief in das Geschehen inkludiert werden, sodass die Soziale Arbeit dadurch in ihrer Profession beeinflusst ist.

Eine weitere Intention der Lebensweltorientierung ist die Veränderung von eher prekären Lebenslagen durch das Nutzen von bereits vorhandenen Ressourcen. Die Professionellen verfolgen das Ziel vorhandene Gegebenheiten neu zu strukturieren und zu inszenieren, wodurch den AdressatInnen neue Perspektiven eröffnet werden. Durch das Hineinversetzen in die Lage eines Bewohners im Vinzidorf stellt sich nun die Frage, ob dieser eine Veränderung möchte oder dadurch ein Zwang zur Neuinszenierung entsteht. Als Beispiel dafür dienen die Container der Vinzidorfbewohner, welche bei zu starker

Verschmutzung mit Hilfe des Pflegepersonals gereinigt werden, jedoch nicht immer auf Wunsch der Bewohner. Grundsätzlich verfolgt das Vinzidorf das Konzept der Lebensweltorientierung, allerdings fällt dies schwer in Bezug auf die Thematik Alkohol. Den Professionellen ist es nicht gestattet in ihrerer Arbeitszeit mit den Bewohnern Alkohol zu konsumieren. Somit ist es den Professionellen nicht zur Gänze möglich in die Lebenswelt der Bewohner einzutauchen, da der Alkoholkonsum einen Einfluss auf das professionelle Handeln der MitarbeiterInnen hätte.

Doch die Professionalität der MitarbeiterInnen ist wesentlich um die Bedürfnisse der Bewohner im Vinzidorf wahrzunehmen. Aufgrund dessen ergibt sich das nächste Kapitel, die Bedürfnisorientierung.

3. Bedürfnisorientierung

Im Kapitel der Bedürfnisorientierung wird vorerst der Begriff Bedürfnis definiert und hergeleitet. Anschließend wird die Bedürfnispyramide von Abraham Maslow beschrieben und danach auf Bedürfnisse im Kontext der Armut eingegangen. Darauffolgend wird der Capability Ansatz näher beleuchtet und zu den Ansätzen von Amartya Sen und Martha Nussbaum Stellung genommen. Als Abschluss dieses Kapitels wird der Capability Ansatz noch kritisch betrachtet und die Rolle der Bedürfnisse im Kontext von alkoholabhängigen Personen angenommen.

3.1. Begriffsdefinition Bedürfnisse

Nach Arlt können Bedürfnisse bewusst oder unbewusst entstehen und dies kann intrinsisch oder extrinsisch passieren. Sie definiert 13 Bedürfnisklassen, welche befriedigt werden müssen um die menschliche Existenz zu sichern. Diese umfassen: die Ernährung, die Wohnung, die Kleidung, die Luft, das Licht, die Wärme, das Wasser, die Körperpflege, die Erziehung, die Geistespflege, das Familienleben, den Rechtsschutz, die Erholung, die Unfallverhütung und die Erste Hilfe, die ärztliche Hilfe und die Krankenpflege, sowie die Ausbildung zur wirtschaftlichen Tüchtigkeit. Nach unterschiedlichen Bedingungen, wie Alter oder Lebenslagen können diese Bedürfnisklassen variieren. Die sogenannte Bedürfnisbefriedigung muss nicht immer

sofort passieren, sondern kann auch für bestimmte Zeit hinausgezögert werden, jedoch kann eine Nichtbefriedigung und weitere Unterdrückung der Bedürfnisse zu Krankheit, Straffälligkeit, Leistungsabfall oder sogar zum Tod führen. Denn es besteht eine Wechselwirkung zwischen psychischen, sozialen und biologischen Bedürfnissen. Die aktuelle Lebenssituation, die vorhandenen Ressourcen und das Wohlbefinden stehen in engem Zusammenhang (vgl. Heiderich 2010, S. 19).

Eine einheitliche Definition des Begriffes des Wohlbefindens gibt es nicht. Jedoch wird davon ausgegangen, dass sich das Wohlbefinden anhand des körperlichen und geistigen Gesundheitszustandes zusammenfassen lässt. Neben dieser Definition hat sich auch Mayring (1991) mit der Beschreibung des Wohlbefindens befasst und ist zu dem Schluss gekommen, dass sich dieses anhand von vier Faktoren zusammenfassen lässt. Dazu zählen die Belastungsfreiheit, worunter Belastungen in Form von Krankheit wie auch von negativen Gefühlen zu verstehen sind. Das Erleben von positiven Gefühlen im alltäglichen Leben, wie auch eine generelle Zufriedenheit durch die vorhandenen Gegebenheiten und abschließend die Eigenschaft, Glück zu empfinden, welches sich positiv auf das Lebensgefühl auswirkt (vgl. Hornberg 2016, S. 63f.).

Arlt beschreibt die Bedürfnisse als seelische Prozesse, welche vor der Bedürfnisbefriedigung wesentlich sind und einen Regelverlauf bezüglich der verinnerlichten Wahrnehmungs- und Handlungsschemata der Menschen implizieren. Sprich nach Entstehung der Bedürfnisse kommt es zu einem individuellen Bewusstwerden der Bedürfnisse und anschließend zum Verlangen, um dieses Gefühl wieder zu beseitigen. Nach einem bestimmten Zeitraum äußern sich Absichten zur Befriedigung, welche anhand von gedanklichen Mitteln gesucht werden. Abschließend findet eine Vielzahl von Handlungen statt, die die Sättigung herbeiführen (vgl. Hunold 2010, S. 70f.).

Der Grundbedürfnisansatz sortiert negativgepolte Bedürfnisse aus und schließt daraus, dass Bedürfnisse nur ein Teil von unzähligen anderen Trieben der menschlichen Handlungsweise sind, wozu zum Beispiel die Merkmale der Persönlichkeit und die Lebensbedingungen zählen (vgl. Mägdefrau 2006, S. 10).

Bedürfnisse werden wie folgt definiert: ein Bedürfnis ist eine soziale Gegebenheit und ebenfalls ein psycho-physisches Ereignis, welches somit individualpsychologische und sozialpsychologische Segmente verbindet. Aufgrund dessen, dass der Mensch, Mensch ist, gibt es einen Grundbestand an Bedürfnissen welche unumgänglich sind. Kommt es zu einer Nichtbefriedigung der Grundbedürfnisse kann dies zu Integrationsschwierigkeiten oder diversen Krankheiten mit tödlichen Folgen führen. Es gibt eine Vielzahl an Möglichkeiten seine Bedürfnisse zu befriedigen, jedoch ist dies abhängig von unterschiedlichen Faktoren wie zum Beispiel dem Geschlecht, dem sozialen Umfeld, dem kulturellen Hintergrund, dem Alter oder auch der sozialen Abstammung. Durch das Verhalten eines Individuums lässt sich teilweise auf bestimmte Bedürfnisse schließen, jedoch sollte man nicht automatisch davon ausgehen, dass ein Bedürfnis vorliegt. Erfahrungen bilden den Grundstein zur Bedürfnisbefriedigung denn sie bieten die Möglichkeit seine Bedürfnisse auf immer wieder andere Art und Weise zu befriedigen (vgl. Mägdefrau 2006, S. 26).

Abraham Maslow befasste sich ebenfalls mit Bedürfnissen und wollte mit seiner Psychologie eine weitere Alternative zu den bereits bestehenden Modellen bieten. Nach einer 12-jährigen Forschungsarbeit kam er zu dem Resultat, dass jeder Mensch eine biologisch begründete innere Natur besitzt, welche bis zu einem bestimmten Umfang natürlich gegeben und nicht veränderbar ist. Innerhalb dieser inneren Struktur wirken grundlegende Bedürfnisse, welche laut Maslow 'essenzielle Defizite im Organismus' sind und um der Gesundheit nicht zu schaden, befriedigt werden müssen (vgl. Trenkwald-Egger 2010, S. 271).

Er entwickelte ein Stufenmodell um die menschlichen Bedürfnisse zu beschreiben. Diese ordnete er und unterteilte sie in Wachstums- und Defizitbedürfnisse. Zu den Defizitbedürfnissen zählen die physiologischen Grundbedürfnisse, Sicherheitsbedürfnisse, soziale Bedürfnisse und das Bedürfnis der Ich-Motive. Physiologische Grundbedürfnisse wie Nahrung, Atmung und Schlaf sind laut ihm die bedeutendsten und notwendigsten Bedürfnisse. Die zweite Stufe inkludiert nach der Befriedigung der physiologischen Bedürfnisse die Sicherheitsbedürfnisse, wie Schutz und Vorsorge. Darauffolgend kommen die sozialen Bedürfnisse, welche soziale Kontakte, Liebe und Zugehörigkeit meinen. In der vierten Stufe geht es um die

Befriedigung von Ich-Motiven, worunter die Anerkennung, der Status und beispielsweise Prestige zu verstehen sind. Diese vier Stufen fasst Maslow als Defizitmotive zusammen, welche eine Grenze aufweisen, wenn diese befriedigt und erfüllt sind, denn dann hört das Bedürfnis auf eine aktive Rolle zu spielen. Diese Bedürfnisse treten der Reihe nach auf, immer erst, wenn die untere Stufe ‚gesättigt‘ wurde. Die fünfte Stufe unterscheidet sich von den Defizitmotiven als die von Maslow definierten Wachstumsmotive, welche keine Grenze für die Befriedigung erreichen. Zu den Wachstumsmotiven zählen die Selbstverwirklichung, Selbstaktualisierung und Transzendenz. Laut Maslow wird diese Stufe nur von wenigen Menschen erreicht. Zu dieser Erkenntnis gelangte er, aufgrund der Analyse von prominenten Lebensläufen wie Albert Einstein oder Jane Addams. Er richtete seinen Fokus auf diese Ausnahmen von Personen und nicht auf den ‚durchschnittlichen‘ Menschen.

Dieses Bedürfniskonzept wird häufig angewandt und als Theorie verwendet, jedoch fehlt diesem eine Erklärung über die Entstehung von Bedürfnissen. Weiters ist auch die Reihung der Bedürfnisse fragwürdig, denn Menschen haben differenzierte Prioritäten und hinzukommt, dass sich die Kategorien auch teilweise überlappen können (vgl. Heiderich 2010, S. 21f.).

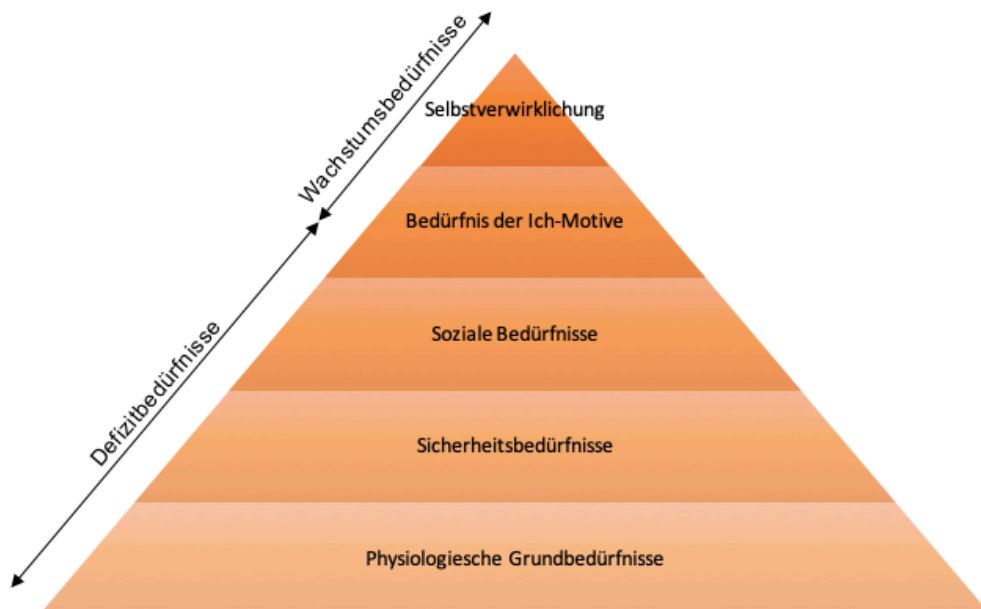


Abbildung 3: Maslow'sche Bedürfnispyramide (vgl. Heiderich 2010, S. 21)

Zudem lassen sich in der Literatur Unterschiede erkennen. So zählt die vierte Stufe die sogenannten Ich-Motive, beispielsweise bei Heiderich zu den Defizitbedürfnissen und bei Trenkwalder-Egger zu den Wachstumsbedürfnissen. Maslow ist der Überzeugung, dass die unteren Bedürfnisse eine Sättigungsgrenze aufweisen und erst nach Erfüllung dieser können nächsthöhere Stufen erlangt werden. Bei Wachstumsmotiven spricht er von Bedürfnissen, welche keine Sättigungsgrenze aufzeigen. Um nun das Bedürfnis der Ich-Motive aufzugreifen und einzuordnen stellt sich die Frage, ob Bedürfnisse nach beispielsweise Anerkennung und Prestige gesättigt werden können. Im Hinblick auf die genannten Bedürfnisse könnte angenommen werden, dass Menschen zum Beispiel unterschiedlich viel Anerkennung benötigen und diese eventuell gesättigt werden kann. Dabei kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass die Stufe der Ich-Motive auch zu den Wachstumsmotiven zählen kann, da die Sättigung, individuell erfolgt.

Neben Maslow befasste sich auch Erich Fromm mit den menschlichen Bedürfnissen. Er setzt sich mit vier grundlegenden Bedürfnissen auseinander, welche seiner Ansicht nach das menschliche Dasein begründen. Zum einen ist das, das Bedürfnis nach Bezogenheit, der menschliche Drang zur Transzendenz, der Drang nach Verwurzelung und das Bedürfnis nach Identitätserleben. Diese Bedürfnisse können in einer positiven ‚biophilen‘ und negativen ‚nekrophilen‘ Art befriedigt werden (vgl. Trenkwalder-Egger 2010, S. 272). Eine biophile Befriedigung der Bedürfnisse geschieht somit durch Liebe, Kreativität und Zugehörigkeit. Im Gegensatz zum biophilen Charakter neigen Personen mit einem nekrophilen Charakter dazu ihre Bedürfnisse destruktiv zu befriedigen, sprich durch Unterdrückung und Beherrschung (vgl. Trenkwalder-Egger 2010, S. 272).

Zwischen den genannten Bedürfnissen laut der Pyramide von Maslow besteht eine Wechselwirkung. Jedoch findet diese nicht nur zwischen den unterschiedlichen Bedürfnissen statt, sondern auch zwischen den Bedürfnissen und den Gütern, welche benötigt werden um zu einer Befriedigung zu führen. Den ohne die vorhandenen Güter wüssten die konsumierenden Personen nicht was sie brauchen um eine Erfüllung ihrer persönlichen Belange zu erzielen. Ob ein Bedürfnis berechtigt ist oder nicht entscheiden zum Teil gesellschaftliche Wert- und Normvorstellungen. Generell gilt es zu sagen, dass die Ordnung in Kategorien von Bedürfnissen nicht funktioniert. Beispielsweise haben

sich die ‚Grund- und Luxusbedürfnisse‘ über die Zeit verändert, so zählte ein Badezimmer einmal als Luxusbedürfnis und in der heutigen Zeit als Grundbedürfnis. Unterschiede können gelegentlich zwischen Individual- und Kollektivbedürfnissen gemacht werden. Ein Bedürfnis wird von den Individuen empfunden, jedoch kann die Erfüllung davon individuell oder kollektiv erfahren werden. So gehen unterschiedliche Personengruppe zu einem Konzert um ein individuelles Bedürfnis zu befriedigen, gesättigt wird dieses jedoch kollektiv. Die Bedürfnisbildung erfolgt aufgrund eines Lernprozesses, der anhand der Kommunikation erlernt wird (vgl. Finis Siegler 2019, S. 24f.). „Sie ist ein dialektischer Prozess unter aktiver Beteiligung des Konsumenten. Die Konkretisierung der Bedürfnisinhalte ist sozial vermittelt und damit auch das, was als private Nachfrage entsteht“ (Finis Siegler 2019 S. 25).

Marshall Rosenberg, Schüler von Carl Rogers und Begründer der ‚Gewaltfreien Kommunikation‘ befasst sich mit dem Begriff der Bedürfnisse. Auch er geht davon aus, dass die Kommunikation für die Befriedigung der Bedürfnisse notwendig ist, denn erst wenn die versteckten Bedürfnisse durch den Gefühlsausdruck richtig vermittelt und verstanden werden können ist diese gelungen. Desto leichter und besser es Menschen möglich ist Gefühle mit Bedürfnissen in Verbindung zu bringen, desto einfacher ist es empathisch auf Andere zu reagieren (vgl. Trenkwalder-Egger 2010, S. 272f.).

Eine weitere und sehr aktuelle Theorie, welche die Orientierung der menschlichen Bedürfnisse im Fokus hat, ist das systemtheoretische Paradigma der Disziplin und der Profession Sozialer Arbeit, wovon die HauptvertreterInnen Silvia Staub-Bernasconi und Werner Obrecht sind. Diesem Ansatz liegen soziale Probleme und deren Lösungen zu Grunde. Obrecht beschreibt den Menschen als ein ‚Biosystem‘, welches aufgrund von universellen, biologischen, biopsychischen und biopsychosozialen Bedürfnissen angeregt ist, sich mit seiner Umwelt auseinander zu setzen. Ein Bedürfnis wird als interner Spannungszustand beschrieben.

Wie bereits erwähnt differenziert Obrecht zwischen biologischen, biopsychischen und biopsychosozialen Bedürfnissen. Biologische Bedürfnisse beinhalten beispielsweise das Bedürfnis nach physischer Integrität oder nach sexueller Aktivität. Zu biopsychischen

Bedürfnissen zählen als Beispiel das Bedürfnis nach einer wahrnehmungsgerechten sensorischen Stimulation und zu biopsychosozialen Bedürfnissen gehören der Drang nach einer emotionalen Zuwendung, nach spontaner Hilfe und nach sozialer Zugehörigkeit. Die Art und Weise der Befriedigung erfolgt in Form von Wünschen, welche durch individuelle, historische und kulturelle Präferenzen beeinflusst sind. Besonders an dieser Theorie ist, dass die Form der Sättigung von individuellen Bedürfnissen, welche andere Gesellschaftsmitglieder nicht in ihrer Bedürfnisbefriedigung beeinträchtigt, als ethisch gut zu beurteilen ist (vgl. Trenkwalder-Egger 2010, S. 277f.).

3.2. Armut im Kontext der Bedürfnisse

Wenn von Armut die Rede ist, wird zwischen ‚absoluter‘ Armut und ‚relativer‘ Armut unterschieden. Die ‚absolute‘ Armut beinhaltet die Grundbedürfnisse und die ‚relative‘ Armut meint die Armut relativiert am Einkommen der Bevölkerung. Robert Mc Namara (1973) charakterisierte die ‚absolute‘ Armut als einen Zustand entwürdigender Lebensbedingungen, worunter er Krankheit, Analphabetentum, Unterernährung und Verwahrlosung versteht. Menschen, auf diese eine dieser Charakteristiken zutrifft sind nicht in der Lage die grundlegendsten Bedürfnisse zu befriedigen. Grundbedürfnisse wie Nahrung und ein menschenwürdiges Leben können nicht gesättigt werden und betroffene Personen werden als ‚arm‘ kategorisiert.

Jedoch liegt der Hauptgrund von Unterernährung im Geldeinkommen und könnte durch höhere Einkünfte überwunden werden. Die Aussage, dass Armut der Hauptgrund für Hunger ist, ist daher nicht haltbar, wie auch die Daten des Human Development Reports verdeutlichen (vgl. Hein 1998, 44f.).

Laut Arlt stehen die Kategorien Armut, Bedürfnisbefriedigung und Gedeihen in einem inhaltlichen Kontext, welcher zu erforschen ist. Denn Armut kann ohne die Kenntnis von menschlichen Bedürfnissen nicht möglich sein. Daher legte sie ihren Fokus auf die Differenz zwischen dem was fehlt und dem was es zum Gedeihen braucht. Wie bereits im oberen Kapitel erläutert begründete Arlt 13 Bedürfnisklassen. Für jede dieser begründete sie eine Notgrenze wodurch sich der Notstand erfassen lässt. Anhand von Vergleichen zwischen dem Ist- und dem Sollzustand hat sie annähernd eine Größe

gefunden, um den Abstand messbar zu machen. Mit Hilfe unterschiedlicher Messmethoden konnten die unterschiedlichen Bedürfnisklassen analysiert werden. Diese waren Erfahrungen und Erkenntnisse im Alltäglichen, eine explizite Erhebung von gedeihlichen und nicht gedeihlichen Lebenskontexten, die Feststellung von Elends- und Notschilderungen, die Analyse im Sinne der gedeihlichen Wirklichkeitsbeschreibungen über das Schöne und Konstruktive des Lebens. Sowie die Erfassung von internationalen Reise- und Auslandsberichten und die Betrachtung der Reformbewegung für hygienische Ernährung und Alkoholkämpfung. All diese Punkte waren Bestandteil der Forschung von Arlt.

Den Ausgangspunkt für Armut legte jedoch der Zugang zu wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Ressourcenstrukturen, sowie auch verinnerlichte Denk- und Handlungsgrenzen der Menschen. Aufgrund ihrer Idee der Messbarkeit der Armut ging sie davon aus, dass mit diesem Prinzip eine ganze Nation bestimmbar wäre. Nachdem alle Bedürfnisklassen messbar sind und bei den Individuen befriedigt wären, sollte es nach ihrer Ansicht keine Armut und Hilfsbedürftigkeit geben. Dieser Appell richtete sich vor allem an professionelle Hilfsangebote da sie der Ansicht war, dass diese unterstützend wirken können bevor es zu einer Nichtbefriedigung der Bedürfnisse kommt (vgl. Hunold 2010, S. 74ff.).

Richter beschäftigte sich mit den Grundrechten der Menschen. Diese beinhalten, dass jedes Individuum Anspruch auf ein menschenwürdiges Existenzminimum hat. Mit Blick auf die soziale Wirklichkeit wird schnell deutlich, dass es trotz dieser Rechte und Sicherungssysteme einige Menschen in Not gibt. Dabei spielt häufig Scham und Unwissenheit eine wesentliche Rolle. Doch auch wenn man zum Ursprung der Menschenrechte blickt wird deutlich, dass man für sein Glück selbst verantwortlich ist. Es gibt zwar zahlreiche Hilfen für Menschen in Not. Wer diese Unterstützungen aus diversen Gründen jedoch nicht in Anspruch nimmt, ist im Grunde genommen selber schuld. Ein Ansatz, welcher sich an Bedürfnissen der Menschen orientiert geht über die Grundrechte hinaus. Martha Nussbaum schreibt über Capabilities, welche notwendig sind für ein gutes Leben in der Gesellschaft (vgl. Richter 2015, S. 664f.). Der Capability Approach wird im anschließenden Kapitel genauer definiert und beleuchtet.

3.3. Capability Approach

„Der international als Capabilities Approach bekannte Ansatz stellt das Konstrukt der Autonomie und der Würde des Menschen in Zusammenhang mit den strukturellen Möglichkeiten und den individuellen Fähigkeiten“ (Albus/Micheel/Polutta 2015, S. 1850). Capabilities weisen nicht nur auf Kompetenzen, sondern auf Verwirklichungschancen und Entfaltungsmöglichkeiten hin. Der Capability-Perspektive mitsamt ihren Inhalten geht es im Wesentlichen um Verknüpfungen von Befähigungen, Infrastrukturen und Berechtigungen. Sie geht davon aus, dass die Gesellschaft individuelle Chancen strukturiert. Der Capability Approach zielt auf eine reale Freiheit der Individuen im Sinne deren Möglichkeit ab, um differenzierte Formen der Lebensführung zu aktivieren (vgl. Böllert/Otto/Schrödter/Ziegler 2015, S. 575).

In der deutschen Literatur wird der Capability Approach meist als Befähigungsansatz oder als Befähigungsgerechtigkeitsansatz bezeichnet (vgl. Lange 2014, S. 12).

Wenn man im Duden nach dem Wort ‚Befähigung‘ sucht bedeutet dieses: erlauben, ermöglichen, fähig machen, in die Lage versetzen, instandsetzen und möglich machen. Passender für diesen Kontext wäre jedoch die Erläuterung von ‚befähigen‘, was so viel bedeutet wie: fähig machen, in die Lage versetzen, etwas zu tun (vgl. Duden 2019, o.S.). Die Befähigung, auf welche der Capability Approach abzielt meint Bemächtigung im Sinne von Selbstwirksamkeit oder auch jemanden in die Lage zu versetzen etwas zu tun (vgl. Lange 2014, S. 12).

Nach dem Capability Approach hat die Soziale Arbeit die Aufgabe die Menschen dazu zu befähigen ihre Bedürfnisse zu befriedigen und die dafür gesellschaftlich notwendigen Ressourcen zu erschließen (vgl. Hunold 2010, S. 95).

Der Capability Ansatz verfolgt das Ziel der Fairness und Gerechtigkeit und wird herangezogen um Armut und Ausgrenzung zu vermindern, sprich wenn Verwirklichungschancen unterdrückt werden (vgl. Graf/Kapferer 2013, S. 7). Dabei handelt es sich nicht um materielle Güter, sondern darum, ein gutes und menschenwürdiges Leben zu führen, worauf im Abschnitt von ‚Amartya Sen und Martha Nussbaum‘ genauer eingegangen wird.

3.3.1. Menschenrechte

Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen wurde 1948 gültig. Diese besagt, dass alle Menschen von Geburt an mit den gleichen Rechten geboren werden und Anspruch auf die Menschenrechte haben. Insgesamt wurden 30 Artikel verfasst die zur Sicherung der menschlichen Person beitragen sollen (vgl. Human Rights 2015, o.S.).

Die Artikel besagen, dass alle Menschen die gleichen Ansprüche auf Leben, Freiheit und Sicherheit haben und niemand erniedrigende Bestrafung, wie Folter oder Sklaverei erfahren darf. Alle Menschen haben Anspruch auf einen Rechtsschutz, Anerkennung als Rechtsperson, sind vor dem Gesetz gleich und haben Recht auf ein faires Verfahren. Des Weiteren beinhalten die Artikel, dass Frauen und Männer das Recht zur Eheschließung besitzen, sowie das Recht zu einem angemessenen Lebensstandard um die Gesundheit und die der Familie aufrecht zu erhalten. Freie Religions- und Meinungsfreiheit, soziale und kulturelle Rechte sind Inhalte der Menschenrechte und auch die unentgeltliche Bildung, dies meint vor allem die Grundschulzeit (vgl. Generalversammlung 1948, o.S.). Koenig fasst Menschenrechte wie folgt zusammen: „Menschenrechte bezeichnen Freiheits- und Autonomieansprüche (Rechtsinhalt), welche Menschen (Rechtsträger) allein kraft ihres Menschseins gegenüber Herrschaftsinstanzen (Rechtsadressaten) mit Rekurs auf sanktionierende legale oder moralische Autoritäten erheben und durchsetzen können (Koenig 2005, S. 12).

Wenn Koenig von Rechten spricht so meint er eine soziale Beziehung, nämlich die zwischen dem Rechtsträger und dem Rechtsadressaten. Der Rechtsträger hat einen begründeten und subjektiven Anspruch auf den Rechtsinhalt, welcher auch umsetzbar sein kann. Bei Menschenrechten sieht er die Besonderheit darin, dass diese allein im Menschsein liegen und auch so begründet sind und daher als absolute subjektive Rechte zählen. Somit kann gesagt werden, dass die AkteurInnen der Menschenrechte anhand des Menschseins, Ansprüche gegenüber anderen AkteurInnen erheben und im besten Fall auch durchsetzen können (vgl. Koenig 2005, S. 8f.)

Im darauffolgenden Abschnitt wird näher auf die soziale Gerechtigkeit eingegangen, da diese wesentlich zum besseren Verständnis des Capability Approach ist. Im Abschnitt ‚Amartya Sen und Martha Nussbaum‘ wird unter anderem die von Nussbaum definierte

Liste zu den Grundbedürfnissen behandelt, welche Parallelen zu den Menschenrechten aufweist.

3.3.2. Soziale Gerechtigkeit

Der Capability Ansatz kann nicht ohne die Berücksichtigung der sozialen Gerechtigkeit betrachtet werden, da diese ein wichtiges Anliegen darstellt.

Zur Definition des Begriffes: Gerechtigkeit wird als ein zentraler moralischer Maßstab des sozialen Lebens gesehen. Dabei wird zwischen der formalen Gerechtigkeit und der materiellen Gerechtigkeit unterschieden, jedoch gehen beide Konzepte ineinander über (vgl. Wegener 2002, S. 550).

Eine grundlegende Forderung von Gerechtigkeit, welche für alle Bereiche des sozialen Handelns gilt ist wie bereits oben genannt die formale Gerechtigkeit. Diese besagt, Gleiches gleich zu behandeln, worunter zu verstehen ist, dass Personen unter anderen Umständen die gleiche Art und Weise der Behandlung erfahren sollen. Die materielle Gerechtigkeit verlangt in zwischenmenschlichen Interessenskonflikten ein Handeln nach Regeln, welche für die beteiligten Personen tragbar sind (vgl. Koller 1995, S. 54f.).

Lüffe hingegen verwendet zur Definition von sozialer Gerechtigkeit die Erklärung des deutschen Grundgesetzes, welche lautet:

*„Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Abstammung benachteiligt oder bevorzugt werden“
(Deutscher Bundestag 2008, o.S.)*

Dieses Grundgesetz deckt sich mit der Erläuterung von Wegener und Koller, denn es sagt aus, dass alle Menschen gleich zu behandeln sind und jeder Mensch das Bedürfnis nach sozialer und finanzieller Sicherheit befriedigen möchte. Um die Bedürfnisse zu stillen müssen allen Individuen dieselben Möglichkeiten gegeben sein (vgl. Lüffe 2009, S. 4).

Ziegler hingegen beschreibt soziale Gerechtigkeit als einen zentralen Wert der Sozialen Arbeit. Wenn davon ausgegangen wird, dass die Lebensaussichten im Hinblick auf das Wohlergehen und eines gelingenden Lebens eines Individuums der Maßstab einer gerechten Verteilung sind, so ist es für die Soziale Arbeit wesentlich diese in den Fokus

zu rücken. Der Begriff eines guten Lebens unterscheidet sich von den Ansätzen welche die Verfügung der Ressourcen und Grundgüter beinhalten, da sich diese Sichtweise dem ‚Guten‘ zuwendet. Gegengleich, wie die liberalen Programme der sozialen Gerechtigkeit den Rechten Vorrang geben. Liberale Formulierungen richten sich, wie bereits von Wegener benannt, auf formale und materielle Ausrichtungen. In der Sozialen Arbeit stoßen diese liberalen Formen jedoch an Grenzen, da die Soziale Arbeit das Ziel der Erweiterung der Lebensführung, Fähigkeiten und der Persönlichkeitszustände verfolgt. Worunter eine individuell-biographische Lebensführung und nicht eine standard-biographische Lebensführung zu verstehen ist (vgl. Ziegler 2011, S. 117f.).

Nach Lange tritt soziale Gerechtigkeit in einer Gesellschaft oder Gruppe als Maßstab auf wo Menschen für ein harmonisches Zusammenleben eine Ordnung finden müssen.

Der Staat hat die Aufgabe der Gesellschaft ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen, worunter die Einhaltung der Menschenrechte fällt und der Geltungsanspruch für alle Personengruppen. Eng verknüpft damit sind die positiven Freiheiten, sprich die Freiheit zu selbstbestimmtem Handeln und die negativen Freiheiten, wo Fremdbestimmung Ansehen findet.

Überblicksmäßig könnten die Grundbedürfnisse als Rahmung der sozialen Gerechtigkeit gesehen werden und die gesellschaftlichen Bedürfnisse gehen darüber hinaus. Die Befriedigung der Grundbedürfnisse ist Voraussetzung zur Erfüllung eines menschenwürdigen Lebens in der Gesellschaft (vgl. Lange 2014, S. 49f.).

Die Erläuterung der Grundbedürfnisse nach Martha Nussbaum erfolgt im folgenden Abschnitt.

3.3.3. Amartya Sen und Martha Nussbaum

Die konzeptionelle Begründung des Capability Approach ist auf Amartya Sen und Martha Nussbaum zurückzuführen. Zu Beginn dieses Abschnittes werden die Kernpunkte deren Ansätze genauer erläutert und anschließend deren Konzepte des Capability Approach.

Das Wohlergehen eines Menschen nach Sen hängt von seinen erreichten Funktionen auch ‚achieved functionings‘ genannt und seinen Verwirklichungschancen, welche als ‚capabilities‘ bezeichnet werden, ab. Funktionen meinen elementare Zustände und

Tätigkeiten, wie beispielsweise die Ernährung bis hin zu komplexen Funktionen wie die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Um diese Funktionen erreichen zu können sind Ressourcen oder bestimmte Güter notwendig. Aufgrund dessen sind die Verwirklichungschancen von den Ressourcen abhängig. Die unterschiedlichen Funktionen können in differenzierten Kombinationen verwirklicht werden und stellen dadurch eine Lebensweise dar.

Die Menge an Verwirklichungschancen versteht Sen als Menge all jener Lebensweisen, welche durch materielle Bedingungen und persönliche Eigenschaften für eine Person erreichbar sind. Er geht davon aus dass jede Person aus den Gegebenheiten der Verwirklichungschancen eine Kombination aus Funktionen, sprich eine Lebensweise auswählt. Daraus ergibt sich für Sen die Freiheit, denn jedes Individuum kann sich für die ein oder andere Lebensweise entscheiden, welche jedoch abhängig von den Verwirklichungschancen ist. Um das Wohlergehen einer Person erfassen zu können müssen die Verwirklichungschancen und der Grad der Wahlfreiheit genauer betrachtet werden.

Wenn man beispielsweise das Wohlergehen einer hungernden Person und einer Person, die fastet, im Hinblick auf die Ernährung vergleichen würde, so wäre dieses der Person, welche fastet höher, da diese die Möglichkeit hätte, Nahrung zu sich zu nehmen und die Person, welche hungert, nicht und daher die Wahlfreiheit geringer ist (vgl. Leßmann 2011, S. 54f.).

Nussbaum hingegen spricht davon Auswahlentscheidungen zu treffen, um ein wertschätzendes Leben zu führen. Die Fähigkeit dazu benennt sie als ‚practical reason‘ worunter die praktische Vernunft zu verstehen ist. Gegengleich zu Sen versteht Nussbaum, Fähigkeit als die Übersetzung von ‚capability‘, denn sie sieht jede Fähigkeit als eine Funktion für sich. Laut Nussbaum sind Fähigkeiten angeboren und müssen durch Bildung und Training entwickelt werden um ein Niveau zu erreichen. Nussbaum unterscheidet drei Niveaus die grundlegenden, internen und kombinierten Fähigkeiten. Von grundlegenden Fähigkeiten spricht sie bei bereits angeborenen, aber noch zu entwickelnden Kompetenzen, wie zum Beispiel das Sprechen. Interne Fähigkeiten sind jene, über welche eine Person aktuell aufgrund der Bildung und Entwicklung verfügt und beinhaltet intellektuelle, charakterliche und körperliche Eigenschaften. Diese befähigen

Funktionen auszuüben, wenn es eine Person möchte. Dieses Niveau stellt eine Verbindung zu Sens Konzept von ‚capability‘ als Verwirklichungschance dar, da der Person die Entscheidung obliegt, ob sie eine Fähigkeit verwirklicht oder nicht. Durch äußere Bedingungen kann das bewusste Handeln eingeschränkt werden, da beispielsweise ein repressives, nicht demokratisches Regime die BürgerInnen an der Verwirklichung der Fähigkeiten hindern kann. Durch Verknüpfungen der internen Fähigkeiten mit äußeren Bedingungen kann das Niveau der kombinierten Fähigkeiten erreicht werden. Menschen benötigen die äußeren Bedingungen auch für die Bildung und Entwicklung von internen Fähigkeiten, sowie den öffentlichen Konflikt, um die Kompetenz zu argumentieren auszubauen. Hat eine Person günstige äußere Umstände, dies meint viele Wahlmöglichkeiten welche eine Entscheidung erfordern, so begünstigt dies die Entwicklung des internen Niveaus. Im Hinblick auf die praktische Vernunft, welche grundlegend im Vorhinein gegeben ist, bedeutet dies, dass diese durch die Ausübung der internen Fähigkeiten weiter ausgebildet wird (Leßmann 2011, S. 56f.).

Der gerechtigkeits- und freiheitsorientierte Ansatz, hauptsächlich von Sen begründet, zielt in erster Linie auf die Ausdehnung realer Freiheiten der Subjekte in allen Lebenslagen ab. Alle Mitglieder der Gesellschaft sollen den gleichen Zugang zu den ‚Capabilities‘ haben (vgl. Hunold 2010, S. 95f.). Damit zielt Sen eher auf den ökonomischen Bereich ab und widmet sich der Thematik, welche Ressourcen vorhanden sein müssen damit aus Verwirklichungschancen ‚reale Freiheiten‘ entstehen, welche es dem Menschen ermöglichen ein gutes Leben zu führen.

Demnach widmet sich Nussbaum der politischen Gerechtigkeit und legt ihren Fokus auf die Frage nach persönlichen und gesellschaftlichen Faktoren, welche beachtet werden sollten damit Voraussetzungen für ein gelingendes Leben gegeben sind (vgl. Störtländer, 2019, S. 53).

Zur Verdeutlichung des Befähigungsansatzes nach Nussbaum wurde eine Liste entworfen, welche Befähigungen, Möglichkeiten und Entwicklungschancen enthalten um ein gutes menschenwürdiges Leben zu führen (vgl. Hunold 2010, S. 96). Diese sogenannte Liste beschreibt sie als eine ‚stark-vage Konzeption des Guten‘. Vage, weil die Konzeption des Guten individual- und kulturspezifisch offen sein muss und es das Gute nicht für jeden gibt und stark, da alle zehn benannten Befähigungen der Liste in einem bestimmten Ausmaß für alle Menschen verfügbar sein sollten. Mit ihrem Ansatz

lehnt sie sich an der aristotelischen Tugendlehre an, in welcher eine typisch menschliche Lebenssituation einer spezifischen Tugend zugeordnet wird, welche für die erfolgreiche Erfüllung dieser notwendig ist. Diese umfasst Situationen, wo sich Menschen im Laufe ihres Lebens befinden und welche gut bewältigt werden sollten (vgl. Störtländer 2019, S. 54ff.).

Die entwickelte Liste beinhaltet menschliche Bedürfnisse wie Leben, körperliche Gesundheit, körperliche Unversehrtheit, Sinne, Vorstellungsvermögen und Denken, Emotionen, praktische Vernunft, Zugehörigkeit, andere Lebensformen, Spiel und Kontrolle über die eigene Umwelt.

- 1) Das Bedürfnis ‚Leben‘ meint nicht vorzeitig zu sterben, sondern erst wenn das Leben so eingeschränkt ist, dass es nicht mehr lebenswert ist.
- 2) Körperliche Gesundheit bedeutet sich an einer guten Gesundheit zu erfreuen, sich ausreichend ernähren zu können und über eine adäquate Unterkunft zu verfügen. Sich von Ort zu Ort bewegen zu können, über einen Schutz von gewalttätigen Übergriffen zu verfügen, wie sexuelle Übergriffe oder häusliche Gewalt und über die sexuelle Befriedigung selbst zu bestimmen, inbegriffen der Entscheidung zur geschlechtlichen Fortpflanzung beschreiben die körperliche Unversehrtheit.
- 3) Um das Bedürfnis der Sinne, dem Vorstellungsvermögen und dem Denken genauer zu erklären, ist gemeint sein Vorstellungsvermögen gut zu nutzen um angemessen urteilen zu können, über eine ausreichende Bildung mit grundlegenden Kenntnissen zu verfügen, in der Lage zu sein den Verstand und das Vorstellungsvermögen zu erproben und nach eigenen Möglichkeiten zu realisieren, seinen Verstand eigenständig zu bedienen und ein mentales Wohlbefinden worunter die Möglichkeit nach angenehmen Erfahrungen und einen unnötigen Schmerz zu vermeiden zu verstehen ist.
- 4) Um das emotionale Wohlbefinden zu befriedigen sollte es möglich sein Bindungen zu Personen und Dingen aufzubauen, sowie Beziehungen einzugehen und auf Liebe mit Zuneigung zu reagieren, wie auch die Abwesenheit von nahestehenden Personen und Dingen zu spüren aber auch allgemeine emotionale Zustände wahrzunehmen, wie lieben und trauern zu können, Dankbarkeit zu empfinden und weiters sollte die emotionale Entwicklung nicht durch diverse Einflüsse, wie beispielsweise Angst gehindert sein.

- 5) Unter der praktischen Vernunft ist eine Gewissensfreiheit und eine freie Ausübung des Glaubens zu verstehen, wie auch dazu befähigt zu sein, eine individuelle Auffassung des Guten entwickeln zu können und seine persönliche Lebensplanung kritisch reflektieren zu können.
- 6) Mit anderen Menschen wie auch für Andere zu leben, diese anzuerkennen und auf differenzierte Formen des Umgangs miteinander eingehen zu können und über einen empathischen Umgang miteinander, sowie die Gleichbehandlung aller zu verfügen beschreiben die Bedürfnisse der Zugehörigkeit.
- 7) Die Fähigkeit zu besitzen für und mit Beziehungen der Natur, sprich Tiere, Pflanzen und weiteren Lebewesen leben zu können, erklärt die Kategorie der anderen Lebensformen.
- 8) Um den Drang nach dem Spiel zufrieden zu stellen, ist die Fähigkeit sich am Lachen, Spielen und erholsamen Tätigkeiten zu erfreuen notwendig.
- 9) Das Bedürfnis der eigenen Kontrolle über die eigene Umwelt wird durch die politische Kontrolle, sowie sich an politischen Entscheidungen zu beteiligen und mitbestimmen zu können beschrieben aber auch durch eine materielle Kontrolle, welche meint, Eigentum zu besitzen und Eigentums- und Beschäftigungsrechte zu haben, wie auch vor ungerechtfertigter Durchsuchung und Beschlagnahme geschützt zu sein. Wird das Bedürfnis der Kontrolle über die eigene Umwelt auf den Arbeitsplatz umgelegt, so beinhaltet dieses in der Lage zu sein arbeiten zu können, indem die praktische Vernunft am Arbeitsplatz ausgeübt wird und bedeutsame Beziehungen eine wechselseitige Anerkennung mit anderen ArbeitnehmerInnen erfahren (vgl. Störtländer 2019, S. 56f.).

Neben dieser Liste muss davon ausgegangen werden, dass die Denk- und Handlungsweisen der Menschen durch unterschiedliche Faktoren beeinflusst und bestimmt werden. Es ist anzunehmen, dass verinnerlichte Haltungen, Wahrnehmungen und Deutungen die jeweiligen Lebensweisen beeinflussen. Aufgrund dessen müssen subjektive, kognitiv-habituelle und psychologische Dimensionen berücksichtigt werden, um zu bestimmen was ein gutes Leben beschreibt. Was Menschen für anstrebenwert halten hängt damit zusammen, welche Möglichkeits- und Grenzschemata, welche Denk- und Bewertungsschemata ihnen gegeben sind und den sozialen Räumen, in denen sie sich

befinden. Anhand dieser genannten Punkte wird deutlich, dass der soziale Sinn eines Menschen weniger etwas Individuelles, sondern durch die Gesellschaft geprägt ist. Hinsichtlich dessen meint Nussbaum, dass es in der öffentlichen Verantwortung liegt materielle, institutionelle und pädagogische Bedingungen zu stellen, welche ein gutes, menschliches Leben ermöglichen. Öffentliches Handeln soll demnach die Capabilities in den Mittelpunkt rücken als soziale und politische Interventionsformen, um die Erweiterung realer Freiheiten zu ermöglichen. Dabei ist darauf zu achten, dass Capabilities nicht mit der Bereitstellung von Gütern, Dienstleistungen sprich Ressourcen verwechselt werden. Ressourcen sind zwar notwendig, jedoch müssen die Personen in der Lage sein diese in reale Freiheiten umzuwandeln. Es soll eine adäquate Verteilung der Güter gegeben sein, welche mit Interventionen in sozialen und individuellen Umwandlungsfaktoren einhergeht (vgl. Hunold 2010, S. 101ff.).

Neben Hunold nimmt auch Birgmeier Bezug zur Umsetzung realer Freiheiten beziehungsweise den Verwirklichungschancen, wie der Capability Approach bereits im oberen Abschnitt beschrieben wurde. Er geht davon aus, dass diese politisch definiert sind und entweder realisiert werden können oder nicht. Dabei werden die politischen und gesellschaftlichen Bedingungen des Handelns ins Zentrum gerückt und nach dem Befähigungsansatz sollen allen Bürgern notwendige Ressourcen gestellt sein, welche für ein gutes menschliches Leben notwendig sind. Andererseits wird dadurch auf (Handlungs-) Fähigkeiten verwiesen, welche dadurch als Vorbedingung für ein selbstbestimmtes Leben gesehen werden können. Bei einem gezielten Blick zu dieser Thematik geht es dabei um die Eigenheiten des Handelns von Subjekten, sprich um die Befähigung zum Handeln, welche es bedarf um erschwerte oder mit Krisen behaftete Lebenssituationen und Lebenslagen zu bewältigen (vgl. Birgmeier 2017, S. 102f.).

3.3.4. Nussbaum und Sen

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Capability Approach ein gerechtigkeits-theoretischer Befähigungsansatz ist, welcher die Intention verfolgt Gegebenheiten zu arrangieren für ein gutes menschliches Leben. Amartya Sen und Martha Nussbaum haben sich diesen Inhalten in Zusammenarbeit gewidmet jedoch auch unterschiedliche Ansätze dazu definiert, welche nun separiert voneinander betrachtet werden. Sen richtet seinen Fokus auf die Befähigung der Individuen zur Verwirklichung

deren Lebensentwürfe und somit auf die Befähigung zur Freiheit. Nussbaum hingegen plädiert vorrangig auf Forderungen nach Menschenrechten, welche laut ihr als Mindeststandards zu Erfüllung von Lebensgrundlagen zu verstehen sind.

Zur Verdeutlichung dieser hat sie eine sogenannte Liste mit zehn Grundfähigkeiten definiert, welche bereits erwähnt wurden (vgl. Lange 2014, S. 75f.).

Wenn von Freiheiten im Hinblick auf die Gleichheitsforderung die Rede ist meint Sen positive Freiheiten. Sprich jene, welche auf reale Verwirklichungschancen für die Lebensentwürfe der Individuen abzielen und nicht die Freiheit von Zwängen und Beschränkungen (vgl. Lange 2014, S. 76). Sen begründet auch, dass nicht jeder Person die gleichen Möglichkeiten offenstehen. Im Grunde genommen haben alle Individuen die Wahl zur Selbstbestimmung. Er ist der Überzeugung, dass Eigenschaften welche erworben wurden qualitativ differenziert und nicht anhand einer Charakteristik festgemacht werden können. Zur Verallgemeinerung ist es notwendig ein Bewusstsein für die Besonderheit dieser Fähigkeiten zu besitzen. Der Ansatz von Sen beschäftigt sich mit der Ungleichheit, vor allem aber mit dem Fähigkeitsversagen im Resultat von Diskriminierung und Ausgrenzung. Die Lebensqualität soll entsprechend der Fähigkeiten verbessert werden.

Daraus zieht sich der Schluss, dass Sen seinen Fokus auf den Begriff der Fähigkeiten richtet um dadurch einen Vergleich der Lebensqualität herzustellen. Nussbaum hingegen enthält sich einer Theorie, welche eine Gesamteinschätzung der Lebensqualität in einer Gesellschaft zulässt. Nussbaum bemerkt, dass Sen keine umfassende Darstellung der sozialen Gerechtigkeit bietet, obwohl seine Theorie normativ ist. Des Weiteren wendet er auch keine Liste zu den Fähigkeiten an, trotz Fokus und Verwendung unterschiedlicher Fähigkeiten.

Sen stellt die Behauptung auf, dass die Idee der Fähigkeiten als Grundlage zur Einschätzung der Lebensqualität dienen. Damit weicht er von Nussbaums politisch, liberalistischen Ansatz ab, da dieser nur bewusst, beschränkte Ziele beinhaltet (vgl. Nussbaum 2019, S. 26ff.).

Nussbaum rückt ins Zentrum ihrer Theorie die Sicherung eines Lebens, welches der intuitiven Idee der Menschenwürde entspricht und woraufhin eine greifbare Vorstellung

des guten Lebens entsteht. Ihr Anliegen besteht darin, dass alle Menschen den gleichen Zugang zu den zehn Grundfähigkeiten besitzen.

Anders als Sen betont Nussbaum den Aspekt des guten Lebens stärker. Der Gedanke der Freiheit ist jedoch in beiden Ansätzen vertreten, wobei Nussbaum diese in ihrer Liste ausformuliert. Die Absicherung der Grundfähigkeiten ist lediglich eine Minimalvoraussetzung beziehungsweise eine Grundlage zur Erfüllung eines guten Lebens (vgl. Lange 2014, S. 79ff.).

Die größte Differenz der beiden Ansätze dürfte darin liegen, dass Nussbaum zehn Grundfähigkeiten benennt, worauf man sich beziehen kann und welchen eine entscheidende Relevanz für Fragen der Gerechtigkeit zukommt. Sen's Theorie hingegen beinhaltet keine konkrete Ausformulierung von Fähigkeiten, obwohl diese nützlich wären und daher fällt die Ausgestaltung eines guten Lebens oder eines Lebens in Freiheit, wie er vertritt schwer.

Auch an Nussbaums Theorie lassen sich Kritikpunkte feststellen, welche im nächsten Abschnitt aufgezeigt und erläutert werden.

3.3.5. Kritik am Capability Approach

Der Capability Approach verfolgt das Ziel eines guten menschlichen Lebens, welches von Nussbaum definiert wurde. Aufgrund der genannten Grundbedürfnisse, welche für ein gutes Leben nach Nussbaum ausschlaggebend sind, könnte den Menschen eine Lebensführung vorgeschrieben werden, ohne sich an deren eigenen Willen und Wünschen zu orientieren (vgl. Lange 2014, S. 155f.). Weiters gibt Nussbaum auch keine Auskunft über ein Leben von Personen, welche die Capabilities nicht erreichen. Somit fehlt dem Ansatz eine selbstkritische Auseinandersetzung (vgl. Dabrock 2008, S. 23). Nussbaum selbst verteidigt ihre Konzeption dadurch, dass es den Menschen nicht aufgedrängt oder übergestülpt werden soll, sondern alle Menschen weltweit Zugang zu den von ihr genannten ‚Capabilities‘ haben und darüber selbstbestimmen können sollen. Dieses Argument geht mit der Selbstbestimmung einher, wo sich KritikerInnen wiederum die Frage stellen, was mit Menschen ist wo die Selbstbestimmungsfähigkeit kaum bis gar nicht vorliegt, beziehungsweise mit Kindern, Personen mit Behinderung oder in schwierigen Lebenslagen, welche adaptive Präferenzen entwickelt haben. Die Soziale Arbeit befasst sich mit dieser Personengruppe und steht ständig vor der Herausforderung

wie weit sie in die Lebensführung eingreifen darf und möchte, um ein gelingendes Leben zu ermöglichen. Nussbaum hat ihre zehn Grundbedürfnisse so definiert, dass diese kulturneutral betrachtet und demnach individuell von den einzelnen Gesellschaften und Institutionen gestaltet werden können. Jedoch soll es allen Individuen möglich sein, diese Grundbedürfnisse erreichen zu können (vgl. Lange 2014, S. 155ff.).

Ein weiterer Kritikpunkt kommt dem Capability Approach aufgrund der Abhängigkeit vom Staat zu. Dieser soll dem Wohl der Allgemeinheit dienen und schafft Rechte, Pflichten und Freiheiten der BürgerInnen. Eine Zusammenarbeit des Capability Approach mit dem Staat ist unerlässlich, da der Capability Approach das Ziel verfolgt, gesellschaftliche Strukturen zu verbessern. Einen wesentlichen Beitrag zur Umsetzung leistet auch die Soziale Arbeit. Wo es dem Staat nicht gelingt den Capability Ansatz umzusetzen beziehungsweise danach zu handeln, ist es die Aufgabe der Sozialen Arbeit mit Hilfe der Gesellschaft darauf aufmerksam zu machen (vgl. Lange 2014, S. 154ff.).

Wie im Abschnitt von ‚Amartya Sen und Martha Nussbaum‘ erwähnt, ist ein wesentlicher Bestandteil des Capability Approach Entscheidungen zu treffen, jedoch stellt dieser noch keine Theorie zum Erlernen der Entscheidungskompetenz zur Verfügung.

Laut dem Capability Approach besitzen Menschen grundsätzlich Entscheidungskompetenz, sprich sie können Entscheidungen treffen, daher sollte dem eine Theorie zu Grunde liegen, welche diese Annahmen begründet (vgl. Leßmann 2011, S. 69f.).

Als letzter zu nennende Kritikpunkt zählt die Beliebigkeit, Unübersichtlichkeit oder auch Uferlosigkeit des Capability Approach.

„Beginnend mit der Definition und Abgrenzung von Kernbegriffen, reicht die Unübersichtlichkeit über die unzähligen Einflussfaktoren für die Entstehung, Schaffung und Nutzung von Verwirklichungschancen bis hin zu noch ungeklärten und offenen Fragen des CA“ (Lange 2014, S. 164).

Auf der einen Seite sind die Ressourcen und die sogenannten ‚Conversion Factors‘ empirisch fassbar, auf der anderen Seite sind die vielfältigen Handlungsoptionen und die damit einhergehenden Entscheidungsprozesse nicht deutlich erkennbar.

Bei einer genauen Beleuchtung des Konzeptes von Amartya Sen wird das Fehlen einer Gerechtigkeitsreferenz, sprich die Uferlosigkeit, sichtbar. Dahme und Wohlfahrt (2012) sind der Ansicht, dass das gute Leben im Capability Approach in einer inhaltslosen Abstraktion verschwindet und dadurch die Interpretation davon, den Individuen selbst überlassen bleibe. Anhand dieser Betrachtung kann die Offenheit des Capability Approach als Stärke oder als Beliebigkeit gesehen werden, wobei die Beliebigkeit der Intention des Konzeptes widersprechen würde (vgl. Lange 2014, S. 164f.).

Als abschließendes Kapitel zur Bedürfnisorientierung und zum Capability Approach wurde die Rolle der Bedürfnisse im Kontext von alkoholabhängigen Personen gewählt. Dafür wurden einige Bedürfnisse genauer beleuchtet und Annahmen erstellt, welche Rolle diese bei Bewohnern im Vinzidorf spielen könnten.

3.4. Die Rolle der Bedürfnisse von AlkoholikerInnen

Für ein erfülltes Leben ist die Sättigung einiger Bedürfnisse notwendig. Dazu zählt neben der Anerkennung auch die Umwelt, sowie die Befriedigung von Grundbedürfnissen wie Ernährung und Körperpflege.

Vorerst wird Bezug zum Bedürfnis der Anerkennung genommen, welches als ein natürlicher Antrieb von menschlichem Handeln beschrieben werden kann. Die Frage des ‚Wie‘ der Befriedigung ist gesellschaftlich bedingt. Jeder Mensch benötigt Anerkennung. Im Grunde wäre genügend vorhanden, doch diese wurde zu einer knappen Ressource. Der Grund dafür liegt im Verlust der Daseinsmächtigkeit. Es leistet jedes Individuum einen ihm möglichen Beitrag zur Erhaltung der Gemeinschaft und daraus resultiert anschließend die Anerkennung durch die Gemeinschaft.

Anerkennung in ihrer elementaren Form ist im Grunde genommen das Bedürfnis nach Zugehörigkeit und der Norm zu entsprechen, um nicht zur Randgruppe der Gesellschaft gezählt zu werden. Je nach Ansehen innerhalb der Gemeinschaft bildet sich eine hierarchische Struktur. Aufgrund von Herrschaftsstrukturen ist die Anerkennung für einige Bevölkerungsschichten zu einer knappen Ressource geworden. Denn das meiste Ansehen finden jene, welche an der Macht sind und somit auch die Fähigkeit besitzen, Anderen diese zu verwehren (vgl. Gronemeyer 2009, S. 53ff.).

Anerkennung ist ein Bedürfnis, welches jedes Individuum in jeder Lebenslage benötigt. Auch die Bewohner im Vinzidorf dürften danach streben und erhalten diese untereinander und durch die Akzeptanz, dass sie sein dürfen wie sie sind und nicht in andere Lebensmuster gezwungen werden. Es ist davon auszugehen, dass sich untereinander differenzierte Rollen entwickeln, jedoch keine Machtstruktur, denn jeder Bewohner ist selbstbemächtigt und muss keinem Anderen Folge leisten. Mit Blick auf die gesellschaftliche Anerkennung lässt sich eine Benachteiligung erkennen, denn Personen, welche im Vinzidorf leben stellen eine Randgruppe dar.

Nicht nur die Anerkennung ist ein wesentliches Bedürfnis, sondern auch objektive Bedingungen der physischen, infrastrukturellen und sozialen Umwelt spielen eine Rolle und werden nun thematisiert.

Aus diversen Erhebungen geht das Resultat hervor, dass objektive Bedingungen der physischen, infrastrukturellen und sozialen Umwelt einen erheblichen Einfluss auf die BürgerInnen haben. Es ist bewiesen, dass die objektiven Merkmale einer Gemeinde sich in den Bedürfnissen der EinwohnerInnen zeigen. Die Zufriedenheit äußert sich in der Wohnumwelt, sowie auch in der Größe der Gemeinde. Unterschiede in den Anforderungen der Bedürfnisbefriedigung zeigen sich bei jüngeren wie höher gebildeten BürgerInnen, welche meist unzufriedener sind, im Gegensatz zu den älteren Generationen. Dies geht vor allem mit einer postmaterialistischen Werteorientierung einher (vgl. Murck 1984, S. 66).

Im Hinblick auf die Bedürfnisse der Vinzidorfbewohner kann angenommen werden, dass neben den sozialen Kontakten auch persönliche Dinge einen wesentlichen Beitrag zur Bedürfnisbefriedigung beitragen. Die sozialen Kontakte sind ausschlaggebend für das Gefühl der Zugehörigkeit und der Akzeptanz, sowie persönliche Dinge oftmals einen ideellen Wert besitzen. Einen persönlichen Stellenwert kann auch die Körperhygiene haben, denn eine ausgiebige Dusche steigert das Wohlbefinden. Im darauffolgenden Absatz wird das Bedürfnis der Hygiene genauer definiert.

Die Körperpflege zählt zu den Grundbedürfnissen und ist vor allem in Institutionen zu berücksichtigen. Meist trifft diese Pflegebedürftigkeit auf ältere Menschen zu, jedoch können auch andere Personengruppen dazu zählen. Wesentlich dabei ist es die

Bedürfnisse und Wünsche der betroffenen Personen zu berücksichtigen, da in die Intimsphäre eingedrungen wird. Sie müssen sich auf die Situation einstellen, um das Selbstwertgefühl zu erhalten und den Verlust der Selbstständigkeit zu überwinden. Die Menschen fühlen sich nicht erwachsen, sondern in die Situation eines Babies gedrängt. Die Hygienezeiten werden meist von den Pflegepersonen bestimmt, daher herrschen in Einrichtungen auch gewisse hierarchische Strukturen. Gegenseitiges Verständnis ist ein wesentlicher Bestandteil zur erfolgreichen Erfüllung der Körperpflege. Denn zur Körperpflege zählt auch das eigene Wohlbefinden. In den meisten Situationen herrscht Dankbarkeit gegenüber der Pflegeperson, da diese verständnisvoll mit den zu pflegenden Personen umgeht und eine wichtige Bezugsperson ist (vgl. Dummert/Heusinger 2017, S. 16ff.).

Wie bereits genannt betrifft die Pflegebedürftigkeit nicht nur ältere, sondern auch jüngere Personen, welche bedingt durch den Alkohol, Hilfe in der Pflege benötigen. Die Thematik der Körperpflege spielt auch im Vinzidorf eine tragende Rolle, da sie das Wohlbefinden und die psychische Verfassung steigern beziehungsweise beeinträchtigen kann. Neben der Körperpflege spielt auch die Ernährung eine Rolle. Wie sich das Bedürfnis nach Ernährung bei alkoholabhängigen Personen gestaltet wird im nächsten Abschnitt näher beschrieben.

Wenn man einen Blick auf die Ernährung von AlkoholikerInnen wirft, zeigt sich eine mangelnde Ernährung. Begründet wird dies durch den hohen Kaloriengehalt von Äthanol der pro Gramm bei 7,1 Kalorien liegt. Anhand von Alkoholverbrauchsdaten in den USA zeigt sich, dass ein Viertel der männlichen Führungskräfte im Durchschnitt fünf bis zehn Prozent ihrer Gesamtkalorien als Alkohol konsumieren und ein weiteres Viertel über zehn Prozent. AlkoholikerInnen hingegen konsumieren mehr als 50 Prozent der täglichen Kalorienzufuhr in Form von Alkohol. Hierfür liegt auch die Ursache der Mangelernährung, da der Alkoholkonsum weitere Nahrungsmittel ersetzt. Neben dieser primären Mangelerscheinung gibt es auch eine sekundäre Mangelernährung durch den toxischen Effekt auf die Magen-Darm-Schleimhaut, die Leber und die Pankreas. Durch alkoholbedingte Schädigungen dieser Organe führt dies zum Verlust der Nahrungsbestandteile wie Kohlenhydrate, Fette und Proteine. Sozusagen sind die

Kalorien durch den Alkohol ‚leer‘. Bei AlkoholikerInnen dürfte darin auch die Ursache für den Energieverlust liegen (vgl. Kommerell/Seitz 1990, S. 48ff.).

Aufgrund dessen könnte behauptet werden, dass das Grundbedürfnis der Ernährung bei AlkoholikerInnen durch den Konsum von Äthanol abgedeckt ist, jedoch führt dies wie bereits geschildert zu einer sogenannten Mangelernährung. AlkoholikerInnen nehmen ihren Kalorienbedarf hauptsächlich in flüssiger Form zu sich und richten ihren Fokus kaum auf nährstoffreiche Nahrung.

Im Anschluss an diesen Abschnitt wird nun noch die Abhängigkeit und deren Hintergründe näher betrachtet und im nächsten Kapitel erläutert.

4. Alkoholabhängigkeit

Im Kapitel der Alkoholabhängigkeit werden die Begriffe der Abhängigkeit, der Sucht und des Alkoholismus definiert. Ebenfalls wird die Heilung von Sucht, der Forschungsstand von Alkoholismus in Österreich, die Ursachen sowie Typologien des Alkoholismus, medizinische Fakten und abschließend Folgeschäden thematisiert.

4.1. Abhängigkeit

Die Definition von Abhängigkeit weist in der Literatur Widersprüche auf, denn sie wird sowohl als Vorstufe von Sucht gesehen, welche eintritt sobald die Abhängigkeit instabil wird, sowie auch als ein krankhafter Endzustand eines unkontrollierten Zwangsverhalten (vgl. Wagner 2008, o.S.).

Laut WHO und dem ICD-10 wurde der Suchtbegriff durch die Begriffe ‚Abhängigkeit‘ und ‚Missbrauch‘ ersetzt, dies bezieht sich in erster Linie auf stoffgebundene Süchte (vgl. Barth 2016, S. 52).

Im ICD-10 wird das Abhängigkeitssyndrom als „Eine Gruppe von Verhaltens-, kognitiven und körperlichen Phänomenen, die sich nach wiederholtem Substanzgebrauch entwickeln“ beschrieben (Dilling/Freyberger 2006, S. 74). Es besteht sowohl der Wunsch die Substanz einzunehmen und auch eine mangelnde Kontrolle über den Konsum. Der Substanzgebrauch erfolgt anhaltend trotz seiner schädlichen Folgen und wird teilweise anderen Aktivitäten und Verpflichtungen vorgezogen. Dies führt zu einer Erhöhung der

Toleranz gegenüber dem Konsum der Substanzen und manchmal zu einem körperlichen Entzugssyndrom.

Wenn man vom Abhängigkeitssyndrom spricht, kann sich dies auf einen einzelnen Stoff beziehen, wie beispielsweise Tabak, Alkohol oder Diazepam aber auch auf eine Substanzengruppe wie opiatähnliche Wirkstoffe oder auf unterschiedliche pharmakologische Substanzen (vgl. Dilling/Freyberger 2006, S. 74).

Um eine Abhängigkeit zu diagnostizieren müssen mindestens drei oder mehr der folgenden Kriterien über einen Monat lang erfüllt sein, beziehungsweise wenn diese eine kürzere Bestandszeit hatten sollten sie innerhalb eines Jahres wiederholt auftreten.

1. Ein starker Drang danach eine Substanz zu sich zu nehmen, welcher fast zwangsartig erfolgt.
2. Nicht die vollständige Kontrolle über den Substanzgebrauch zu haben. Darunter ist zu verstehen, dass eine Substanz über einen Zeitraum, länger als geplant, konsumiert wird, beziehungsweise der Versuch diesen zu verringern oder zu kontrollieren scheitert.
3. Wenn ein körperliches Entzugssyndrom sichtbar wird, wie typische Entzugssymptome durch das Reduzieren oder Absetzen der Substanz oder wenn die Substanz durch ähnliche Wirkstoffe ersetzt beziehungsweise gemildert wird.
4. Man entwickelt eine Toleranz gegenüber den Wirkungen der Substanz und es müssen größere Mengen konsumiert werden, um den gewünschten Effekt zu erzielen oder es treten bei kontinuierlichem Konsum derselben Menge geringere Symptome auf.
5. Der Substanzgebrauch führt zur Vernachlässigung von wichtigen Interessensbereichen oder es wird die Zeit benötigt, um die Substanz zu erhalten, zu konsumieren oder sich davon zu erholen.
6. Die Substanz wird weiter konsumiert trotz des Bewusstseins der schädlichen Wirkung (vgl. Dilling/Freyberger 2006, S. 75f.).

Zur Definition der Abhängigkeit ist auch die Definition der Sucht und der Suchtentstehung genauer in Betracht zu ziehen, um die breitgefächerte Thematik des Substanzgebrauchs besser erfassen zu können.

4.2. Sucht

Um den Begriff Sucht zu definieren wird ein weites Spektrum an Perspektiven eröffnet. Sucht weist eine Vielzahl an Bedeutungen auf, zum einen kann der Begriff als eine Last angesehen werden, wenn man von Habsucht oder Eifersucht spricht, zum anderen wird Sucht als ein Begriff der Krankheit angesehen, wie zum Beispiel Gelbsucht. Unter ‚Neue Süchte‘ fallen beispielsweise die Spielsucht, Sexsucht, sowie die Sucht nach Arbeitserfolg. Anhand dessen könnte gesagt werden, dass jedes menschliche Verhalten im Übermaß den Aufkleber süchtig zu sein bekommen kann (vgl. Hildebrandt 2006, S.12).

Eine Sucht ist ein Extremverhalten, welches nicht mehr zu kontrollieren ist und beinahe reflexartig passiert. Besonders psychoaktive Substanzen, welche eine psychische Veränderung herbeiführen, verursachen einen solchen Extrempol eines Verhaltens. Wenn in der Suchtmedizin vom Begriff Drogen die Rede ist werden damit nicht nur illegale Substanzen wie Cannabis, Kokain oder Heroin assoziiert, sondern auch legale Drogen wie Alkohol oder Nikotin. Sowohl der Substanzkonsum als auch Verhaltensweisen können unter den Begriff süchtiges Verhalten fallen und es wird somit von ‚stoffgebundenen‘ Süchten aber auch von ‚Verhaltenssüchten‘ gesprochen (vgl. Tretter 2008, S. 3).

„Sucht kann als unabweisbares Verlangen nach einem bestimmten Gefühls-, Erlebnis- oder Bewusstseinszustand beschrieben werden“ (Wagner 2008, o.S.). Sucht führt Lustgefühle herbei und lässt sich anhand von vier Merkmalen deklarieren: Wiederholungszwang, Dosissteigerung, physische oder psychische Abhängigkeit und Entzugserscheinungen. Die gesellschaftliche Norm nimmt großen Einfluss darauf ob ein Verhalten als Suchtverhalten gilt oder nicht. Daraus kann man schließen, dass Sucht sich als Verfehlen der gesellschaftlichen Normen und der Selbstkontrolle in Zusammenhang mit psychotropen Verhaltensweisen beschreiben lässt. Dinge, welche gedacht oder getan werden, trotz des Hintergrundes, dass völlig andere Werte und Normen vertreten werden beschreiben den Prozess, welcher zu zwanghaften Verhaltensmustern und in weiterer Folge zu einem Suchtverhalten führt (vgl. Wagner 2008, o.S.).

„Sucht ist eine unheilbare Krankheit. Was heilen kann, sind die Wunden, die die Krankheit geschlagen hat, sowie die seelischen Verletzungen, die die Suchtkrankheit

verursachen“ (Röhr 2018, o.S.). Um für den Begriff Sucht eine greifbare Definition zu verwenden kann diese als eine Hungerkrankheit beschrieben werden. In diesem Zusammenhang geht es um Hunger nach Zuneigung, Liebe, Anerkennung und Wertschätzung. Vergleichbar wäre dieses Problem mit einem inneren Loch, welches sich nicht füllen lässt. Verzweifelt wird probiert diese Leere zu füllen, jedoch wird es sich immer wieder von Neuem öffnen und mit der Zeit noch größer werden. Wie bereits im oberen Abschnitt erwähnt gibt es unterschiedliche Arten, wie versucht wird diesen Hunger beziehungsweise dieses Loch zu füllen und zu kompensieren. All die Tätigkeiten, welche unternommen werden um eine Zufriedenheit zu verspüren werden nicht helfen, wenn dieser innere Hunger tief in der Persönlichkeit verankert ist. Das Problem der Sucht findet in allen gesellschaftlichen Schichten statt und hat nichts mit der Intelligenz zu tun. Aufgrund der Sucht wird das Problem jedoch nicht geringer, sondern weitet sich aus. Es ist von höchster Bedeutung einen Weg zu finden, um wieder das Gefühl einer inneren Zufriedenheit zu verspüren (vgl. Röhr 2018, S. 11).

4.3. Wie Sucht entsteht

Im Zusammenhang mit dem Begriff Sucht spricht man von einem Suchtdreieck, welches sich aus den Merkmalen: Drogen, der Person und der Umwelt zusammensetzt.

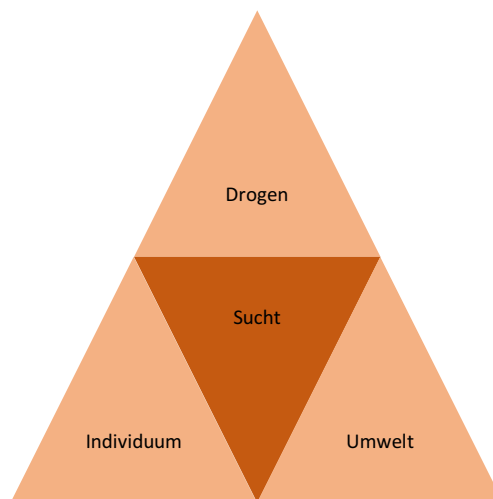


Abbildung 4: Suchtdreieck

Im Zusammentreffen dieser Faktoren liegt die Suchtentwicklung. Wären keine Drogen vorhanden, würden auch keine konsumiert werden, jedoch ist eine drogenfreie

Gesellschaft eine utopische Vorstellung. Drogen, wie Heroin oder Nikotin besitzen hohes Suchtpotenzial genauso wie Menschen, welche unter Depressionen oder vielen Ängsten leiden ebenfalls ein erhöhtes Suchtrisiko aufweisen. Das Arbeiten in der Gastronomie, in der Künstlerszene oder in freien Berufen bringt ebenfalls oftmals ein erhöhtes Suchtrisiko mit sich. Die Kombination aus Risiko- und Schutzfaktoren spielt eine entscheidende Rolle in der Suchtentstehung, beispielsweise begünstigt ein instabiles soziales Umfeld die Suchtentwicklung. Kommt es im Leben zu Krisensituationen, liegt es oftmals nicht mehr fern, dass sich aus einem gewöhnten Konsum eine Abhängigkeit entwickelt (vgl. Tretter 2008, S. 12).

Meist bleibt der Umgang mit unterschiedlichen Substanzen relativ harmlos, jedoch kann der Übergang zu einem problematischen Verhalten nicht genau definiert beziehungsweise festgelegt werden. In der Gesellschaft zählt der Alkohol als Kulturdroge Nummer eins. Alkoholkonsum wird in der Gesellschaft als normal gesehen und so wachsen bereits Kinder und Jugendliche damit auf. Es ist schwer zu sagen wann und bei welchen Formen bei einem exzessiven Verhalten von Sucht gesprochen werden kann. Man könnte behaupten, dass jedes Verhalten eine suchtförmige Gestalt annehmen kann (vgl. Sting 2015, S. 1705ff.).

Eine mögliche Ursache, welche zum Entstehen einer Sucht beiträgt, könnte zum Beispiel eine übertriebene Opferbereitschaft sein, welche mit einer mangelhaften Fähigkeit seine eigenen Bedürfnisse zu befriedigen einhergeht. Um trotz dieser Eigenschaften eine innere Zufriedenheit herzustellen wird beispielsweise Alkohol konsumiert.

Weiters stellt auch die Unfähigkeit sich abzugrenzen eine Gefahr für eine Abhängigkeit dar. Hinzu kommt, dass Ärgergefühle nicht adäquat zum Ausdruck kommen und die dadurch geschluckte Wut und Unruhe unerträglich erscheinen und mit Hilfe von Suchtmitteln bekämpft werden. Die Überwindung von Konflikten beziehungsweise wenn Personen diesen aus dem Weg gehen möchten, kann dies zu einer Selbstabwertung führen, welche in weiterer Folge mit negativen Gefühlen verknüpft ist und mit Hilfe von unterschiedlichen Substanzen bekämpft wird. Auch ungünstige oder schädliche Beziehungen können mit Suchtmitteln kompensiert werden, wenn aufgrund dieser beispielsweise Abwertung, Missachtung oder Demütigung erfahren wird.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Minderwertigkeitsgefühle und Ängste mit Suchtmitteln bekämpft werden. Durch den Konsum fühlen sich Betroffene gestärkt und selbstsicherer (vgl. Röhr 2014, S. 174).

Die Suchtkrankheit kann auch als ‚Abhängigkeitskrankheit‘ beschrieben werden und dabei stellt sich die Frage, wovon Suchtkranke unabhängig werden müssen. Ein großer Teil aller suchtkranken Menschen leidet an einer Persönlichkeitsstörung. Unbehandelt kann diese Krankheit zum Tod führen. Um die Suchtkrankheit adäquat zu behandeln ist es von Nöten die chronische Krankheit ‚Sucht‘ und die Persönlichkeitsstörung in den Blickwinkel zu nehmen (vgl. Röhr 2014, S. 173).

Im folgenden Kapitel wird ein kurzer Überblick über den Weg der Heilung einer Sucht gegeben.

4.4. Heilung von Sucht

Röhr vergleicht die Suchtkrankheit mit einem Trauerprozess. Der Tod eines nahestehenden Menschen wird in einem Trauerprozess verarbeitet. Häufig können tiefe Wunden nicht oder nur unvollkommen geheilt werden und es werden Rückfälle erlebt, ähnlich sieht dies auch bei der Suchtkrankheit aus. Der erkrankte Mensch hat seine Unversehrtheit, sein Selbstwertgefühl und seine Würde verloren. Wenn er dem Suchtmittel vollkommen verfallen ist, kann er sich lebendig tot fühlen, denn alles wirkt auf ihn sinnlos und er fühlt sich leer.

Um auf den Vergleich mit dem Trauerprozess zurückzugreifen, gibt es vier Phasen, welche durchlaufen werden: die erste Phase ist die Verleugnung, die zweite Phase ist der Schmerz, die Verzweiflung und die Wut, die dritte Phase ist die Trauerarbeit woraufhin die vierte Phase, die Integration oder Auferstehung folgt (vgl. Röhr 2018, S. 15ff.).

Im Hinblick auf die Erkrankung ist die Phase der Verleugnung der größte Feind der suchterkrankten Person, denn diese leidet an einer lebensbedrohlichen Krankheit, welche nur durch eine völlige Abstinenz geheilt werden kann. Ein chronisch suchtkranker Mensch kann den Konsum nicht kontrollieren. Trotz attestierter Abhängigkeit will die Person in der Phase der Verleugnung die Krankheit nicht wahrhaben. Der betroffenen Person ist die Abhängigkeit bewusst, aber es kann nicht sein, was nicht sein darf, denn

ein Etikett zu ‚tragen‘, welches auf eine Sucht deutet, ist demütigend und geht meist mit negativen Reaktionen im unmittelbaren Umfeld einher.

Im Kopf dreht sich fast alles um das Suchtmittel, die psychische Verfassung ist instabil und das Leben des/der Suchtkranken ändert sich drastisch. Alltägliche Situationen werden nicht mehr adäquat bewältigt und die Arbeitsleistung sinkt stetig bis es zum psychischen Zusammenbruch kommt. Aufgrund der Erkrankung führt es zur sozialen Isolation bis hin zur Obdachlosigkeit, da die abhängige Person vieles vernachlässigt und dadurch verliert, wie beispielsweise den Führerschein, den Job und den Wohnplatz. Ein weiterer Nachteil durch die Sucht entsteht der Familie gegenüber, denn diese wird vernachlässigt und häufig werden Kinder Opfer von Misshandlungen oder Streit. Weiters schadet die Abhängigkeit auch der Gesundheit und körperliche Symptome treten auf. Die erkrankte Person hat große Angst vor der Entgiftung, denn sie glaubt das Suchtmittel zu brauchen wie die Luft zum Atmen obwohl ihr bewusst ist, dass sie etwas ändern muss. Meist ist sozialer Druck das einzige Mittel, welches eine Behandlung erzwingen kann, dafür gibt es drei Gründe. Zum einen wird die Person vom Partner oder der Partnerin verlassen, was vorerst eine Erleichterung ist, da es nun möglich ist das Suchtmittel unbegrenzt zu konsumieren. Dies kann jedoch lebensbedrohlich sein, denn die erkrankte Person verliert völlig den Halt und bekommt Existenzängste und möchte den/die LebenspartnerIn zurück. Leider stellen zu wenige LebenspartnerInnen den/die Suchtkranke/n vor die Wahl zwischen der Beziehung oder dem Suchtmittel, da ihnen nicht bewusst ist, dass dies eine Chance für die erkrankte Person bietet.

Der/Die ArbeitgeberIn kann durch die Wahl zwischen dem Arbeitsplatz oder einer Therapie zur Entwöhnung einen Grund für den Entzug darstellen, denn in den meisten Fällen werden die erkrankten Menschen von den ArbeitskollegInnen aus falsch verstandener Solidarität gedeckt und schränken dadurch die Heilungschancen ein. Der dritte Grund, welcher zum Entzug führen kann, ist, dass die suchtkranke Person merkt, dass ein weiterer Konsum tödliche Folgen haben wird (vgl. Röhr 2018, S. 21ff.).

Die zweite Phase ist die Verzweiflung, Wut und der Selbsthass, welche in einer engen Verbindung mit der Verleugnung steht. Die erkrankte Person erleidet Schuldgefühle und ist wütend auf sich selbst, denn es hätte so nicht passieren dürfen. In den meisten Fällen

richtet die Wut sich gegen die Person selbst, was für die eigene Persönlichkeit sehr von Nachteil ist.

Die Wut begleitet die/den Abhängige/n ständig. Um damit umgehen zu können stellt die Verleugnung die beste Möglichkeit dar. Aufgrund dessen wird der Konsum vor anderen und sich selbst als harmlos bezeichnet, denn dadurch benötigt es keine Wut und Schuldgefühle, welche für die betroffene Person unerträglich sind.

Zahlreiche Versuche der Entwöhnung scheitern, wodurch die Wut erneut zum Vorschein kommt, da das Suchtmittel wieder gesiegt hat. Der Kampf startet immer wieder von Neuem. Das ständige Scheitern löst extremen Groll aus, was sich auf die Persönlichkeit auswirkt. Der/Die Süchtige ist auf der Suche nach einer schuldigen Person und in den meisten Fällen sind das die Eltern, denn diese will die Verantwortung, vor allem in einer Therapie abschieben. In der Therapie ist es von Nöten die Ursachen zu finden und einen Blick darauf zu werfen welche Personen als ‚schuldig‘ deklariert wurden, denn häufig kann dort der Auslöser gefunden werden. Wenn die Ursache gefunden wurde, wird es als ‚Durchbruch‘ gesehen, wenn die süchtige Person versteht, dass sie selbst für sich verantwortlich ist und das Festhalten an der schuldigen Person aufgibt. Jedoch kann die Suchtkrankheit als ein Teufelskreis gesehen werden, denn in den meisten Fällen mangelt es suchtkranken Menschen an Selbstliebe aufgrund des Gefühls nicht ausreichend zu sein und genau diese verletzenden Emotionen führen in die Suchterkrankung. Durch die Krankheit wird all das verstärkt (vgl. Röhr 2018, S. 25ff.).

Röhr beschreibt die dritte Phase als aktive Trauerarbeit und Verantwortungsübernahme worin es darum geht, dass es süchtigen Menschen schwerfällt zu verstehen, dass sie Trost verdient haben. Ihnen erscheint es logischer sich der Wut und dem Selbsthass zu zuwenden, denn sie sind sich selbst die schärfsten Kritiker. In dieser Phase geht es darum auf den Schmerz zu zugehen, jedoch wäre eine natürliche Reaktion: Rückzug, Flucht und Vermeidung. Negative oder depressive Gefühle werden meist schon in der Kindheit vermieden und durch angenehme Tätigkeiten ersetzt. Beispielsweise wollten die Eltern mit dem Kind ins Schwimmbad gehen, doch das Auto hatte einen Defekt, so darf das Kind nun den ganzen Nachmittag fernsehen, um keine Frustration ertragen zu müssen. Bei der Suchtkrankheit verläuft es ähnlich, denn depressive Gefühle werden mit einem Mittel bekämpft. In den ersten Phasen wird der Schmerz völlig vermieden. In der dritten

Phase geht es darum den Schmerz anzuerkennen und die Krankheit zu akzeptieren und nicht mehr zu verleugnen und zu bagatellisieren.

Um diesen Prozess in Gang zu setzen gibt es unterschiedliche Möglichkeiten, welche nur kurz angeschnitten werden. Dazu zählt die Krankheitseinsicht, wo sich die suchtkranke Person selbst der Diagnose stellen muss, dass sie krank ist und auch wissen, dass Rückfälle dazu zählen. Weiters gehört dazu die Krankheitsakzeptanz, worin der erkrankte Mensch nach der Einsicht auch akzeptieren sollte, dass er eine Krankheit hat, die keiner haben möchte. Die Unfähigkeit zu trauern zählt auch als eine Kategorie, denn die süchtige Person hat gelernt mit negativen Gefühlen auf ihre eigene Weise umzugehen. Zudem sollten abhängige Personen ein realistisches Bild der eigenen Person erarbeiten. Erst durch die Abstinenz ist es möglich realistisch zu denken und zu handeln, denn aufgrund der Sucht haben die meisten ein negatives Bild von sich selbst. Durch das Beleuchten der Krankheit, erkennen suchtkranke Personen, dass sie der Sucht ausgeliefert waren.

Dazu stellt sich die Frage der Schuld oder der Verantwortung. Schuld ist definiert, dass man absichtlich etwas Verwerfliches tut, jedoch hat niemand die Sucht absichtlich hervorgerufen. Meistens passiert die Suchterkrankung schleichend und wird zu spät als solche erkannt. Abhängige Menschen sind nicht schuldig, dass sie süchtig sind aber verantwortlich für den Schaden, der entstanden ist. Diese harte Realität zu akzeptieren ist schmerzhaft. Die letzte Kategorie ist die Frage nach der Beendigung der Trauerarbeit. Es fällt schwer die Trauer loszulassen was problematisch sein kann, denn erst wenn der Schmerz des Verlustes akzeptiert werden kann, ist es wieder möglich sich dem Leben zu zuwenden. Die Suchtkrankheit gehört in die Biografie integriert und zählt zum persönlichen Schicksal (vgl. Röhr 2018, S. 38ff.).

Die letzte und vierte Phase bezeichnet Röhr als Auferstehung. Die Bezeichnung kommt aus dem Christentum. Denn ähnlich muss auch die erkrankte Person nach der Krankheit neu geboren werden und ihr Leben neu beginnen. Dazu ist es wesentlich die eigene Biografie zu beleuchten und herauszufinden, was in die Sucht geführt hat. Die Erkrankung soll ins Leben integriert werden und die betroffene Person anschließend glücklicher machen, in Richtung Selbstliebe, einer verbesserten Beziehungsfähigkeit und einer größeren Zufriedenheit. Jeder Mensch ist in seinem Leben auf dem Weg und nie wirklich mit der Arbeit an der eigenen Persönlichkeit am Ende. Als suchtkranke Person

wird ein ‚anderer‘ Weg eingeschlagen, wenn die Konsequenzen daraus gezogen werden. So werden Veränderungen nur in kleinen Etappen sichtbar, wofür Geduld und Zeit wesentlich sind, wie auch für die Entwicklung und Reifung von Personen (vgl. Röhr 2018, S. 38ff.).

In Betrachtung der Phasen schaffen viele suchtkranke Personen den Sprung in die dritte und vierte Phase nicht. Sie werden immer wieder von der Wut und dem Groll auf sich selbst eingeholt und es ist ihnen nicht möglich die Krankheit zu betrauern. Auch in der dritten Phase gibt es Rückfälle, denn der Ärger überhaupt erkrankt zu sein und die Schuldgefühle können nicht überwunden werden. Es bleibt ein ‚Nein‘ bestehen, es hätte nicht passieren dürfen. Erst wenn ein ‚Ja‘ erreicht und die Trauer durchlebt wurde, ist es möglich ein neues Leben zu beginnen, die Phase der sogenannten Auferstehung (vgl. Röhr 2018, S. 40f.).

Die Heilung einer Sucht ist wie beschrieben ein harter Weg für betroffene Personen und erfordert einen reflektierten Umgang der Betroffenen. Auch im Vinzidorf sind einige der Männer bemüht ihre Alkoholsucht hinter sich zu lassen und an sich zu arbeiten. Die Alkoholsucht spielt eine bedeutende Rolle in deren Leben, doch welche Ursachen dieser zu Grunde liegen und wie Alkoholismus definiert wird, wird in den folgenden Absätzen geschildert.

4.5. Definition Alkoholismus

Alkohol als das Wort selbst kommt aus dem Arabischen und hat die Bedeutung ‚feines Pulver‘. Eigenschaften des Alkohols, welche vereint kaum bei anderen Substanzen auftreten, sind beispielsweise: ein hoher Energiegehalt, das Genussmittel verleiht anderen Getränken Geschmack, das Bewusstsein und die Emotionen lassen sich durch Alkohol, welche eine psychoaktive Substanz ist verändern. Die zuletzt genannte Eigenschaft wird für unterschiedliche Zwecke verwendet:

- als Rauschmittel
- als Mittel für religiöse Zwecke
- zur Förderung sozialer Beziehungen.

Ebenfalls kann Alkohol sowohl ein Heilmittel sein und auch als Gift Gebrauch finden, sowie als ein kulturelles Konsumgut in Verbindung mit Ritualen, Genuss und Feiern, angesehen werden. Schon 1852 wurde der Begriff ‚Alkoholismus‘ von einem schwedischen Arzt namens Huss als körperlicher Folgeschaden von übermäßigem Alkoholkonsum beschrieben. Der Begriff Alkoholismus ist jedoch nicht immer klar definierbar. Umgangssprachlich wird er als ein Gebilde, welches unterschiedliche Phänomene beinhaltet und zu trennen sind erklärt: einerseits als Alkoholmissbrauch oder schädlicher Gebrauch und andererseits als Alkoholabhängigkeit. Alkoholabhängigkeit wurde abgeleitet von dem veralteten Begriff der ‚Trunksucht‘, im alltäglichen Sprachgebrauch wird jedoch der Begriff Alkoholismus für die beiden Störungen Alkoholmissbrauch und Alkoholabhängigkeit angewandt (vgl. Kufner/Soyka 2008, S. 1f.).

Der Begriff Alkoholismus und dessen Entwicklung beziehungsweise Festlegung wird durch genetische, psychosoziale und umweltbedingte Faktoren beeinflusst und ist eine primäre chronische Erkrankung. Der Alkoholismus ist fortschreitend und endet möglicherweise tödlich. Zeitweilig oder andauernde Kennzeichen der Krankheit sind beispielsweise das Verschlechtern des Kontrollvermögens beim Konsum durch die häufigere Beschäftigung mit Alkohol, steigender Alkoholverzehr trotz der Kenntnis der Folgeschäden und die Verleugnung des Konsums (vgl. Kufner/Soyka 2008, S. 10). „Chronischer Alkoholmissbrauch beziehungsweise Alkoholismus im engeren Sinne beschreibt die beiden ICD-10 Diagnosen schädlicher Gebrauch und Abhängigkeit oder in DSM-IV die Diagnosen Missbrauch und Abhängigkeit“ (Kufner/Soyka 2008, S. 6).

In der aktuellen Ausführung der International Classification of Diseases (ICD-10) werden ‚Psychische und Verhaltensstörungen durch Alkohol‘ definiert und dazu zählt auch die Gesundheitsschädigung durch den Konsum psychotroper Substanzen, wozu auch Alkohol zählt. Diese können körperlich oder auch psychisch sein. Folgende Kriterien werden zur Diagnose von schädlichem Alkoholgebrauch verwendet:

- Ein offensichtlicher Nachweis darüber, dass der Alkoholkonsum verantwortlich für physische oder psychische Einschränkungen und vermindertes Urteilsvermögen oder negative Konsequenzen in zwischenmenschlichen Aktionen sein kann.
- Die Schäden sollten klar definiert und festgestellt werden.

- Das Muster ist seit einem Monat aufrecht oder ist in den letzten zwölf Monaten wiederholt aufgetreten (vgl. Dilling/Freyberger 2006, S. 74).

Wie bereits im Kapitel Sucht erläutert ist die Alkoholabhängigkeit an denselben Charakteristiken zu erkennen. Es besteht ein starker Trieb beziehungsweise Zwang danach, Alkohol zu konsumieren. Ebenfalls entsteht eine Verminderung der Kontrolle über das Trinkverhalten womit der Beginn, das Beenden oder die Menge des Alkoholkonsums gemeint ist. Auch ist ein andauernder Substanzgebrauch trotz schädlicher Folgen zu erkennen. Das Konsumieren von Alkohol wird anderen Aktivitäten gegenüber bevorzugt, die Toleranz gegenüber der Wirkung von Alkohol wird erhöht und somit müssen die Mengen des Konsums gesteigert werden und körperliche Entzugserscheinungen treten auf. Zusätzlich passiert eine Fixierung auf den Alkoholgebrauch indem andere Tätigkeiten deutlich vernachlässigt werden und viel Zeit für das Bekommen und Konsumieren der Substanz aufgebracht wird. Auch ein andauernder Alkoholmissbrauch obwohl sich der/die Betroffene bewusst über das Ausmaß der Schädigung ist, zählt zu den Symptomen des Alkoholismus (vgl. Dilling/Freyberger 2006, S. 75f).

4.6. Forschungsstand Alkoholismus in Österreich

Folgend werden Daten und Zahlen erläutert, welche einen Überblick zur Thematik von Alkoholkonsum in Österreich geben. Dazu werden Ausschnitte aus der aktuellen alkoholbezogenen Statistik aufgezeigt. Alkohol ist eine legale psychoaktive Substanz, welche von den meisten Personen in Österreich sehr früh bis ins hohe Alter konsumiert wird. Laut Statistiken gibt es nur wenige Personen, welche im Laufe des Lebens völlig auf den Konsum von Alkohol verzichten. Im Hinblick auf alle Altersgruppen zeigt sich eine deutliche Mehrheit in der Kategorie vom Alkoholkonsum in den letzten 30 Tagen, wobei der Anteil der Personen, welche täglich Alkohol konsumieren relativ gering ist. Ein tendenzieller Anstieg vom täglichen Alkoholkonsum ist im zunehmenden Alter zu beobachten (vgl. Bachmayer/Strizek/Uhl 2018, S. 153).

Wenn man einen Blick auf die unten angeführte Tabelle wirft, so lässt sich erkennen, dass die Mehrheit der Personen in Österreich ab 15 Jahren einen risikoarmen Alkoholkonsum ausübt. Lediglich 14% trinken Alkohol in einem problematischen Ausmaß, wovon 5%

unter die Kategorie Alkoholabhängigkeit fallen (vgl. Strizek/Uhl 2016, o.S. zit. n. Vivid 2019, o.S.).

Tabelle 1: Statistik zur Prävalenz von Alkoholkonsum

Konsum-Gruppe	Beschreibung	Prozent
abstinent/fast abstinent	Nie Alkohol getrunken	4%
	Früher Alkohol getrunken, aber in den letzten 12 Monaten nicht mehr	5%
	Trinke nicht mehr als 5-mal pro Jahr	10%
risikoarmer Konsum	Weniger als 16 Gramm Reinalkohol pro Tag für Frauen	54%
	Weniger als 24 Gramm Reinalkohol pro Tag für Männer	
mittlerer Konsum	zwischen 16 und 40 Gramm Reinalkohol pro Tag für Frauen	14%
	zwischen 24 und 60 Gramm Reinalkohol pro Tag für Männer	
problematischer Konsum	Mehr als 40 Gramm Reinalkohol pro Tag für Frauen	9%
	Mehr als 60 Gramm Reinalkohol pro Tag für Männer	
	Alkoholabhängigkeit	5%

Aus der österreichischen Repräsentativerhebung zum Substanzgebrauch 2015, wo gesamt 4014 Personen befragt wurden, geht hervor, dass Alkohol jene Substanz ist, welche von ÖsterreicherInnen am häufigsten konsumiert wird. Weiters zeigt sich, dass doppelt so viele Frauen wie Männer ein abstinentes Verhalten aufweisen und doppelt so viele Männer wie Frauen einen problematischen Alkoholkonsum benennen (vgl. Sozialministerium 2019, o.S.). Gesamt sind in Österreich geschätzte 340.000 Personen alkoholabhängig. Durchschnittlich tritt die Alkoholkrankheit bei Männern nach dem 26. Lebensjahr und bei Frauen nach dem 34. Lebensjahr auf und wird anhand des ICD-10 diagnostiziert (vgl. Mader/Musalek 2012, S. 30). Aktuelle Zahlen zeigen an, dass jede Person in Österreich durchschnittlich 11,6 Liter reinen Alkohol im Jahr konsumiert. Im weltweiten Ländervergleich liegt Österreich dabei sehr weit hinten, beim Bierkonsum hingegen belegt Österreich hinter Tschechien den zweiten Platz. Dies entspricht einem regelmäßigen Bierkonsum von jeder zweiten Person in Österreich (vgl. Statista 2019, o.S.).

Die häufigste alkoholbedingte Todesursache ist eine chronische Lebererkrankung. 2017 sind 924 Männer und 380 Frauen an einer chronischen Lebererkrankung gestorben. Mit Blick auf die Zahlen von Personen, welche aufgrund einer Alkoholabhängigkeit im Jahr 2017 gestorben sind, liegen diese bei 353 Männer und 93 Frauen. Zum Vergleich dieser Zahlen sterben 25 Personen pro Jahr aufgrund einer Alkoholvergiftung, obwohl diese nicht als alkoholabhängig gelten.

Im Gegensatz dazu können die jährlichen Todesfälle von Alkoholabhängigen auf ungefähr 75 Personen nur geschätzt werden, da dabei diverse Faktoren wie zum Beispiel Folgeerkrankungen eine Rolle spielen (vgl. Bachmayer/Strizek/Uhl 2018, S. 30). Anhand dieser Zahlen lässt sich deutlich erkennen, dass Männer häufiger von Alkoholismus betroffen sind als Frauen. Um an einer akuten Alkoholvergiftung zu sterben benötigt es eine Menge von 6-8g Alkohol pro Kilogramm Körpergewicht, dies entspricht einer Blutalkoholkonzentration zwischen 3 und 6 Promille (vgl. Bachmayer 2018, S. 120).

Auch lässt sich in Bezug auf die Alkoholkonsumfrequenz erkennen, dass Männer im Alter zwischen 30 und 70+ meist häufiger Alkohol konsumieren als Frauen in diesem Alter, nähere Details sind jedoch aus der folgenden Tabelle abzulesen:

(vgl. Repräsentativerhebung zu Substanzgebrauch 2015, o.S.)

Männer	30-39	40-49	50-59	60-69	70+
Täglich	11%	16%	20%	17%	14%
3-4 Tage/Woche	13%	12%	17%	16%	14%
1-3 Tage/Monat	28%	27%	23%	21%	20%

Abbildung 5: Alkoholkonsumfrequenz Männer

(vgl. Repräsentativerhebung zu Substanzgebrauch 2015, o.S.)

Frauen	30-39	40-49	50-59	60-69	70+
Täglich	3%	6%	6%	6%	4%
3-4 Tage/Woche	5%	10%	10%	10%	7%
1-3 Tage/Monat	37%	35%	32%	34%	29%

Abbildung 6: Alkoholkonsumfrequenz Frauen

Wie in den Tabellen ersichtlich, konsumieren Männer bereits ab 30-39 Jahren um 8% häufiger täglich Alkohol als Frauen in diesem Alter. Vor allem im Alter zwischen 50 und 59 ist ein deutlich höherer Prozentsatz im täglichen Alkoholkonsum der Männer zu erkennen, dieser beträgt 20% und der der Frauen liegt lediglich bei 6%. Weiters ist an der Tabelle abzulesen, dass Frauen im Alter von 30-39 Jahren häufiger an 1-3 Tagen pro Monat Alkohol zu sich nehmen als Männer. Auffallend ist auch, dass Männer im Alter von 70+ in den Prozentzahlen des Alkoholkonsums an 3-4 Tagen pro Woche doppelt so hoch angesiedelt sind wie Frauen. Ab einem Alter von 70+ zeigt sich deutlich, dass Männer um 10% häufiger jeden Tag Alkohol konsumieren als Frauen (vgl. Bachmayer/Strizek/Uhl 2018, S. 53). Im folgenden Abschnitt wird sich nun den Ursachen dafür gewidmet.

4.7. Alkoholismus und seine Ursachen

Viele Menschen können bestimmte Lebenskrisen oder Lebenssituationen nicht verarbeiten beziehungsweise bewältigen und fühlen sich dadurch überfordert, weshalb sie ihre Probleme versuchen mit Alkohol zu lösen. Die folgenden Fakten können einen übermäßigen Alkoholkonsum und somit die Alkoholabhängigkeit begünstigen: Langzeitarbeitslosigkeit, Stress in verschiedensten Formen sowie der Verlust der Arbeit, Beziehung oder eines geliebten Menschen. Ebenfalls gehören Konflikte, welche ungelöst bleiben sowie Ängste oder Depressionen zu möglichen Ursachen um in eine Abhängigkeit zu geraten, denn häufig werden diese Belastungen mit Alkohol versucht zu bekämpfen (vgl. Staiger 2014, S. 59f.).

In bestimmten Familien kommt die Thematik des Alkoholismus häufiger auf, denn nach Cotton heißt es, dass circa 27% der AlkoholikerInnen einen Vater hatten welcher ebenso abhängig war. Bei 5% war die Mutter alkoholabhängig und bei 31% waren beide Elternteile AlkoholikerInnen. Bei weiblichen Personen tritt häufiger eine Alkoholkrankung aufgrund ihrer alkoholbelasteten Familien auf als bei Männern. Studien belegten, dass eine Erkrankung am Alkoholismus in Nichtalkoholikerfamilien deutlich seltener auftrat als in Alkoholikerfamilien. Ebenfalls spielen die genetischen Faktoren eine Rolle beim Auftreten des Alkoholismus. Direktes Vererben von Alkoholismus ist weder bewiesen noch ist die Wahrscheinlichkeit besonders hoch, jedoch wurden Abweichungen zwischen alkoholkranken und nichtalkoholkranken Menschen

dargestellt, welche auf die Genetik zurückzuführen sind. Diese Unterschiede wurden anhand diverser Methoden nachgewiesen, Beispiele dafür sind:

- Untersuchungen von Zwillingen, wobei Vergleiche von eineiigen und zweieiigen Zwillingen stattfinden
- Studien zu Adoptionen, hierbei wurden adoptierte Kinder aus Familien mit Alkoholismus und adoptierte Kinder aus Nichtalkoholikerfamilien verglichen
- Untersuchungen an High-risk-Gruppen, dabei wurden die Nachkommen von alkoholkranken Eltern und diese von nicht alkoholkranken Eltern gegenübergestellt
- Durchführung von Kopplungs- und Assoziationsstudien
- Neuro- und molekularbiologische Methoden sollen Aufschluss über genetische Merkmale für Alkoholismus geben (vgl. Kufner/Soyka 2008, S. 69).

Der wirtschaftliche Wandel und die immer steigenden Anforderungen an die ArbeitnehmerInnen verursachen in der heutigen Zeit Stress und psychische Belastungen, welchen nicht jede Person standhalten kann. Im Zusammenhang damit wird häufig zu Suchtmitteln wie beispielsweise Alkohol gegriffen, um die Anforderungen erfüllen zu können (vgl. Stauder 2009, S. 9).

4.8. Typologie des Alkoholismus

Es gibt unterschiedlich definierte Typologien des Alkoholismus, wie zum Beispiel die Typ-I/TypII-Typologie von Cloninger, die Typologie nach Lesch oder die A/B-Typologie von Babor, am geläufigsten ist jedoch die Typologie nach Jellinek. (vgl. Kufner/Soyker 2008, S. 251).

Grundsätzlich lässt sich die Typologie von Alkoholismus laut Jellinek in fünf Formen gliedern. Anhand dieser können AlkoholikerInnen aufgrund ihres Trinkverhaltens einer dieser Formen zugeordnet werden, welche wie folgt definiert sind: Alpha-Alkoholiker, Beta-Alkoholiker, Gamma-Alkoholiker, Delta-Alkoholiker und Epsilon-Alkoholiker (vgl. Schmidt 1986, S. 25). Zur besseren Lesbarkeit wurde bei den unterschiedlichen Alkoholtypen auf eine gendergerechte Schreibweise verzichtet.

Alpha-Alkoholiker

Jellinek bezeichnet die Alpha-Alkoholiker auch als Konflikt-, Wirkungs- und Erleichterungstrinker. Personen, welche aufgrund von Alkoholkonsum deutlich entspannter werden beziehungsweise sich entlastet fühlen und an Selbstbewusstsein dazugewinnen zählen zu den sogenannten Alpha-Alkoholikern. Da der Alkoholkonsum zu positiven Erfahrungen führt neigen diese Personen dazu in Stresssituationen erneut zum Alkohol zu greifen und entwickeln dadurch eine psychische Abhängigkeit. Deren Progressivität ist jedoch gering und sie wären dadurch jederzeit in der Lage ihr Trinkverhalten zu vermindern oder sogar völlig zu unterlassen (vgl. Schmidt 1986, S. 26).

Beta-Alkoholiker

Beta-Alkoholiker oder auch Gelegenheitstrinker genannt sind Personen, welche übermäßig häufig die Gelegenheit nutzen und suchen, um Alkohol zu konsumieren. Aufgrund des somit häufigen Alkoholkonsums können sich Beta-Alkoholiker physische Schäden zufügen, entwickeln jedoch kein Abhängigkeitsverhalten und haben somit jederzeit die Möglichkeit den Konsum zu unterbinden (vgl. Schmidt 1986, S. 27).

Gamma-Alkoholiker

90% aller alkoholabhängigen Personen zählen zum Typen des Gamma-Alkoholikers oder auch Süchtiger-Trinker genannt. Jellinek hat die Symptome, welche durch dieses Krankheitsbild auftreten in folgende Phasen gegliedert: voralkoholische Phase, Prodromalphase, kritische Phase und die chronische Phase (vgl. Schmidt 1986, S. 27).

Voralkoholische Phase:

Auch Gamma-Alkoholiker erfahren genauso wie Alpha-Alkoholiker zu Beginn ein erleichterndes Gefühl, wenn sie Alkohol konsumieren, weshalb es vorerst keine Abgrenzung zwischen den beiden Typologien gibt. In Folge kristallisieren sich beim Gamma-Alkoholiker jedoch sehr wohl bestimmte Merkmale heraus, welche sich von denen des Alpha-Alkoholikers abheben.

Zum Beispiel, die Senkung der Toleranz für psychische Strapazen zur Minderung der Frustrationstoleranz, wobei Alkohol zunehmend zur Kompensation benötigt wird. Somit wird Alkohol nicht mehr nur genossen, sondern immer häufiger wegen seiner stimmungsaufhellenden Wirkung konsumiert, wodurch im weiteren Verlauf die

Alkoholtoleranz steigt, was eine Erhöhung der Alkoholzufuhr mit sich bringt, um dieselbe Wirkung zu erlangen. Alkoholismus wird in der voralkoholischen Phase noch nicht thematisiert und somit passiert oft eine Verdrängung des häufigen Alkoholkonsums und eine Behandlung wird selten bis gar nicht in Erwägung gezogen (vgl. Schmidt 1986, S. 27).

Prodromalphase:

Zwischen der Dauer von sechs Monaten bis zu fünf Jahren wird die Prodromalphase durchlaufen, welche meist mit Bewusstseinsstörungen einhergeht. Schon die Konsumation minimaler Alkoholmengen kann das Erinnerungsvermögen leiden lassen oder sogenannte ‚Filmrisse‘ können entstehen. Immer häufiger wird zu Spirituosen gegriffen, um psychisch stabil zu bleiben. Zunehmend versuchen die betroffenen Personen ihren Alkoholkonsum zu verheimlichen, wozu sie das Suchtmittel an diversen Plätzen verstecken, um es jederzeit greifbar zu haben. Bald geraten die Betroffenen in einen Konflikt mit sich selbst, da sie realisieren, dass sie an Alkohol denken müssen. Das erste Glas wird meist auf einmal ausgetrunken, um eine rasche Wirkung zu erzielen, dadurch wird den Kranken bewusst, dass sie ein ungewöhnliches Trinkverhalten aufweisen und bekommen Gewissensbisse und meiden Anmerkungen in Bezug auf Alkohol. Aufgrund dessen, dass die betroffenen Personen ihren Alkoholkonsum geheim halten möchten geschieht meist eine erste Tendenz zur Isolierung. Trinkt man alleine, zur Erleichterung und treten Gedächtnislücken auf, spricht man von einer Symptomtrias. Auch wenn kein Rauschzustand herrscht sollte eine Entwicklung eines Gamma-Alkoholismus nicht ausgeschlossen werden und eine Beratung in Erwägung gezogen werden. In dieser Phase haben die Gamma-Alkoholiker noch ein gewisses Maß an Kontrolle über ihr Trinkverhalten und haben durch ihre erhöhte Alkoholtoleranz tritt ein Rauschzustand nicht sofort auf, was sie gesellschaftlich kaum in einen Konflikt geraten lässt. Ihnen wird sogar Toleranz entgegengebracht, da sie oftmals die moderne Lebensweise der Gesellschaft verkörpern und kommunikationsfreudige Mitmenschen mit großem Durchhaltevermögen beehren (vgl. Schmidt 1986, S. 27f.).

Kritische Phase:

Kontrollverlust tritt ein und somit beginnt die kritische Phase. Die Mitmenschen vermitteln der abhängigen Person ein Gefühl von Ablehnung, da ihnen das Abhängigkeitsproblem bewusst ist. Die Abhängigen verspüren bereits nach minimalsten Alkoholmengen einen fast unabdinglichen Drang nach mehr und können den Konsum nicht mehr verheimlichen.

Den Kranken ist es ab diesem Zeitpunkt nicht mehr möglich, die Menge des Konsums von Alkohol zu kontrollieren, geschweige denn diese selbstständig wieder zu unterlassen. Vorerst bleibt ihnen die Einflussnahme darüber, wann und ob sie etwas konsumieren. Hat die Person jedoch begonnen etwas zu trinken folgen darauf immer wiederkehrende Alkoholexzesse, welche von Auseinandersetzungen im unmittelbaren Umfeld und Diskriminierungen begleitet sind. Der Kontrollverlust verhindert es den Gamma-Alkoholikern meist bis an ihr Lebensende das Trinkverhalten autonom zu steuern. Diese Reaktion geschieht bei den meisten alkoholkranken Personen erst nach Jahren, wohingegen einige schon nach relativ kurzen Trinkepisoden einen Kontrollverlust erfahren. Eine Vielzahl an trockenen Alkoholikern erleidet einen Rückfall aufgrund dessen, dass sie unwissentlich alkoholhaltige Lebensmittel oder Arzneien konsumieren. Allergiker versuchen sich vor ihren Allergenen zu schützen und so müssen sich auch trockene Alkoholiker vor alkoholhaltigen Konsumgütern schützen. Dies kann oftmals eine Schwierigkeit darstellen kann, denn sie sind häufig unerbittlichen Verlockungen ausgesetzt. Geschieht ein Rückfall verfällt der Gamma-Alkoholiker erneut in einen Kontrollverlust, welcher jedoch zeitlich abweichend auftritt. Die Einen erleben diesen sofort nach erneutem Beginn des Trinkens, die Anderen hingegen können einige Tage bis Wochen kontrolliert konsumieren bis erneut ein Verlust der Kontrolle auftritt. Eine spärlichere Gruppe an alkoholkranken Personen geraten erst wieder nach Monaten steigendem Alkoholkonsums in einen Kontrollverlust. Gamma-Alkoholiker machen zum Großteil alle die Erfahrung, dass sie die Kontrolle über ihr Trinkverhalten nicht wiedererlangen, was zu erneuten Kontrollverlusten führt und dadurch der Leidensdruck verstärkt wird. Die betroffenen Personen bekommen so den Drang ihren Konsum kontrollieren zu wollen und nehmen Zeitabschnitte in welcher sie freiwillig abstinert sind auf sich, erlegen sich Trinkregeln auf und erleben nach Aufnahme von alkoholischen Getränken einen erneuten Kontrollverlust. Aufgrund dessen, dass die Personen ihr

Krankheitsbild nicht anerkennen, versuchen sie sich anderen Personen gegenüber zu rechtfertigen, weshalb sie Alkohol konsumieren und schaffen sich Abwehrmechanismen und lückenlose Erklärungen, um ihr Selbstwertgefühl aufrecht zu erhalten und anderen gegenüber bestehen zu können.

Durch die immer wiederkehrenden vergeblichen Versuche dem Trinken zu widerstehen, geraten die Gamma-Alkoholiker in eine fortschreitende soziale Ausgrenzung und die dadurch auftretenden negativen Gefühle werden durch Abwehrmechanismen versucht zu verbergen, was zu einem zunehmenden Realitätsverlust führt. Nicht nur das Versinken im Selbstmitleid oder die Flucht vor der Realität sind das Resultat aus dem fortschreitenden Krankheitsbild, sondern auch aggressives Verhalten oder dem Drang jemandem imponieren zu wollen sind Teil davon. Vorhaltungen oder Belehrungen können zu einer Beschleunigung und zu einem isolierenden Verhalten führen.

Soziale Beziehungen werden neu ausgelegt, die Anpassungsfähigkeit schwindet immer mehr, es besteht kein Interesse mehr an für die Person bisher interessanten Themen und das Individuum fixiert sich immer mehr auf den Alkohol. Später passt sich der Zellstoffwechsel des Menschen an den Alkoholkonsum an, was schließlich Entzugserscheinungen nach Abstinenzphasen mit sich bringt. Beispiele dafür können Schweißausbrüche, Nervosität, Zittern der Hände, morgendliche Übelkeit oder Stimmungsschwankungen sein. Im fortschreitenden Verlauf der kritischen Phase treten die Entzugserscheinungen so schwer auf, dass die Personen nach einer nächtlichen Trinkpause bereits morgens so starke Entzugsanzeichen aufweisen, dass sie fast gezwungen sind bereits am Morgen etwas zu trinken um überhaupt den Tag beginnen oder zur Arbeit gehen zu können (vgl. Schmidt 1986, S. 28ff.).

Chronische Phase:

Die chronische Phase ist charakterisiert durch tagelange Rauschzustände und regelmäßigem morgendlichen Alkoholkonsum, was zu andauernden Exzessen mit Folgen wie fortschreitenden psychischen, physischen und sozialen Defiziten führt. Ebenfalls passiert ein Sinnverlust in Bezug auf das Leben und es treten verstärkt Konzentrations- und Merkschwächen auf. Geschehen in dieser Phase der fortgeschrittenen Alkoholabhängigkeit freiwillige oder unfreiwillige abstinente Abschnitte kann das zu schwerwiegenden Entzugserscheinungen führen wie zum Beispiel Krampfanfällen,

Halluzinationen oder einem Delirium tremens, welche alle als lebensbedrohliche Komplikationen deklariert sind.

Der Konsum von alkoholischen Getränken wird nun der Nahrungsaufnahme vorgezogen und sollte kein alkoholhaltiges Getränk greifbar sein, werden auch Brennspiritus, Rasierwasser oder sonstige alkoholhaltige Produkte als Alternative verwendet. Das aufgebaute Erklärungssystem fällt nach Auftreten von massiven Entzugserscheinungen und negativen Erfahrungen in sich zusammen und, sollte noch ein Rest an Kritikfähigkeit vorhanden sein, kann es noch zu einer Behandlungsbereitschaft kommen. Oftmals wird das Krankheitsbild jedoch von bleibender Invalidität oder sogar von einem tödlichen Ausgang, Selbstmord oder Hospitalisierung begleitet (vgl. Schmidt 1986, S. 31f.).

Die Prodromalphase nach Jellinek erstreckt sich laut Schmidt (1986) über eine ungefähre Dauer von sechs Monaten bis zu fünf Jahren, laut Kufner und Soyka von sechs Monaten bis zu zwölf Jahren, die Dauerhaftigkeit der kritischen und chronischen Phase wurde nicht angegeben. Die Einteilung der Phasen wurde nach unterschiedlichen Prüfungen kritisiert und so hat sich herausgestellt, dass die Merkmale auch zur selben Zeit auftreten können und nicht nur aufeinander folgend (vgl. Kufner/Soyka 2008, S. 258).

Delta-Alkoholiker

Delta-Alkoholiker oder auch ‚Spiegeltrinker‘ genannt haben ihren Ursprung im Rahmen von Trinksitten. Diese erleben aber keinen auffallend positiven psychischen Effekt und diese sind zu Beginn nur schwer von Beta-Alkoholikern abzugrenzen. Da sich der Zellstoffwechsel an den Alkoholkonsum anpasst und sich auch die Toleranzgrenze gegenüber der Substanz senkt kommt es nach Trinkpausen zu Entzugsanzeichen, welche das Krankheitsbild deutlich werden lassen und den sogenannten Delta-Alkoholikern Anlass dazu geben ihren Blutalkoholspiegel stets konstant zu halten. Anders wie beim Gamma-Alkoholiker erfahren Delta-Alkoholiker nur selten Kontrollverluste und somit vermindert soziale Belastung. Da die Delta-Alkoholiker jedoch psychisch abhängig sind gelingt es ihnen nur schwer ihren Konsum selbstständig zu unterlassen, denn nach einem Rückfall erleiden sie meist schon nach kurzer Zeit wieder starke Entzugserscheinungen. Toxische Organschäden sind keine Seltenheit bei Delta-Alkoholikern aufgrund der konstanten Alkoholbelastung (vgl. Schmidt 1986, S. 32f.).

Epsilon-Alkoholiker

Epsilon-Alkoholiker werden auch als Quartalstrinker bezeichnet, da sie ein episodisches Trinkverhalten aufweisen. Ihnen ist es möglich über Wochen hinweg keine Gedanken an den Alkohol zu verschwenden, jedoch kommt es in regelmäßigen Zeitabschnitten zu depressiven Phasen, Krisentagen oder Nervosität sowie zu einem zwanghaften Drang nach Alkohol. Nach mehrtägigen Alkoholexzessen stellt sich der Kontrollverlust ein. Epsilon-Alkoholiker sind relativ selten und es sollte stets von einer Grundstörung wie zum Beispiel einer manischen Depression ausgegangen werden. Die meisten Alkoholiker können sich problemlos einer Alkoholismusform zuordnen, jedoch sind auch Mischtypen möglich (vgl. Schmidt 1986, S. 33).

Aufgrund diverser Einblicke ins Vinzidorf werden die unterschiedlichen Typologien des Alkoholismus sichtbar, jedoch basieren diese lediglich auf Annahmen. Der häufigste Typ, welcher im Vinzidorf vertreten sein dürfte, ist der des Delta-Alkoholikers oder sogenannter Spiegeltrinker, denn die meisten Bewohner trinken kontinuierlich. Ebenfalls ist eine Tendenz zum Typen des Epsilon-Alkoholikers, welcher auch als Quartalstrinker bezeichnet wird sichtbar, da es einige Bewohner gibt welche nur episodisch Alkohol konsumieren. Gründe für ein episodisches Trinkverhalten könnten in Veränderungen der Routine liegen, beispielsweise Todesfälle von anderen Bewohnern oder ein MitarbeiterInnenwechsel.

Aufgrund von Alkoholismus entstehen diverse gesundheitliche Probleme und um einen besseren Einblick darin zu bekommen, was mit dem Körper bei erhöhtem Alkoholkonsum geschieht folgt das Kapitel der Medizinischen Fakten.

4.9. Medizinische Fakten

Akuter Konsum

Das GABA-System (GABA = γ -Aminobuttersäure) und das Dopamin-System werden durch akuten Alkoholkonsum verstärkt und das Glutamat-System wird gehemmt. Das GABA-System geht mit Beruhigungszuständen und einer angenehmen Entspannung einher und das Dopamin-System verursacht hingegen Lustzustände. Die ursprüngliche Gleichgewichtslage pendelt sich nach dem Konsum von Alkohol wieder ein. Aufgrund des Alkoholkonsums wird das schnelle Glutamat-System gedämpft und die Reaktionsfähigkeit der Person lässt nach. Anders kann sich eine höhere Dosis auch in

eine geistige Erregbarkeit verwandeln und aufgrund der aktivierenden Gegenreaktion, welche sehr erschöpfend sein kann, tritt plötzlich der Schlaf ein (vgl. Tretter 2008, S. 37).

Chronischer Konsum

Die Systeme ändern ihre Eigenaktivität und somit ihre Funktionen im gesamten System aufgrund von anhaltendem Alkoholkonsum. Das GABA-System wird herunter reguliert und das Glutamat-System wird gleichzeitig hinaufreguliert, wodurch ein künstliches Gleichgewicht entsteht. Zunächst entsteht ein unauffälliges Bild nach außen hin, der Körper ist hingegen schon in eine Abhängigkeit geraten und hält dieses Gleichgewicht unbemerkt nur anhand der andauernden Alkoholfuhr aufrecht. Der körperlich Abhängige ist in dem Glauben mehr von der Substanz zu vertragen und es passiert somit eine Toleranzentwicklung.

Entzugssituation

Bei Absetzen des Alkoholkonsums beziehungsweise einer Minderung läuft die betroffene Person Gefahr das künstlich aufrechterhaltene Gleichgewicht im Gehirn zu stören und ein neurochemisches Ungleichgewicht entsteht. Dieses äußert sich in Form von zum Beispiel Zittern, Schwitzen, Herzrasen oder Bluthochdruck. Es folgt eine psychische Überaktivierung, welche durch den Überschuss an Glutamat und Noradrenalin entsteht. Diese Zustände sind auch als Entzugserscheinungen bekannt. Aufgrund des relativ schwachen Gewichts von Acetylcholin können Verwirrungszustände auftreten oder ein Überschuss an Serotonin könnte zum Beispiel optische Halluzinationen hervorrufen und im schlimmsten Fall könnte die Person in ein Delirium fallen. Ebenfalls können epileptische Entzugskrampfanfälle aufgrund des Alkoholentzugs auftreten (vgl. Tretter 2008, S. 37f.).

Diese medizinischen Fakten spielen auch im Vinzidorf eine ausschlaggebende Rolle im Alltag der Männer. Ihre körperliche und psychische Verfassung verschlechtert sich oft rapide und somit muss angemessen gehandelt werden, um massive Folgeschäden einzudämmen.

4.10. Folgeschäden

In diesem Kapitel werden einige Beeinträchtigungen und Folgeschäden des Alkoholismus im seelischen und sozialen Bereich dargestellt. Dazu zählen beispielsweise die Auswirkungen auf die Wohnsituation, die Persönlichkeit sowie die Familie und sozialer Netzwerke. Als erster wichtiger Aspekt wird auf den Verlust des Zuhauses eingegangen.

Obdachlosigkeit

Die Thematik der Obdachlosigkeit rückte Ende der 60er Jahre in den Vordergrund der Medien und der Forschung sowie der Sozialen Arbeit. Obdachlosigkeit als Begriff heißt kein Dach über dem Kopf zu haben und auch Menschen, welche Opfer von Naturkatastrophen wurden und dadurch ihr Zuhause verloren haben, sind davon betroffen (vgl. Paegelow 2009, S. 33). Unterbringung in Notschlafstellen oder Obdachasylen ist Aufgabe der Obdachlosenhilfe, jedoch sind die Mindeststandards einer menschenwürdigen Unterkunft sehr gering gehalten. Diese Standards sind in den jeweiligen Bundesländern unterschiedlich.

Personen, welche auf der Straße leben, keine eigene Wohngebeinheit aufweisen und dadurch gezwungen sind sich an öffentlichen Plätzen aufzuhalten, werden als obdachlos bezeichnet. Häufig leben diese unter Brücken, in nahegelegenen Parks oder ähnlichen Milieus. Weiters zählen auch Menschen in diversen Notunterkünften und niederschweligen Institutionen zur Gruppe der Obdachlosen (vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe 2019, o.S.).

Der Begriff ‚homelessness‘, also Wohnungslosigkeit wird oftmals mit dem Obdachlosigkeitsbegriff gleichgesetzt. Die Personen tragen ihre wenigen Habseligkeiten mit sich, schlafen auf der Straße oder unter Brücken und haben so zu sagen Haushalte ohne Obdach. Obdachlose werden oftmals einer ganzen Reihe ihrer Menschenrechte beraubt, wozu vor allem die Verletzung ihres Rechts auf eine angemessene Unterkunft zählt. Dadurch, dass obdachlose Personen über keinen Meldenachweis verfügen haben diese kein Wahlrecht und sind darin eingeschränkt soziale und medizinische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Wohnungen mit mangelhafter Ausstattung und Sauberkeit können Auswirkungen auf die Gesundheit haben (vgl. Vinzenzgemeinschaft Eggenberg 2017,

S. 5). Aufgrund von jahrelanger Obdachlosigkeit nehmen die physischen und psychischen Erkrankungen dieser Personen deutlich zu und vor allem Alkoholismus spielt eine zunehmende Rolle in der Thematik der Wohnungslosenhilfe. Häufig entstehen mehrfache Problematiken wodurch die Hilfsangebote immer geringer werden. Vor allem für obdachlose Frauen und Paare gibt es geringere Hilfsangebote, obwohl die Anzahl an wohnungslosen Frauen in den letzten Jahren deutlich angestiegen ist. Auch immer mehr Jugendliche leben auf der Straße, denn das Klientel der Wohnungslosen hat sich in den vergangenen Jahren erheblich verjüngt. Ebenso Senioren sind von der Problematik wohnungslos zu sein betroffen, aber auch hier sind die Hilfsangebote sehr gering. Pflegebedürftige und psychisch beeinträchtigte, ältere Menschen leben oftmals in Seniorenheimen, jedoch ist der Altersschnitt in normalen Seniorenheimen höher als der der Wohnungslosen, denn Personen welche obdachlos sind altern meist schneller als jene die ihr Leben lang in geregelten Wohnverhältnissen gelebt haben. Zusätzlich ist die Problematik des Alkoholismus in normalen Seniorenheimen nur schwer händelbar, denn grundsätzlich ist der Konsum von Alkohol nicht gestattet, jedoch benötigen depravierte Obdachlose eine gewisse Menge an Alkohol, um zu überleben (vgl. Paegelow 2009, S. 33f.).

Die Obdachlosigkeit ist ein Teufelskreis und gerade deshalb so gefährlich, denn ohne Wohnung ist es schwer einen Job zu finden und ohne Arbeit fällt das Einkommen eher gering aus. Dadurch ist es schwer möglich eine angemessene Unterkunft zu finanzieren. Eine solche Abwärtsspirale geht oft mit der Beendigung von sozialen Beziehungen, Gewalt und Sucht einher und führt so zu einem täglichen Überlebenskampf (vgl. Vinzenzgemeinschaft Eggenberg 2017, S. 5).

Persönlichkeit

Obwohl eine große Vielfalt an unterschiedlichen Persönlichkeitsstrukturen zu finden ist, sind gerade bei alkoholkranken Personen einige immer wiederkehrende Merkmale zu finden, wie zum Beispiel die sogenannte perimorbide Persönlichkeit. Diese ist gekennzeichnet durch ein höheres Maß an depressiver Stimmung, ein gemindertes Selbstwertgefühl, eine niedrigere Frustrationstoleranzgrenze und erhöhte Psychopathiewerte, im Sinne von stärkerem sozial abweichendem Verhalten, sowohl in Charaktereigenschaften als auch in Handlungsweisen. Weiters wird die Coping-Fähigkeit

zur Bewältigung von Stress und Problemen negativ beeinflusst. Denn immer seltener wenden alkoholabhängige Personen Coping-Strategien an, wie zum Beispiel den Ausdruck von Emotionen oder nutzen ihre sozialen Netzwerke zur Lösung von Problemen (vgl. Kufner/Soyka 2008, S. 235).

Der Begriff Coping wird als psychische Bewältigung bezeichnet. Der Terminus Coping umfasst sowohl intrapsychische Reaktionen wie zum Beispiel Verharmlosung als auch verhaltensorientierte Taktiken wie Fluchtverhalten oder Aggression. Somatische Reaktionen fallen jedoch nicht unter den Begriff Coping (vgl. Dick 1999, S. 45).

Eine alkoholbedingte Wesensveränderung wird als weitere Veränderung der Persönlichkeit angeführt. Damit gemeint ist, dass die Personen nur noch vermindert Kommunikation betreiben, sich deren Psychosomatik und das Denkvermögen verlangsamt und mangelnde Konzentration herrscht, sowie die motorischen und sensorischen Eigenschaften sich verringern. Ebenfalls sind alkoholabhängige Personen weniger aktiv und sie werden auch unzuverlässiger, sind weniger sorgfältig und neigen zu depressiver Stimmung (vgl. Kufner/Soyka 2008, S. 235).

Folgen für die Familie

75% aller Frauen und 45% aller Männer, welche alkoholabhängig sind, sind Mütter oder Väter von ein oder mehreren Kindern. Diese leben jedoch nicht alle mit ihnen im selben Haushalt. Der Alkoholismus wirkt sich auf die gesamte Familie aus. Eine Regelung von Nähe und Distanz in den Beziehungen ist ein positiv gepolter Aspekt. Negative Aspekte nehmen hingegen mit der Dauer der Erkrankung zu und überwiegen früher oder später die positiven Folgen. Oftmals führt der andauernde Alkoholismus zu einer Umstrukturierung der Rollen in der Familie, ein anderes Familienmitglied wie zum Beispiel der Partner oder das Kind übernimmt die Verantwortung für die gesamte Familie. Häufig entsteht auch ein Co-Verhalten der Familienangehörigen, sie versuchen das Trinkverhalten des Betroffenen zu kontrollieren und somit die Folgeschäden zu minimieren. Laut einer Untersuchung im Jahr 1978 waren rund 50% aller jemals Verheirateten, welche alkoholabhängig waren, geschieden.

Eine Beziehung, welche über alltägliche Notwendigkeiten nicht hinaussteigt, führen circa 54% der Betroffenen. Freizeitaktivitäten in der Familie sind hingegen sehr rar, wobei oftmals der Beruf als Ausrede für vermeidendes Verhalten fungiert. Auch das

Sexualleben der alkoholabhängigen Personen ändert sich, denn aufgrund von Zurückweisungen des Partners vermindert sich die sexuelle Befriedigung sowie die Häufigkeit der sexuellen Kontakte. Eine Scheidung ist meist nicht nur eine Folge des Alkoholismus, sondern verstärkt diesen zusätzlich, wodurch eine negative Spirale entsteht, welcher zur vollständigen Vereinsamung und schlussendlich zum Verfall an den Alkohol führt.

Belastungen für Kinder aus Alkoholikerfamilien können zum Beispiel:

- Streit und extreme Stimmungsschwankungen auszuhalten,
- Objekte von Verwöhnung und Aggression zu sein,
- bei Streitereien zwischen den Eltern oftmals Partei für einen der Elternteile ergreifen,
- keine Verlässlichkeit zu erfahren,
- sexuelle Belästigung und Misshandlungen, welche doppelt so oft vorkommen wie in Familien ohne Alkoholismus
- oder extreme physische Verfassungen der alkoholkranken Elternteile zu erleben, sein.

Oftmals begleitet solche Kinder eine andauernde Verunsicherung und Angst, wodurch sie häufig Überforderung erleben und sie ein hohes Maß an Misstrauen aufbauen, welches die sozialen Beziehungen besonders beeinträchtigt. Ebenfalls weisen Kinder aus Familien mit Alkoholismus niedrigere kognitive und motorische Leistungen auf.

Die Häufigkeit von Verhaltensauffälligkeiten und ADHS sind viel höher als in Nichtalkoholikerfamilien, sowie unterschiedliche Auffälligkeiten wie zum Beispiel eine eigene Suchtproblematik bei solchen Kindern öfters auftritt und 80% der Selbstmorde von Mädchen und Jungen sind auf Alkoholikerfamilien zurückzuführen (vgl. Kufner/Soyka 2008, S. 240ff.).

Rückblickend auf den theoretischen Teil dieser Arbeit lässt sich zusammenfassen, dass das Vinzidorf eine niederschwellige Einrichtung ist, wo Menschen so sein dürfen wie sie sind und nicht die Veränderung der Person im Vordergrund steht, sondern die Selbstbestimmtheit. Den Bewohnern des Vinzidorfes wird es ermöglicht sich deren Lebenswelt selbst zurechtzulegen und bei Bedarf erfahren sie dabei Unterstützung. Das Konzept der Lebensweltorientierung hat dabei eine sehr hohe Priorität, denn die MitarbeiterInnen begegnen den Betroffenen auf Augenhöhe. Ein weiterer Fokus richtet sich auf die Bedürfnisse der Bewohner, denn so weit es möglich ist, werden diese befriedigt.

Das Wohlbefinden der Individuen kann sehr unterschiedlich sein, jedoch gewisse Bedürfnisse, wie zum Beispiel schlafen, essen und das Bedürfnis nach Sicherheit sind grundlegend vorhanden. Die Bedürfnispyramide nach Maslow benennt Defizit- und Wachstumsmotive, wobei die Defizitbedürfnisse zur Erhaltung der psychischen und physischen Gesundheit gesättigt werden ‚müssen‘ und die Wachstumsmotive nicht von allen Personen erreicht werden, jedoch zur Steigerung des Wohlbefindens beitragen.

Bei alkoholkranken Personen könnte auch die Befriedigung der Sucht als Bedürfnis gesehen werden, denn ohne das Suchtmittel würde es in den meisten Fällen zu Entzugerscheinungen führen, da der körperliche Organismus danach verlangt. Um diese Annahmen zu belegen folgt anschließend der empirische Teil dieser Arbeit, in welchem anhand von leitfadengestützten Interviews gezielte Fragen gestellt wurden, um so die Bedürfnisse von alkoholkranken Männern im Vinzidorf herauszufiltern.

II. Empirischer Teil

5. Forschungsdesign

Der empirische Teil folgt in Anlehnung an die beschriebene Theorie und soll zur Untermauerung von Annahmen dienen und einen tieferen Einblick in die Thematik bieten.

Zur Beantwortung der Forschungsfragen haben wir uns für eine qualitative Forschungsmethode entschieden, dem leitfadengestützten Interview. Dieses Design schien uns geeignet um gezielte Daten herauszufinden und somit die Fragen präzise zu beantworten. Die darauffolgenden Kapitel werden die Methode genauer schildern, die Auswertung der Daten beinhalten und anschließend folgt die Darstellung der Ergebnisse sowie eine Diskussion und ein Resümee.

5.1. Zielsetzung und Forschungsfrage

Das Forschungsziel dieser Arbeit besteht darin, die Lebenswelt, das Wohlbefinden und die Bedürfnisse der Bewohner im Vinzidorf in Graz aufzuzeigen. Ebenfalls sollen auch die Wünsche und Anregungen zur Steigerung des Wohlbefindens der Bewohner in den Fokus gerückt werden.

Die Thematik des Alkoholismus gerät häufig in den Hintergrund ohne ihre Wichtigkeit aufzuzeigen, wodurch auch ein Ziel dieser Arbeit die Enttabuisierung von Alkoholismus sein soll. Denn häufig fehlt es an der Bewusstmachung, dass Alkoholismus eine Krankheit und auch als solche anerkannt ist. Es soll somit darauf aufmerksam gemacht werden, dass es bedeutend ist Personen, welche eine Alkoholproblematik aufweisen nicht wie es vielfach auftritt zu verurteilen, sondern ihnen mit etwas mehr Verständnis und Respekt entgegen zu treten.

Im Vinzidorf leben betroffene Männer und werden von ExpertInnen in ihrer Lebenslage unterstützt und angenommen. Durch Einblicke und der Auseinandersetzung mit dieser Thematik kristallisierten sich folgende Fragen heraus:

- Wie erleben die Bewohner im Vinzidorf ihre alltägliche Lebenswelt und welchen Einfluss hat diese auf ihr Wohlbefinden?
- Welche Bedürfnisse ergeben sich für die Bewohner im Vinzidorf aufgrund ihrer aktuellen Lebenslage?

Mit Hilfe von betroffenen Personen und ExpertInnen ist es Ziel diese Forschungsfragen zu beantworten und neue Perspektiven im Hinblick auf Abhängigkeit von alkoholkranken Menschen zu eröffnen.

Um die Umsetzung der empirischen Untersuchung besser nachvollziehen zu können werden nun die angewandten Methoden näher beschrieben.

5.2. Die Erhebungsmethode

Es wurde sich für eine qualitative Erhebungsmethode entschieden, dem leitfadengestützten Interview. Die qualitative Forschung ist durch: die Subjektbezogenheit, die differenzierte Darstellung der Inhalte, die Herausfindung diverser Sichtweisen, Einstellungen, Motive und der subjektiven Wirklichkeit, der Sinnrekonstruktion, dem Herausarbeiten von Selbstinterpretationen und der Untersuchung von erweiterten Sachverhalten gekennzeichnet (vgl. Miosch 2019, S. 2). Die Stärke einer qualitativen Forschung liegt darin, dass diese ein sehr weitläufiges Datenmaterial zulässt. Die gewonnenen Daten werden in eine Textform gebracht worin auch die Wahrnehmung von Mimik, Gestik und emotionalen Ausdrucksformen berücksichtigt werden, sprich der qualitativen Forschung ist es möglich unterschiedliche Komponenten in die Auswertung miteinfließen zu lassen. Bei Befragungen werden die Daten transkribiert und mit Hilfe von Kodierregeln die Art und Weise wie etwas gesagt wurde festgehalten (vgl. Brüsemeister 2008, S. 15f.).

Dabei sind rechtliche Fragen zu berücksichtigen, so muss eine Anonymisierung und auch der Datenschutz gegeben sein. Es gibt unterschiedliche Arten der Befragung, jedoch wurde im Zuge dieser Arbeit ein leitfadengestütztes Interview gewählt.

5.3. Leitfadengestütztes Interview

Dieses soll einen Einblick gewähren, wie sich der Alltag im Vinzidorf gestaltet und welche Bedürfnisse für das Wohlbefinden der Bewohner ausschlaggebend sind.

Dazu wurden Bewohner im Vinzidorf befragt und ExpertInnen, welche mit den Betroffenen arbeiten. Die ExpertInnen sind in unterschiedlichen Arbeitsfeldern tätig: der Leitung, der Pflege, und im Ehrenamt.

Das leitfadengestützte Interview ist eine häufig verwendete Methode zur Gewinnung von qualitativen Daten. Diese Daten werden in Form von Texten angeordnet, wobei es bestimmte Strukturen zur Verarbeitung der Inhalte gibt. Wesentlich bei der Durchführung von Interviews ist die Ausgestaltung der Interviewsituation. Dabei ist besonders auf die Aussprache der Fragen zu achten, da die Betonung unterschiedlicher Inhalte Einfluss auf die befragte Person ausüben kann (vgl. Helfferich 2019, S. 669).

Zusätzlich ist auf die Anreden zu achten und auf die Haltung gegenüber der interviewten Person. Es sollte genug Zeit vorhanden sein, um auch nicht in Pausen zu drängen, sondern diese auszuhalten. Das Gespräch soll nicht durch den Leitfaden beeinflusst werden, deshalb sollte dieser verinnerlicht sein, um nicht wie ein Fragebogen, welcher abgefragt wird zu wirken (vgl. Gropengießer/Niebert 2014, S. 131).

Ein Interview ist eine besondere Form eines Gesprächs, da es durch festgelegte Regeln einen künstlichen Charakter erhält, im Gegensatz zu einer alltäglichen Kommunikation. Der Leitfaden und die persönlichen Auslegungen der interviewten Person gestalten den Gesprächsverlauf (vgl. Helfferich 2019, S. 670).

In seltenen Fällen kann die interviewte Person so stark durch den/die InterviewerIn beeinflusst werden, dass nicht die Meinungen oder Standpunkte dieser, das Ergebnis der Befragung sind, sondern die eigenen Interessen des/der InterviewerIn.

Die Form des leitfadengestützten Interviews eignet sich um alltägliches und wissenschaftliches Wissen miteinander zu verknüpfen.

Der Leitfaden beruht am Forschungsinteresse und ist einerseits strukturiert und andererseits sollte dieser so offen wie möglich sein, um eine Spannbreite an Stellungnahmen zu gewährleisten (vgl. Gropengießer/Niebert 2014, S. 121f.).

In den meisten Fällen ist es von Bedeutung den Interviewablauf trotz Offenheit ein wenig zu steuern, um dem Forschungsschwerpunkt zu dienen. Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass Offenheit bedeutet, die befragte Person sagen zu lassen, was sie möchte. Es sollte so viel Raum gelassen werden, dass es ermöglicht wird auch eigene Empfindungen zu äußern.

Die Einschränkungen der Offenheit können begründet werden durch die Kommunikationssituation beim Interview aber auch durch das Forschungsinteresse. Denn die Information über den Fokus der Forschung schränkt bereits in der Offenheit der Stellungnahme der interviewten Person ein. Würde keine Strukturierung vorhanden sein,

so könnten die Daten der Forschung mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht nützlich sein (vgl. Helfferich 2014, S. 670 ff.).

Um die Strukturierung zu gewährleisten ist die Erstellung des Leitfadens von großer Bedeutung. Der Aufbau erfolgt anhand von drei Stufen:

1. Durch die Fragestellung soll den befragten Personen die Option eröffnet werden sich frei zu äußern, um spontane und brisante Inhalte für die Forschung zu erhalten.
2. Im zweiten Schritt sollen nun Aspekte angesprochen werden, welche für die Forschung noch nicht in genügendem Maße vorhanden sind. Die ersten beiden Schritte können im Laufe des Interviews wiederholt stattfinden.
3. Die dritte Stufe zeichnet sich durch strukturierte und vorgegebene Fragen aus und bildet somit den letzten Abschnitt des Interviews.

Eine gezielte Auswahl der Fragen des Leitfadens hat auch den Nutzen, das eigene Interesse an der Forschung umzusetzen. Zur Erstellung dienen nach Helfferich (2019) vier Schritte, welche einfach mit ‚SPSS‘ zu merken sind und folgende Punkte beinhalten:

1. ‚S‘ für ‚das Sammeln von Fragen‘: Vorerst werden viele Fragen gesammelt, welche der Forschung und dem Interesse gelten, ohne Achtung auf die Formulierung.
2. ‚P‘ für ‚das Prüfen der Fragen‘: Nun werden die vorhandenen Fragen kritisch beleuchtet. Dabei wird darauf geachtet, ob die Fragen Möglichkeiten bieten, Neues in Erfahrung zu bringen beziehungsweise bekanntes Wissen zu belegen. Anhand dieser Betrachtung werden nun relevante Fragen gefiltert, welche offene Antworten ermöglichen.
3. ‚S‘ für ‚das Sortieren‘: In diesem Schritt werden die ausgewählten Fragen nach Zusammenhang und zeitlicher Abfolge sortiert.
4. ‚S‘ für ‚das Subsumieren‘: Als letzter Schritt bei der Erstellung des Leitfadens werden die Fragen kategorisiert und dabei eine übergeordnete Frage gewählt, welche so offen und generierend als möglich sein soll. Weitere Fragen dieser Kategorie werden untergeordnet und nur dann verwendet, wenn noch nicht ausreichend Informationen vorliegen (vgl. Helfferich 2019, S. 676ff.).

Im Hinblick auf die benannten Aspekte des leitfadengestützten Interviews kann gesagt werden, dass der Leitfaden zur Orientierung dienen soll, jedoch keinen Einfluss auf die Erzählungen der interviewten Personen ausüben soll. Im Fokus dieser Interviewvariante soll der persönliche Zugang zu den Probanden zu einem bestimmten Bereich liegen. Für die gesprächsführende Person ist es notwendig mit der Materie vertraut zu sein, denn aufgrund dessen kann besser abgeschätzt werden, ob es sinnvoll ist Nachfragen zu stellen beziehungsweise vertieft in den erzählten Inhalt einzutauchen.

Der Leitfaden soll übersichtlich gestaltet und nicht mit Fragen überladen sein, sowie eine logische Struktur und eine Alltagssprache aufweisen. Das Ziel besteht darin, Denkweisen und Intentionen der befragten Person nachzuvollziehen und die Probanden aussprechen zu lassen und nicht durch Anmerkungen oder Einwände zu beeinflussen (vgl. Gropengießer/Niebert 2014, S. 125f.).

Es gibt unterschiedliche Varianten eines leitfadengestützten Interviews, so wird darauffolgend kurz das ExpertInneninterview beschrieben, da dies bei der Erhebung angewendet wurde.

5.4. ExpertInneninterview

Die ExpertInnen werden in ihren Rollen als Fachleute verstanden, welche ein Spezialwissen aufweisen. Im Zuge eines Interviews werden ExpertInnen zu einem Baustein des Forschungsinteresses. Die ExpertInnen werden von der forschenden Person ausgewählt und anhand dieser als ExpertIn deklariert (vgl. Bogner/Littig/Menz 2014, S. 11).

„Experten lassen sich als Personen verstehen, die sich – ausgehend von einem spezifischen Praxis- oder Erfahrungswissen, das sich auf einen klar begrenzbaren Problembereich bezieht – die Möglichkeit geschaffen haben, mit ihren Deutungen das konkrete Handlungsfeld sinnhaft und handlungsleitend für Andere zu strukturieren“ (Bogner/Littig/Menz 2014, S. 13).

Im Gegensatz zum leitfadengestützten Interview, welches mit den Bewohnern des Vinzidorfes durchgeführt wurde geht es beim ExpertInneninterview nicht um die eigene Biografie der befragten Person, sondern um deren Wissen und der Funktion in einem bestimmten Handlungsfeld (vgl. Mey/Mruck 2010, S. 427).

Um das ExpertInneninterview durchführen zu können benötigt es einen Leitfaden, welcher im Zuge dieser Arbeit ähnliche Fragen beinhaltet, wie das leitfadengestützte Interview der betroffenen Personen, jedoch wurden die Fragen an die Zielgruppen angepasst. Das Ziel besteht darin die Sicht der ExpertInnen und der betroffenen Personen im Vinzidorf zu ermitteln, um herauszufinden welche Bedürfnisse der Bewohner vordergründig sind und wie sich ihre Lebenswelt auf das Wohlbefinden auswirkt.

5.5. Stichprobe

Für die Stichprobe wurden ExpertInnen und Bewohner im Vinzidorf zur Durchführung der Interviews herangezogen. Die ExpertInnen wurden anhand der unterschiedlichen Tätigkeitsbereiche ausgewählt. Darunter waren die Leiterin des Vinzidorfes, ein Mitarbeiter und eine Mitarbeiterin aus dem Bereich der Pflege und zwei ehrenamtliche Teammitglieder.

Die Bewohner des Vinzidorfes, welche die betroffenen Personen unserer Befragung darstellen, wurden spezifisch gewählt. Wesentlich dafür war die Freiwilligkeit an der Teilnahme, sowie auch die aktuelle Verfassung, da diese in vielen Fällen durch den Alkoholkonsum und den psychischen Allgemeinzustand beeinträchtigt sein kann. Ausschlaggebend für die Wahl der interviewten Personen waren die Forschungsfragen. Anhand der zwei verschiedenen Zielgruppen konnten differente Perspektiven im Hinblick auf dieselbe Thematik ermittelt werden.

Bei der Verschriftlichung der Interviews wurden aufgrund des Datenschutzes die Personen nicht mit Namen, sondern mit der Kennzeichnung E1-E5 und B1-B5 beschrieben, wovon E für ExpertInnen und B für Betroffene steht.

In der folgenden Tabelle werden die geführten Interviews aufgelistet und mit der jeweiligen Gesprächsdauer angeführt.

Tabelle 2: Dauer der Interviews

Interview	Dauer
B1	16:57 min.
B2	13:14 min.
B3	17:51 min.
B4	42:16 min.

B5	01:08 min.
E1	38:49 min.
E2	33:07 min.
E3	17:04 min.
E4	35:34 min.
E5	27:50 min.

5.6. Durchführung der Interviews

Die Interviews wurden im Jänner und Februar 2020 im Vinzidorf Graz durchgeführt. Insgesamt wurden zehn Personen befragt, davon waren fünf ExpertInnen und fünf Bewohner im Vinzidorf. Mittels Tonaufnahme, welche von den befragten Personen genehmigt wurde, wurden die Interviews aufgezeichnet.

Dabei ließen wir es den befragten Personen frei, wo die Befragung stattfindet. Die ExpertInneninterviews wurden teilweise im Büro oder in einem für das Personal vorhandenen Container durchgeführt. Die Interviews mit den Bewohnern fanden in den meisten Fällen in deren eigenen Containern statt und in einem Fall an einem Aufenthaltsplatz im Dorf, dadurch war eine angenehme und ungestörte Atmosphäre geschaffen.

Auffallend bei den Interviews mit den betroffenen Personen war die Varietät der Dauer. Einige äußerten sich eher kurz, präzise und waren trotz Knappheit sehr informativ und andere Betroffene fügten zu den gestellten Fragen weitere Inhalte hinzu und erzählten sehr ausführlich darüber. Der Grund für die eher kürzere Gesprächsdauer könnte darin liegen, dass es für die Bewohner eine ungewohnte, nicht alltägliche Situation war. Weiters könnte es möglich sein, dass ihnen die Auseinandersetzung mit Gegebenheiten, welche sie persönlich betreffen, schwerfällt. Hinzu kommt, dass ihnen die Leitfäden zwar vorab zugänglich waren, jedoch wurde dieses Angebot nicht genutzt, somit waren die Befragungen von spontanen Antworten abhängig. Dabei kann davon ausgegangen werden, dass in solch einem Moment den Bewohnern einige Punkte nicht in den Sinn gekommen sind und somit nicht benannt werden konnten. Von der Leiterin bekamen wir auch den Hinweis, dass eine ‚Vorbereitung‘ auf das Interview die Betroffenen möglicherweise sehr nervös gemacht hätte und dadurch die Befragung stark beeinflusst gewesen wäre.

Interviews mit Bewohnern, welche von längerer Dauer waren, waren auch von interessanten Inhalten geprägt, jedoch wurden zusätzliche Themen aufgegriffen, wie beispielsweise die persönliche Biografie. Der Grund dafür dürfte an einem Mitteilungsbedürfnis liegen, beziehungsweise an dem guten Gefühl, dass ihnen jemand interessiert zuhört.

5.7. Transkription

Um das gewonnene Datenmaterial zu interpretieren bedarf es einer Transkription. Der Begriff Transkription bedeutet übersetzt: Umschreibung, Überschreibung oder Übertragung und meint, dass die geführten Interviews verschriftlicht werden und somit als eine Schnittstelle zwischen der Aufzeichnung und der darauffolgenden Auswertung beschrieben werden können. Um auch nonverbale Äußerungen in die Verschriftlichung einfließen zu lassen dienen die sogenannten Transkriptionsrichtlinien, welche in der unten angeführten Tabelle abgebildet sind (vgl. Fuß/Karbach 2014, S. 15).

Tabelle 3: Richtlinien der Transkription

L	Beginn einer Überlappung bzw. direkter Anschluss beim Sprechwechsel
(.)	Pause bis zu einer Sekunde
(2)	Anzahl der Sekunden, die eine Pause dauert. Ab 4 Sekunden Pause erfolgt die Notation in einer Extrazeile. Auf diese Weise wird beim Lesen des Transkripts das Schweigen allen an der Interaktion Beteiligten zugordnet.
<u>Nein</u>	betont
Nein	Laut (in Relation zur üblichen Lautstärke des Sprechers/ der Sprecherin)
°nee°	Sehr leise (in Relation zur üblichen Lautstärke des Sprechers/ der Sprecherin)
?	Stark steigende Intonation
Viellei-	Abbruch eines Wortes
Oh=nee	Wortverschleifung, Zwei oder mehrere Worte, die wie eines gesprochen werden.

Nei::n	Dehnung, die Häufigkeit von : entspricht der Länge der Dehnungen
(doch)	Unsicherheit bei der Transkription, schwer verständliche Äußerungen
()	Unverständliche Äußerung, die Länge der Klammer entspricht etwa der Dauer der unverständlichen Äußerung
((stöhnt)) ((hustet))	Kommentare bzw. Anmerkungen nicht –verbaler oder gesprächsexterner Ergebnisse; die Länge der Klammer entspricht der Dauer der Äußerung.
@nein@	Lachend gesprochen
@(.)@	Kurzes Auflachen
@(3)@	3 Sek. Lachen
//mhm//	Hörsignale, der Interviewerin werden im Text des Interviewten notiert.
Zeilennummerierung: Um das Auffinden und das Zitieren von Transkriptionsstellen zu ermöglichen, wird eine durchlaufende Zeilennummerierung verwendet.	

(vgl. Przyborski/ Wohlrab-Sahr 2009, S. 166f. und vgl. Bohnsack 2008, S. 235).

5.8. Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Die Inhaltsanalyse ist eines der häufigsten Werkzeuge zur Analyse von Texten und es gibt drei wesentliche Auslegungen, welche zur Definition dienen:

- Anhand von verschiedensten Kommunikationsmaterialien, welche meist in sprachlicher Form vorliegen wird die Inhaltsanalyse bearbeitet. Diese Materialien sollten festgehalten vorhanden sein beispielsweise in Bildern, Noten oder Texten, um diese in Folge zu interpretieren.
- Es wird aus den Inhalten des vorhandenen Kommunikationsmaterials auf weitere Bestandteile des Informationsaustausches geschlossen wie zum Beispiel, dass der Kommunikator aus seinem Wissen, welches er sich anhand von Literatur angeeignet hat, das Gespräch anregt. Ebenfalls wesentlich sind: das emotionale Befinden des Redners, die versteckten Absichten von diesem, um den Empfänger der Kommunikation eventuell zu beeinflussen, der sozio-kulturelle beziehungsweise politische Hintergrund der Kommunikation und die Wirkung des Empfängers des Austausches. Diese Elemente können so zum Mittel einer Inhaltsanalyse hergestellt werden.

- Der zentrale Punkt der Inhaltsanalyse unterliegt ihrem gezielten, regelgeleiteten analytischen Prozedere.

Es gibt vier Grundsätze, welche diese Systematik darlegen, welche folgend angeführt werden:

- Es wird anhand eines zuvor angefertigten Ablaufes schrittweise vorgegangen. Die Analyse wird dadurch verstehbar gemacht und grenzt sich so von offeneren Methoden freier Auslegung von Texten ab.
- Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Inhaltsanalyse nach Mayring ist die Kodierung. Diese besteht aus festgelegten Kategorien, wodurch das gesammelte Material messbar gemacht und bearbeitet wird. Dieses Kodierungssystem sollte nach Möglichkeit mit Theorie untermauert sein und einen möglichst unmissverständlichen Zuordnungsprozess ermöglichen.
- Die inhaltsanalytischen Analyseeinheiten, welche im Vorhinein festgelegt werden sind in drei Elemente gegliedert. Die Auswertungseinheit bestimmt welche Teile des Textes jedes Mal sequentiell kodiert werden. Anhand der Kodiereinheit wird festgelegt, was den kleinsten Baustein des gesammelten Materials darstellt, welcher analysiert werden darf und zu einer Kategorie gezählt werden kann. Abschließend fixiert die Kontexteinheit den größten Bestandteil des Textes, welcher als Kategorie definiert werden kann.
- Ein weiteres entscheidendes Kennzeichen der Inhaltsanalyse ist die Evaluierung der Analyseergebnisse mittels bestimmter Gütekriterien. Es wird eine mehrfache Auswertung der Ergebnisse durch voneinander unabhängigen Personen durchgeführt und daraus ein Index berechnet, inwiefern sich die Resultate gleichen. Zusätzlich spielt bei herkömmlichen Inhaltsanalysen die Konstruktvalidität eine wichtige Rolle, was bedeutet, dass die Categoriesysteme eine theoretische Begründung aufweisen sollten.

In der qualitativen Inhaltsanalyse werden zusätzliche Faktoren erörtert wie zum Beispiel die argumentative Verallgemeinerung, die kommunikative Überprüfung und die Triangulation (vgl. Mayring 1994, S. 159ff.).

Eine sehr häufig angewandte Methode der Inhaltsanalyse ist die Strukturierung. Darunter ist zu verstehen, dass anhand des vorhandenen Materials eine bestimmte Struktur erstellt wird. Dazu wird ein Kategoriensystem gebildet, welches sich durch die Textbestandteile herauskristallisieren lässt. Dieses wird in Strukturierungsdimensionen beziehungsweise Überkategorien und Subkategorien unterteilt. Die Erstellung des Kategoriensystems unterteilt sich in drei Schritte:

1. Im ersten Schritt werden die Kategorien definiert und erläutert, welche Textteile in welche Kategorie einzuordnen sind.
2. Anschließend folgen die sogenannten Ankerbeispiele, worunter konkrete Textauszüge, welche in eine Kategorie eingeordnet werden zu verstehen sind.
3. Der letzte Schritt lässt sich als ‚Kodierregeln‘ zusammenfassen. Dabei geht es darum, wenn bei Textausschnitten Unklarheiten bei der Zuordnung zur Kategorie vorhanden sind, müssen Regeln definiert werden, welche die Kategorisierung begründen.

In einem ersten Durchlauf des Datenmaterials soll herausgefunden werden, ob die Definitionen, Ankerbeispiele und Kodierregeln eine eindeutige Ordnung zulassen. Diese erfolgt indem man im Text die Kategorien markiert, beispielsweise durch Zahlen oder Farben und anschließend werden die hervorgehobenen Textstellen herausgeschrieben, je nach Fokus der Kategoriengliederung. Dieser Schritt erfolgt in der Regel mehrfach bis der Hauptdurchlauf starten kann.

Die unten angeführte Skizze verdeutlicht die Schritte der Inhaltsanalyse beziehungsweise der Strukturierung:

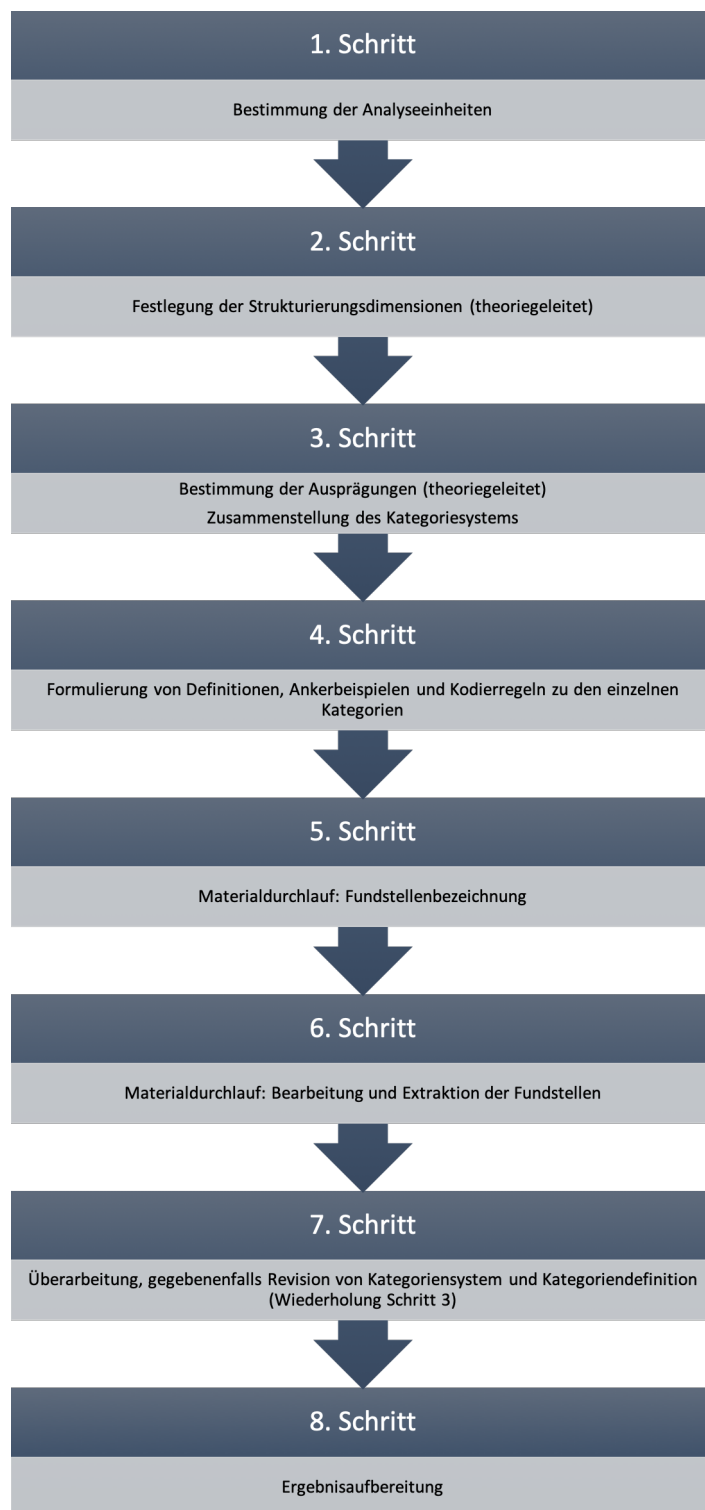


Abbildung 7: Ablaufmodell strukturierende Inhaltsanalyse

(vgl. Mayring 2010, S. 93)

Jedoch bedarf dieses Modell der Strukturierung noch konkretere Ausformulierungen. Mayring unterscheidet vier Formen der Strukturierung: die formale, die inhaltliche, die typisierende und die skalierende Strukturierung. Wesentlich sind diese vier Formen bei Schritt zwei (Festlegung der Strukturierungsdimension) und bei Schritt acht (Ergebnisaufbereitung), da die weiteren Schritte bei allen Formen ident sind und somit die Hauptpunkte der Inhaltsanalyse darstellen. Folgend werden nun die vier Formen kurz erläutert.

Die formale Strukturierung verfolgt das Ziel anhand des vorliegenden Datenmaterials Ordnungen sicherzustellen. Dabei wird der Fokus auf ein Kriterium gelegt, nach welchem der Inhalt interpretiert werden soll. Beim zweiten Schritt, in der Wahl des Kriteriums liegt der Unterschied zu den anderen Formen. Das Kriterium wird wiederum in vier Formen unterschieden: syntaktisches Kriterium, thematisches Kriterium, semantisches Kriterium und dialogisches Kriterium. Wenn eines davon für die Analyse gewählt wurde folgen die weiteren Schritte, wie die oben angeführte Tabelle beschreibt.

Bei der inhaltlichen Strukturierung geht es um das Zusammenfassen von gezielten Themen. Dabei werden Hauptkategorien und Unterkategorien herausgefiltert und so das Material extrahiert. Anhand der gebildeten Kategorien werden diese nun zusammengefasst.

Die typisierende Strukturierung hat den Fokus auf auffallende Bedeutungsgegenstände gerichtet. Diese sogenannten ‚Typen‘ müssen keine Personen, sondern können auch Merkmale sein. Vorerst müssen diese ausformuliert werden und anschließend in extreme Ausprägungen, Ausprägungen, welche von theoretischem Interesse sind und häufig auftretende Ausprägungen unterteilt werden.

Die Ausarbeitung der typisierenden Strukturierung ist im Gegensatz zu den anderen Formen mit weniger Aufwand verbunden, läuft jedoch Gefahr der Verallgemeinerung und der Verzerrung von Inhalten.

Die skalierende Strukturierung lässt sich häufig in der Kommunikationswissenschaft finden und verfolgt das Interesse, relevante Materialteile auf einer Skala einzuordnen. Somit stellt der zweite Schritt eine Einschätzungsdimension dar, auf welcher Skala der Inhalt eingeschätzt wird, um beim letzten Schritt diese zusammenzufassen. Diese werden quantitativ analysiert (vgl. Mayring 2010 S. 92ff.).

Zum Auswerten dieser Arbeit wurde die inhaltliche Strukturierung gewählt und mit Hilfe von MAXQDA wurden die Kategorien gefiltert. Das Programm MAXQDA wird im folgenden Absatz beschrieben.

5.9. MAXQDA

Vor der computergestützten QDA wurden die Textteile durch Strichmarkierungen hervorgehoben. Der Aufwand der händischen Erstellung der Kategorien wurde deutlich sichtbar, da ForscherInnen die einzelnen Zitate mit der Schere ausschneiden und innerhalb der entsprechenden Kategorie festklebten. Zur Vereinfachung dieses Prozesses wurden Softwareprogramme entwickelt, welche den gleichen Nutzen haben sollen und sich im Jahr 1999 im deutschsprachigen Raum etablierten (vgl. Heimgartner 2012, S. 305f.).

Diese dienen somit der Kodierung sprich, dass es möglich ist, eine Kategorie einer Textstelle selbstständig zuordnen zu können und somit einen interpretativen Zugang zum gesammelten Material zu schaffen. Es gibt zwei Programme, welche für die qualitative Inhaltsanalyse am häufigsten angewandt werden, zum einen das Programm ATLAS/ti und zum anderen MAXQDA. In dieser Arbeit wurde das Programm MAXQDA zur Auswertung verwendet. MAXQDA wurde zu Beginn der 90er Jahre von Udo Kuckartz an der FU Berlin hervorgebracht. Das Softwareprogramm beinhaltet zum Beispiel folgende Leistungen:

- Zeitgleiches Verwalten von Texten mit raschem Zugriff auf die vereinzelt Dokumente
- Die Inhalte können anhand der Bildung von Subgruppen geordnet werden
- Kategorien können gebildet werden und somit kann ein Kategoriensystem entstehen
- Kategorien können markierten Textabschnitten zugesprochen werden
- Es können Hierarchien und Geflechte aus den Gruppierungen hergestellt werden

(vgl. Mayring 2010, S. 113).

6. Darstellung der Ergebnisse

In diesem Kapitel erfolgt die Erläuterung der Kategorien, welche anhand des theoretischen Hintergrundes und des Datenmaterials der Interviews gebildet wurden. Zur

Überschaubarkeit gibt es vier Hauptkategorien, welche wie folgt lauten: Lebenswelt, Wohlbefinden, Bedürfnisse und Lebenslagen, diese wurden deduktiv gebildet. Innerhalb jeder Hauptkategorie wurden unterschiedliche Subkategorien induktiv erstellt.

Die Interviews wurden mit ExpertInnen und Betroffenen, sprich mit Bewohnern des Vinzidorfes durchgeführt und stellen die Basis der Kategorien dar. Die abgeleiteten Ergebnisse beziehen sich auf die Lebenswelt, Lebenslagen, Bedürfnisse und das Wohlbefinden der Bewohner. Daher wurden die Aussagen der ExpertInnen und der Betroffenen gemeinsam ausgewertet, um unterschiedliche Perspektiven miteinander zu verknüpfen und somit die Forschungsfragen zu beantworten. In der Darstellung der Ergebnisse wurden lediglich frei gewählte Initialen als Abkürzung für genannte Namen verwendet, um somit die Anonymisierung zu gewährleisten.

6.1. Lebenswelt

Die Kategorie der Lebenswelt stellt einen wichtigen Aspekt zur Beantwortung der Forschungsfragen dar und es wurden folgende Unterkategorien gebildet: Alltag, Regeln und Strukturen, Lebensqualität und besondere Lebenswelt Vinzidorf. Es soll die Lebenswelt der Bewohner im Vinzidorf anhand ihrer alltäglichen Aktivitäten, den vorgegebenen Regeln und Strukturen und die damit einhergehende Lebensqualität beschrieben werden. Die Subkategorie ‚besondere Lebenswelt Vinzidorf‘ hat sich daraus ergeben, da das Vinzidorf eine eigene Charakteristik in ihrer Lebenswelt darstellt und diese verdeutlicht werden soll. Folgend werden alle Unterkategorien genauer erläutert und deren Ergebnisse dargestellt.

Der Alltag

Jeder Mensch führt seinen für sich individuell passenden Alltag und hat Rituale und Gewohnheiten, welchen er nachgeht und die ihm Halt geben. Gerade im Vinzidorf ist der Alltag etwas anders gestaltet als es einem von sich selbst oder anderen Menschen bekannt ist. Die folgenden Gesprächsausschnitte sollen einen Einblick in diese besondere Art des Alltages der Bewohner im Vinzidorf geben.

*„Aufstehen tu ich verschieden, ganz verschieden, heute war es schon zehn Uhr.
@(.)@ Ach, es ist immer komplett verschieden, auf bin ich um Viere oft schon, geh*

aber nur Klo, duschen, Kaffee holen. (2) Dann schlaf ich wieder einmal ein, zeitenweise. Wir können das machen wie wir wollen, es ist komplett wurscht. Freie Entscheidung. Es gibt jeden Tag normal Mittagessen aber das tue ich auch nicht mehr, schon lang nicht, tue meist selber am Abend Hauptjausnen oder was oder sonst kalt Jausnen. (3) @Eher mehr ein Bier@ (3) statt @der Jausen.@“ (B3, Pos. 9).

Dieses Zitat beschreibt, dass die Bewohner im Vinzidorf selbstständig ihren Alltag gestalten dürfen, sie freie Entscheidungsmacht haben wann sie ihren Tag beginnen und wie sie diesen gestalten. Der Bewohner erzählt auch, dass täglich ein warmes Mittagessen zur Verfügung gestellt wird, sie dieses aber nicht einnehmen müssen, wenn sie nicht möchten. Es wird auch erwähnt, dass er gerne abends jausnet oder lieber ein Bier trinkt, anstatt etwas zu essen. Jedoch das Bewusstsein darüber, dass eine warme Mahlzeit zu sich genommen werden könnte, bietet den Bewohnern ein gewisses Maß an Sicherheit und Struktur im Alltag (vgl. B3, Pos.9).

„Das ganz Besondere am Alltag ist eigentlich, dass es kaum Struktur gibt. Es ist so diese Besonderheit in der Arbeit mit suchtkranken Menschen, dass jegliche Planbarkeit sehr schwierig ist, jegliche Struktur sehr schwierig ist. A::hm es gibt ein paar Fixpunkte, die zum Beispiel durch das Essen bestimmt werden, es gibt einen Zeitpunkt wo es Mittagessen gibt und es gibt einen Zeitpunkt wo es Abendessen gibt und darum baut sich in Wahrheit der Alltag. Wochentags wird der Alltag stark beeinflusst durch uns im Team, weil wir auch fordern. Wir fordern Erledigungen, wir müssen Anträge stellen, wir müssen Behördengeschichten abwickeln, wir müssen Dinge, die die Bewohner einfach sag ich einmal, sozialarbeiterisch brauchen, erledigen und parallel dazu fordert das Team aus Pflege und Hygiene ein gewisses Maß an Körperhygiene, Sauberkeit des Containers. Das heißt, da besteht der Alltag darin, dass wir versuchen die Männer dabei zu unterstützen, dass sie eben einen halbwegs vernünftigen Alltag leben, das heißt, dass sie Essen und nicht nur trinken, dass sie darauf achten, dass ihre Ansprüche gewahrt sind und dass sie auf sich und ihre Gesundheit soweit es möglich ist achten. Das sind so die wesentlichen Punkte im Alltag“ (E2, Pos. 7).

Der/die hier befragte ExpertIn beschreibt den Alltag als kaum strukturiert, da sich aufgrund der Alkoholerkrankung der Männer nur schwer etwas planen lässt. Die Essenzeiten, welche einen Fixpunkt im Alltag darstellen, werden aber auch hier erwähnt und als wichtiger Anhaltspunkt für den Alltag der Bewohner angesehen. Unter der Woche wird von MitarbeiterInnen versucht den Alltag der Bewohner teilweise zu strukturieren,

da es auch Forderungen den Bewohnern gegenüber gibt. Ausstehende Anträge oder Behördenwege müssen erledigt werden, sowie das Team aus der Pflege die Bewohner zur Körperhygiene motiviert und ihnen die Sauberkeit des Containers nahelegt und sie wenn nötig dabei unterstützt. Es wird auch versucht so gut als möglich auf die Ansprüche der Männer zu achten und dass die Bewohner sich nicht nur flüssig ernähren, sondern auch einmal etwas essen, um den gesamten Organismus und somit die Gesundheit aufrecht zu erhalten (vgl. E2, Pos. 7).

„Ja, wir haben natürlich auch viele (seufzt) Probleme des Alltages, das heißt manche kommen mit ihren Verpflichtungen, was sie sich selbst vorstellen, dass sie es noch schaffen wollen, nicht zurande, andere nehmen am Alltag, egal ob das der allgemeine ist, oder ihr eigener, kaum mehr teil. (...) Und wer kann, nimmt natürlich aktiv ein bisschen am Alltag teil, indem er irgendwas putzt, den Mistkübel ausleert, wenn es noch möglich ist, oder seine eigenen Sachen, soweit er dazu in der Lage ist, sauber hält. Also das ist so richtig Alltag. Die Wochenenden kenne ich nicht, weil ich da nie da war. Sollen aber ganz anders sein, also eben wild, Jux und Tollerei und so dergleichen und was den Alltag durchbricht sind große Feste, a:~h, die aber oft von sehr tiefer Melancholie begleitet werden. Das ist eben die ganze Vorweihnachtszeit und Weihnachten, a:~hm das sind auch die Tage, wo jemand begraben wird und wir dann eben das Totenmahl haben, das sind für manche Geburtstage, je höher sie [Anm.: Geburtstage] sind um so feierlicher wird es dann schon und um so überraschender. Also das bricht den Alltag schon ein bisschen“ (E5, Pos. 7).

Ein/e weitere/r ExpertIn erläutert auch Probleme des Alltags, was bedeutet, dass einige Bewohner sich Dinge vornehmen, aber diesen nicht gerecht werden können, sowie manche Männer kaum mehr am Allgemeinen sowie an ihrem eigenen alltäglichen Geschehen Teilnahme zeigen. Natürlich gibt es auch Männer, welche aktiv am Alltag im Vinzidorf teilhaben, sei es durch Putzarbeiten oder das Sauberhalten des eigenen Containers, wenn dies möglich ist. Der Alltag der Wochenenden wird als völlig anders beschrieben, nämlich wird an diesen mehr herumgealbert und geblödelt als unter der Woche, da diese von Aufgaben befreit sind. Die Vorweihnachtszeit sowie Weihnachten oder Tage, an denen Begräbnisse stattfinden, durchbrechen den Alltag, denn diese Tage sind zum Teil sehr melancholisch. Geburtstage hingegen werden gerne gefeiert und umso älter die Bewohner werden umso ausgiebiger wird gefeiert (vgl. E5, Pos. 7).

„Momentan ist er [Anm: der Alltag] ein bisschen schwieriger (.) durch meinen zu hohen Blutdruck und der ist mal runter und mal wieder rauf, habe wackelige Beine mittlerweile schon (.) und wenn dann geh ich mal zum BILLA hin, wenn ich in die Stadt rein muss, fahr ich auch in die Stadt rein, habe ich kein Problem damit, meist gucke ich meine Serien und halte mich im Container auf, oder im Aufenthaltsraum Karten spielen und ansonsten liege ich fast den ganzen Nachmittag im Container (2) und guck meine Serien, die guck ich jeden Tag Navi CIS (2) und die andren Navis und was da alles kommt“ (B4, Pos. 5).

Das Zitat, welches von einem Betroffeneninterview stammt besagt, dass der Alltag für diesen Bewohner momentan aufgrund seines nicht so guten Gesundheitszustandes schwierig zu bewältigen ist. Der Bewohner ist aufgrund seines zu hohen Blutdruckes nur wenig außerhalb des Vinzidorfes unterwegs, wenn spaziert er nur zum Einkaufen oder fährt mit den öffentlichen Verkehrsmitteln in die Stadt. Wenn er sich im Aufenthaltscontainer aufhält vertreibt er sich die Zeit dort gerne mit Karten spielen. Den Großteil seiner Zeit verbringt er jedoch in seinem Container mit dem Schauen von Serien, bevorzugt vor allem Navi-Sendungen (vgl. B4, Pos. 5).

Wie im theoretischen Teil bereits definiert ist, wird der Begriff Alltag mittels seiner täglichen Handlungen und Routinen, welche in der Lebenswelt vorhanden sind beschrieben. Diese Gewohnheiten vermitteln ein gewisses Maß an Selbstverständlichkeit und geben den Bewohnern eine bestimmte Sicherheit (vgl. Kabsch 2018, S. 82ff.). Da die Bewohner im Vinzidorf ihren Alltag frei gestalten können und jeder seine alltäglichen Tätigkeiten selbst bestimmt, entsteht auch für sie ein Gefühl der Sicherheit, da sie ihre Routinen, welche sie vielleicht schon vor ihrem Einzug ins Vinzidorf hatten, beibehalten können und sich nicht einer vorgegebenen Tagesstruktur anpassen müssen. Es lässt sich auch aus den Gesprächsausschnitten entnehmen, dass es durchaus Schwierigkeiten im Alltag gibt, wie zum Beispiel gesundheitliche Probleme, welche das alltägliche Leben beeinflussen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im Hinblick auf die Lebenswelt im Vinzidorf der Alltag nur wenig Struktur mit sich bringt und es lediglich ein paar Fixpunkte gibt, woran sich die Männer orientieren können. Diese Anhaltspunkte bieten ihnen aber die nötige Gewissheit eine mögliche Routine zu haben, wenn sie das möchten. Wochentags wird zumindest versucht einen halbwegs geregelten Alltag zu schaffen, indem auf die

Hygiene geachtet wird und bestimmte Dinge von den Bewohnern gefordert werden, um behördliche Angelegenheiten erledigen zu können.

Regeln und Strukturen

In jedem Haushalt, in welchem mehr als eine Person lebt gibt es bestimmte Regeln oder Strukturen. Solche Richtlinien können Anhaltspunkte sein, um ein angenehmes Klima für die Menschen, welche im selben Haushalt leben, zu schaffen. Im Zuge der geführten Interviews wurde deutlich, dass es auch im Vinzidorf nicht völlig ohne Regeln und Strukturen funktioniert. Es gibt nicht vieles, woran sich die Bewohner zu halten haben, jedoch ein paar wenige Vorgaben müssen befolgt werden. Diese sind wichtig um den oben beschriebenen Alltag möglichst friedlich bewältigen zu können und um somit den Männern ein gutes Zusammenleben zu gewährleisten.

„Das, was wir jetzt von den Bewohnern verlangen, ist ein Mindestmaß an Akzeptanz beziehungsweise ein aus dem Weg gehen. Wir versuchen ihnen immer zu vermitteln, dass das ganz normal ist, dass sich in dieser großen Zahl an Menschen nicht alle gleich gern mögen können und nicht gut verstehen müssen“ (E2, Pos. 25).

Es wird von den Bewohnern verlangt, dass sie untereinander einen akzeptierenden Umgang pflegen und sollte es Reiberein geben, dass sie sich aus dem Weg gehen, um unnötige Konflikte zu vermeiden. Es wird ihnen immer wieder versucht verständlich zu machen, dass wenn so viele unterschiedliche Charaktere auf relativ engem Raum zusammenleben, nicht immer alles reibungslos verlaufen kann und nicht jeder jeden mögen muss (vgl. E2, Pos. 25).

„Und es gibt natürlich auch Regeln. @Es dürfen keine Morddrohungen ausgesprochen werden, mit dem Messer dürfen sie nicht herumrennen und irgend jemanden bedrohen@, ehrenamtliche MitarbeiterInnen überhaupt, dass ist eher ein bisschen heikel gehandhabt, wenn sie die wirklich angehen. (.) Starke alkoholische Getränke, Schnaps und solche Sachen, dürfen sie nicht trinken, die nehmen manche ehrenamtlichen MitarbeiterInnen ihnen dann weg, manche trauen sich nicht, dass ist (.) so ein zweischneidiges Schwert. (...) Und Frauen sind verboten im Container. Das war es eigentlich. (.) Und wenn sie länger weg sind, sollten sie sich halt abmelden, ansonsten (.) können sie mehr oder weniger ihr Leben leben“ (E4, Pos. 10).

Das Zitat besagt, dass es den Männern im Vinzidorf nicht gestattet ist aggressives Verhalten den anderen Bewohnern und den MitarbeiterInnen gegenüber an den Tag zu legen. Spirituosen, wie zum Beispiel Schnaps sind verboten und werden den Bewohnern bei Regelverstoß abgenommen. Außerhalb des Vinzidorfes dürfen sie konsumieren, was sie möchten. Ebenfalls sind Besuche von Frauen in den eigenen Containern der Männer untersagt, jedoch ist weiblicher Besuch erlaubt, wenn dieser im öffentlichen Raum, wie zum Beispiel im Aufenthaltscontainer stattfindet (vgl. E4, Pos. 10).

„Sie müssen, a::h das ist bei uns ein Grundsatz, dass sie ihre Süchte selbst befriedigen müssen, dass wir ihnen nicht alles nachtragen oder gar zur Verfügung stellen“ (E5, Pos. 15).

Es wird im Vinzidorf auch nach dem Grundsatz gearbeitet, dass sich die Bewohner ihre alkoholischen Getränke und Zigaretten selbst besorgen müssen und diese nicht vom Dorf bereitgestellt werden. Es soll so vermittelt werden, dass sie für ihren Konsum selbst Verantwortung übernehmen und sich selbstständig darum kümmern müssen, in ihrer alltäglichen Lebenswelt mit ihren Suchtmitteln versorgt zu sein (vgl. E5. Pos. 15).

Auch im Konzept des Vinzidorfes sind die bereits erwähnten Regelungen festgehalten. Die Bewohner im Vinzidorf dürfen keine Spirituosen oder illegalen Drogen konsumieren, es ist nicht erlaubt selbst- und fremdgefährdendes Verhalten den anderen Bewohnern oder den MitarbeiterInnen gegenüber, an den Tag zu legen und der Besuch von weiblichen Personen in den eigenen Containern ist untersagt. Diese Regeln sind essentiell für das Zusammenleben im Vinzidorf, denn so leben die Bewohner mit dem Bewusstsein, dass wenn es Regelverstöße gibt, diese ein Ausschlusskriterium aus dem Dorf wären und sie somit wieder obdachlos wären. Dieses Bewusstsein unterstützt die Harmonie im Alltag, denn auch wenn die Bewohner ein weitestgehend selbstbestimmtes Leben führen können ist es trotz allem notwendig Regeln aufzustellen und darauf zu achten, dass diese auch befolgt werden (vgl. Vinzenzgemeinschaft Eggenberg 2017, S.6).

Lebensqualität

Es kann angenommen werden, dass sich jeder Mensch eine bestimmte Lebensqualität, welche über die Befriedigung der Grundbedürfnisse hinausgeht wünscht, um glücklich

und zufrieden leben zu können. Diese Kategorie hat sich gerade daraus ergeben, da im Vinzidorf eine grundsätzliche Lebensqualität zwar gewährleistet ist, indem alle Grundbedürfnisse befriedigt werden, jedoch gäbe es Verbesserungsvorschläge um die Lebensqualität im Vinzidorf noch zu erhöhen.

„Und für mich persönlich jetzt zum Beispiel wäre es eine unglaubliche Verbesserung der Lebensqualität jeden einzelnen Bewohners, wenn es eine Sanitäreinheit im Wohnbereich gäbe, das heißt diese Veränderung der Wohnsituation, ob das dann Container sein werden oder Holzmodule oder was auch immer, kann für mich nur zu einer massiven Verbesserung führen, wenn zumindest einer für sich allein oder zu zweit sich eine Sanitäreinheit teilen, weil dieses gemeinschaftliche benützen von Duschen und WC's, erstens, sag ich einmal, zwei Duschen für zwanzig Leute ist definitiv wenig, zwei WC's für zwanzig Leute ist definitiv wenig“ (E2, Pos. 37).

Es wird erwähnt, dass die Sanitärbereiche, welche außerhalb der Container sind, für einige der Bewohner ein Problem darstellen, da nur Gemeinschaftsduschen sowie Gemeinschafts-WC's zur Verfügung stehen. Es gibt den Wunsch in Zukunft in den Containern für jeden Bewohner eigene Sanitäranlagen zu haben, oder auch die Container zu größeren Holzmodulen umzubauen. Es könnte dadurch auch mehr Privatsphäre gegeben werden, jedoch gäbe es auch mehr Aufwand, um die Sanitäranlagen sauber zu halten. Grundsätzlich lässt sich aber davon ausgehen, dass durch eigene WC's oder Duschen im Container eine Verbesserung der Lebensqualität gegeben wäre (vgl. E2, Pos. 37).

„Es ist zum Aushalten, die Wäsche wird einem gewaschen, a::hm man hat ein Zimmer, es hat zwei Seiten nicht, die Container da bist zwar alleine, aber im Winter, wenn du auf das Klo gehen musst, bist ein armer Teufel. Meistens hat immer jemand Durchfall und steckt den anderen an, man braucht nur die Tür angreifen und dann hast du es auch schon ((räuspert)). Und drüben in der Vinzimed ist es etwas sauberer“ (B5, Pos. 21).

Ein Bewohner schildert, dass es im Winter durchaus ein Problem sei nachts auf das WC zu gehen, da die Minusgrade sehr unangenehm sind. Zusätzlich vermutet der Bewohner, dass durch die gemeinsamen Duschen und WC's auch ein erhöhtes Infektionsrisiko an diversen Krankheiten auftritt. Der interviewte Bewohner schätzt, dass ihm die Kleidung

gewaschen wird und das kann als eine Steigerung der Lebensqualität angesehen werden (vgl. B5, Pos. 21).

Aufgrund von Aussagen einem/r ExpertIn und eines Bewohners kann davon ausgegangen werden, dass die Bewohner im Vinzidorf einen angemessenen Lebensstandard genießen können, allerdings würden beispielsweise eigene Sanitäranlagen in den Wohneinheiten die Lebensqualität erheblich steigern.

Besondere Lebenswelt Vinzidorf

Es werden von Bewohnern sowie ExpertInnen einige Charakteristiken beschrieben, welche das Vinzidorf ausmachen und somit einzigartig erscheinen lassen. Um diese Kategorie zu verdeutlichen eignet sich besonders ein Zitat eines/r ExpertIn aus dem Vinzidorf, welche/r eine persönliche Stellungnahme zu dieser Thematik äußert.

„(3) Ich schätz zunächst einmal ihre, ihre (3) ganz spezielle und für viele gar nicht so sichtbare Tapferkeit, (.) dass sie [Anm.: die Bewohner] trotz allem durchhalten, dass sie (.) trotz allem nicht sagen nein, ich will nicht mehr leben, ich mag zwar jetzt nicht mehr mein Leben zwanghaft verlängern durch irgendwelche sinnlosen Gesundheitsmaßnahmen vielleicht. Nein, ich bring mich nicht um, ich steh das durch, ich stehe morgen wieder auf, ich will vielleicht i:rgendwas besser machen, wenn es nur Kleinigkeiten sind. Diese Beharrlichkeit, dann diese zum Teil, überraschende Versöhnlichkeit immer noch mit den Menschen. Bei manchen Schicksalen, wo ich mir denke, was haben die in ihrer Kindheit erlebt, was ist da an Gewalt, an Missbrauch, an schäbigem, schrecklichen Verhalten geschehen, dass da nicht noch viel mehr Hass und Wut und a:hm verbrecherische Motivation da ist, sondern letztlich eine Versöhnlichkeit da ist, das bewundere ich sehr an ihnen. Und dass sie, (2) dass sie eine große Herzlichkeit bewahrt haben, die bei vielen anderen Menschen denen es besser ging, oder besser geht, schon ziemlich verkümmert ist“ (E5, Pos. 31).

Im oben angeführten Zitat wird von der Tapferkeit der Bewohner trotz der vielen schrecklichen Schicksale gesprochen. Die Bewohner legen noch immer eine so große Versöhnlichkeit an den Tag und das, obwohl vielen anderen Menschen weniger Schlimmes wiederfahren ist. Sie haben sich trotz allem noch immer eine so große Herzlichkeit bewahrt. Durch dieses Zitat wird deutlich, dass diese/r ExpertIn in seiner/ihrer Arbeit mit den Männern im Vinzidorf sehr weit in die Lebenswelt der

Bewohner eintaucht und große Empathie vermittelt. Aufgrund dieses Statements wird auch die Enttabuisierung von Alkoholismus thematisiert, denn es wird versucht ein Verständnis für die Lebenswelt und die Schicksale der Männer im Vinzidorf, auch nach außen hin zu schaffen (vgl. E5, Pos. 31).

„Wenn die [Anm.: die Bewohner] zu uns kommen, dann kommen die, um zu bleiben, das heißt wir sind auch sehr schnell per Du mit ihnen, weil halt letztendlich das so ein bisschen das Geheimnis des Vinzidorf ist, diese doch intensive Beziehung, sonst könnte es nicht funktionieren“ (E2, Pos. 23).

Das Vinzidorf ist eine Langzeiteinrichtung und die Bewohner ziehen nicht nur übergangsmäßig ein, sondern ein Einzug ist meist dauerhaft. Es herrscht im Dorf ein lockerer und gelöster Umgangston, denn jeder ist per ‚du‘ und somit kann auch schneller ein Vertrauensaufbau geschehen. Vor allem diese besonderen Beziehungen, welche häufig aufgebaut werden können sind das ‚Geheimrezept‘ des Vinzidorfes und mitunter ein Grund weshalb das Konzept so gut funktioniert (vgl. E2, Pos. 23).

„A::h, als ein, (3) als ein friedliches, (.) ja letztlich friedliches, (3) melancholisches, aber immer wieder von kleineren und größeren Freuden durchzogenes zu Ende leben“ (E5, Pos.33).

Ein weiterer essentieller Aspekt, welcher eine Eigenheit des Vinzidorfes darstellt ist dieser, dass die Bewohner meist nicht nur im Dorf ihr alltägliches Leben leben, sondern, dass man sie auch bis zu ihrem Tod begleitet. Das Leben im Vinzidorf wird von viel Melancholie, aber auch von Freude begleitet und es wird versucht den Männern ein lebenswertes Leben zu bieten (vgl. E5, Pos. 33).

Wie in der Literatur bereits erwähnt, ist unter dem Begriff ‚Lebenswelt‘ das ganze Leben eines Menschen und die damit einhergehende selbstständige Lebensführung zu verstehen. Die Lebenswelt meint, dass die Welt in welcher ein Individuum lebt, ihm bereits vorbestimmt ist aufgrund seiner anthropologischen Voraussetzungen wie beispielsweise der Herkunft, der Sprache und der Handlungen anderer Menschen. Ebenfalls sind alle Erfahrungen, welche die Menschen machen an die Lebenswelt gebunden und durch bestimmte Traditionen und bereits erworbenem Wissen geprägt (vgl. Beck/Greving 2012, S. 15f.).

Jeder Mensch hat seine eigene Lebenswelt, denn jeder unterscheidet sich in gewisser Hinsicht und lebt unter anderen Umständen. In den verschiedenen Lebenswelten passieren auch immer wieder Bekriittelungen und Herrschaftsverhältnisse, welche folglich zu Auseinandersetzungen führen, solche Streitigkeiten sind auch im Vinzidorf alltäglich. Jedoch können diese auch nützlich sein, um sich weiterzuentwickeln (vgl. Grundwald/Köngeter/Thiersch 2012, S. 184ff.).

Um sich nun von der Literatur auf die Lebenswelt Vinzidorf zu beziehen, lässt sich daraus schließen, dass jeder Bewohner aus dem Vinzidorf ebenfalls von seinen anthropologischen Gegebenheiten geprägt ist und sich aufgrund dieser und den daraus resultierenden Erfahrungen seine eigene Lebenswelt erschaffen hat. Grundsätzlich lässt sich somit zusammenfassend zu der Überkategorie ‚Lebenswelt‘ sagen, dass die Lebenswelt Vinzidorf durch viele Einzigartigkeiten gekennzeichnet ist und sich von anderen Institutionen in Bezug auf Regeln und Strukturen stark unterscheidet. Der Alltag wird von jedem Bewohner anders bestritten und es gibt keine klar vorgegebene Tagesstruktur, welche sie verfolgen müssen, denn die Selbstbestimmung der Männer spielt eine große Rolle im Vinzidorf. Es wird Wert daraufgelegt, dass, auch wenn den Bewohnern momentan alle Notwendigkeiten zur Verfügung stehen, es auf Dauer auch Verbesserungen im Hinblick auf die Wohnverhältnisse der Männer geben soll. Sowie versucht wird für die Männer eine Lebenswelt zu schaffen, in welcher sie sich wohl und geborgen fühlen und bis an ihr Lebensende in Frieden und mit sozialer Eingebundenheit leben können.

6.2. Wohlbefinden

Die Kategorie über das Wohlbefinden resultiert aus den zu beantwortenden Forschungsfragen. Ein deutlicher Unterschied zwischen den Bedürfnissen und den Aspekten, welche zum Wohlbefinden beitragen kann nicht definiert werden. In der Literatur wird das Wohlbefinden und die Bedürfnisorientierung zusammenhängend erläutert. Durch die geführten Interviews ergab sich eine Trennung dieser Phänomene, da diese separat genannt und erläutert wurden und sich die Befriedigung der Bedürfnisse auf das Wohlbefinden auswirkt.

Zur Kategorie ‚Wohlbefinden‘ zählen Subkategorien, welche Möglichkeiten den Bewohnern im Vinzidorf geboten werden und das Befinden der Männer zum Großteil positiv beeinflussen.

Aufgrund der ‚speziellen‘ Lebenssituation ergeben sich Aspekte, welche zum Wohlbefinden beitragen und innerhalb dieser Kategorie erläutert werden. Die Unterkategorien, welche nun dargestellt werden, lauten wie folgt: geregelter Alltag, Rückzugsmöglichkeit, Selbstbestimmung, Beziehungen, Wertschätzung, Selbstwertgefühl, Gesundheit und Suchtverhalten.

Geregelter Alltag

Im Zuge der geführten Interviews wurde es deutlich, dass es den Bewohnern wichtig ist einen geregelten Alltag und bestimmte Fixpunkte zu haben, welche ihnen einen Anhaltspunkt zur Tagesstruktur bieten. Viele der Bewohner lebten zuvor in sehr schlechten Wohnverhältnissen oder auf der Straße und hatten keine Orientierung zur Organisation des Alltags. Wie bereits in der Kategorie ‚Alltag‘ erwähnt, gibt es kaum Struktur im Vinzidorf, welche den Tagesablauf vorgibt, jedoch ist dies für die Bewohner ausreichend, um von einem geregelten Alltag zu sprechen.

Das folgende Zitat verdeutlicht die Situation eines Bewohners, welcher bereits mittellos für längere Zeit auf der Straße gelebt und dadurch kaum einen festen Alltag gehabt hat. Durch das Leben im Vinzidorf hat sich ihm die Möglichkeit eröffnet, wieder in ein soziales Netzwerk zurück zu finden und sogar einer geregelten Arbeit, mit Fixzeiten und eigenem Einkommen nachzugehen. Dabei legt er das Augenmerk darauf, dass er durch seine neue Heimat, sprich dem Vinzidorf, wieder einen Willen etwas zu tun gefunden hat (vgl. B2, Pos. 16ff.).

„Ich bin ja wirklich schon komplett abgestürzt gewesen, habe a.:hm fast zwei Jahre unter der Brücke gewohnt, ohne Einkünfte ohne was, also da bin ich wirklich die ganze Zeit ohne Geld ausgekommen (3) das hat sich hier schon geändert, da habe ich schon langsam ein bisschen in eine soziale Struktur zurückgefunden, also nicht mehr ganz im Abseits, sondern nur mehr so halbert @(4)@ (...), weil da habe ich den Willen wieder gefunden, dass ich wieder arbeiten gehe, dass ich langsam wieder was anfang (3) zumindest bis zur Pension @(.)@“ (B2, Pos. 16ff.).

Zwei weitere Zitate zeigen auf, dass es täglich um eine bestimmte Uhrzeit warme Mahlzeiten gibt, welche bei Bedarf eingenommen werden können. Die Besonderheit liegt darin, dass man die Mahlzeiten nicht konsumieren sowie nicht vor Ort sein muss, sondern dies auf eigenem Willen beruht. Aus Sicht eines/r ExpertIn bedeutet das gemeinsame Essen auch eine Form der Gemeinschaft. Dies gehört zu einem geregelten Alltag dazu und bietet Sicherheit (vgl. E5, Pos. 7/ B4, Pos. 13).

„Dann die Essenszeiten natürlich, dass um zwölf Uhr gewisse Menschen einfach dasitzen und wissen jetzt muss es was geben und auch am Abend, dass es eine gewisse Art von Gemeinschaft gibt, die den Alltag auch prägt“ (E5, Pos. 7).

Das weitere Zitat, welches die Fixzeiten der Mahlzeiten beinhaltet wurde durch einen Bewohner geäußert, welcher auch die Sauberkeit der Container erwähnt. Die Ordnung und Sauberkeit, worunter auch das Beziehen der Betten verstanden wird, trägt zum geregelten Alltag bei, da dies weitestgehend zu bestimmten Zeiten beziehungsweise Tagen erfolgt, woran man sich orientieren kann. Zu betonen ist dabei, dass die Betten in den meisten Fällen vom Personal bezogen werden (vgl. B4, Pos. 13).

„Du kriegst dreimal am Tag warme Mahlzeiten, wenn du willst, (2) dein Zimmer wird dir aufgeräumt (.) und dein Bett wird dir gemacht, selber beziehen brauche ich's nicht, das wird immer regelmäßig, so einmal die Woche frisch bezogen und alles (3)“ (B4, Pos. 13).

Für die Bewohner tragen auch die MitarbeiterInnen zu einem geregelten Alltag bei. Diese wirken oft motivierend auf sie ein. Der Bewohner, welcher dies in seinem Interview angesprochen hat, beschreibt dabei auch die freundschaftliche Beziehung zum Personal, welche auf Augenhöhe passiert. In seinem Fall ist er auf Medikamente angewiesen und auch sein Blutdruck muss ständig gemessen werden. Zur geregelten Einnahme und Überprüfung trägt das Pflegepersonal bei, was wiederum einen geregelten Alltag sichtbar macht (vgl. B4, Pos. 27).

„Die Rolle ist freundschaftlich und auf Augenhöhe, alleine, wenn ich jetzt den T. sehe, der läuft den ganzen Tag durch die Gegend, wenn du morgens ein bisschen

verschlafen hast, kommt er gleich mit den Morgentabletten. T. (.) Blutdruck messen. T. (.) heute ist Mittwoch, Waschtag. Er schaut auf alle“ (B4, Pos. 27).

Ein weiteres Zitat eines/r ExpertIn beschreibt den persönlichen Aspekt einer Tagesstruktur. Dabei nimmt der/die ExpertIn Stellung zur Wichtigkeit einer eigenen Tagesstruktur und geht davon aus, dass diese auch den Bewohnern hilft und ihnen Sicherheit bietet. Die festgelegten Zeiten für gewisse Tätigkeiten, wie duschen oder das Abgeben der Wäsche stellt für die Männer im Vinzidorf eine Struktur dar. Auch die Möglichkeit ihren Blutdruck zu kontrollieren ist ein Punkt, welcher zu einem geregelten Alltag zählt. Es wird jedoch die Annahme gestellt, dass das immer wiederkehrende Messen des Blutdrucks schon in eine manische Verhaltensweise einzuordnen ist, das könnte darauf zurückführt werden, dass viele der Männer auch mit psychischen Problemen zu kämpfen haben (vgl. E5, Pos. 7).

„Wir schauen natürlich, dass es sowas wie eine Tagesstruktur gibt. Für mich persönlich ist es sehr wichtig, also auch in meinem Leben und ich glaub, dass das auch den Männern hilft, dass sie einfach einen Tag haben, an dem sie ihre Wäsche abgeben, dass sie eine gewisse Uhrzeit haben, an denen ihnen jemand hilft zu duschen. Ah, dass für die Leute, die sehr schlecht beieinander sind, zu einer gewissen Zeit eben eine Hauskrankenpflege einmal vorbeischaut, dass sie ihre Medikamente einnehmen. Viele regeln ihren Alltag, dass sie manisch Blutdruck messen, immer wieder und wieder“ (E5, Pos. 7).

Resultierend anhand dieser Zitate zeigt sich, dass den Bewohnern ein geregelter Alltag wichtig ist und zu ihrem Wohlbefinden beiträgt. Durch das Leben im Vinzidorf haben sie teilweise wieder Antrieb gefunden, sogar im Sinne einer geregelten Arbeit. Einige der Bewohner haben sich zuvor in sehr prekären Lebenslagen befunden und kaum Struktur im Alltag gehabt. Der geregelte Alltag trägt zum Wohlbefinden der Bewohner bei, da dieser Sicherheit und ein geregeltes Leben vermittelt. Wie auch im theoretischen Teil erwähnt wurde, sind die aktuelle Lebenssituation und das Wohlbefinden eng miteinander verbunden (vgl. Heiderich 2016, S. 19).

Zudem könnte der geregelte Alltag mit dem Konzept des Empowerments beschrieben werden. Dieses Konzept verfolgt das Ziel der Selbstbefähigung oder auch Selbstbemächtigung. Im Vinzidorf soll eine Selbstbefähigung hinsichtlich der gegebenen

Lebensverhältnisse geschaffen werden. Dabei wird auf die Stärken der Bewohner vertraut, dass sie in der Lage sind ihren Alltag selbst zu bestimmen und somit auch selbst bestimmen können, an welchen festgelegten Zeiten sie wo sein möchten. Damit gemeint ist, dass das Essen zu bestimmten Zeiten stattfindet, die Bewohner aber frei entscheiden können ob sie daran teilnehmen. Das Vinzidorf sichert in bestimmter Weise einen geregelten Alltag, welcher auf dem Empowerment Konzept beruht (vgl. Theunissen, S. 27f.).

Rückzugsmöglichkeit

Die Möglichkeit sich zurückziehen zu können und seinen eigenen Raum zu haben ist den Bewohnern im Vinzidorf sehr wichtig. In einigen Interviews wurde dies bei Fragen zum Wohlbefinden klar genannt. Ein Bewohner beschreibt diese Möglichkeit als das Schönste im Vinzidorf. Er schätzt es sehr, dass er seinen eigenen Wohnbereich hat und diesen auch nicht absperren muss, sondern dass es ausreichend ist, die Türe zu schließen und er somit ein Zeichen setzt, seine Ruhe haben zu wollen und das wird akzeptiert (vgl. B2, Pos. 43).

„Ja das Schönste ist, dass ein jeder seinen Wohnbereich für sich selbst hat, da ist man ungestört. Weil wenn ich die Tür bei mir zu mache, ich brauche nicht absperren oder so, denn wenn die sehen, ich hab die Tür zu, dann stört mich auch keiner (.)“ (B2, Pos. 43).

Es gibt auch Bewohner, welche die Rückzugsmöglichkeit nutzen um sich komplett abzugrenzen und ihre Ruhe zu genießen. Zur Untermauerung dieser Stellungnahme fungiert ein Zitat aus einem Betroffeneninterview, wobei der Betroffene darauf hinweist, dass er mit keinen Personen im Dorf ein Problem hat, beziehungsweise diese alle akzeptiert. Es ist ihm aber wichtig, seine Ruhe zu haben und dafür bietet der Container die passende Möglichkeit (vgl. B1, Pos. 41).

„Es ist nicht so, dass ich einen nicht annehme oder wie, na ganz einfach ich will meine Ruhe haben, friedlich @so friedlich@ja meine Ruhe, ich hab ja gegen keinen was mein Go::tt @(.)@“ (B1, Pos. 41).

Ähnlich wie im vorherigen Zitat verdeutlicht dieses Empfinden auch ein/e ExpertIn im Vinzidorf. Diese/r beschreibt, dass es einige Einzelgänger gibt, welche Zeit für sich

alleine benötigen und dafür ist ein Rückzugsort notwendig. Daher trägt dieser zum Wohlbefinden wesentlich bei, denn beispielsweise bei Mehrbettzimmern könnte diese Möglichkeit der Privatsphäre nicht eingeräumt werden (vgl. E1, Pos. 14).

„Auch wenn jetzt einige Bewohner ziemliche Einzelgänger sind und viel Zeit allein brauchen, einen Rückzugsort und so“ (E1, Pos. 14).

Die Rückzugsmöglichkeit wird von den Bewohnern sehr unterschiedlich genutzt. So braucht der Eine diese, um allein zu sein, weil er ein Einzelgänger ist und ein Anderer nutzt diese je nach Laune und eigenem Empfinden, um möglichen Hobbies nachzugehen, wie das folgende Zitat verdeutlicht (vgl. B3, Pos. 21).

„Dann ist wieder einmal, da ziehe ich mich zurück, spiele Computer, ganz verschieden, je nach Laune, wie ich selber drauf bin“ (B3, Pos. 21).

Eine weitere Möglichkeit der Darlegung des Rückzuges kam von Seiten eines/r ExpertIn. Denn nicht nur der Rückzug in den eigenen Container trägt zum Wohlbefinden bei, sondern auch die örtliche Lage des Vinzidorfes. Das Vinzidorf ist von einer Mauer umgeben, was einerseits die Leute davor bewahrt hinsehen zu müssen, aber andererseits auch die Bewohner vor der ‚Außenwelt‘ schützt. Innerhalb des Dorfes haben die Bewohner einen geschützten Rahmen, welchen sie verlassen können, wie und wann sie das möchten. Es steht ihnen frei, ob sie sich außerhalb des Dorfes aufhalten möchten oder nicht. Diese ExpertInnenmeinung beleuchtet die sichere Umgebung des Vinzidorfes für die betroffenen Männer, in welche sie sich zurückziehen können und so sein dürfen, wie sie sind (vgl. E2, Pos. 29).

„Ich denke mir oft, die örtliche Lage des Vinzidorfes ist ein Segen, auf der einen Seite gibt es diese Mauer zur Straße hin, die die Menschen davor schützt, hereinschauen zu müssen, wenn sie es nicht wollen, die aber auch genauso die Bewohner schützt (.) Also die ziehen sich auch hinter die Mauer zurück und betrachten das Vinzidorf dann schon als ihren geschützten Rahmen, aus dem sie nur dann herausgehen, wenn es ihnen passt (.) und wo sie sich sicher fühlen und nicht angegriffen fühlen“ (E2, Pos. 29).

Daraus lässt sich schließen, dass die Rückzugsmöglichkeit einen essentiellen Beitrag zum Wohlbefinden der Männer im Vinzidorf leistet. Vor allem der eigene Raum, welchen jeder Bewohner zur Verfügung hat, stellt einen sicheren Ort zur Ruhe und seinem eigenen Frieden dar. Wäre diese Gegebenheit nicht vorhanden dürfte das Wohlbefinden stark beeinflusst sein. Sowie auch neben den eigenen Containern die Rückzugsmöglichkeit im Dorf wesentlich ist, denn so können sich betroffene Personen von Blicken und Zuschreibungen der Gesellschaft schützen und so sein, wie sie es möchten. Das Vinzidorf ermöglicht eine Lebenswelt, wo sich alkoholranke Männer zurückziehen und in ‚Ruhe‘ leben können.

Die Rückzugsmöglichkeit ins Dorf sowie in die eigenen Container stellt eine Ressource dar, welche das Wohlbefinden der Bewohner positiv beeinflusst. Dabei ist der Container eine materielle Ressource, sprich der Wohnraum der Bewohner, welchen einige in dieser Form außerhalb des Vinzidorfes nicht hätten (vgl. Möbius 2010, S. 14f.). Die Gegebenheit sich zurück ziehen zu können, könnte als Quelle zu sehen sein, wo es den Bewohnern ermöglicht wird Energie zu tanken und somit das Leben besser bewältigen zu können (vgl. Beushausen 2010, S. 289).

Selbstbestimmung

Ein selbstbestimmtes Leben zu führen ist wohl der Wunsch eines jeden Individuums und wird versucht so gut als möglich umzusetzen. Auch im Vinzidorf spielt die Selbstbestimmung eine große Rolle und leistet einen wesentlichen Beitrag zum Wohlbefinden der Bewohner. Für die Bewohner ist es von großer Bedeutung über ihr Leben selbst bestimmen zu können und selbst entscheiden zu können was ihnen gerade wichtig ist und was sie machen möchten. Sie wollen sich nicht bevormunden lassen, auch wenn sie in einer betreuten Einrichtung leben. Ein Bewohner verweist dabei auf die Ordnung im Container. Dabei kommt deutlich hervor, dass er nicht weiß wie lange er noch im Vinzidorf, beziehungsweise wie lange seine Zeit noch ist und diese möchte er für sich nutzen und seinen Container so halten dürfen, wie er das möchte und wie es zu seinem Wohlbefinden beiträgt. Dabei definiert er seinen Bereich als chaotisch und er möchte, dass dies so bleibt. Ihm und vielen anderen Bewohnern ist die Eigenständigkeit, so weit als möglich ein großes Anliegen (vgl. B4, Pos. 33).

„Wer weiß wie lange ich noch hier bin, (3) das sehe ich nicht ein, dass mich da jemand bevormunden wollen würde, wie ich meinen Container zu halten habe, das ist meine Sache. Mich geht das was an, wie es hier aussieht, das ist mein Chaos und ich komme damit bestens klar. Meine Eigenständigkeit ist mir wichtig, die muss sein. Irgendwo bevormunden lassen will ich mich auch nicht“ (B4, Pos. 33).

Ein weiterer Bewohner erwähnt auch, dass er Autodidakt ist, womit gemeint ist, dass er selbstbestimmt ist und eigenständig agieren kann, ohne die Hilfe von anderen. Diese Möglichkeit, selbstbestimmt zu leben und auf sich selbst Acht zu geben findet er besonders schön (vgl. B1, Pos. 32).

„Ich bin Autodidakt, //mhm// ist das nicht schön?“ (B1, Pos. 32).

Weitere Aspekte, welche zur Kategorie der Selbstbestimmung zählen und somit zum Wohlbefinden beitragen, ist die selbstständige Gestaltung des Alltags. Es gibt keine Vorgaben, wann die Bewohner was zu tun haben und somit steht es ihnen frei, ob sie einen ganzen Tag im Bett verbringen, einen Kaffee trinken oder Karten spielen möchten. Im Vinzidorf haben die betroffenen Personen den größtmöglichen Freiraum, solange sie sich an die wenigen vorgegebenen Regeln halten. Diese sind jedoch notwendig damit das Zusammenleben so vieler Personen gut funktioniert (vgl. B2, Pos. 14/ B4, Pos. 19).

„Zum einen, ich habe meinen Freiraum da, es mischt sich keiner großartig in mein Leben ein, so lange ich mich wenigstens oberflächlich an die Regeln halte“ (B2, Pos. 14).

„Wenn ich nicht rausgehen will, bleib ich im Bett fernsehen und wenn ich Kaffee trinken will, dann geh ich vor in den Container oder zum Karten spielen gleich noch“ (B4, Pos. 19).

Wie die Betroffenen selbst, sehen auch die interviewten Fachkräfte die Selbstbestimmung als wesentlichen Beitrag zum Wohlbefinden. Das Leben selbst, sprich autonom zu gestalten und so sein zu dürfen wie man ist, beschreibt auch die Institution Vinzidorf. Den Bewohnern wird vermittelt, dass diese so akzeptiert und nicht verändert werden wollen. Sie können ihre Lebenswelt innerhalb des Dorfes nach ihrem freien Willen bewerkstelligen und bei Bedarf auch Unterstützung in Anspruch nehmen. Vom Personal

verlangt dies eine gewisse Flexibilität in gewissen Tätigkeiten, wobei die Bewohner Unterstützung benötigen. Es soll auch akzeptiert werden, wenn ein Bewohner zu ausgemachten Zeiten nicht duschen oder das Bett beziehen möchte. Diese Sichtweise und vor allem die Wichtigkeit der Selbstbestimmung wurde in den meisten Interviews betont (vgl. E3, Pos. 14/ E4, Pos. 12/ E4, Pos. 52/ E5, Pos. 9/ E5, Pos. 13).

„Die einzige gezielte Maßnahme, die das Wohlbefinden hebt oder fördert ist, dass sie [Anm.: die Bewohner] da so leben dürfen, wie sie sind. Dass man nicht sagt, du darfst nicht, du sollst nicht“ (E3, Pos. 14).

„Und ansonsten, ja einfach, dass da Leben können wie sie [Anm.: die Bewohner] wollen, dass sie keiner bekrittelt“ (E4, Pos. 12).

„Ja, einfach in Frieden leben zu können //mhm// um das jetzt kurz auszudrücken und das können sie [Anm.: die Bewohner] hier eigentlich“ (E4, Pos. 52).

„Und eben, dass man sie [Anm.: die Bewohner] so lässt, ihnen hilft, ihnen Unterstützung bietet, aber sie nicht zwingt, wenn es nicht geht“ (E5, Pos. 9).

„Bei manchen habe ich das Gefühl, es trägt mehr zum Wohlbefinden bei, wenn ich sie [Anm.: die Bewohner] sein lasse, also, wenn ich sage, okay dann verschieben wir das Duschen auf Morgen. Oder dann tun wir halt heute nicht räumen oder überziehen das Bett ein anderes Mal, wenn du heute wirklich nicht magst oder wenn du müde bist, weil ich das Gefühl habe, dann werden sie ernster genommen“ (E5, Pos. 13).

Zur Selbstbestimmung gehört auch die alleinige Entscheidung über das Ausmaß des Alkoholkonsums. Auch in dieser Hinsicht erhalten sie durch MitarbeiterInnen keine Vorschriften. Einige Bewohner haben bereits die bewusste Entscheidung getroffen, nichts mehr zu ändern und den Konsum bis zu ihrem Ableben aufrecht zu erhalten. Die Fachkräfte respektieren diese Haltung und zwingen die Bewohner nicht, diese zu ändern (vgl. E1, Pos. 37).

„a::hm wir haben auch halt Bewohner, denen ist es ein Bedürfnis, dass sie sagen, ja ich mag einfach nicht mehr aufhören zu trinken, das bin ich, das gehört zu mir und das werde ich bis an mein Lebensende jetzt so machen a::hm“ (E1, Pos. 37).

Daraus lässt sich ableiten, dass die Selbstbestimmung für die Bewohner einen sehr hohen Stellenwert hat. Mit der autonomen Lebensführung geht auch die Akzeptanz von Seiten der MitarbeiterInnen einher. Die Entscheidungen, über die Handhabung im Alltag werden respektiert und das Ziel liegt nicht darin, die Bewohner verändern zu wollen. Das Wohlbefinden der Bewohner ist durch den freien Willen positiv beeinflusst und gibt ihnen die Sicherheit, so sein zu dürfen wie sie sind.

Die Selbstbestimmung der Männer ist eng mit den ethischen Prinzipien verwoben. Dabei kommt vor allem der gesellschaftlichen Akzeptanz eine tragende Rolle zu. Mit dieser einhergehend ist, dass die Bewohner des Vinzidorfes keinem eine Rechenschaft schuldig sind und somit über ihren Lebensbereich autonom verfügen können, solange dieser keine Bedrohung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt darstellt (vgl. Rihaczek 2012, S. 2). Zur Unterstützung der Selbstbestimmung tragen auch die MitarbeiterInnen bei, vor allem durch die Soziale Arbeit, welche geleistet wird. Die Fachkräfte unterstützen die Bewohner im Vinzidorf in ihrer Lebensführung und machen ihnen keinerlei Vorschriften dazu (vgl. Lob-Hüdepohl 2003, S. 42).

Unterstützung

Die Bewohner des Vinzidorfes haben die Möglichkeit in unterschiedlichen Belangen, Unterstützung zu erfahren. Die Unterstützung steht ihnen jederzeit zur Verfügung, muss jedoch nicht angenommen werden. Bei einem großen Teil der Interviews wurde dies als ein wichtiger Aspekt des Wohlbefindens definiert. In vielen Fällen benötigen die Bewohner Hilfe in behördlichen Angelegenheiten, sowie auch bei etwaigen Terminen, welche sie wahrnehmen sollen. Unterstützung erfahren sie auch bei Dingen im Alltag, welche sie oftmals alleine nicht bewältigen können, sei dies in technischen Angelegenheiten, bei der Pflege oder bei der Ordnung innerhalb des Containers. So spielen neben der alltäglichen Unterstützung auch die Einteilung und rechtzeitige Einnahme der Medikamente eine Rolle. Den Bewohnern ist es wichtig benötigte Medikamente einzunehmen, sie würden das ohne Unterstützung oftmals nicht schaffen (vgl. E5, Pos. 11/ E1, Pos. 18/ B5, Pos. 35/ E1, Pos. 18/ B3, Pos. 24/ B4, Pos. 29).

„Bei Manchen [Anm.: die Bewohner] ist es wirklich die tatkräftige Hilfe, dass sie ihren Alltag schaffen, im Sinne vom Zusammenräumen a:h Putzen, Hygiene, Pflege.

Bei Manchen ist es der Beistand, eben zum Beispiel, wenn sie zum Arzt müssen, ins Krankenhaus müssen“ (E5, Pos. 11)

„Es geht einfach oft nur um eine Zuwendung, um die Aufmerksamkeit, dass wer hier ist und einem zuhört, der einem, bei was auch immer unterstützt, egal ob das jetzt der Fernseher ist der nicht funktioniert oder der Computer oder ob es eine andere Unterstützung ist, also ja (.) das sind sicher alles (2) Beiträge, die ich auf jeden Fall leiste“ (E1, Pos. 18).

„Aber ja, sonst auch meine Tabletten, das haut auch alles hin. Das Bett wird gemacht und alles, also das mit dem Knopf binden beim Leintuch, das könnte ich sowieso nicht“ (B5, Pos. 35).

„Diese Unterstützung in medizinischen Belangen würde ich sagen, die sie bei uns haben oder konkret zu meinen Aufgaben gehört. Das ist auf jeden Fall, merke ich, das ist ein sehr wichtiger Beitrag“ (E1, Pos. 18).

„Erstens wegen dem Ansprechen und alles hin und her, sowie die I., (2) wenn du wo hingehen musst, aber du traust dich nicht, dann schickt sie jemanden mit, (.) dann brauchst nicht allein gehen. Das sind schon Sachen, die (3) gut sind. Voriges Jahr habe ich eine Verhandlung gehabt, da ist I. selbst mitgegangen. Das war mir schon viel wert, ja. (4)“ (B3, pos. 24)

„Die Dorfleiterin zum Beispiel macht den ganzen Papierkrieg von mir, wenn ich irgendetwas habe oder irgendwo hinschreiben muss, oder Zahlungen oder sonstiges habe, die macht alles eigentlich für mich. Beim Gerichtsschreiben war sie mit dabei, bei der Fremdenpolizei war sie mitgefahren sogar, die wollten mich ausweisen“ (B4, Pos. 29).

Bei der großzügigen Unterstützung, welche die Fachkräfte bieten ist darauf zu achten, dass man den Bewohnern nicht zu viel abnimmt, sondern diese dazu ermutigt, Dinge selbst zu erledigen und auszuprobieren (vgl. E2, Pos. 11).

„Also ich glaube das Wichtige ist auch von meiner Seite, dass ich ihnen signalisiere, dass ich auch für sie da bin (.) dass ich ihnen Unterstützung anbiete, gleichzeitig versuche ihnen nicht zu viel abzunehmen“ (E2, Pos. 11).

Zu dieser Kategorie zählt auch die Unterstützung innerhalb des Dorfes durch die Bewohner untereinander. Vor allem im Hinblick auf den Alkoholkonsum und auf die daraus möglichen Folgen, wie die körperliche Beeinträchtigung, dass beispielsweise

jemand beim Gehen fällt oder nicht mehr in der Lage ist selbstständig die Toilette aufzusuchen. Oftmals sind die MitarbeiterInnen aufgrund körperlicher Gegebenheiten nicht in der Lage den Bewohnern aufzuhelfen und dafür haben die Männer großes Verständnis. In den meisten Fällen unterstützten sie sich gegenseitig, da sie im Grunde genommen alle in einer ähnlichen Lage sind (vgl. E3, Pos. 28/ E1, Pos. 42).

„Also, wenn jemand Hilfe braucht sei es, weil er schon zu viel getrunken hat oder weil es ihm nicht gut geht oder so, es findet sich meist, oder sagen wir fast immer jemand, der den [Anm.: den Bewohner] entweder zu seinem Bett begleitet oder so“ (E3, Pos. 28).

„Da ist dann schon so ein (2) glaub vor allem bei den Bewohnern die in ähnlichen Situationen sind, da ist einfach viel Verständnis dann gegenseitig da als, also bei allem was sie sonst zum Diskutieren finden, aber, wenn man selber schon mal in der Situation war, dass man zu viel getrunken hat und es hat einen ‚umprackt‘ a:hm, wenn damit konfrontiert ist, wird man sofort was tun“ (E1, Pos. 42).

Das Personal bietet den Bewohnern aber auch in Bezug auf den Alkoholkonsum Hilfe an. Diese erfolgt nicht durch Aufdrängen oder, dass man jemandem etwas aufzwingt, sondern durch gemeinsame Absprache und das anschließende Ausprobieren. So wird ihnen angeboten, dass der Alkohol mit ihrem Kapital für sie gekauft und ihnen anschließend in bestimmten Mengen zur Verfügung gestellt wird. Eine weitere Möglichkeit zur Unterstützung in dieser Angelegenheit ist, dass das Geld eingeteilt wird und jemand der MitarbeiterInnen gemeinsam mit dem Betroffenen einkaufen geht. So wird versucht zu verhindern, dass am Ende des Monats keine finanziellen Mittel mehr da sind, um die Sucht zu stillen, aber auch um einen unkontrollierten Einkauf, im Sinne von Übermengen an Alkohol zu vermeiden. Unter Absprache mit den Bewohnern gibt es auch die Möglichkeit den Alkohol vom Personal verdünnen zu lassen (vgl. E2, Pos. 13).

„(...) Angebot, wir kaufen für dich ein und versuchen es dir rationiert zu geben, wir mischen den Alkohol, im Einvernehmen selbstverständlich, also nicht heimlich ja, wir teilen Geld ein, wir gehen gemeinsam einkaufen, was auch immer, das kann man einfach nur probieren und schauen ob es funktioniert“ (E2, Pos. 13).

Die Unterstützung im Vinzidorf ist sehr vielseitig und zeigt sich in unterschiedlichen Bereichen. So erleben die Bewohner diese durchaus positiv, vor allem da sie wissen sie

können sich auf jemanden verlassen und müssen sich nicht schämen, wenn sie Hilfe benötigen. Dies erfahren sie durch die Akzeptanz, welche ihnen entgegengebracht wird.

Die Kategorie der Unterstützung lässt sich durchaus mit dem Wohlbefinden der Bewohner verknüpfen, da sie es genießen diese in Anspruch nehmen zu können, aber nicht müssen. Somit kann gesagt werden, sie fühlen sich nicht als wären sie darauf angewiesen, sondern sind durchaus in der Lage ihre Lebenswelt selbst zu gestalten, aber die Möglichkeit darauf zurück zu greifen gibt ihnen Sicherheit.

Die Möglichkeit, Unterstützung in Anspruch zu nehmen, kann relativ gut anhand des Empowerment Konzeptes beschrieben werden. Wie bereits erwähnt verfolgt dieses Konzept die Selbstbefähigung der Individuen. Die Fachkräfte sind bemüht den Bewohnern eine selbstbestimmte Lebensführung zu ermöglichen, welche durch die Aktivierung von vorhandenen Fähigkeiten und Fertigkeiten gelingen soll. Bei Bedarf können die Bewohner jedoch jederzeit Unterstützung erfahren. Das Empowerment Konzept kommt dadurch zur Geltung, dass die Bewohner selbstbestimmt leben und die Unterstützung aufgrund des eigenen Willens der Bewohner erfolgt (vgl. Herriger 2006, S. 294).

Die Inanspruchnahme der Unterstützung von Seiten des Personals birgt jedoch auch die Gefahr, dass die Bewohner diese ausnutzen und somit kaum noch Tätigkeiten auf selbstständiger Basis erledigen wollen. Dabei ist es wesentlich zu motivieren, um dieser ‚Bequemlichkeit‘ entgegen zu wirken.

Nicht außer Acht zu lassen ist, dass die meisten Betroffenen ein schweres Suchtproblem haben und aufgrund dessen auf Unterstützung angewiesen sind. Da sich die Bewohner dessen durchaus bewusst sind haben sie großes Verständnis, wenn jemand Hilfe braucht oder hinfällt und nicht mehr in der Lage ist selbstständig aufzustehen.

Beziehungen

Die Lebenswelt Vinzidorf ist geprägt durch unterschiedliche Beziehungen. So stehen die Bewohner selbst in differenzierten Beziehungen zueinander, aber auch zum Personal. Bei solch einer großen Gemeinschaft kann davon ausgegangen werden, dass diese freundschaftlich, familiär, zweckgebunden, neutral oder distanziert beziehungsweise ablehnend sein können, da es davon abhängig ist welche Charaktere aufeinandertreffen.

Die Beziehungen wirken sich erheblich auf das Wohlbefinden der Männer im Vinzidorf aus. So ist es vielen Bewohnern wichtig AnsprechspartnerInnen zu haben, denen man vertraut. Die betroffenen Personen beschreiben in den meisten Fällen eine auf Augenhöhe basierende freundschaftliche bis familiäre Bindung zu den MitarbeiterInnen (vgl. B3, Pos. 31/ B4, Pos. 33).

„Nein wirklich ist, (3) freundschaftlich und familiär, (2) es ist beides muss ich schon sagen“ (B3, Pos. 31).

„Aber auf freundschaftlicher Basis ja. (2) Mehr darf das auch nicht sein, (.) nur reine freundschaftliche Basis. Nicht auf Beziehung oder sowas. (.) Also es gibt beiderseitige Freundschaften, so wie wir zu denen sind, so sind sie auch zu uns und das ist mir auch wichtig“ (B4, Pos. 33).

Ein Bewohner sieht zwei Fachkräfte sogar als wären es Mama und Papa (vgl. B4, Pos. 27).

„Sagen wir so B. und M. sind für mich wie Mama und Papa. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter sage ich mal so rum, sind für uns da, können mit uns reden, Karten spielen und machen unsere Zimmer sauber und alles drum und dran und man sieht sie mittlerweile als wenn sie fast Freunde wären“ (B4, Pos. 27).

Hervorgehoben wird auch, dass es Personen gibt, welchen die Bewohner auch sehr private Angelegenheiten anvertrauen. Diese Sichtweise deckt sich mit der Perspektive der ExpertInnen, da auch in einem ExpertInneninterview erwähnt wird, dass jeder Bewohner seine Bezugsperson im Personal hat. Es ging auch hervor, dass es den Bewohnern guttut, wenn eine Basis vorhanden ist, wo auch private Dinge ausgetauscht werden können. Die persönlichen Gespräche beruhen in der Regel auf Themen wie beispielsweise Haustieren, Büchern oder Fernsehprogrammen (vgl. B3, Pos. 27/ E2, Pos. 27/ E5, Pos. 11).

„Ja da ist auch, hin und wieder jemand dabei, dem man mehr anvertraut, was man nicht so jedem sagt, sowie der M., dem L. habe ich viel anvertraut, er mir auch, kommt mir gleich entgegen“ (B3, Pos. 27).

„Jeder Bewohner hat halt auch seinen Mitarbeiter, der ihm besonders nah ist und das ist auch gut so, sei das jetzt im Hauptamt oder im Ehrenamt, das suchen sie [Anm.: die Bewohner] sich aus und nützen das für sich und ich denke mir das ist das was wir auch alle wie wir da sind und wie wir mit ihnen arbeiten auch zur Verfügung stellen können. Sowie die Möglichkeit, wenn ich für dich die Richtige bin, dann quasi nimm mich, dann soll es gut sein, nicht. Vollkommen wertfrei gesagt“ (E2, Pos 27).

„Natürlich ist es auch in gewisser Weise ein Beitrag zu einem schönen Alltag, wenn man eine freundschaftliche Beziehung schafft, was auch nicht bei allen geht und auch nicht sein muss, aber bei denen wo man es ein bisschen vielleicht auch (3) private Dinge austauschen kann, über Filme oder über Bücher reden kann oder über Haustiere und so etwas, das ist schon auch wertvoll für Manche“ (E5, Pos. 11).

Aus Sicht der ExpertInnen fällt es schwer eine gewisse Distanz zu bewahren, vor allem wenn es eine enge Verbundenheit zu den Betroffenen gibt. In einem Interview ging diese Stellungnahme hervor, wo beschrieben wird, dass eine Abgrenzung aufgrund des Verantwortungsbewusstseins der Bewohner gegenüber schwerfällt. Die Schwierigkeit in der Abgrenzung äußert sich dadurch, dass in der persönlichen Freizeit an die Bewohner gedacht wird und sogar im Urlaub das Bedürfnis der Nachfrage des Wohlbefindens empfunden wird. Die interviewte Person empfindet dies als menschlich und sieht ihre Arbeit nicht nur als Dienstleistung. Sie ist auch der Meinung, dass es in solch einem Setting wahrscheinlich anders nicht funktionieren würde. Sie reflektiert aber gleichzeitig eine professionelle Haltung (vgl. E5, Pos. 21).

„Bei Manchen ist es einfach so, dass ich wirklich (2) mich sehr verantwortlich fühle auch für sie [Anm.: die Bewohner] und mich überhaupt nicht abgrenzen kann und sehr viel über sie nachdenke, auch zuhause oder, wenn ich eine Woche Urlaub war, hab ich immer das Gefühl, muss anrufen, wie geht es dem jetzt oder so, was nicht unbedingt professionell ist und auch nicht sehr heilsam, für niemanden, aber letztlich auch menschlich und ich glaube dass es nicht anders geht, wenn man so eine Sache macht. Überhaupt in so einer Arbeit, das einfach nur als Dienstleistung als Funktion zu sehen, ist ganz schwierig“ (E5 Pos. 21).

Diese persönliche Beziehung verdeutlicht auch ein weiteres Argument eines/r MitarbeiterIn, in welcher ein Bewohner die Rolle eines Sohnes für diese/n eingenommen hat, wobei vor allem das junge Alter ausschlaggebend war. Dabei wird beschrieben, dass

der Tod dieses Bewohners tiefe Trauer ausgelöst hat, da ihm/ihr dieser sehr am Herzen gelegen ist (vgl. E4, Pos. 28).

„Es hat da jemanden gegeben, de::n habe ich irrsinnig gern gemocht, der, (3) da war ich auch wahnsinnig traurig wie der plötzlich gestorben ist muss ich ehrlich sagen. (.) Weil das war wie ein Sohn für mich irgendwie, der war noch ziemlich jung“ (E4, Pos. 28).

Beziehungen gestalten sich nicht nur zwischen den Bewohnern und den Fachkräften, sondern auch unter den Bewohnern. In der Stellungnahme eines Betroffenen zeigt sich, dass er im Dorf Menschen hat, mit denen er sich gut versteht, zusätzlich betont er aber, dass die Leute nicht veränderbar sind und diese akzeptieren muss. Es klingt danach als arrangiere er sich damit, würde sich jedoch bessere Freundschaften wünschen, um sein Wohlbefinden unter dem Blickwinkel der Beziehungen zu steigern (vgl. B5, Pos. 17).

„Naja sonst zum Wohlbefinden, (2) naja °die Leute sind halt wie sie sind°, da kannst keinen ändern. Aber ich habe schon ein paar da, mit denen ich mich gut verstehe“ (B5, Pos 17).

Laut ExpertInnen können die Kontakte untereinander mit einer Schulklasse verglichen werden. Damit gemeint ist, dass verschiedene Charaktere aufeinandertreffen und darunter unterschiedliche Beziehungen entstehen. Als Vergleich wird auch eine Familie herangezogen, um das Beziehungsgeflecht zu verdeutlichen. Denn auch in Familien gibt es trotz einer engen Bindung von Zeit zu Zeit Meinungsverschiedenheiten (vgl. E3, Pos. 26).

„Wie in einer großen Schulklasse, manche mögen sich andere nicht, oder in einer großen Familie. Man liebt ja auch seinen Bruder oder seine Schwester nicht immer heiß und innig und manche ja, genau so, nichts Anderes“ (E3, Pos. 26).

Weiters wird aufgezeigt, dass enge und intensive Freundschaften innerhalb des Dorfes entstehen und den Bewohnern auch sehr gut tun. Häufig geht mit einer innigen Freundschaft auch die Tatsache des Todes, sprich mit einem Beziehungsabbruch einher. Durch die Alkoholabhängigkeit ist der Tod ein ständiger Begleiter in der Gemeinschaft im Vinzidorf (vgl. E2, Pos. 27).

„Also die Beziehungen untereinander, vor allem die die wirklich miteinander sehr eng verbunden sind, das tut ihnen unglaublich gut. Da gibt's natürlich die damit verbundene Schwierigkeit, dass der Tod ja bei uns auch ständiger Begleiter ist und natürlich die Männer dann durch den Tod wieder Beziehungsabbrüche erfahren, das heißt gute Freunde beim Sterben begleiten müssen, sie zu Grabe tragen müssen“ (E2, Pos. 27).

Eine sehr umfangreiche Beschreibung der Beziehungen unter den Männern zeigt die unten angeführte Aussage auf. Diese bezieht auch die Vorgeschichten, welche meist auf schweren Schicksalen und schlechten Erfahrungen beruhen, mit ein. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Vergangenheit einen erheblichen Einfluss auf die Beziehungsfähigkeit der Bewohner hat (E5, Pos. 23).

„Zum Teil ist es sehr innig, als a..hm @Kind gleich, manchmal@ von naivem Zusammenhalt bis zu kindischen Streitigkeiten. Im Großen und Ganzen finde ich den Zusammenhalt gut, finde ich die Beziehungen gut. Unsere Männer sind aufgrund ihrer Vorgeschichten, zum Teil auch entweder sehr skeptisch, sehr misstrauisch, sehr schnell eifersüchtig, (.) sehr schnell rassistisch unterwegs, usw. und also wer da neu kommt, muss einmal die Prüfung bestehen, wenn er unbekannt ist, aber meistens werden die Leute gut aufgenommen und ich habe das Gefühl, dass sie recht gut zusammenhalten“ (E5, Pos. 23).

Zwei Bewohner beschreiben auch Freundschaften, beziehungsweise Kontakte außerhalb des Vinzidorfes. Wobei anhand der Aussage des einen Bewohners angenommen werden kann, dass es sich um eine eher oberflächliche Beziehung und kaum um eine wahre Freundschaft, im Sinne von Vertrauen und tiefgründigen Unterhaltungen, handeln dürfte (vgl. B4, Pos. 25).

„Ich habe einen Freund der in der Nähe vom Bahnhof wohnt, mit dem habe ich Brüderschaft, ein Türke.(.) Der sagt auch ‚he Bruder wie geht's?‘ wenn ich in die Türkei fahren würde, seine Verwandtschaft kennt mich, wenn ich irgendein Problem habe oder was brauche, brauche ich ihn nur anrufen“ (B4, Pos. 25).

Im Gegensatz dazu äußert ein weiterer Bewohner einen Kontakt nach außen, welcher auf gemeinsamen Interessen beruht und man sich gut unterhalten kann. Er beschreibt, dass

ihm das gemeinsame Musizieren der klassischen Musik sehr gut gefällt. Dieses Zitat verdeutlicht eine Tätigkeit außerhalb des Dorfes, welche aufgrund einer engen Freundschaft beruht und maßgeblich zum Wohl dieses Bewohners beiträgt (vgl. B5, Pos. 58).

„Und außerhalb vom Vinzidorf, da war ich zum Beispiel zu meinem Geburtstag in Raaba ((räuspern)) unten beim R., das hat mir ganz gut gefallen. Haben wir ein bisserl, er hat ein Klavier, da haben wir vom Mozart die Winterreise gehört, weiß nicht wer die kennt. Ach Schubert meine ich, nicht Mozart“ (B5, Pos. 58).

Laut Rogers sind alle Individuen auf soziale Beziehungen angewiesen, um sich entwickeln zu können. Denn aus den Erkenntnissen und der Konfrontation mit der Umwelt erlangt der Mensch sein eigenes Selbst (vgl. Bühmann 2007, S. 24).

Die gewonnenen Daten zeigen, dass Kontakte und innige Freundschaften einen wesentlichen Beitrag zum Wohlbefinden der Bewohner leisten. Freundschaften innerhalb des Dorfes sind jedoch mit der Konfrontation des Todes eines guten Freundes behaftet. Daher sind die Bewohner Beziehungsabbrüchen ausgesetzt, welche sie in vielen Fällen wahrscheinlich schon in ihrer Vergangenheit erfahren haben. Trotz dieser negativen Konsequenz einer engen Freundschaft dürfte diese einen essentiellen Beitrag zur täglichen Auseinandersetzung mit der Lebenswelt leisten.

Denn ohne diese vertrauten Beziehungen kann davon ausgegangen werden, dass der Lebenswille gegebenenfalls eingeschränkt, beziehungsweise nur vermindert vorhanden wäre. Aus den Interviews ist auch hervorgegangen, dass MitarbeiterInnen durch die Arbeit mit den Bewohnern stark profitieren, im Hinblick auf deren eigenes Leben und der Entwicklung ihrer Persönlichkeit. Das Leben im Vinzidorf ermöglicht eine soziale Teilhabe, welche sich positiv auf das emotionale Wohlbefinden auswirkt und die psychische Widerstandsfähigkeit begünstigt (vgl. Sohns 2007, S. 87).

Wertschätzung

In so vielen Belangen des Lebens ist es wichtig seinen Mitmenschen eine wertschätzende Haltung entgegenzubringen, im beruflichen sowie im privaten Kontext. Gegenseitiger Respekt ist ein ausschlaggebender Aspekt der Wertschätzung, denn wird ein

respektvolles Verhalten anderen Menschen entgegengesetzt, kann dieses auch von ihnen eingefordert werden.

Den Bewohnern im Vinzidorf ist gegenseitige Wertschätzung und Respekt ebenfalls sehr wichtig. Dies geht sehr deutlich hervor, denn auch sie möchten Wertschätzung in unterschiedlichen Formen und Situationen erfahren. In einem ExpertInneninterview wird die Perspektive der Wertschätzung sehr deutlich. Es wird erwähnt, dass jeder Mensch, egal in welcher Lebenslage sich dieser befindet, etwas zählen möchte, sprich mit der persönlichen Geschichte etwas wert sein und respektiert werden. In den meisten Fällen sind schwere Schicksalsschläge ausschlaggebend dafür, dass die Bewohner das Vinzidorf als einzigen Ausweg gesehen haben. Jedoch haben einige Betroffene davor gearbeitet und einiges geleistet, häufig auch ein geregeltes Leben geführt und dafür möchten sie nun auch Wertschätzung erfahren. Nicht selten kommt es vor, dass sie sich dieses Leben zurückwünschen und daran festhalten, da es schwerfällt loszulassen und die aktuelle Situation zu respektieren (vgl. E4/ Pos. 20).

„Ich meine, jeder will was gelten oder viele erzählen dann auch Geschichten, was sie im Leben schon alles gemacht haben und gearbeitet haben und jetzt da sitzen und alles ertragen müssen, weil manches Mal kommt es ihnen doch, dass das nicht das tollste Leben ist“ (E4, Pos. 20).

In einigen Betroffeneninterviews ging auch der gegenseitige Respekt unter den Bewohnern hervor. Den Bewohnern ist es bewusst, dass sich nicht jeder gleich gerne mögen kann, jedoch ein freundlicher und respektvoller Umgang wesentlich ist, um miteinander leben zu können. Neben den Bewohnern ist auch der wertschätzende Umgang zum Personal von Bedeutung. Dabei ist es den Bewohnern durchaus bewusst, dass sie in vielen Situationen und Belangen auf Hilfe von Anderen angewiesen sind. Eine gerechte Alltagssprache und Wertschätzung gegenüber erbrachten Leistungen, egal wie diese definiert sind, ist im Vinzidorf einzuhalten und trägt zum Wohlbefinden aller Betroffenen bei. So beschreibt beispielsweise ein Bewohner, dass die Sprache melodisch sein und nicht belastend oder ordinär für die angesprochene Person klingen soll.

Im Alltag gibt es auch Situationen, in welchen jede Menge Alkohol im Spiel ist und die verschiedenen Charaktere beeinflusst. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich in solchen Momenten Unstimmigkeiten oder andere Reibungspunkte ergeben und es

schwerfällt trotzdem einen wertschätzenden Umgang zu pflegen. Das Bewusstsein, dass sie sich alle in der gleichen Lebenslage befinden, dürfte jedoch zum respektvollen Umgang erheblich beitragen und ist auch wesentlich dafür, dass diese Einrichtung relativ reibungslos funktionieren kann (vgl. B4/ Pos. 41, B5, Pos. 13).

„Der gegenseitige Respekt ist mir wichtig, man muss Respekt haben vor den MitarbeiterInnen sage ich einmal so, genauso wie vorne wo L. und F. sind, vor denen musst du Respekt haben und vor den Mitbewohnern genauso, auch wenn einmal einer dazwischen ist der rumstänkert, da musst du auch Respekt davor haben“ (B4, Pos. 41).

„Sicher mein Vater hatte auch nie einen freundlichen Ton, aber sonst ich habe schon immer geschaut, dass die Sprache die Musik, dass das melodisch ist und dass das nicht irgendwie ordinär oder grausig oder für den anderen belastend oder so ist. Weil ich selber weiß von mir, wenn mich einer schirch anredet, mein Zimmerkollege zum Beispiel, dann spinnt er auch herum und @(.)@ da sage ich dann immer, ich habe dir ja nichts getan“ (B5, Pos. 13).

Wertschätzung für ihre aktuelle Lebenssituation ist den Bewohnern auch von Seiten der Gesellschaft sehr wichtig. So äußert ein Bewohner den Aspekt der ständigen Führungen im Dorf. Den Bewohnern vermittelt dies häufig das Gefühl ausgestellt zu werden. Hinsichtlich dieser Thematik dürfte es von Bedeutung sein mehr Respekt zu erfahren, auch dafür, dass sie nicht wollen, dass ständig jemand in ihre Privatsphäre eindringt (vgl. B5, Pos. 40).

„Es hat hier jeder Verständnis und was mich ein bisserl anzipft, da muss ich dem F. schon recht geben, dauernd ist eine Führung. Er sagt immer ich lasse mich nicht ausstellen wie einen Affen, @(.)@ mir kommt es auch schon bald so vor“ (B5, Pos. 40).

Überblicksmäßig kann nun gesagt werden, dass ein wertschätzender Umgang miteinander bedeutsam für das Wohlbefinden der Bewohner im Vinzidorf ist. Weiters kann davon ausgegangen werden, dass gegenseitiger Respekt nicht nur das Wohl der Bewohner, sondern auch das der Mitarbeiter sichert, beziehungsweise fördert. Die meisten Betroffenen sind sich ihrer Situation durchaus bewusst und wünschen sich öfters, ihr Leben außerhalb des Vinzidorfes bewältigen zu können, um das Wohlbefinden zu

steigern. Es ist ihnen wichtig eine wertschätzende Haltung gegenüber Wünschen und erbrachten Leistungen oder anderen Erfolgen zu pflegen. Einen wesentlichen Bestandteil zum respektvollen Miteinander leistet eine anerkennende Alltagssprache ohne Beleidigungen anderen gegenüber.

Vergleichen lässt sich die Wertschätzung der Bewohner gut mit dem Ansatz des personenzentrierten Arbeitens. Damit gemeint ist, dass sich die Fachkräfte darauf fokussieren, welche Möglichkeiten gegeben sind und die Bewohner auf ihrem eigenen Weg unterstützen und diese ernst nehmen. Wesentlich ist die Förderung von vorhandenen Ressourcen und Potenzialen der einzelnen Individuen und die damit verbundene Entwicklung der Bewohner in ihrer Lebensgemeinschaft (vgl. Pörtner 2008, S. 20f.)

Des Weiteren liefert auch das Konzept der Lebensweltorientierung einen Beitrag, welcher mit der Wertschätzung in Verbindung gebracht werden kann. Denn der Fokus liegt nicht in der Entwöhnung des Suchtmittels, sondern bei individuellen, subjektbezogenen und gesellschaftlichen Gegebenheiten der Lebenswirklichkeit. Die Personen werden in ihren unterschiedlichen Biografien wahrgenommen sowie auch die Motive, welche die Suchtmittel zu einem zentralen Handlungsmuster in der Lebenswelt haben werden lassen (vgl. Füssenhäuser 2016, S. 212ff.).

Daraus lässt sich schließen, dass die MitarbeiterInnen auf die Bewohner eingehen und diese wertschätzen und den Versuch unternehmen vorhandene Ressourcen neu zu strukturieren, ohne die Bewohner als Person verändern zu wollen.

Die ständigen Führungen innerhalb des Dorfes und das Gefühl, dass man zur Schau gestellt wird, schränkt die Wertschätzung von Seiten der Gesellschaft erheblich ein. Die Männer dürften sich wie Ausstellungsstücke fühlen, um die Situation greifbar zu verdeutlichen. Mehrmals in der Woche wollen unterschiedliche Personengruppen das Leben im Vinzidorf begutachten. Dies wirkt vor allem der Selbstachtung und dem Bedürfnis nach sozialer Anerkennung entgegen (vgl. Bührmann, S. 25).

Selbstwertgefühl

Das Selbstwertgefühl der Bewohner dürfte in vielen Fällen sehr gering sein. Jedoch konnten aus einigen Interviews Gesprächsausschnitte entnommen werden, welche in diese Kategorie eingeordnet wurden und zum Wohlbefinden beitragen. So äußerte ein

Bewohner, dass seine Intelligenz maßgeblich dazu beiträgt, damit es ihm gut geht. Es wurde sichtbar, dass ihm die Intelligenz Sicherheit vermittelt und zu einem guten und stabilen Selbstwert verhilft (vgl. B1, Pos. 12).

„Meine @Intelligenz, ganz einfach, was sonst?@“ (B1, Pos. 12).

Ein weiterer Bewohner des Dorfes schildert, dass er von vielen innerhalb des Settings gebraucht wird, was ihm unglaublich guttut. Die Hilfe, welche er weiteren Bewohnern, aber auch dem Personal zur Verfügung stellen kann und diese auch in Anspruch genommen wird, trägt zu seinem Selbstwertgefühl bei. Dieses leistet wiederum einen Beitrag zu seinem Wohlbefinden. Durch dieses Gefühl gebraucht zu werden fühlt sich dieser Bewohner im Vinzidorf sehr wohl (B2, Pos. 20).

„Irgendwann braucht immer jemand was von mir. Das gibt mir ein bisschen ein Selbstwertgefühl (3) es ist eigentlich mein (3) ist wichtig ja“ (B2, Pos. 20).

Das Setting in welchem die Betroffenen leben, gibt den Bewohnern oftmals ein Stück weit an Selbstwertgefühl. Dadurch, dass sie angenommen und akzeptiert werden wie sie sind und darin auch ernst genommen werden. Dies wird in einem Zitat eines Betroffenen deutlich, welcher im Vinzidorf wieder Lebensmut gefunden hat. Vor dem Einzug hat er geschildert, häufig Selbstmordgedanken gehabt zu haben (vgl. B5, Pos. 19, E5, Pos. 9).

„Ich bin oft gesessen dort beim (3) Hilmteich und hab gedacht jetzt hau ich mich unter die Straßenbahn oder was, also Selbstmordgedanken habe ich jetzt im Vinzidorf keine mehr, aber davor schon“ (B5, Pos. 19).

Das Ernstnehmen der Geschichten und der Erfahrungen, welche die Bewohner den MitarbeiterInnen mitteilen, kann das Wohlbefinden der Bewohner enorm steigern. Denn genau diese Erzählungen sind für viele der Männer im Vinzidorf ein zentraler Besitz, den sie noch haben. Man kann daher annehmen, dass es immens wichtig ist diese Offenheit, wenn Männer ihre Lebensgeschichten erzählen, dankend anzuerkennen und ihnen ein Gefühl von Verständnis zu vermitteln (vgl. E5, Pos. 9).

„Ich glaube, dass ihnen das beim Wohlbefinden sehr hilft auch, dass man sie ernstnimmt, dass man ihre Geschichten (.) als ihren unmittelbaren Besitz, den sie uns auch zeigen wollen und können, dass man das annimmt, das glaube ich das ist das Wichtigste für sie“ (E5, Pos. 9).

Die genannten Aspekte beschreiben unterschiedliche Sichtweisen, welche als Beitrag zu einem positiven Selbstwertgefühl ausgelegt werden können. So gibt es einerseits Bewohner, welche Eigenschaften beschreiben, die den Selbstwert und somit das Wohlbefinden gewährleisten, wie beispielsweise die Intelligenz und andererseits gibt es Bewohner, welche das Gefühl des Gebrauchtwerdens nennen, welches sich positiv auf das Selbstwertgefühl auswirkt. Den bedeutendsten Faktor zur Aufrechterhaltung eines stabilen Selbstwerts dürfte von Seiten des Personals durch das Ernstnehmen der Männer und ihren Geschichten gegeben sein. Jedoch kann dies mit ziemlicher Sicherheit nicht auf alle Betroffenen ausgelegt werden, da einige ein sehr geringes Selbstwertgefühl aufweisen. Dies basiert auf den negativen Urteilen, welche über alkoholranke Menschen in unserer Gesellschaft vorhanden sind. Diese Aussage beruht auf Annahmen und wird nur ein Punkt von vielen sein, weshalb das Selbstwertgefühl der Betroffenen in zahlreichen Fällen sehr gering ist.

Beziehungen beeinflussen das eigene Selbst, denn in erster Linie bevorzugen die meisten Individuen sich anzupassen und dazu zu gehören. Die Entwicklung eines Menschen und somit auch seines Selbstwertgefühls ist stark von der Bestätigung des eigenen Tuns abhängig. Vor allem Bewohner, welche nicht im Vinzidorf leben möchten, dürften negativ beeinflusst werden, da sie sich im Grunde genommen an die Gegebenheiten anpassen, die womöglich aber nicht im Einklang mit dem eigenen Selbst stehen und somit auch keine adäquate Entwicklung beziehungsweise Erweiterung des Selbstwertgefühls stattfinden kann (vgl. Bührmann 2007, S. 24f.).

Gesundheit

In vereinzelt Fällen spielt die Gesundheit noch eine tragende Rolle, welche auch zum Wohlbefinden beiträgt. Die meisten Bewohner sind sich der Alkoholkrankheit und deren Einfluss auf die Gesundheit durchaus bewusst und legen trotz allem kaum noch ein Augenmerk darauf. Somit kann diese Kategorie nicht verallgemeinert werden, aber sie

ist dennoch zu erwähnen und mit dem Wohlbefinden zu verknüpfen, da es Bewohner gibt, denen ihr gesundheitlicher Zustand wichtig ist.

„Gesundheit ist mir sehr wichtig. Es soll wieder bergauf gehen“ (B4, Pos. 11).

So wurde in einem Interview genannt, dass das regelmäßige Essen von Knoblauch die Gesundheit unterstützt. Der Bewohner ist der Überzeugung, dass dies auf seinen gesundheitlichen Zustand einen positiven Einfluss hat, welchen er persönlich als gut erachtet (vgl. B1, Pos. 17).

„Ja indem ich ein einfacher Mensch bin und seit dem dritten Lebensjahr Knoblauch esse, von dem alle stinken, dann lebe ich gesund, ja ich bin ja gut beieinander, oder? Dank dem Knoblauch natürlich“ (B1, Pos. 17).

In einem weiteren Interview wurde die Unterstützung zur Gesundheit durch die ärztliche Versorgung im Vinzidorf erwähnt. Den Bewohnern ist es möglich, regelmäßig von ärztlichen Fachkräften untersucht und beraten zu werden, sowie auch die Einstellung von Medikamenten gewährleistet wird. Bei Bedarf, falls dieser es erfordert, können die Bewohner auch in einer Klinik versorgt werden. Die Bewohner im Vinzidorf sind sozialversichert (vgl. B4, Pos. 15).

„Das Vinzidorf wirkt sich auch gut auf meine Gesundheit aus, du kannst einmal die Woche zum Arzt gehen und alles, da kriegst du auch die Medikamente und alles, von daher gesehen. Wenn es nicht anders geht, gehst in die Klinik hinauf“ (B4, Pos. 15).

Den Fachkräften liegt es am Herzen, Bewohnern, welche die Möglichkeit hätten, noch einmal Fuß zu fassen, Perspektiven zu eröffnen, um den Alkoholkonsum einzudämmen. In der Regel wird versucht, gemeinsam mit den Betroffenen Gründe zu finden, die einen geringeren Konsum erleichtern sollen oder etwas an der aktuellen Situation zu ändern. Dies erfolgt im Einverständnis mit den Bewohnern und soll einen stabilen gesundheitlichen Zustand bewirken (vgl. E5, Pos. 15).

„Das ist bei denen [Anm.: die Bewohner], die vielleicht noch eine Chance haben, wieder besser beieinander zu sein, länger zu leben, besser zu leben, doch manchmal versuche ich gemeinsam mit ihnen Ziele oder Gründe oder Anhaltspunkte zu finden, (.) die irgendwie dazu beitragen könnten, dass es ihnen leichter fällt aufzuhören, etwas zu reduzieren, was zu ändern, das empfinde ich schon auch als wichtig“ (E5, Pos. 15).

Anhand der genannten Aspekte kann festgehalten werden, dass die Gesundheit nicht offensichtlich für alle Bewohner zum Wohlbefinden beiträgt, jedoch sollte davon ausgegangen werden, dass in einer durch Krankheit geprägten Situation das Wohlbefinden negativ beeinflusst ist. So wird dies zwar von den Bewohnern nicht explizit deklariert und dürfte ihnen höchstwahrscheinlich erst in akuten Situationen bewusstwerden. Daher könnte der Gesundheitsfaktor durchaus als eine sehr prägnante Kategorie des Wohlbefindens eingeordnet werden. Auch in der Literatur wird angenommen, dass sich das Wohlbefinden anhand des körperlichen und geistigen Gesundheitszustandes zusammenfassen lässt (vgl. Hornberg 2016, S. 63f.).

Die Fachkräfte wollen den Betroffenen Perspektiven zum achtsamen Umgang mit dem gesundheitlichen Wohlbefinden eröffnen, indem diese gemeinsam mit den alkoholkranken Männern nach Gründen zur Reduzierung beziehungsweise zur Veränderung suchen.

Dabei spielt vor allem das Bewusstsein, dass es sich beim Alkoholismus um eine Krankheit handelt, eine bedeutende Rolle. Den Fachkräften ist klar, dass es nicht möglich ist, den Alkoholkonsum plötzlich abubrechen ohne sogenannte Entzugserscheinungen zu bekommen. Entzugserscheinungen äußern sich aufgrund eines neurochemischen Ungleichgewichtes im Gehirn in Form von Zittern, Schwitzen, Herzrasen oder auch Bluthochdruck. Weitere Folgen können Verwirrungszustände und Halluzinationen sein (vgl. Tretter 2008, S. 37f.). Um solche Folgen zu vermeiden, ist es den Fachkräften ein Anliegen, die körperliche Gesundheit der Bewohner so gut als möglich aufrecht zu erhalten, indem sanfte Wege zur Reduzierung gesucht werden.

Suchtverhalten

Das Suchtverhalten der meisten Bewohner wirkt sich ausschlaggebend auf ihr persönliches Wohlbefinden aus. In den meisten Fällen ist es wichtig zu wissen, dass sie

nicht daran gehindert werden Alkohol zu konsumieren, da sie ansonsten Entzugserscheinungen erleiden müssten. Diese Kategorie geht mit dem körperlichen Wohlbefinden eng einher, da dieses auf der einen Seite durch das Suchtmittel und auf der anderen Seite durch Entzugserscheinungen beeinträchtigt sein kann. Aus diesem Grund schien eine Trennung zwischen dem Suchtverhalten und dem körperlichen Aspekt als Beitrag zum Wohlbefinden nicht notwendig.

Nahezu alle interviewten betroffenen Personen haben die Zufriedenstellung der Sucht als ein wesentliches Kriterium zum Wohlbefinden erwähnt. Für einige dürfte dieser Punkt so selbstverständlich sein, dass dieser nicht benannt, jedoch bei Nachfragen bestätigt wurde. So wurden einige Aussagen gewählt, welche die Wichtigkeit des Alkoholkonsums im Vinzidorf aus Sicht der ExpertInnen und der Betroffenen verdeutlichen (vgl. E3, Pos. 10/ E4, Pos. 16/ B3, Pos. 19/ B4, Pos. 11/ B5, Pos. 19).

“Sicher das, dass sie da Alkohol konsumieren dürfen (2). Ich denk schon, dass das zu deren Wohlbefinden beiträgt“ (E3, Pos. 10).

„@Alkohol und Zigaretten@ @(6)@ Viel Geld zu haben, um Alkohol und Zigaretten kaufen zu können. Ja das ist der ewige Kreislauf“ (E4, Pos. 16).

„Aber der Alkohol ist jetzt schon wichtig für mich und trägt zu meinem Wohlbefinden bei“ (B3, Pos. 19).

„Wenn du einmal einen Tag aussetzt und nichts trinkst, fängst du an zu zittern und man bekommt eine innere Unruhe, es ist kein Zittern, aber man wird nervös. (3) Mein Wohlbefinden ist dann wieder in Ordnung, wenn ich dann wieder ein Bier trinke. Dann ist man wieder ein bisschen ruhiger und alles, dann sinkt der Blutdruck auch, mit dem Alkohol ist der Blutdruck dann wieder bisschen runter, dann geht's wieder.“ (B4, Pos. 11).

„Ich weiß, wenn ich will, kann ich in der Nacht auch trinken, ich weiß ich brauch keinen Entzug leiden, ich kann mir eine Flasche ä:h Prosecco, das ist inzwischen mein Getränk, weil Wein und Bier, das schmeckt mir schon alles nicht mehr und harte Sachen sind ja nicht erlaubt. Und ich weiß ich kann mir eine Flasche kaufen und wenn ich nicht gut schlafen kann in der Nacht, dann kann ich die trinken“ (B5, Pos. 19).

Diese genannten Zitate zeigen, dass der Alkoholkonsum mit dem körperlichen Wohlbefinden eng einhergeht. So äußert sich ein ‚Entzug‘ durch Nervosität oder zu hohem Blutdruck, aber auch Ängste vor Entzugserscheinungen in der Nacht spielen eine ausschlaggebende Rolle. Die Institution Vinzidorf stellt eine Einrichtung dar, in welcher es den Bewohnern möglich ist, solche Auswirkungen durch einen erzwungenen Entzug von Alkohol zu umgehen (vgl. B4, Pos. 11/ B5, Pos. 19).

Auch in den ExpertInneninterviews wurde diese Thematik als Bestandteil des Wohlbefindens genannt. Jedoch wurde dies unter dem Aspekt gemacht, dass es aufgrund der Erkrankung keine Möglichkeit gibt diese zu umgehen oder durch andere Maßnahmen zu ersetzen, da der Körper nach der Substanz fordert. Somit ist es für die Bewohner nicht anders möglich, als dafür Sorge zu tragen, dass das Suchtmittel in einem ausreichenden Kontingent stets zur Verfügung steht (vgl. E2, Pos. 15 & 20).

„Natürlich hat der Alkohol und auch Zigaretten haben eine sehr hohe Wertigkeit, ganz einfach, weil sie durch die Suchterkrankung vom Körper, vom Organismus gefordert werden und die Männer überhaupt keine Möglichkeit haben auszuweichen“ (E2, Pos. 15).

„Na ja, der Alkohol spielt eine ganz zentrale Rolle, weil er halt als psychotrope Substanz wie man so schön sagt, gefordert wird (2) Vom Körper massiv gefordert wird und weil sich das ganze Leben, das ganze Sein, in Wahrheit um nichts Anderes dreht als dafür zu sorgen, die Substanz zu Verfügung zu haben, in ausreichendem Maß und damit alles andere einfach untergeordnet ist“ (E2, Pos. 20).

Das Suchtverhalten kann sich auch negativ auf das Wohlbefinden auswirken, denn es gibt auch Bewohner, welche sich wünschen keine Suchterkrankung zu haben. Unrealistische Hoffnungen führen häufig zu Enttäuschungen und so kann es auch sein, dass sich Bewohner der Sucht geschlagen geben und sich dadurch gezwungen fühlen im Vinzidorf zu leben (vgl. B5, Pos. 29).

„Irgendwo musst du wissen wo die Grenzen sind und kannst dir keine Hoffnungen mehr machen, weil dann bist du noch mehr enttäuscht, wenn du denkst das wird nochmal alles wieder“ (B5, Pos. 29).

Ähnlich geht diese Ansicht aus einem geführten ExpertInneninterview hervor, in welchem die Alkoholabhängigkeit als eine Einschränkung der persönlichen Freiheit beschrieben wird. Zu vergleichen sei dies mit der Nikotinsucht. Abhängigkeiten bestimmen den Alltag und somit das ganze Leben und alles andere sei der Sucht untergeordnet und verliert an Wichtigkeit. Diese Stellungnahme beschreibt die Notwendigkeit des Suchtmittels sehr deutlich (vgl. E2, Pos. 20).

„Letztendlich ist es nichts anderes, als eine unglaublich große Einschränkung der persönlichen Freiheit, die jeder suchtkranke Mensch erfährt. Jeder der raucht, weiß es von sich selber, es dreht sich alles darum, hab @ich genug Tschigg und soweiter@. Es bestimmt dich, es bestimmt dich selbst und es bestimmt dein Leben und alles andere ist definitiv, aus meiner Sicht, massiv untergeordnet“ (E2, Pos. 20).

Weitere Zitate beschreiben den Einfluss der Abhängigkeit auf das alltägliche Leben. Das Suchtverhalten wird als ein körperliches Verlangen beschrieben, worüber man nicht mehr in der Lage ist, selbst zu bestimmen. Die Kontrolle ist den Betroffenen in der Regel entglitten, was den betroffenen Menschen sozusagen in die Enge treibt. Damit gemeint ist, dass es nicht mehr möglich ist ein Leben zu führen, in welchem eine/n PartnerIn Platz findet oder Verantwortung übernommen werden kann, beziehungsweise noch die Fähigkeit besteht, auf sich selbst zu achten. Die Einsicht dieser Realität führt in vielen Fällen weiter in die Sucht hinein (vgl. E5, Pos. 19).

„A::h, als, a::h, ich möchte es nicht als echtes Bedürfnis sehen, weil, es ist ja eigentlich eine Krankheit, es ist eine Sucht, es ist ein körperliches und psychisches Verlangen, das irgendwann dem eigenen Willen total entglitten ist und für das man dann auch nichts mehr kann. Das ist ganz klar, weil du bist nicht der Mensch, der arbeiten kann, der eine Frau oder einen Partner glücklich machen kann, der viel Verantwortung übernehmen kann, der auf sich schauen kann, wenn du tief in der Sucht bist, nicht. Und zu wissen, dass man das nicht erreichen kann führt weiter in die Sucht und tiefer hinein“ (E5, Pos. 19).

Wie bereits in der Literatur erläutert ist Sucht als ein Extremverhalten, welches unkontrollierbar scheint, zu beschreiben. Psychoaktive Substanzen, wozu auch der Alkohol zählt, rufen eine psychische Veränderung herbei und verursachen bestimmte untypische Verhaltensweisen, welche auch bei den Bewohnern im Vinzidorf zu erkennen

sind (vgl. Tretter 2008, S.3). Eine Sucht führt ein unabdingbares Verlangen nach bestimmten Gefühlen, Erlebnissen oder Bewusstseinszuständen herbei und führt dadurch zu einem bestimmten Zwang nach Wiederholung und einer Erhöhung der Dosierung des Suchtmittels, wodurch auf längere Zeit betrachtet eine psychische und physische Abhängigkeit entsteht, worauf bei vermindertem Konsum auch Entzugserscheinungen auftreten (vgl. Wagner 2008, o.S.).

Nach Dilling und Freyberger wird ebenfalls darauf hingewiesen, dass durch das ständige Konsumieren von Alkohol andere Aktivitäten diesem untergeordnet werden und aufgrund der ständig steigenden Toleranz der Wirkung gegenüber, muss der Alkoholkonsum gesteigert werden, um einem körperlichen Entzug entgegenzuwirken (vgl. Dilling/Freyberger 2006, S. 75f.).

Zusammenfassend lassen sich diese Aspekte aus der Literatur klar auf die Suchtproblematik der Bewohner im Vinzidorf umlegen, da aufgrund ihres großen Verlangens nach Alkohol und Zigaretten ein wie zuvor beschriebenes Suchtverhalten auftritt. Sie verspüren einen Wiederholungszwang und können diesen aufgrund der starken Suchterkrankung nicht mehr selbstständig unterbinden, da sie auch der körperliche Entzug stark daran hindern würde.

Somit kann festgehalten werden, dass das Suchtverhalten erheblichen Einfluss auf das Wohlbefinden hat. Im Vinzidorf erleben es die Bewohner als positiv, dass sie keinen Entzug erleiden müssen und es ihnen freigestellt ist, wann und wie viel Alkohol sie konsumieren. Eng verwoben mit dem Suchtverhalten ist das körperliche Wohlbefinden, da dieses durch die Konsumation des Suchtmittels beeinflusst ist. Zwar wird dieser Aspekt als durchaus angenehm empfunden, ist jedoch auch mit negativen Folgen verbunden. Denn das Suchtverhalten regiert im Grunde genommen über das Leben der Betroffenen, da ihnen in der Regel die Konsumsteuerung entglitten ist. Die Alkoholabhängigkeit ist eine Krankheit, welche maßgeblich über das Leben der Bewohner entscheidet. Die Einteilung, dass genügend Suchtmittel vorhanden sind, bestimmt den Alltag der Bewohner.

6.3. Bedürfnisse

Die Kategorie der Bedürfnisse ist für die Bewohner im Vinzidorf von großer Wichtigkeit. Wie bereits erwähnt wurden die Bedürfnisse und das Wohlbefinden getrennt voneinander

behandelt, da diese auch in den Interviews separiert wurden. Die Bedürfnisse tragen je nach Befriedigung einen ausschlaggebenden Teil zum Wohlbefinden bei.

Die Bedürfnisse der Bewohner bilden die größte und umfangreichste Kategorie und geben Aufschluss darüber, was den Bewohner wichtig ist und im Vinzidorf erfüllt werden kann, erläutern jedoch auch Bedürfnisse, welche in diesem Setting nicht berücksichtigt beziehungsweise gesättigt werden können. Die gewonnenen Daten behandeln folgende Subkategorien: Sicherheit, Heimat, Gemeinschaft, Kommunikation, Zuwendung, Familie und Partnerschaft, Anerkennung, Alkohol, Kapital, Beschäftigung, Haustiere, Hygiene und Essen.

Sicherheit

Das Bedürfnis nach Sicherheit hat im Vinzidorf eine sehr hohe Priorität. Für einige der Bewohner ist es Luxus ein Dach über dem Kopf zu haben und nicht auf der Straße oder unter einer Brücke leben zu müssen und vor allem zu wissen, dass sie im Vinzidorf bleiben können, unter der Bedingung, sich an die Regeln halten zu müssen (vgl. B3, Pos. 15).

„Ja, das ist mir wichtig, ja, dass es nicht heißt, dass du in einem Jahr wieder gehen musst oder so“ (B3, Pos. 15).

In einigen der ExpertInneninterviews wurde das Grundbedürfnis nach Sicherheit als sehr wesentlich beschrieben, vor allem die existenzielle Sicherheit. Die Bewohner haben die Möglichkeit im Warmen zu wohnen, zu essen, wenn sie etwas wollen, und Gewand zu erhalten, welches ihnen zur Verfügung gestellt wird. Es ging auch hervor, dass sich die Bedürfnisse wohl kaum von allgemeinen menschlichen Bedürfnissen unterscheiden, denn im Grunde genommen strebt jeder Mensch nach Sicherheit (vgl. E2, Pos. 9/ E1, Pos. 15 & 24/ E3, Pos. 40).

„Also wichtig für sie [Anm.: die Bewohner] ist, soweit ich das von außen beurteilen kann, diese Sicherheit, die existenzielle Sicherheit, dass sie einen Platz haben, wo sie sich drauf verlassen können, hier kann ich sein, hier kann ich wohnen im Warmen, hier habe ich was zu essen, hier habe ich was zum Anziehen, hier habe ich Menschen, die mich mögen und die mich akzeptieren.“ (E2, Pos. 9).

„Das ist glaube ich schon wichtig was wir ihnen da bieten können, also die Sicherheit ist da, dass es erstens das Materielle, ein Dach über dem Kopf gibt, was zum Essen, wenn man Kleidung braucht und so weiter, also diese Sicherheit, aber auch die Sicherheit: es ist wer da a.:hm ich glaube, dass auch für die Bewohner, die vielleicht gerade eben sehr selbständig sind und vielleicht momentan eher weniger von uns brauchen (2) ist es aber trotzdem sehr wichtig, dass sie wissen, wenn einmal was ist, wenn es einem einmal schlechter geht, ist jemand da, der schaut auf mich“ (E1, Pos. 15).

„Ja ich glaube die Bedürfnisse der Bewohner (2) im Endeffekt unterscheiden sich jetzt nicht großartig von den Bedürfnissen, die jeder Mensch hat (3) a.:hm natürlich kann man da ganz banal anfangen, da gibt es natürlich die Bedürfnisse wie das bekannte Dach über den Kopf und dass man einfach nicht hungrig ist, dass einem nicht kalt ist, dass man ahm sich möglichst wohl fühlt in seinem Körper“ (E1, Pos. 24).

„Die Grundbedürfnisse sind sowieso gestillt, also jetzt warmes Essen, Kleidung, Wohnen“ (E3, Pos. 40).

Zum Bedürfnis nach Sicherheit zählt auch, dass die Betroffenen wissen, sie haben Menschen in ihrer Umgebung, die ihnen helfen und sie unterstützen, wenn sie es benötigen. Die Sicherheit in Form, dass sie sich an jemanden wenden können aber auch die Ehrlichkeit, wenn etwas nicht umsetzbar ist. Die Fachkräfte wollen grundsätzlich Wünsche der Bewohner erfüllen, jedoch ist das nicht immer möglich und somit liegt es an ihnen, korrekt zu bleiben und es den Bewohnern mitzuteilen (vgl. E2, Pos. 23).

„Ich glaube, dass sie (2) im Großen und Ganzen wissen, dass sie sich auf mich verlassen können. Für mich zum Beispiel ganz wichtig ist, ihnen nichts zu versprechen, was ich nicht halten kann. Das ist für mich ein absolutes No-Go weil, sie haben alle in ihrem Leben unzählige Beziehungsabbrüche erlebt, die mit einen Teil dazu beigetragen haben, dass sie da sind wo sie sind. Ich denke mir, ihnen das Angebot der stabilen Beziehung zu machen und einfach auch ganz klar zu kommunizieren, auch wenn was nicht funktioniert. Es geht einfach darum es zu sagen, trotzdem zu sagen ich bin für dich da, aber das kann ich nicht erfüllen“ (E2, Pos. 23).

Diese Argumente wurden hauptsächlich von ExpertInnen formuliert, jedoch zeigt sich diese Sichtweise auch von Seiten der Betroffenen und werden in der Kategorie ‚Heimat‘ genannt. Dies ergab sich daraus, dass für die Bewohner eine Heimat sehr essentiell ist

und diese daher in eine eigene Kategorie eingeordnet wurde. Im Grunde genommen könnten diese Kategorien miteinander verknüpft werden. Das Bedürfnis nach Sicherheit beinhaltet vor allem eine Wohnmöglichkeit, welche warm ist und unbefristet bewohnt werden kann.

Heimat

Das Bedürfnis nach Heimat dürfte für die Betroffenen von großer Bedeutung sein, denn wie bereits erwähnt ist es für sie sehr wesentlich, zu wissen, sie können wo sein und dürfen dort auch bleiben. Dieses Bedürfnis lässt sich von dem Bedürfnis nach Sicherheit nicht trennen und könnte als Subkategorie betrachtet werden. Es wurde sich jedoch dafür entschieden eine eigene Kategorie zu bilden, da es beim Bedürfnis nach Heimat nicht nur um die existentielle Sicherheit geht, sondern auch um das Gefühl eines Zuhauses, welches das Vinzidorf darstellt.

Aus Sicht der Bewohner stellt das Vinzidorf eine Einrichtung dar, welche nicht im Sinne einer Einrichtung gesehen wird, sondern für viele ein Zuhause ist. Es besteht die Möglichkeit zu bleiben, solange die Bewohner es möchten, auch wenn es finanziell nicht notwendig wäre und sie sich eine Wohnung oder Ähnliches leisten könnten. Die Mehrzahl fühlt sich wohl und möchte an der Lebenssituation auch nichts ändern. Das Gefühl ein zu Hause zu haben vermittelt ihnen Sicherheit (vgl. B2, Pos. 39/ B3, Pos. 15 & 47).

„Dann hab ich gesagt, solange du mich nicht hinaus schmeißt da, bleibe ich @(.)@ weil mir gefällt es hier @(.)@ (3) Ich möchte da gar nichts verändern im Moment @(.)@“ (B2, Pos. 39).

„Dass ich einfach da bin, dass ich da sein kann, überhaupt, bevor ich auf der Straße bin irgendwo, da kann ich bleiben solange ich will, weil wenn zahlt wird und alles, kannst ewig hier bleiben, das passt mir“ (B3, Pos. 15).

„Ist gleich wie eine Wohnung, kommt mir billiger und lebe aber gleich dahin“ (B3, Pos. 47).

Die Fachkräfte sind von diesen Ansichten sehr gerührt und tragen bestmöglich dazu bei, ihnen das Leben und den Alltag so angenehm wie möglich zu gestalten. Im Hintergrund ist auch das Wissen, dass das Vinzidorf eine letzte Anlaufstelle ist, wenn die Betroffenen woanders nicht mehr unterkommen können oder keine Möglichkeiten mehr haben. Es könnte gesagt werden, dass das Vinzidorf, wie der Namen schon sagt, ein kleines Dorf ist, was den Bewohner ein zu Hause bietet, wo es möglich ist sich zurück zu ziehen und weiters auch eine Gemeinschaft, in welche sie sich einfügen können, bildet (vgl. E2, Pos. 35/ E4, Pos. 47/ E5, Pos. 9).

„Wenn man sie [Anm.: die Bewohner] fragt, viele sagen, a:h ich bin da daheim, ich hab alles was ich brauche, das ist ganz rührend oft, also wenn unterschiedliche Bewohner von unterschiedlichen Menschen gefragt werden, kommt das, also so dieses; ich bin da daheim, das kommt nahezu von allen“ (E2, Pos. 35).

„Ja, es ist ein kleines Dorf. Es ist für die Bewohner einfach ein Zuhause. Zu wissen wo:hin sie gehen sollen, wenn sie da draußen herumstreu:nen. Das glaube ich schon. Ich glaube schon, dass es Heimat ist. S::o wie es der Pfarrer Pucher immer sagt, irgendwie ist es eine Heimat für die. //mhm// Es ist ein Fleck und ein Ort wo sie hingehen können, weil jemand anderer nimmt sie nicht mehr, oder will sie nicht mehr, sagen wir einmal so“ (E4, Pos. 47).

„Und dass es eine Gemeinschaft gibt, auch eine Gemeinschaft, die eben dieses Daheim ist, dass es für viele das Letzte ist für manche das Erste“ (E5, Pos. 9).

Eine weitere Aussage beleuchtet auch die Lebenswelt als eine Form der Heimat und eine Form der Liebe. Liebe ist in diesem Kontext beschrieben als die Gegebenheiten, welche einen Rückzug bieten, aber auch eine Gemeinschaft, sowie diese das angenommen werden durch die Institution Vinzidorf meint (vgl. E5, Pos. 17).

„Das einzige Bedürfnis was vielleicht bei uns doch noch befriedigt werden kann und was mit dem zusammenhängt das ist eine Form von Heimat und eine Form von Liebe. Liebe hat viele Gesichter und eines ist dieses angenommen werden, dieses bleiben dürfen, a:hm dieses sich zurückziehen können oder in die Gemeinschaft eintreten. Das würde ich mit Heimat und Liebe verbinden, dieses Bedürfnis kann auf die eine oder andere Weise schon gestillt werden aber nie im vollen Umfang“ (E5, Pos. 17).

Somit kann festgehalten werden, dass die Bedürfnisse nach Heimat und Sicherheit in den meisten Belangen zusammen betrachtet werden können. Das Hauptbedürfnis stellt das Dach über dem Kopf und die unbefristete Bleibe dar, was das Vinzidorf den Bewohnern ermöglicht. Die meisten Betroffenen sehnen sich nach einer Heimat, einem Ort, an dem sie sein dürfen, willkommen sind und sich wohl fühlen. Womöglich kann das Vinzidorf und dessen Gegebenheiten nicht allen Bewohnern dieses Bedürfnis erfüllen, jedoch stellt es genau das für einige Bewohner dar. Zu wissen nicht auf der Straße zu leben und sich nicht für die Nacht einen Unterschlupf suchen zu müssen, um womöglich nicht zu erfrieren, bietet eine enorme Sicherheit.

Maslow ordnet das Bedürfnis nach Sicherheit bei den Defizitbedürfnissen ein, welche laut ihm erfüllt werden müssen, um der Gesundheit nicht zu schaden. Das Bedürfnis nach Sicherheit erfolgt auf der zweiten Stufe, nach physiologischen Bedürfnissen. Physiologische Bedürfnisse meinen beispielsweise Atmung, Schlaf und Nahrung (vgl. Heiderich 2010, S. 21). Im Hinblick auf die Bedürfnisse der Bewohner dürfte das Bedürfnis nach Sicherheit, sprich nach einer sicheren Heimat, wesentlicher sein als einige physiologischen Bedürfnisse.

Gemeinschaft

Das Gefühl im Vinzidorf eine Gemeinschaft zu sein und zusammen zu gehören wirkt sich durchaus positiv auf die Bewohner aus. Positiv in diesem Sinne, dass sie nicht vereinsamen, sondern Menschen um sich haben, mit denen sie sich verstehen und unterhalten können.

Das Bedürfnis nach menschlichem Kontakt ist bei den Bewohnern sehr wesentlich. Einige Aussagen verdeutlichen, dass es ihnen wichtig ist, Kontakte zu haben und zu einer Gruppe dazu zu gehören. Ein Zitat beschreibt, dass der Bewohner lange auf der Straße gelebt hat und dann ins Vinzidorf gekommen ist, um sich in die Gemeinschaft einzufügen, was ihn äußerst glücklich macht. Er äußert, dass es keine familiäre Beziehung ist aber auch keiner alleine ist (vgl. B1, Pos. 22).

„Ja weißt, ich war immer schon a bisserl ein Aussteiger, ich hab schon 20 Jahre im Freien gelebt, bevor ich da hergekommen bin. Da hab ich mir gedacht, da kann man sich ein bisschen einbauen und passt //mhm// (2) Also ganz einfach °glücklich° ganz einfach, ganz einfach, nichts familiär, nichts einzeln @ (3) @“ (B1, Pos. 22).

Denselben Kontext bietet ein weiteres Argument eines Bewohners. Dieser wohnte in einer Wohnung und ging regelmäßig zur Arbeit. Jedoch gestaltete sich sein Alltag sehr eintönig, da er nach da Arbeit ins Gasthaus ging und anschließend nach Hause. Dabei pflegte er keine intensiven sozialen Kontakte, womit gemeint ist, dass die Begegnungen im Gasthaus rein oberflächlich waren, was wiederum dazu führte, dass er sich einsam fühlte. Das Bedürfnis nach einer Gemeinschaft konnte erst im Vinzidorf gesättigt werden. Vor allem wird ihm im Vinzidorf eine Sozialstruktur vermittelt, welche er dadurch definiert, dass auch MitarbeiterInnen von sich aus auf die Bewohner zugehen und vielleicht mit ihnen nach Dienstende einmal etwas trinken gehen (vgl. B2, Pos. 14 & 31).

„Also eine Wohnung habe ich gehabt, da bin ich dann nach der Arbeit direkt ins Gasthaus und dann irgendwann in der Nacht heim (2) und am nächsten Tag wieder auf die Arbeit nachher (.) wenn es der Kopf zugelassen hat @(2)@ aber da vereinsamt man dann mehr und das kann hier nicht so passieren“ (B2, Pos. 14).

„Es sind ein paar von den ehrenamtlichen Mitarbeitern mit denen habe ich etwas näheren Kontakt. Also da kann es passieren, Dings, nach Feierabend, also wenn der Dienst zu Ende ist, dass wir wo hingehen und ein Glas miteinander trinken (3) Das gibt schon bisschen eine Sozialstruktur //Okay// Vor allem wenn man sieht, dass etwas von außen kommt, ohne dass man groß darum betteln muss oder dass man sich da groß anstrengen muss“ (B2, Pos. 31).

Das Bedürfnis nach einer Gemeinschaft wird durch Kontakte, welche innerhalb des Dorfes vorhanden sind, befriedigt. Dies wird in einem weiteren Interview erwähnt. Den Betroffenen ist es wichtig, jemanden zum Reden zu haben, vor allem um nicht den ganzen Tag alleine sein zu müssen (B4, Pos. 19/ B5, Pos. 31).

„Die Kontakte sind mir wichtig, dass ich hier drinnen welche habe, dass ich mich hinsetzen kann und mit denen allen reden kann. Ich komme eigentlich mit jedem gut aus“ (B4, Pos. 19).

„Nein es passt schon so, bisserl Unterhaltung brauche ich halt, wenn ich den ganzen Tag muss alleine sein“ (B5, Pos. 31).

Das Gemeinschaftsgefühl beschreiben auch die ExpertInnen als sehr essentiell. Dieses Bedürfnis dürfte wohl jedem Menschen zu Grunde liegen. Es könnte jedoch möglich sein, dass das Bedürfnis nach Gemeinschaft bei suchtkranken Personen verstärkt hervorgerufen wird, weil diese mit einer relativ hohen Wahrscheinlichkeit häufig Ablehnung erfahren. Eine Gemeinschaft zeichnet sich nicht nur durch ein harmonisches Zusammensein aus, sondern es gehören auch Konflikte dazu, welche es zu lösen gilt (vgl. E1, Pos. 14, 24 & 44).

„Ja ich glaube, ein sehr wichtiger sehr großer Punkt ist schon dieses a:hm Gemeinschaftsgefühl“ (E1, Pos. 14).

„Wo man vielleicht auch sogar ab und zu ein Bedürfnis hat, dass es jemanden gibt mit dem man einmal streitet und sich dann wieder verträgt, also ja (2) eine Gemeinschaft sozusagen“ (E1, Pos. 24).

„Ja natürlich dieses Bedürfnis nach einer Gemeinschaft und nach Freundschaft und so weiter a:hm, das dadurch erfüllt wird. Das also, das wirkt sich dadurch auf viele Bewohner sehr positiv aus (2)“ (E1, Pos. 44).

Die besondere Gemeinschaft des Vinzidorfes kommt sehr ausdrücklich in einem Zitat eines/r ExpertIn zur Geltung. Worin erläutert wird, dass es bereits Bewohner gab, welche körperlich in der Lage waren in eine eigene Wohnung zu ziehen und dies auch umsetzten, jedoch nach einiger Zeit aufgrund der Einsamkeit, wieder ins Dorf zurückkamen. Dies verdeutlicht die Notwendigkeit einer Gemeinschaft oder auch einer Zugehörigkeit. Wenn diese Gegebenheit nicht vorhanden ist, führt es zur Vereinsamung und eventuell zu einer völligen Isolation vor sozialen Kontakten (vgl. E5, Pos. 25).

„Wir hatten Bewohner, die schon ausgezogen sind, in eine eigene Wohnung, in Graz und körperlich das soweit gut geschafft haben und aufgrund größter Einsamkeit wieder zurückkamen“ (E5, Pos. 25).

Das Vinzidorf ist für die Bewohner mehr als eine Unterkunft wo sie leben und sein können, denn es trägt zur Erfüllung der Bedürfnisse bei, welche über physiologische und Sicherheitsbedürfnisse hinausgehen. Es bietet den Bewohner Raum und Möglichkeiten,

das Bedürfnis nach einer Gemeinschaft zu erfüllen und somit soziale Kontakte pflegen zu können.

Das Bedürfnis nach Zugehörigkeit ist laut Nussbaum essentiell für das emotionale Wohlbefinden. Sie definiert gemeinsam mit anderen Menschen und für andere Menschen zu leben, diese anzuerkennen und in unterschiedlicher Art und Weise miteinander umzugehen, sowie über einen empathischen Umgang und eine Gleichbehandlung aller zu gewährleisten beschreibt das Bedürfnis der Zugehörigkeit (vgl. Störtländer 2019, S. 57). Dieses Bedürfnis ist für eine Vielzahl der Bewohner von großer Bedeutung, da es ihnen bewusst ist und einige bereits diese Erfahrung gemacht haben, dass sie ansonsten Gefahr laufen zu vereinsamen. Neben diesem positiven Effekt, dass sich die Bewohner einer Gruppe zugehörig fühlen gibt es Sicherheit zu wissen, dass es Menschen gibt mit denen sie reden sowie auf diese sie sich verlassen können. So deckt das Bedürfnis nach Gemeinschaft auch einen wesentlichen Teil des Bedürfnisses nach Sicherheit ab.

Kommunikation

Jeder Mensch hat das Bedürfnis nach Kommunikation, egal ob diese durch Gespräche face to face, via Telefon oder auch über soziale Medien passiert. Eine Interaktion mit seinen Mitmenschen ist vor allem für die psychische Gesundheit essentiell und es kann angenommen werden, dass dieser Austausch sich positiv auf das Gemüt der Individuen auswirken kann. Somit ist auch im Vinzidorf das Bedürfnis nach Kommunikation, besonders in Form von Unterhaltungen mit den anderen Bewohnern und auch den MitarbeiterInnen besonders wichtig und wurde aufgrund dessen als eine Bedürfniskategorie induktiv festgelegt.

„Ja, dass man mit jeden reden kann, Ansprechpartner, dass etliche da sind, weil mit die Leut selber, mit den Bewohnern selber kannst nicht immer alles reden, das ist mir schon wichtig, dass ich da, mit irgendwem reden kann nicht. Falls mich irgend etwas bedrückt oder so irgendwas, das finde ich schon gut“ (B3, Pos. 15).

„Und dann ist man nie alleine. //mhm// Man hat immer einen Ansprechpartner oder so irgend jemand findet sich immer, wenn man reden will, wenn man kommunikativ drauf ist oder so dann funktioniert das auch (3) und das hat man sonst nicht“ (B2, Pos. 14).

Die beiden angeführten Zitate, welche aus den geführten Interviews hervorgehen verdeutlichen, dass für die Bewohner vor allem die AnsprechspartnerInnen bedeutend sind. Es wird aber von beiden Bewohnern darauf hingewiesen, dass es mit den anderen Männern im Dorf nicht möglich ist über alle anfallenden Themen zu sprechen, da es eventuell auch um verschiedenste Probleme oder Anliegen geht, welche lieber mit MitarbeiterInnen besprochen werden. Es lässt sich auch vermuten, dass wenn die Angelegenheiten, welche die Männer belasten, beredet und ernstgenommen werden, ihr Bedürfnis nach Kommunikation weitestgehend gestillt werden kann. Aufgrund der Situation, dass im Dorf keiner völlig alleine ist und immer ein Austausch mit MitarbeiterInnen oder anderen Bewohnern stattfinden kann, wenn das Bedürfnis danach besteht, kann das Verlangen nach Kommunikation jederzeit gestillt werden. Die Zitate zeigen auf, dass den Männern diese Möglichkeit sich nach Bedarf zu unterhalten sehr wichtig ist und von ihnen geschätzt wird (vgl. B3, Pos. 15/ B2, Pos. 14).

„Wenn ich rausgehen will setze ich mich vorne hin, wenn ich bisschen quatschen will, oder mit dem A. oder dem U. in der Ecke wo wir uns zusammensetzen, es gibt mehrere Ecken wo wir zusammensitzen können und quatschen und du kannst dich immer wo anders dazusetzen. Die Gespräche und die Kontakte sind mir wichtig“ (B4, Pos. 13).

Ein weiterer Bewohner erwähnt auch, dass er es toll findet, wenn jemand gerne mit anderen Leuten eine Unterhaltung führen möchte, es verschiedene Möglichkeiten gibt sich dazuzugesellen. Es gibt unterschiedliche Plätze im Vinzidorf, wo sich die Männer und MitarbeiterInnen zusammensetzen und somit steht es jedem offen welche GesprächspartnerInnen gewählt werden und wie lange jemand Teil dieser Gesprächsrunde bleiben möchte. Gibt es das Bedürfnis sich nicht länger oder lieber mit jemand anderem zu unterhalten, besteht diese Option jederzeit. Es wird auch hervorgehoben, dass diesem Bewohner die sozialen Kontakte und Gespräche am Herzen liegen (vgl. B4, Pos. 13).

„Dass ich da bin, dass ich, wenn sie wolle::n, ich dränge mich nicht auf, wenn sie wollen ein Gespräch mit ihnen führe, Karten spiele, über Witze lache, einfach über alltägliches Sprechen, manchmal auch über schwierige Themen, ist durchaus möglich mit einigen oder sogar mit vielen unserer Bewohner“ (E3, Pos. 12).

Im Vergleich zu den Zitaten der Bewohner wird hier ein von einem/r ExpertIn ebenfalls das Bedürfnis nach Kommunikation angesprochen. Er/Sie sieht seine/ihre Aufgabe auch darin, dieses Bedürfnis zu befriedigen, indem alltägliche Unterhaltungen geführt werden, aber auch, dass über persönliche Themen oder spezielle Interessensgebiete der Männer gesprochen wird (vgl. E3, Pos. 12).

„Und was noch dazukommt, ist wenn du im hauptamtlichen Team mit den wenigen Mitarbeitern und im ehrenamtlichen Team oft allein mit 39 Bewohnern im Dienst bist, dann kannst du das Bedürfnis, dass vielleicht auch nach Gespräch und nach Beschäftigung da ist, kannst du einfach nicht für alle befriedigen, das ist unmöglich“ (E2, Pos. 17).

Ein abschließendes Zitat zu der Kategorie des Bedürfnisses nach Kommunikation soll dieses eines/r ExpertIn darstellen, welches die Problematik anspricht, dieses Bedürfnis erst angemessen zu befriedigen. Es kommt vor, dass nur wenige MitarbeiterInnen im Dienst sind oder gar eine Person alleine und somit wird es dann schwierig, beziehungsweise fast nicht machbar für alle Männer das Verlangen nach Unterhaltungen und tiefgehenden, länger andauernden Gesprächen zu stillen (vgl. E2, Pos. 17).

Es lässt sich zusammenfassend über die Kategorie der Kommunikation sagen, dass dieses Bedürfnis im Vinzidorf starken Anklang findet und durchaus ein wichtiger Aspekt des Alltages ist. Die Sicherheit eine Ansprechperson zu haben, wenn eine benötigt wird, gibt den Bewohnern durchaus ein gutes Gefühl und stellt eine angenehme Basis des alltäglichen Lebens dar. Es ist auch für die hauptamtlich sowie ehrenamtlichen MitarbeiterInnen von Bedeutung, sich mit den Männern zu unterhalten, um so auch etwaige Probleme und Belastungen, welche immer wieder auftreten anzugehen und gemeinsam zu bewältigen. Es kann auch davon ausgegangen werden, dass nicht jeder Bewohner offen auf andere Menschen zugeht, um seine Probleme anzusprechen und diese könnten somit unbemerkt bleiben. Ebenfalls ist nicht jedes Individuum gleich kommunikativ, sondern es kann auch eine gewisse Schüchtern- oder Unsicherheit herrschen, obwohl sich diese Bewohner auch einmal gerne mit jemandem unterhalten würden. Deshalb sind aufmerksames Beobachten und vor allem regelmäßige Gespräche,

auch von den MitarbeiterInnen ausgehend, in der Arbeit im Vinzidorf und zur Befriedigung des Bedürfnisses nach Kommunikation wesentlich.

Einige Vertreter der Bedürfnisorientierung erwähnten bereits die Bedeutung der Kommunikation. Rosenberg beschrieb diese als essentiell, um Gefühle anderer Personen wahrzunehmen und somit diese mit Bedürfnissen in Verbindung zu bringen (vgl. Trenkwaldler-Egger, 2010, S. 272f.). Auch Finis Siegler bringt Bedürfnisse und Kommunikation in Verbindung und beschreibt, dass die Bedürfnisbildung aus Lernprozessen hervorgeht, welche durch Kommunikation erlernt werden (vgl. Finis Siegler 2019, S. 24f.). Diese Aspekte bringen zum Ausdruck, dass die Kommunikation unverzichtbar ist, um überhaupt Bedürfnisse zu erkennen und zu benennen. In der Kommunikation können Gefühle zum Ausdruck gebracht und somit interpretiert werden. Bei den Bewohnern des Vinzidorfes konnte analysiert werden, dass gemeinsame Gespräche wichtig sind, um beispielsweise über Probleme und Anliegen zu reden. Aus diesen Gesprächen gehen weitere Bedürfnisse hervor, welche bei Möglichkeit zu befriedigen sind.

Zuwendung

Das Bedürfnis nach Zuwendung wurde anhand der geführten Interviews als Kategorie definiert, da die ExpertInnen mehrfach die Thematik und Wichtigkeit der Zuwendung angesprochen haben. Daraus geht hervor, dass es für die Bewohner im Vinzidorf von großer Bedeutung sein muss, Zuwendung in unterschiedlichsten Formen zu erfahren, welche folgend anhand von Zitaten aus dem gesammelten Material geschildert werden.

„Die Meisten, glaube ich, lieben es, wenn man sich in irgendeiner Form um sie [Anm.: die Bewohner] kümmert und a::h nicht ständig an ihnen herumnörgelt (.) und ihnen vor allem zuhört“ (E5, Pos. 9).

„Ja das sind die wichtigsten Bedürfnisse und dass man sie sieht und ihnen auch zuhört. Und wenn es der größte Blödsinn ist, also für uns, den sie jetzt unbedingt loswerden wollen, weil es wichtig ist“ (E4, Pos. 20).

Es wird in zwei Zitaten davon gesprochen wie wertvoll es ist den Männern zuzuhören, auch wenn es so scheint als würde das in diesem Moment keine so große Wichtigkeit darstellen, kann es für diesen Bewohner sehr wohl von Bedeutung sein, etwas Bestimmtes

mitzuteilen. Anhand von aufmerksamem Zuhören kann schon eine Form von Zuwendung geschehen und den Männern ein wohltuendes Gefühl vermittelt werden. Es sollen nicht dauernd Dinge an ihnen ausgesetzt oder bekrittelt werden, denn es ist wichtig, ihnen zu zeigen, dass sie gehört werden und dass sich jemand um sie kümmert (vgl. E5, Pos. 9/ E4, Pos. 20).

„Dieses Bedürfnis nach Nähe, nach Zuwendung, das erlebe ich schon als sehr, sehr, sehr stark (.) in unterschiedlichsten Ausprägungen. Wir haben diejenigen, die wirklich diese körperliche Zuwendung im Sinne von Umarmen, von Festhalten sehr einfordern oder eingefordert haben (...) Wir haben welche, die die Zuwendung im Sinne von Aufmerksamkeit, des Zuhörens, des miteinander Redens, einfach Zeit füreinander haben, sehr, sehr stark einfordern. (...) Also ich glaube, dass das das (3) schwierigste Thema im Sinne von Bedürfnissen und deren Befriedigung ist, ja //mhm// Diese Zuwendung, dieser Mangel an einfach Nähe auch“ (E2, Pos. 15 & 18).

Ein/e ExpertIn schildert das deutlich zu erkennende Bedürfnis nach Nähe und Zuwendung in verschiedensten Erscheinungsformen. Es gibt oder gab Bewohner, welche vor allem körperliche Zuwendung, beispielsweise durch Umarmungen einfordern. Ebenfalls wird Zuwendung durch Aufmerksamkeit, ein offenes Ohr zu haben, angeregte Gespräche zu führen oder durch gemeinsame Zeit zu verbringen von den Männern erbeten. Es gibt jedoch eine gewisse Schwierigkeit in der Befriedigung dieses Bedürfnisses nach Nähe und Zuwendung, da dieses einfach einen so großen Mangel aufweist. Dieser Mangel lässt sich auch möglicherweise darauf zurückführen, dass ihnen eine Familie oder Partnerschaft fehlt. Denn die Zuwendung, welche im familiären Umfeld erfahren wird, kann durch andere Bewohner oder durch MitarbeiterInnen im Vinzidorf nicht im selben Ausmaß entgegengebracht werden (vgl. E2, Pos. 15 & 18).

„Also das (4) sind natürlich Bedürfnisse, habe ich schon zuvor gesagt, dass man eine Gruppe hat, wo man dazugehört, wo man Zuwendung bekommt, wo man ja, wo man ein Lob kriegt, wenn man was toll gemacht hat“ (E1, Pos. 24).

Es wird auch davon gesprochen, dass es wichtig ist einer Gruppe anzugehören, in welcher darauffolgend auch Zuwendung erfahren wird. Man bekommt auch einmal ein Lob oder einen Zuspruch für Dinge, welche einem gut gelungen sind. Auf solch einen Zuspruch

kann auch eine Stärkung des Selbstwertes beziehungsweise des Selbstbewusstseins folgen und sich durchaus positiv auf den Bewohner auswirken (vgl. E1, Pos. 24).

„Das einfach mehr Zeit für di::e (.) mehr sozusagen, mehr Zeit da ist, die nicht aufgewendet werden muss, (...) wenn es einfach mehr Leute gibt, die da arbeiten, die eben den Bewohnern genau die Bedürfnisse, die wir vorher besprochen haben, einfach im Groben gesagt, Zuwendung geben. Das ist das Allerwichtigste“ (E1, Pos. 65).

Zusätzlich angesprochen wurde der Aspekt mehr Zeit für die Männer zu haben und damit einhergehend gäbe es einen Bedarf an mehr ehrenamtlichen MitarbeiterInnen. Dadurch wäre die Kapazität eher gegeben, den Männern die bereits mehrfach genannte Zuwendung im ausreichenden Maße schenken zu können (E1, Pos. 65).

Suma summarum wird das Bedürfnis nach Zuwendung in den ExpertInneninterviews mehrfach erwähnt und dies beschreibt auch die Relevanz dieser Thematik. Da viele der Männer im Vinzidorf nur noch wenige bis gar keine Bezugspersonen aus ihren Familien haben, fehlt es ihnen häufig an körperlicher sowie zwischenmenschlicher Zuwendung. Es wird durchaus versucht dieses Bedürfnis so gut es jedem/r MitarbeiterIn möglich ist, zu befriedigen jedoch fehlen oftmals die Kapazitäten in Bezug auf Zeit oder ausreichend MitarbeiterInnen.

Diese Perspektive könnte durch den sogenannten Capability Approach beleuchtet werden. Der Capability Approach zielt auf Freiheiten der Individuen, im Sinne deren Möglichkeiten ab. Es geht um Verwirklichungschancen der Individuen und darum ein gutes menschenwürdiges Leben zu führen, was auch den Männern im Vinzidorf ermöglicht werden soll (vgl. Böllert/Otto/Schrödter/Ziegler 2015, S. 575).

Daraus resultiert die Frage, ob die Bewohner ein gutes menschenwürdiges Leben führen können? Denn laut Angaben der Bewohner und ExpertInnen gibt es neben den positiven Aspekten des Vinzidorfes auch Bedürfnisse, welche nicht zur Gänze erfüllt werden können, wozu auch die Zuwendung zählt. Weiters handelt der Capability Approach auch von Fairness und Gerechtigkeit, um Armut und Ausgrenzung zu vermindern, jedoch erfahren die Bewohner kaum Zuwendung von Seiten der Gesellschaft und werden in einer gewissen Weise ausgegrenzt (vgl. Graf/Kapferer 2013, S. 95).

Ähnlich wie dem Bedürfnis nach Zuwendung ist auch das Bedürfnis nach einer Familie oder einer Partnerschaft, welches separat erläutert wird.

Partnerschaft und Familie

Im Zuge der Interviews konnte vernommen werden, dass das Bedürfnis nach einer Partnerschaft und nach einer Familie stark vorhanden ist. Der Grund, dass Partnerschaft und Familie in dieselbe Kategorie fallen besteht darin, dass eine Partnerschaft als eine Form der Familie gesehen werden kann. Dieses Bedürfnis dürfte nicht nur die Bewohner des Vinzidorfes betreffen, sondern die Mehrheit der Bevölkerung, egal in welcher Lebenslage sich jemand befindet. Die Erfüllung dieses Bedürfnisses fällt im Vinzidorf eher schwer, da die meisten Bewohner kaum Kontakt zu ihren Familien haben und außerhalb des Dorfes wenige bis gar keine Kontakte oder Beziehungen haben. In einigen Fällen könnte das Bedürfnis nach einer intakten Partnerschaft oder Beziehung auch als Wunsch kategorisiert werden, weil eine Erfüllung eher von Naivität geprägt ist.

Ein Bewohner äußert sich öfters zum Thema Partnerschaft, daraus lässt sich schließen, dass es ihm ein Anliegen ist und er sich danach sehnt. Er erwähnt, dass er gerne ausgehen und sich nach Frauen umschauchen möchte. Es wäre ein grundlegendes Bedürfnis, einen Menschen um sich zu haben mit den Intimitäten ausgetauscht werden können und von dem Wärme und Zuneigung ausgeht (vgl. B5, Pos. 15 & Pos. 67).

„Ich habe eh einmal gesagt zum S. fahren wir einmal Schiwago, @schauen wo die geschiedenen Frauen sind@, oder verwitwet. Ich könnte mir schon vorstellen, wenn ich dort jemanden kennenlerne ((räuspern))(...)“ (B5, Pos. 15).

„Aber irgendein Mensch ein bisserl so, die Wärme, ich weiß zu der M. habe ich immer gesagt machen wir Antikrebstherapie, bisserl Kuschn und so, wenn ich so eine finden würde, auch eine in meinem Alter, @den schirchsten Krappen brauche ich auch nicht@ @(.)@, aber gut, ich muss mich nach meiner Lage richten“ (B5, Pos. 67).

Im Gegensatz zu dem erwähnten Bedürfnis nach Familie oder Partnerschaft gibt es auch Bewohner, welche angeben kein Bedürfnis danach zu haben. Dabei kann davon ausgegangen werden, dass es schwerfällt Stellung dazu zu nehmen und dadurch fällt es

leichter diese Thematik zu umgehen. Da dies ein sehr sensibles und nahegehendes Bedürfnis ist, wäre es möglich, dass die Auseinandersetzung damit negative Erfahrungen ins Bewusstsein der Bewohner rufen könnte (vgl. B2, Pos. 41).

„Nein, nein, gar nicht. Ich hab meine Beziehungen hinter mir, also kein Bedürfnis @ (3) @“ (B2, Pos. 41).

Wenige der Betroffenen äußerten sich zu familiären Kontakten, welche sie noch haben. Lediglich ein Bewohner erwähnte, eine gute Beziehung zu seinem Sohn zu haben, ging jedoch nicht näher darauf ein (vgl. B3, Pos. 47).

„Mit meinem Sohn habe ich auch eine gute Beziehung“ (B3, Pos. 47).

In ExpertInneninterviews wurde auch das Bedürfnis, beziehungsweise die Sehnsucht nach Kontakten zu Familienmitgliedern genannt. Daraus geht hervor, dass Familien im Hintergrund existieren, jedoch diese keinen Umgang mit den Bewohnern pflegen wollen. Zu den Familienmitgliedern zählen auch Kinder der Bewohner, wobei davon ausgegangen werden kann, dass sich diese eventuell für ihre Väter schämen oder eine abwertende Haltung ihnen gegenüber eingenommen haben. Bei einigen Bewohnern dürfte auch das Bedürfnis nach einer Versöhnung mit den Familienmitgliedern vorhanden sein. Womöglich dürfte die Suchterkrankung intakte Familien zerstört haben und eine Versöhnung ausgeblieben sein (vgl. E3, Pos. 30 & 42/ E5, Pos. 37).

„Den Kontakt zu den Familien würde ich als Bedürfnis der Bewohner beschreiben“ (E3, Pos. 30).

„Der Wunsch nach Liebe. Wobei sich der Wunsch nach Liebe auch ausweiten lässt auf: sicher bei vielen der Wunsch nach mehr oder wieder Kontakt zu den sehr wohl im Hintergrund existierenden Familien, beziehungsweise Kindern“ (E3, Pos. 42).

„Und das mit dem Verbessern, dieser kleine Prozentsatz, ist auch jemand, wo ich durchaus glaube, einmal Frieden schließen mit Familienmitgliedern, mit der Vergangenheit, muss man sich auf irgend eine Art und Weise auseinandersetzen, die nicht zu weh tut, die vielleicht ein bisschen (.) Verbindung wieder herstellt,

Kinder die es irgendwo gibt, die sich für ihren Vater schämen oder Frauen die irgendwann nur mehr böse geworden sind auf ihre Männer, in vielen Gründen auch zurecht natürlich, wo es halt noch irgendwelche Wurzeln gibt, die man vielleicht einmal wiedersehen möchte, zu denen man sich wieder einmal gesellen möchte“ (E5, Pos. 37).

Die MitarbeiterInnen beschreiben, dass fast alle Männer das Bedürfnis nach einer Partnerschaft oder einer intakten Beziehung haben. Es wird auch geäußert, dass einige dieses Bedürfnis eher geheim halten dürften und andere sehr offen damit umgehen. Das Ausleben einer Partnerschaft innerhalb des Vinzidorfes stellt eine Herausforderung dar und ist innerhalb des Settings aufgrund der Gegebenheiten nur begrenzt möglich, da dafür zu viele Männer auf sehr engem Raum leben (vgl. E3, Pos. 20/ E2, Pos. 17).

„Naja, ich denke schon, dass sich manch Einer, es sind bei uns nur Männer, dass sich viele im Geheimen oder auch nicht so Geheimen doch eine Partnerin wünschen würden, aber das geht nicht“ (E3, Pos. 20).

„Na ja, dass was sich (2) alle Männer, da glaube ich einmal ausnahmslos wünschen, ist der Wunsch nach einer Beziehung und das Bedürfnis eine Partnerschaft zu leben. Sexualität auszuleben und das ist was, das ist ganz ein schwieriges Thema, aber das kann hier nicht befriedigt werden, weil es einfach in diesem Setting, in diesem engen Raum, mit diesen vielen Männern, mit hellhörigen Wänden, was wir ihnen nicht erfüllen können“ (E2, Pos. 17).

Die Fachkräfte sind sehr bemüht eine spezielle Form der Familie darzustellen, jedoch kann dies nur durch Betreuung ermöglicht werden. Sie sind nicht in der Lage eine intakte Familie zu ersetzen, da dies etwas Einzigartiges ist. Jedoch wird erwähnt, dass das Setting eine spezielle Form von Familie mit vielen Besonderheiten ist. Durch das Zusammenleben, welches für viele Bewohner auf Dauer ist, könnte von einer großen Familie gesprochen werden. Teilweise kennen sich die Männer schon seit vielen Jahren und wissen viel übereinander, wie beispielsweise Eigenheiten oder besondere Vorlieben. Dies kann wiederum als ein Merkmal für eine Art der Familie gedeutet werden (vgl. E1, Pos. 30/ E2, Pos. 35).

„Aber wir können natürlich kein Ersatz für das Bedürfnis vielleicht nach einer Familie, nach einer Partnerschaft a::hm auch das sind Dinge, wo man nur (2) da können wir (.) naja wir können in Wirklichkeit nicht sehr Familie sein, das wäre ein gewisses (2) finde ich auch (.) ein gewisses Vorgaukeln, wenn man so tut, als wenn das so wäre also das heißt nicht das man keine gute Betreuung machen kann und dass man nicht für sie da ist und so, aber das kann man nicht ersetzen, das ist was Einzigartiges“ (E1, Pos. 30).

„Und es ist schon so, ja es ist Familie, es ist eine spezielle Form eines Familienlebens mit vielen, vielen Besonderheiten“ (E2, Pos. 35).

Das Bedürfnis nach einer Partnerschaft oder nach einer intakten Familie dürfte fast allen Bewohnern zu Grunde liegen. Die Aussprache mit existierenden Familienmitgliedern, wo jedoch kein Kontakt vorhanden ist, wirft teilweise tiefe Wunden auf.

Die Alkoholkrankheit dürfte in den meisten Fällen ein ausschlaggebender Punkt gewesen sein, warum die Kontakte zu den eigenen Familien abgebrochen sind. Der Alkoholkonsum belastet Familien in der Regel stark, sei es durch Stimmungsschwankungen, durch Aggression, durch Unverlässlichkeit und durch sexuelle Belästigungen. Kinder alkoholkranker Eltern sind dadurch belastet und häufig im Umgang mit sozialen Beziehungen beeinträchtigt (vgl. Kufner/Soyka 2008, S. 240ff.). Viele der Männer sind sich dieser Schäden, die in den Familien entstanden sind, bewusst und diese Tatsache dürfte auch ein Grund sein, warum Aussprachen nicht stattfinden beziehungsweise fehlgeschlagen sind.

Das Bedürfnis lässt sich nicht nur durch den Kontakt zu Familienmitgliedern beschreiben, sondern auch dadurch, dass sich die Bewohner Zuwendung und Intimität in Form einer Beziehung wünschen. Im Vinzidorf fällt es jedoch schwer dieses Bedürfnis zu sättigen, da die Gegebenheiten dafür nicht ausgelegt sind. Einen zusätzlichen Faktor stellen die Kontakte außerhalb des Dorfes dar, welche kaum bis gar nicht vorhanden sind und somit auch keine Partnerschaft erlebt werden kann.

Nussbaum spricht vom emotionalen Wohlbefinden, welches gesättigt wird, wenn eine Person in der Lage ist Bindungen zu Menschen und Dingen aufzubauen, sowie Beziehungen einzugehen und auf diese mit Liebe und Zuneigung zu reagieren. Dabei erwähnt sie auch emotionale Zustände, womit gemeint ist, auf Situationen angemessen

zu reagieren, wie beim Verlust eines nahestehenden Menschen trauern zu können (vgl. Störtländer 2019, S. 56f.).

Doch sind die Verwirklichungschancen, wie es der Capability Approach beschreibt, durch die Suchtkrankheit und die Lebensführung, im Hinblick auf eine Familie oder eine Partnerschaft stark eingeschränkt. Zwar wird das Leben im Vinzidorf als eine spezielle Form der Familie deklariert, jedoch ist eine persönliche Familie oder Beziehung etwas Einzigartiges, was durch Betreuung nur begrenzt ersetzt werden kann.

Anerkennung

Ein weiteres Bedürfnis, welches sich anhand der geführten Interviews herauskristallisierte, ist die Anerkennung beziehungsweise die Akzeptanz. Dieses beruht auf Aussagen der ExpertInnen, wobei davon ausgegangen werden kann, dass es für die Bewohner von großer Bedeutung ist. Es könnte sein, dass es ihnen nicht direkt auffällt, dass sie so anerkannt werden wie sie sind. Jedoch sind die ExpertInnen der Überzeugung, dass es ein wesentlicher Beitrag ist, die Bewohner zu akzeptieren und nicht verändern zu wollen und ihnen auch ihren Werdegang anzuerkennen. Damit gemeint ist, dass Bewohner in ihrem Leben einiges erreicht haben und wegen unterschiedlicher Gründe in eine Sucht gestürzt sind. Darunter fällt auch die Akzeptanz, wenn ein Bewohner seine Ruhe möchte, was in einigen Fällen mit schweren Depressionen einhergeht. Dabei haben die ExpertInnen die Bedürfnisse der Betroffenen im Fokus und akzeptieren deren Entscheidungen, auch wenn sie am liebsten helfen und die Situation verändern wollen würden (vgl. E4, Pos. 20/ E5, Pos. 9).

„Abe::r bei jemanden, der eh schon so:: relativ weit oben war und dann soweit runter sinkt, dass sind halt schon Leute die immer wieder im Mittelpunkt stehen wollen und auch anerkannt werden wollen“ (E4, Pos. 20).

„Es gibt andere, die wirklich auf Grund von schwerer Depression sich nicht aufraffen können, wo es dann ganz gut ist, wo man sie in Ruhe lässt und die das dann auch sehr schätzen, dass man da nicht immer wieder insistiert und immer wieder klopft“ (E5, Pos. 9).

Die Akzeptanz zeigt sich auch dadurch, dass die Bewohner nicht dauernd korrigiert oder therapiert werden. Häufig ist es jedoch von Vorteil gemeinsam mit den Betroffenen nach

einem Weg zu suchen, der umsetzbar ist, damit eine ausreichende Stabilität gegeben ist. Diese Stabilität richtet sich auf den Zustand der Bewohner, damit sie so weit als möglich eigenständig leben können und nicht ‚rund um die Uhr‘ eine persönliche Betreuung benötigen. Es ist davon auszugehen, dass es nicht in jedem Fall gelingt eine Stabilität herzustellen, dann liegt es daran, diese Tatsache zu akzeptieren (vgl. E2, Pos. 13).

„Wo man dann immer wieder versucht, natürlich auf der einen Seite im Auge zu behalten, wir nehmen sie so an wie sie sind, wir korrigieren sie nicht, wir therapieren sie nicht und auf der anderen Seite aber trotzdem irgendeinen Weg zu finden der praktikabel ist, damit der Mensch (.) eine gewisse Stabilität erreicht auf seinem niedrigen Niveau, aber da gibt es kein Grundrezept. Das ist ein Versuch-und-Irrtum-Spiel“ (E2, Pos. 13).

Das Bedürfnis der Akzeptanz ging aus dem Datenmaterial von ExpertInnen hervor. Es schien jedoch wichtig, dieses zu definieren, da es zum Wohlbefinden der Bewohner beiträgt. Würden diese in einigen Belangen Vorschriften und Therapien erfahren, könnte angenommen werden, dass sie das Vinzidorf weniger schätzen und eventuell einen raschen Auszug in Erwägung ziehen würden. Da lediglich gemeinsame Wege versucht werden, um eine Stabilität auf sehr niederschwelligem Niveau zu erreichen, aber auch ein Scheitern daran akzeptiert und toleriert wird, fühlen sich die Bewohner anerkannt.

Auch Maslow erwähnt in seiner Bedürfnispyramide die Anerkennung, welche unter die sogenannten Ich-Motive fällt. Dabei ist umstritten, ob diese zu den Defizit- oder Wachstumsmotiven zählt. Der Unterschied besteht darin, dass Defizitmotive gesättigt werden müssen, um der Gesundheit nicht zu schaden und Wachstumsmotive nicht zwingend notwendig sind, jedoch zu einem besseren Wohlbefinden beitragen (vgl. Heiderich 2010, S. 21f.).

Somit könnte gesagt werden, dass das Bedürfnis der Anerkennung für die Bewohner im Vinzidorf sehr wichtig ist, da es für sie von Bedeutung ist, dass ihre Lebensgeschichte anerkannt und akzeptiert wird. Aufgrund dieses Aspektes zählt dieses Bedürfnis eher zu den Defizitbedürfnissen, da davon ausgegangen werden kann, dass geringe Akzeptanz gegenüber den Bewohnern kaum zum Wohlbefinden beiträgt. Wie oben erwähnt könnte ein Auszug eines Bewohners folgen und dieser würde mit ziemlicher Sicherheit wieder auf der Straße leben.

Alkohol

Vor allem der Alkohol spielt im Vinzidorf eine essentielle Rolle, denn der Großteil der Männer, welche dort leben, sind schwer alkoholabhängig. Die Abhängigkeit bringt ein bestimmtes Suchtverhalten mit sich, welches in einer separaten Kategorie diskutiert wird. Das Bedürfnis nach Alkohol wurde deshalb als eine eigene Kategorie definiert, da es hier rein um das Konsumieren und Brauchen von Alkohol geht und nicht unbedingt um bestimmte Verhaltensmuster, welche mit der Sucht einhergehen.

Das nachfolgende Zitat verdeutlicht sehr präzise die Problematik, welche hinter dem Alkoholismus der Männer im Vinzidorf steckt. Der Körper verlangt den Alkohol und auch über längere Zeit hinweg immer mehr davon. Für einige der Bewohner ist dieser die einzige Methode mit ihren Sorgen und Ängsten klarzukommen und diese auszuhalten (vgl. E1, Pos. 35).

„Und das was quasi der Körper dir sagt, also in Hinsicht von Trinken und von ich brauch Alkohol und ich brauch noch mehr, weil das vielleicht das Einzige ist, was ich gelernt habe, um mit meinen Sorgen und Ängsten umgehen“ (E1, Pos. 35).

Um an dieses Zitat anzuschließen wird von einem/r weiteren ExpertIn davon gesprochen, dass die Bewohner den Alkohol als eine Art ‚Freund‘ ansehen, auch wenn er auf lange Sicht ein wirklich schlechter Freund ist. Jedoch ist der Alkohol insofern ein treuer Wegbegleiter, dass dadurch diese vielen Dinge, welche in der Vergangenheit geschehen oder aktuell für die Männer belastend sind, in Vergessenheit geraten. Es lässt sich daraus schließen, dass durch Schicksalsschläge oder auch momentane Unzufriedenheit mit sich selbst oder mit dem Leben im Allgemeinen, die Bewohner den Alkoholkonsum als eine Art Ausweg oder Flucht vor der Realität nutzen. Bei vielen Männern scheint es so als könnten sie ihre Vergangenheit, Gegenwart sowie Zukunft nur durch einen regelmäßigen Alkoholkonsum ertragen (vgl. E5, Pos. 19).

„Der Alkohol spielt natürlich eine riesige Rolle für die Männer, aus dem Grund, weil er natürlich, auch wenn es ein falscher Freund ist, insofern ein Freund ist, dass er viele Dinge kurzfristig vergessen macht, nicht“ (E5, Pos. 19).

Ein Bewohner erzählt, dass er aufgrund seiner Gesundheit fettiges Essen vermeiden und den Alkohol völlig unterlassen sollte. Er ist jetzt seit 3,5 Monaten trocken, jedoch hat er

nach diesem Zeitraum wieder langsam begonnen etwas Alkohol zu trinken, da ihm ansonsten der Antrieb fehlt. Er meint auch, dass der Alkohol ihm nicht einmal schmeckt, aber er konsumiert ihn trotzdem, da er die Welt dadurch mit anderen Augen sehen werden kann und das genießt er. In der Vergangenheit hat er oft Angst davor gehabt in der Nacht in einen Entzug zu fallen und hat deshalb vorbeugend auch nachts eine große Menge an Alkohol zu sich genommen. Er weist auch darauf hin, dass bestimmt jeder schon einmal irgendeine Art von Rauschzustand gehabt hat und das nachvollziehen kann, was das für ein Gefühl ist, von der realen Welt zu entfliehen. Daraus lässt sich erkennen, dass dem Bewohner etwas daran liegt, nicht verurteilt zu werden und nicht alleine mit seiner Suchtproblematik dazustehen, sondern, dass ihm Verständnis und Empathie für seine Situation entgegengebracht wird (vgl. B5, Pos. 13 & 15).

„Ich sollte nichts Fettes essen und den Alkohol komplett vermeiden, aber (.) ich weiß nicht jetzt bin ich vielleicht (2) 3,5 Monate trocken, aber jetzt fangt es schon an. Nicht, dass es mir schmeckt das Zeug, aber ein bisserl einen Antrieb, gut ihr kennt das nicht, sicher wird aber eine von euch auch schon einmal ghascht oder Drogen genommen haben, es ist halt (.) einfach, du bist in einer anderen Welt und das ist schön einmal. (...) Und dann habe ich mir gedacht ich muss mich ansaufen, damit ich in der Nacht keinen Entzug kriege, habe dann oft eine Flasche Cognac getrunken“ (B5, Pos. 13 & 15).

Das nachfolgende Zitat beschreibt die Problematik, dass aufgrund von Langeweile zum Alkohol gegriffen wird. Ein Bewohner sagt, dass er über längere Zeit keinen Alkohol konsumiert hat, aber nun wieder damit begonnen hat, um die Zeit totzuschlagen. Man kann annehmen, dass viele der Männer im Vinzidorf Schwierigkeiten haben sich zu beschäftigen beziehungsweise selbstständig ihren Alltag zu gestalten, wodurch ihnen dieser eintönig erscheint und sie als Ausweg wieder zum Alkohol greifen (vgl. B5, Pos. 31).

„Naja, jetzt war ich lange trocken und habe eigentlich erst vor 3-4 Tagen wieder angefangen ein bisserl zu trinken, weil es mir irgendwie langweilig war“ (B5, Pos. 31).

Ein weiterer Bewohner benannte sein Bedürfnis nach Alkohol sehr präzise, nämlich damit, dass er vier Bier und vier Stern pro Tag benötigt. Stern ist eine Marke von einem Weinbrand, von welchem es kleine 0,02l Fläschchen gibt, welche hier gemeint sind. Seit

seinem 14. Lebensjahr konsumiert dieser Vinzidorfbewohner täglich Bier und hat in den vergangenen Jahren bereits unzählige Versuche unternommen vom Alkohol loszukommen. Jedoch waren all die Entzüge erfolglos, denn hin zum Therapieende war das Verlangen nach einem kühlen Bier bereits wieder sehr stark vorhanden und daher ist er nie wirklich vom Alkohol losgekommen (vgl. B4, Pos. 19 & 25).

„Meine vier Bier am Tag, meine vier Stern am Tag. (...) seit meinem 14. Lebensjahr bin ich mit Bier täglich am Gange. Ich bin jetzt 52. Habe zwischendurch auch die eine oder andere Therapie gemacht. Aber ich habe mich schon immer am Ende der Therapie gefreut, auf ein schönes kühles blondes Bier“ (B4, Pos. 19 & 25).

Um die Mittagszeit beginnt der im nachfolgenden Zitat sprechende Bewohner mit dem ersten Bier. Wenn er am Nachmittag das Vinzidorf einmal verlässt, dann nur zum Supermarkt, um Bier zu kaufen. Diese Aussage verdeutlicht das Bedürfnis nach Alkohol sehr stark, denn sein Zuhause nur zu verlassen, um sich wieder Bier zu besorgen zeigt, dass ein großes Verlangen nach der Bedürfnisbefriedigung durch Alkohol besteht (vgl. B3, Pos. 11).

„Zu Mittag nimm ich dann das erste Bier meistens, zwischen elf und zwölf. (2) Dann ein bisschen wieder hinaus, aber nur zum Geschäft, Bier holen“ (B3, Pos. 11).

Der folgende Gesprächsausschnitt veranschaulicht die Gewohnheit des alkoholkonsumierens, welche die Bewohner über die Jahre beziehungsweise Jahrzehnte hinweg entwickelt haben. Es wird davon gesprochen, dass der Alkohol vermisst werden würde, wäre keiner mehr da. Wenn es am Monatsende nicht mehr genügend Geld gibt, um sich ausreichend mit alkoholischen Getränken zu versorgen kommt Panik auf. Dies erzählt der Bewohner, jedoch mit einem Lachen, als würde er sich über sich selbst lustig machen, was durchaus eine wunderbare Eigenschaft ist, um mit dem Bewusstsein Alkoholiker zu sein besser umzugehen (vgl. B2, Pos. 26).

„Ich habe mich da im Laufe der Jahrzehnte daran gewöhnt und ich würde es schon vermissen, wenn ich keinen [Anm.: Alkohol] hätte @(.)@ //mhm// er ist schon was Wichtiges bei mir. Die Panik kommt immer erst auf, wenn man merkt, das Geld geht zu Ende und es ist nur mehr eine Flasche da @(5)@“ (B2, Pos. 26).

Um die dargestellten Ergebnisse nun mit der Literatur zu verknüpfen wird eine Verbindung zu der Definition von Alkoholismus, sowie zu dessen Ursachen hergestellt, um so den täglichen Konsum der Vinzidorfbewohner verstehbarer zu machen. Kufner und Soyka sprechen beim Begriff Alkoholismus von genetischen, psychosozialen und umweltbedingten Faktoren, welche die in erster Linie chronische Erkrankung beeinflussen. Merkmale der Krankheit sind zum Beispiel ein vermindertes Kontrollvermögen beim Alkoholkonsum, zunehmendes Trinken von Alkohol trotz des Bewusstseins über die Folgeschäden und häufig wird der Konsum verleugnet (vgl. Kufner/Soyka 2008, S.10).

Auch die Thematik, welche ein oben angeführtes Zitat verdeutlicht, dass man bestimmte Lebenskrisen oder -situationen nicht verarbeiten oder bewältigen kann und dadurch zum Alkohol greift, kann anhand der Literatur untermauert werden. Als Aspekte, welche einen übermäßigen Alkoholkonsum, sowie in späterer Folge eine Abhängigkeit begünstigen, gelten: Langzeitarbeitslosigkeit, Stress in verschiedensten Formen, ungelöste Konflikte oder auch Ängste und Depressionen (vgl. Staiger 2014, S. 59f.). All dies können mögliche Ursachen sein, um in eine Alkoholabhängigkeit zu geraten und womöglich ist vielen der Bewohner im Vinzidorf genau so etwas widerfahren. Als eine im Vinzidorf zusätzlich aufgetretene Ursache, um Alkohol zu konsumieren wurde die Langeweile genannt.

Kapital

Ein bestimmtes Kapital zur Verfügung zu haben, ist für jeden Menschen in unserer heutigen Gesellschaft enorm wichtig. Das Kapital wird benötigt, um sich mit Lebensmitteln, Kleidung oder Hygieneartikeln zu versorgen, Mieten und Autos zu bezahlen oder auch andere unentbehrliche Besorgungen zu machen wie beispielsweise Medikamente. Im Vinzidorf wird der Großteil des vorhandenen Kapitals, welches die Männer aufgrund ihrer Pension, Arbeitslosengeldes oder Notstandshilfen zur Verfügung haben für Alkohol und Zigaretten ausgegeben, was ihnen lebensnotwendig erscheint.

Ein/e ExpertIn meint, dass das Wichtigste eigentlich das Geld für die Männer ist, welches sie zu Beginn oder Ende des Monats bekommen. Das kann darauf zurück zu führen sein, dass sie eben damit ihre Sucht befriedigen, sprich Alkohol und Zigaretten einkaufen und

sollte nicht genügend Geld vorhanden sein, könnte das für die Bewohner teilweise recht problematisch sein, da sie dann nicht genügend zu Trinken haben (vgl. E4, Pos. 20).

„Und a::hm (pfuu), das ist eigentlich das Wichtigste glaube ich, dass sie Geld kriegen, aber das kommt sowieso am Monatsende oder Anfang“ (E4, Pos. 20).

Aus einem weiteren Betroffeneninterview geht hervor, dass der Wunsch nach einem Zahnimplantat gegeben wäre, um weiterhin jugendlich zu wirken, jedoch ist das nur mit einem durchaus hohen Geldbetrag beziehungsweise Kapital leistbar. Aufgrund noch nicht abbezahlter Schulden und der zusätzlichen Alkoholerkrankung lässt sich davon ausgehen, dass der Bewohner das benötigte Kapital nicht aufbringen kann (vgl. B5, Pos. 15 & 27).

„Ich müsste einmal meine Zähne richten und alles, alles abbezahlt werden die Schulden. Ich will halt auch nicht alt werden, die Zähne muss ich mir richten lassen aber, wenn du dir so Implantate reinhaust, da bist 10.000€ los, locker. (.)“ (B5, Pos. 15 & 27).

Die beiden Bewohner aus den folgenden Zitaten meinen, dass sie nichts zum Leben brauchen, außer ihrer monatlichen Pension, beziehungsweise ihren monatlichen Lohn. Dem einen Bewohner reicht die Pension gerade um sich alles Notwendige zu kaufen. Es wirkt als wäre er damit zufrieden. Der andere Bewohner geht regelmäßig zur Arbeit und er deutet an, dass ihm nur die Bezahlung wichtig wäre und ansonsten benötigt er von seinem/r ArbeitgeberIn nichts (vgl. B3, Pos. 15).

„Zum Leben sonst brauch ich nicht viel. Meine Pension habe ich sowieso, (2) das ist halt gerade, dass ich durchkomme auch und passt“ (B3, Pos. 15).

„Ich brauch von der Firma nichts, außer das Geld @(2)@“ (B2, Pos. 22).

Aus den gesammelten Materialien lässt sich erfassen, dass es für die Bewohner im Vinzidorf durchaus von Bedeutung ist ein gewisses Grundkapital für ihr alltägliches Leben zu besitzen. Robert Mc Namara definiert Armut und beschreibt, dass diese vorliegt, wenn unter einem Zustand von entwürdigenden Lebensbedingungen, wozu auch Krankheit zählt, gelitten wird. Damit einhergeht, dass es nicht mehr möglich ist grundlegendste Bedürfnisse, sprich ein menschenwürdiges Leben, zu befriedigen (Hein 1998, 44f.). Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass die Bewohner des Vinzidorfes laut

Mc Namara ‚arm‘ sind, was sich relativ deutlich am Bedürfnis nach Kapital zeigt, da es häufig vorkommt, dass dieses ausgeht und sie sich somit keinen Alkohol leisten können. In diesem Sinne ist es ihnen auch nicht möglich, ihre Sucht zu befriedigen, was wiederum mit weiteren Folgen verbunden ist. Daher ist es durchaus nachvollziehbar, dass die Bewohner ein dringliches Bedürfnis nach Kapital haben, um die Versorgung mit Alkohol zu gewährleisten und eventuell Anschaffungen darüber hinaus möglich sind.

Beschäftigung

Ein Bedürfnis, welches anhand der Interviews herausgefunden wurde, ist das Bedürfnis nach einer Beschäftigung oder auch einer Aufgabe, welche das Gefühl gibt gebraucht zu werden. Beschäftigung im Sinne von Karten spielen, Hörbücher hören, musizieren, fernsehen oder auch etwas zu unternehmen. In die Kategorie Beschäftigung wurde auch das Bedürfnis nach einer Aufgabe eingeordnet, da es wenige Bewohner und ExpertInnen waren, die dies als essentielles Bedürfnis deklariert haben. Beispiele, welche das Bedürfnis nach einer Beschäftigung aufzeigen, beinhalten, dass mehr Ausflüge gemacht werden sollen, wie zum Beispiel kegeln. Dies wurde bereits einmal vom Fachpersonal organisiert und machte den Bewohnern Spaß.

Eine weitere Stellungnahme beschreibt, dass ein Bewohner an seinem Geburtstag zu einem Freund außerhalb des Dorfes gefahren ist und dort gemeinsam musiziert hat. Daraus abzuleiten ist, dass ihm klassische Musik sehr gut gefällt, vor allem wenn er diese mit einem Freund gemeinsam am Klavier spielen kann (vgl. B3, Pos. 40/ B5, Pos. 48). Weitere Aussagen der Bewohner sind in der Kategorie des Alltags zu finden, wo beschrieben wird, wie sich der Alltag im Vinzidorf gestaltet und dabei werden auch unterschiedliche Beschäftigungen erwähnt.

„Ich mein, dass wir da vielleicht mehr Ausflüge machen und so. Voriges Jahr waren wir einmal Kegel scheiben, das war auch ganz lustig“ (B3, Pos. 40).

„Und außerhalb vom Vinzidorf, da war ich zum Beispiel zu meinem Geburtstag in Raaba ((räuspern)) unten beim R., das hat mir ganz gut gefallen. Haben wir ein bisserl, er hat ein Klavier, da haben wir vom Mozart die Winterreise gespielt, weiß nicht wer die kennt. Ach Schubert meine ich, nicht Mozart“ (B5, Pos. 48).

Von einem Bewohner wurde mehrmals in unterschiedlichen Kontexten erwähnt, dass es ihm sehr wichtig wäre eine Aufgabe zu haben. Er ist der Ansicht, dass ein Mensch eine Aufgabe benötigt, auch wenn er sich in einem Setting befindet, wo er nicht zwingend etwas machen müsste. Für ihn fühlt es sich an als wäre er an der Endstation angekommen, solange er keine Aufgabe hat. Es macht ihn nicht glücklich, wenn er nichts tun muss. Er könnte sich eine ehrenamtliche Tätigkeit vorstellen (vgl. B5, Pos. 15 & 25).

„Ja, jetzt bin ich halt da, wie gesagt e::s ist Endstation, irgendeine Aufgabe muss ich mir suchen, wenn es nur etwas Ehrenamtliches ist“ (B5, Pos. 15).

„Auf der einen Seite ich brauche ja nichts mehr tun, wenn ich nicht will, muss ich gar nichts mehr tun, aber dabei ist man auch nicht glücklich. Der Mensch braucht eine Aufgabe“ (B5, Pos. 25).

Den MitarbeiterInnen ist das Bedürfnis nach Beschäftigung sehr wohl bewusst, jedoch geht aus einem Interview hervor, dass dies ein sehr komplexes Bedürfnis abbildet und schwierig zu erfüllen ist. Es ist schwer möglich, eine feste Aufgabe an die Bewohner des Vinzidorfes zu vergeben, da damit gerechnet werden muss, dass die Suchterkrankung einen Einfluss auf das regelmäßige Wahrnehmen der Aufgabe mit sich bringt. Als Beispiel dafür wurde ein Element gewählt, worin die Situation geschildert wurde, dass ein Bewohner auf Wunsch für die Gartenarbeit eingeteilt wurde, jedoch war dieser bereits am dritten Tag aufgrund des Alkoholkonsums nicht mehr in der Lage diese auszuführen. Aus diesem Grund stellt sich das Bedürfnis nach einer festen Aufgabe, womit das Gefühl gebraucht zu werden einhergeht, als äußerst schwierig in der Umsetzung dar (vgl. E1, Pos. 24/ E4, Pos. 22).

„Dann kommen natürliche viele Bedürfnisse dazu, die dann schon komplex sind und schwieriger zum Erfüllen oder Befriedigen sozusagen da sind, wenn es darum geht, dass schon viele Bewohner das Bedürfnis haben, nach a::hm, dass sie zum Beispiel gebraucht werden, dass sie eine Aufgabe haben, dass sie a::hm diese Sachen das ist oft dann a::h bei unseren Männern nicht so leicht, dass man so zu sagen was (2) bieten kann, sage ich einmal“ (E1, Pos. 24).

„Ich habe auch einmal jemanden [Anm.: Bewohner] kommen lassen, geh komm hilf mir im Garten, ich kann das nicht mehr alleine. Der war motiviert und alles und

am dritten Tag hat er nicht mehr können, weil da war er schwer krank. In Wahrheit hat er nichts gehabt, sondern er hat am Vorabend zu viel gesoffen gehabt, aber (3) damit muss man rechnen, das ist halt einfach so“ (E4, Pos. 22).

Die Aufzeichnungen, welche in die Kategorie des Bedürfnisses nach einer Beschäftigung eingeordnet wurden, weisen darauf hin, dass es für die Bewohner von Bedeutung ist, zu wissen was sie täglich machen können, um nicht den ganzen Tag ‚umhersitzen‘ zu müssen. Es ist sehr gut nachvollziehbar, dass man Beschäftigungen braucht, um nicht, banal ausgedrückt, zu verkommen. Etwas schwieriger ist das Bedürfnis nach einer festen Aufgabe, welche den Bewohnern kaum geboten werden kann. Der Grund dafür liegt hauptsächlich in der Suchterkrankung, da diese einen Einfluss auf die Regelmäßigkeit, sprich auf die konsequente Umsetzung ausübt. Hinzu kommt, dass Betroffene häufig unrealistische Einschätzungen haben was sie wirklich noch erreichen können und in ihren Möglichkeiten steht. Doch das Gefühl gebraucht zu werden und etwas Sinnvolles zu verrichten spielt eine Rolle im Leben der Bewohner und stellt eine große Herausforderung dar.

Diese Tatsache kann mit der Lebenswelt und dem Alltag gekoppelt werden. Der Begriff der Lebenswelt beschreibt anthropologische Gegebenheiten, wie die Sprache oder die Kultur. Durch die Sozialisation werden die Individuen täglich geprägt (vgl. Beck/Greving 2012, S. 15f.). Der Alltag erschließt sich aus den täglichen Routinen und kann daher als verlässlich beschrieben werden. Im Alltag gibt es jedoch auch Spannungen und Schwierigkeiten, welche es zu bewältigen gilt (vgl. Kabsch 2018, S. 82ff.). Diese sogenannten Spannungen und Schwierigkeiten könnten im Alltag der Vinzidorfbewohner in dem Wunsch nach einer festen Aufgabe liegen, da dies kaum möglich ist, durch den von Alkohol geprägten Alltag.

Haustiere

Viele Menschen gelten als Tierliebhaber und besitzen deshalb in ihren Familien auch Haustiere. Häufige Formen von Haustieren stellen Hunde oder Katzen dar und werden teilweise als vollständiges Familienmitglied angesehen. Ebenfalls taucht das Bedürfnis nach einem Haustier auch im Vinzidorf auf und wie die folgenden Gesprächsausschnitte zeigen, besteht sogar ein sehr großer Wunsch danach.

„Ich würde, a::hm, es gibt für einige Männer a::hm den großen Wunsch nach Haustieren zum Beispiel und ich überlege immer wieder wie man das auf eine gute Weise gestalten kann. Weil, du kannst nicht jemanden, der für sich selbst nicht sorgen kan, oder sich selbst nicht die Schuhe zubinden kann, ein Tier, das völlig wehrlos ausgeliefert ist, die Verantwortung überlassen, das geht nicht“ (E5, Pos. 35).

„Naja, zum Beispiel ist immer wieder die Frage bezüglich eines Haustieres dabei, was aber aus gutem Grund nicht geht“ (E3, Pos. 42).

Zwei ExpertInnen sprechen davon, dass die Bewohner im Vinzidorf einen großen Wunsch nach Haustieren hätten, jedoch ist es schwierig ihnen diesen zu erfüllen. Die Tatsache, dass die meisten schwer alkoholkrank und dadurch auch selbst schon eingeschränkt sind, lässt es schwierig erscheinen für ein Tier Verantwortung zu übernehmen (vgl. E5, Pos. 35/ E3, Pos. 42).

„Haustiere. Ich habe immer einen Hund gehabt. Drei Katzen sind auch da, gut, das passt auch. @Die kommen halt Jausnen in der Früh@“ (B3, Pos. 17).

Weiters erzählt ein Bewohner in einem Interview, dass er bevor er ins Vinzidorf gekommen ist, immer einen Hund gehabt hat. Im Dorf gibt es drei Katzen, diese bereiten ihm aber auch Freude und kommen morgens zu ihm und er füttert sie dann (vgl. B3, Pos. 17).

Haustiere sind im Vinzidorf ein großes und immer wiederkehrendes Thema und Anliegen der Bewohner, es gibt Katzen um diese sich die Männer sozusagen gemeinsam kümmern. Somit ist das Bedürfnis nach einem Haustier zwar nicht völlig unbefriedigt, jedoch gäbe es da noch Luft nach oben. Ebenfalls kann angenommen werden, dass Tiere, wie zum Beispiel ein Hund, ein großer Wunsch wären, dieser hätte aber nicht den nötigen Auslauf beziehungsweise Platz, um artgerecht gehalten zu werden. Die Thematik ist aber unter den MitarbeiterInnen immer wieder im Gespräch und es wird nach neuen Lösungsansätzen gesucht, um den Männern das Bedürfnis nach Haustieren so gut als möglich zu erfüllen.

Hygiene

Eine tägliche Dusche, sich die Haare zu waschen und zu kämmen oder sich etwas Frisches anzuziehen, das alles sind Dinge, welche für die meisten Menschen selbstverständlich erscheinen, die Männer im Vinzidorf sehen das jedoch etwas anders. Da sie teilweise aufgrund ihrer schweren Alkoholkrankung körperlich sehr eingeschränkt und geschwächt sind, ist für die Bewohner der Gang zur Dusche, beziehungsweise allgemeine Körperpflege, meist mit sehr viel Anstrengung verbunden und somit haben sie häufig keine Lust dazu.

Wie das folgende Zitat verdeutlicht möchten viele der Bewohner in Ruhe gelassen werden und manchmal muss ihnen die Körperpflege auch etwas ‚aufgezwungen‘ werden. Denn nach einer ausgiebigen Dusche oder dem Anziehen von frischer Kleidung fühlen sie sich jedes Mal viel wohler in ihrer Haut und sind außerordentlich dankbar für die Unterstützung und Motivation bei der Körperpflege (vgl. E5, Pos. 9).

„(3) A::h Subjektiv gesehen, sind manche Dinge die man einen vielleicht unter Umständen aufzwingen muss und manche, dass man sie einfach in Ruhe lässt. Für einige Bewohner ist es wichtig, dass man ihnen anbietet, ihnen zu helfen, Körperpflege zu betreiben, sie zu waschen, sie umzuziehen, die sind schwer zu motivieren und dann aber unglaublich dankbar und fühlen sich wohl“ (E5, Pos. 9).

Auch wird von einem/r ExpertIn geäußert, dass es für die Bewohner sehr wichtig ist ihre Container sauber zu halten, denn, da sie einen Dorfbeitrag zahlen, fordern sie auch häufig ein, dass sie jemand bei der Säuberung von diesem unterstützt. Das Pflegepersonal hilft diesbezüglich gerne mit, jedoch versuchen sie es den Bewohner nahezu legen, die Instandhaltung soweit es möglich ist selbstständig zu machen, da ihnen nicht alles abgenommen werden soll. Es gibt durchaus Bewohner, welche großen Wert darauf legen die Reinigung selbst zu übernehmen und diese Container sind auch wirklich besonders gründlich geputzt (vgl. E4, Pos. 20).

„Die täglichen Bedürfnisse sind halt glaube ich, dass es sich um sie gekümmert wird, dass der Container sauber ist, weil dafür wird ja schließlich und endlich bezahlt, also wollen sie es auch sauber haben, manche tun das auch selbst, der ist dann wirklich sehr sauber, a::h wie von einem zum Beispiel“ (E4, Pos. 20).

Abschließend kann das Bedürfnis an Hygiene als eines beschrieben werden, welches viele Männer im Vinzidorf von sich aus nicht unbedingt äußern würden, jedoch lässt sich feststellen, dass jeder nach einer Dusche ein besseres Wohlfühl hat und das auch genießt. Die schwere Alkoholkrankung lässt die Hygieneanforderungen und das Bedürfnis nach einem gepflegten Äußeren oftmals in den Hintergrund rücken und in Vergessenheit geraten, doch, wenn man sie regelmäßig daran erinnert, kann dafür eventuell wieder ein Bewusstsein geschaffen werden.

In der Literatur zählt das Bedürfnis nach Hygiene zu den Grundbedürfnissen, welche es zu befriedigen gilt. Fromm spricht dabei auch von einem Bezugsrahmen, welcher zur Orientierung der vorhandenen Gegebenheiten dient (vgl. Tenkwaldler-Egger 2010, S. 272). So scheint es für die meisten Menschen selbstverständlich, sich im eigenen Haushalt unter die Dusche zu stellen und sich zu pflegen. Im Vinzidorf hingegen gibt es lediglich Gemeinschaftsduschen, welche nur über den Weg durchs Freie zu erreichen sind. Dies könnte auch damit verglichen werden, dass sich die Zeit sehr verändert hat und ein Badezimmer einmal als Luxusbedürfnis galt und heute als Grundbedürfnis (vgl. Finis Sieglar 2019, S. 24f.). Für die Bewohner würde es wahrscheinlich auch heute noch als Luxusbedürfnis gezählt werden, ein eigenes Badezimmer zu haben, welches an die Wohngegebenheit anknüpft. Es wäre möglich, dass die Körperpflege mit besseren Gegebenheiten einen höheren Stellenwert im Leben der Bewohner bekommt.

Zusätzlich ist zu beachten, dass einige der Bewohner körperlich nicht in der Lage sind, sich alleine zu duschen. Aufgrund dieser Gegebenheit sind sie auf die Hilfe des Pflegepersonals angewiesen, was sich wiederum auf die selbstbestimmte Lebensführung auswirkt. So wird beispielsweise die Uhrzeit größtenteils durch das Personal festgelegt, da dieses nicht rund um die Uhr vor Ort ist. Bei der Körperpflege geschieht ein tiefer Eintritt in die Intimsphäre und somit ist es verständlich, dass die Bewohner nicht von jedem/r MitarbeiterIn beim Duschen unterstützt werden wollen. Diese Tatsache könnte sich negativ auf das Selbstwertgefühl auswirken, da sich die Bewohner in dieser Situation nicht wie erwachsene Männer fühlen, sondern hilfsbedürftig (vgl. Dummert/Heusinger 2017, S. 16ff.).

Essen

Essen ist ein Grundbedürfnis, welches für jeden Menschen überlebensnotwendig ist. Im Grunde wird assoziiert, dass Essen für jedes Individuum einen wichtigen Bestandteil des

Tages einnimmt, im Vinzidorf ist dies zum Teil jedoch etwas anders. Viele der Bewohner ordnen das Essen dem Alkohol unter, wie das ebenfalls der nachkommende Gesprächsausschnitt beschreibt. Personen, welche schwer alkoholkrank sind, essen kaum noch, denn die meiste Zeit trinken sie nur. Es ist zwar gut, wenn Essen zur Verfügung steht, jedoch hat es nur noch eine geringe Wertigkeit für AlkoholikerInnen (vgl. E2, Pos. 15).

„Das Essen ist ihnen (2) untergeordnet wichtig, das ist natürlich ein Miterscheinungsbild der Erkrankung, ein schwerer Alkoholiker isst nicht, er trinkt (.). Es ist gut für sie, wenn es da ist quasi, aber es hat nicht diese Wertigkeit“ (E2, Pos. 15).

Im Vinzidorf gibt es zweimal pro Tag eine warme Mahlzeit und mittags wird meist improvisiert, somit gibt es keinen im Vorhinein ausgehängten Essensplan, dies bekräftigt einer der Bewohner. Er würde häufiger zu Mittag etwas essen, wenn er zuvor wüsste was es gibt, denn oftmals hat er dann schon etwas Anderes gegessen und keinen Hunger mehr (vgl. B5, Pos. 35).

„Essen wie gesagt, wenn ich wüsste was es gibt, ginge ich schon oft einmal essen. Wenn ich zu Mittag einmal im Aufenthaltsraum bin denke ich mir, das hättest können essen. Habe aber dann davor schon gegessen gehabt. (.).“ (B5, Pos. 35).

Ein weiteres sehr interessantes Statement zum Thema Bedürfnis nach Essen kommt von einem Bewohner der meint, dass er zum jetzigen Zeitpunkt nur wenig isst und auch keinen Appetit hat, wenn nur auf Knabbereien wie Soletti oder ähnliches. Über den Tag verteilt trinkt er lieber ein Bier anstatt etwas zu essen, denn das stillt sein Hungergefühl ebenso. Da Bier einen sehr hohen Kaloriengehalt besitzt und durch die Tatsache, dass der Bewohner sowieso nur wenig Lust auf etwas zu Essen hat, lässt sich gut nachvollziehen, dass er anstatt etwas zu Essen lieber ein Bier als Ersatzmahlzeit zu sich nimmt (vgl. B4, Pos. 5).

„Essen tu ich momentan wenig, (3) ist wenig bei mir momentan, ich mag momentan auch gar nicht, (2) habe gar keinen Appetit, nur auf Knabberkram, den esse ich schon eher. Aber so tagsüber essen (.). da trink ich lieber ein Bier statt zwei Semmeln, dann bin ich schon wieder satt“ (B4, Pos. 5).

Wie im einleitenden Absatz zu dieser Kategorie bereits erwähnt, nimmt das Thema Essen im Vinzidorf also einen eher niedrigeren Stellenwert ein, da der Alkohol diesem übergeordnet wird.

Der Grund besteht darin, dass Alkohol einen sehr hohen Kaloriengehalt hat. Ein Gramm Äthanol, welches in Alkohol vorhanden ist, hat 7,1 Kalorien. Studien der USA zeigen auf, dass alkoholranke Personen rund 50% ihrer täglichen Kalorienzufuhr mittels alkoholhaltiger Getränke konsumieren. Darin liegt auch die Ursache für eine Mangelernährung von AlkoholikerInnen (vgl. Kommerell/Seitz 1990, S. 48ff.).

Dies verdeutlicht den geringen Bedarf einer festen Nahrung, jedoch kann davon ausgegangen werden, dass ein Essen, welches den Bewohnern schmeckt, gerne gegessen wird.

6.4. Lebenslagen

Als letzte Kategorie stellen die Lebenslagen einen wesentlichen Teil zur Bearbeitung der Forschungsfragen dar. Diese Kategorie unterteilt sich in Zufriedenheit, Rolle in der Gesellschaft, sowie Wünsche und Zukunftsperspektiven. Anhand dieser Kategorien soll herausgefunden werden, ob die Bewohner mit ihrer aktuellen Lebenslage zufrieden sind oder ob es ihnen wichtig wäre noch etwas zu ändern beziehungsweise zu verbessern.

Zufriedenheit

Aufgrund der geführten Interviews lässt sich erkennen, dass die Bewohner des Vinzidorfes eine grundsätzliche Zufriedenheit in ihrer aktuellen Lebenslage äußern und sie ihr selbstbestimmtes Leben sehr schätzen. Die vorhandenen Ressourcen scheinen ausreichend um das Wohlbefinden der Männer zu gewährleisten.

„Ich habe alles was ich brauche. Was ich nicht habe, besorge ich mir dann in diesem Augenblick“ (B4, Pos. 21).

„na::ja okay (3) man muss zufrieden sein mit dem was man hat.@(.)@“ (B3, Pos. 17).

„Eigentlich nichts, ich bin wunschlos glücklich“ (B2, Pos. 24).

Die angeführten Zitate verdeutlichen, dass die Bewohner alles Notwendige haben was sie zum Leben brauchen und damit auch glücklich sind. Es folgt eine deutlich erkennbare Bescheidenheit, indem gesagt wird, dass man zufrieden sein muss mit dem was man hat (vgl. B4, Pos. 21/ B3, Pos. 17/ B2, Pos. 24).

Es lässt sich davon ausgehen, dass diese Bescheidenheit daher kommt, dass viele Bewohner vor ihrem Einzug ins Vinzidorf kaum noch materielle sowie soziale Ressourcen besessen haben. Somit sind eine warme Mahlzeit pro Tag oder alltägliche Gespräche mit anderen Bewohnern und MitarbeiterInnen nicht nur Kleinigkeiten oder selbstverständlich für die Männer, sondern habe eine große Wertigkeit für sie.

Rolle in der Gesellschaft

Aufgrund des erlaubten Auslebens der Alkoholabhängigkeit gibt es häufig Vorurteile gegenüber der Institution Vinzidorf. Auch ist die Krankheit Alkoholismus ein stark tabuisiertes Thema in der Gesellschaft und wird häufig mit sehr negativen Aspekten, wie Ausgrenzung oder Verwahrlosung in Verbindung gebracht. Vielfach werden Menschen, welche am Rande der Gesellschaft stehen, kritisiert und für ihren Lebensstil verurteilt, ohne die Geschichten dahinter zu kennen oder zu hinterfragen. Manchmal wird auch weggesehen. Es ist jedoch im Laufe der Jahre eine Besserung zu erkennen, da es immer öfter Menschen gibt, welche eine akzeptierende Haltung der Einrichtung und den Bewohnern gegenüber haben, auch wenn das Leitbild des Vinzidorfes für außenstehende Personen nicht völlig nachvollziehbar erscheint (vgl. E2, Pos. 29).

„Es gibt viele Menschen mittlerweile nach 26 Jahren Vinzidorf die wirklich eine sehr, sehr wertschätzende Haltung dem Vinzidorf gegenüber haben und auch eine sehr akzeptierende Haltung den Bewohnern gegenüber haben und auch durchaus bereit sind, sich auf sie einzulassen, mit ihnen ins Gespräch zu kommen und dergleichen mehr. Es gibt natürlich auch das Gegenteil immer noch, es ist grundsätzlich auch O.K. man kann nicht von allen verlangen, dass sie das bedingungslos gutheißen, was hier passiert“ (E2, Pos. 29).

Es gibt Bewohner aus dem Vinzidorf, welche mit ihrer aktuellen Lebenslage und somit Wohnsituation relativ offen umgehen und aufgrund dessen erfahren sie auch häufig Diskriminierung oder Ablehnung. Die nachfolgenden zwei Statements beschreiben genau diese Problematik, dass andere Menschen aus der Gesellschaft die Männer teilweise

meiden. Der Grund könnte darin liegen, dass davon ausgegangen wird, wenn Menschen im Vinzidorf leben, diese bedürftig sind und sie deshalb um Geld oder etwas zu Essen anbetteln könnten (vgl. B3, Pos. 35/ B5, Pos. 52).

„Na, ich sage oft, wenn sie [Anm.: Leute außerhalb des Vinzidorfes] mich fragen wo ich wohne, sage ich da im Dorf, manche gehen einfach weg und sagen, ja, das ist ja nicht normal, nicht, aber größtenteils, sonst ist es ihnen wurscht. Ja, ist halt so. Es kommt immer drauf an wie du dich selber gibst, glaube ich“ (B3, Pos. 35).

„Es gibt schon Leute die gehen einfach vorbei, wenn ich irgendwas frage, die haben Angst, dass sie angebettelt werden oder wie. (3)“ (B5, Pos. 52).

Es gibt jedoch auch Bewohner, welche sich weitestgehend an die Gesellschaft anpassen, sodass ihre Mitmenschen gar nicht erst bemerken, dass sie im Vinzidorf leben. Dies geschieht aufgrund ihrer ordentlichen Kleidung und ihrem gepflegten Äußeren, welches ihnen durchaus wichtig ist, da es häufig darauf ankommt wie sich die Bewohner nach außen hin präsentieren. Mit dem Hintergrundwissen, von der Gesellschaft auf ihr Äußeres reduziert und darüber auch definiert zu werden, ist es möglich, dass sich manche Bewohner soweit an die gesellschaftlichen Normen anpassen, dass ihr Wohnort gar nicht erst zur Sprache kommt. In Folge dessen können sie sich auch frei von Vorurteilen in der Stadt beziehungsweise ihrer umliegenden Umgebung bewegen (vgl. B1, Pos. 49/ B4, Pos. 35).

„Ja, da ist es sehr lustig, gell, in dieser ruppeligen Gesellschaft. Na ja:., da °musst mit Schmääh arbeiten° und da wo ich immer hingeh, ins Pastini, ja die hat 8000 Jahre gebraucht, bis sie [Anm.: die Kellnerin] °das begriffen hat° (2) °dass ich da wohn°“ (B1, Pos. 49).

„Bin ja nur hier und zwischendurch in der Stadt. In der Stadt, da sehe ich mich als ganz normaler Bürger. Da ziehe ich auch einmal eine Jeans an und normale Klamotten, wie sie alle rumlaufen dort. Also ich laufe dort nicht als Penner oder sowas rum, also da schließe ich mich schon an, auch wenn irgendwo Veranstaltungen sind, da (2) schließ ich mich schon mit an und kleide mich dementsprechend, nur keine Trachtenanzüge habe ich @(.)@“ (B4, Pos. 35).

Weiters beschreibt ein/e ExpertIn, dass es immer wieder Vorurteile den Männern gegenüber gibt, vor allem auf Ämtern oder in der Stadt. Sie werden oftmals für ihren

Wohnort, beziehungsweise für ihre Lebenslage abgestempelt, sobald bekannt wird, dass sie im Vinzidorf leben (vgl. E1, Pos. 47).

„Ja, sicher auch ein schwieriges Standing, also ahm man merkt schon oft, das einfach, vor allem wenn man mit Bewohnern hier sitzt, zwar nicht so oft aber doch manchmal und gemeinsam in der Stadt unterwegs ist oder in einem Amt oder so, es schon einfach gewisse, oder nicht gewisse, aber bestimmte viele Vorurteile gibt, dass es einfach eine starke Stigmatisierung ist“ (E1, Pos. 47).

„(2) A::hm, (3) ich würde sie [Anm.: die Bewohner] gerne in der Gesellschaft sehen, (.) ich hab nur große Zweifel, dass die Gesellschaft sie [Anm.: die Bewohner] in ihrer Gesellschaft sehen möchte, weil bei uns einfach, (.) unsere Gesellschaft ist definiert davon, dass man alles schafft, dass man gut funktioniert, dass man immer gesund ist, immer fit ist, immer leistungsfähig ist, immer schön ist, immer allem entspricht, ja und allen Blicken denen man zur Verfügung steht genügen kann und mit allem was von einem erwartet wird auch zurande kommt. (...)Menschen, die einfach durch einen unverschuldeten Beginn irgendwann auf eine falsche Bahn geraten sind, nicht das Leben führen, das vorbildlich ist, nicht das Leben führen, das alle anstreben und irgendwann auch sagen, auch wenn es das falsche Leben ist, es gibt Adorno paraphrasierend ein richtiges Leben im Falschen und das ist jetzt das, was ich da noch fertig lebe und da sehe ich schon eine große Kluft zwischen der Gesellschaft und unseren Männern“ (E5, Pos. 27).

Ein/e ExpertIn spricht ebenfalls einen zentralen gesellschaftlichen Aspekt an, dass die Bewohner des Vinzidorfes möglicherweise völlig in der Gesellschaft außen vorgelassen und aufgrund ihrer Lebenslage gar nicht erst beachtet werden. Der Grund dafür könnte darin liegen, dass es eine Leistungsgesellschaft ist, in welcher Menschen nur etwas gelten, wenn sie auch funktionieren, von bester Gesundheit sind und den gestellten Erwartungen gerecht werden. Individuen, welche nicht das Leben leben, welches die Gesellschaft als vorbildlich ansieht, werden ohne Rücksicht auf deren Schicksale ausgegrenzt. Die Männer im Vinzidorf haben sich im Laufe ihres Lebens aufgrund von zahlreichen negativen Erfahrungen meist dazu entschieden, dieses unabhängig davon was als ein ‚richtiges‘ Leben angesehen wird, so zu Ende zu leben, wie es für sie passend erscheint. Dahingehend gibt es eine enorme Diskrepanz zwischen der Gesellschaft und den Bewohnern im Vinzidorf, da es einem Teil der Gesellschaft am Verständnis für die Entscheidung, sein Leben dem Alkoholismus zu widmen, fehlt (vgl. E5, Pos. 27).

Wie bereits Wagner erwähnt hat, nimmt die gesellschaftliche Norm großen Einfluss darauf, ob ein Verhalten als Suchtverhalt angesehen wird. Es lässt sich daraus schließen, dass eine Sucht sich als eine Normverfehlung in der Gesellschaft gilt und man aufgrund von psychotropen Substanzen veränderte Verhaltensweisen aufweist. Auch das Vinzidorf hat hin und wieder mit Vorurteilen in der Gesellschaft zu kämpfen, da das Suchtverhalten der Bewohner nicht überall als die gesellschaftliche Norm anerkannt, sondern auch häufig tabuisiert wird (vgl. Wagner 2008, o.S.).

Wünsche und Zukunftsperspektiven

Die Bewohner und MitarbeiterInnen im Vinzidorf haben im Zuge der geführten Interviews einige Wünsche und Zukunftsperspektiven geäußert. Sei dies auf gesellschaftlicher Ebene, das Vinzidorf betreffend oder die Zukunftswünsche der Bewohner. Es erschien wichtig, diese Kategorie in die Forschung mit einzubeziehen, da Wünsche und Zukunftsperspektiven essentiell sind und so die Lebenslage der Bewohner besser vorstellbar und erklärbar wird.

Im ersten Zitat schildert ein Bewohner, dass er gerne seine Pension erreichen würde, da er noch regelmäßig zur Arbeit geht und danach möchte er wieder zur Uni gehen, um dort sein Physikstudium fortzusetzen. Es lässt sich daraus der Schluss ziehen, dass dieser Bewohner sehr wissbegierig und ihm seine Weiterbildung sehr wichtig ist und er Wert auf einen geregelten Alltag legt. Aufgrund dessen lässt sich annehmen, dass die aktuelle Lebenslage den Bewohner in seinen Vorhaben und Wünschen kaum beeinträchtigt, da er klare Ziele und Vorstellungen von seiner Zukunft hat (vgl. B2, Pos. 52).

„Ja, Pension erreichen @(5)@ Die nächsten fünf Jahre noch irgendwie herunterbiegen und dann (3) danach habe ich vor gehabt eigentlich wieder zu inskribieren und möchte wieder auf Physik gehen und ein bisschen weiter machen //schön// auffrischen zumindest einmal, es hat sich ja viel getan in den letzten Jahrzehnten da (3) aber das möchte ich schon wirklich“ (B2, Pos. 52).

Ein weiterer Wunsch eines Bewohners wäre eigene Sanitäranlagen in den Containern, diese Thematik wurde ebenfalls in der Kategorie der Lebensqualität von einer/m ExpertIn geäußert und somit wird klar, dass dieses Anliegen ein wichtiger Aspekt für die Zukunftsperspektiven des Vinzidorfes sein sollte. Denn dadurch könnte das

Wohlbefinden der Männer gesteigert und ihre aktuelle Lebenslage erheblich verbessert werden (vgl. B5, Pos. 61).

„Sicher, das lässt sich durch die Container nicht machen einfach, aber das WC gehen im Winter, wenn du im Container wohnst, ich meine überhaupt so wie ich munter werde, dann muss ich gleich einmal Harn lassen, kann das nicht lange halten. Eine Sanitäranlage im Container, aber das geht halt nicht, vielleicht kann man ja noch was machen, dass man alle irgendwie zusammenschließt“ (B5, Pos. 61).

Es wurde von einem/r ExpertIn auch der Wunsch geäußert, dass in der Gesellschaft mehr Verschiedenartigkeit akzeptiert wird und somit weniger Stigmatisierung stattfinden soll. Es sollte vorerst angenommen werden, was da ist und mehr Interesse an den Unterschieden und der Vielfältigkeit der Menschen und der Gesellschaft entgegengebracht werden, um mehr Akzeptanz zu schaffen (vgl. E5, Pos. 29).

„Ich würde mir wünschen, dass viel selbstverständlicher mit Vielfalt und mit Unterschieden umgegangen wird, a::hm dass weniger (.) geurteilt und noch weniger verurteilt wird, sondern dass man zunächst einmal gelten lässt, einfach schaut was schadet und was nicht schadet, soll einmal sein und diese Buntheit irgendwie mit mehr Interesse wahrnimmt“ (E5, Pos. 29).

Ein Bewohner im Vinzidorf spricht auch von dem Wunsch zu sterben, er ist der Meinung, dass er durch sein höheres Alter bereits schon zu einem großen Prozentsatz sowieso gestorben sei. Er stellt sich das Sterben sehr schön vor und wünscht sich dabei friedlich einzuschlafen. Es lässt sich hierbei jedoch nicht erkennen, dass der Wunsch nach dem Tod der aktuellen Lebenslage zu verschulden ist, sondern aufgrund des doch beachtlichen Alters des Bewohners (vgl. B1, Pos. 85ff.).

„Tod. Ja sterbe::n, ja eh, ich bin eh schon (3) zu 80 % zu 85 % weils es soweit ist mit 73 Jahren (...) Ja schau wie schön, du gehst jetzt weg, ich zieh mich um und geh schlafen und stirb, weißt wie schön“ (B1, Pos. 85ff.).

Der Wunsch nach genügend Alkohol wird im folgenden Zitat in Frage gestellt, da es einen Unterschied macht, ob es ein Wunsch ist, welcher von Herzen kommt oder ob dieser aufgrund der Suchterkrankung zu Stande kommt. Es wird deshalb gesagt, dass der Wunsch nach genügend alkoholischen Getränken nicht als Herzenswunsch deklariert

werden sollte, da dieser dem Suchtverhalten geschuldet ist und einige der Männer außer der Sucht beziehungsweise dem Alkohol nichts mehr besitzen, was ihnen wichtiger wäre oder wonach sie sonst ein Verlangen hätten (vgl. E2, Pos. 40).

„Manche würden vielleicht auf die Frage, was wünschst du dir sagen, dass ich immer genug zum Saufen hab. Wie ehrlich dieser Wunsch ist, ehrlich im Sinne von a.:hm wünsch ich mir das, weil ich weiß, dass ich es brauche oder wünsche ich es mir, weil ich es mir wünsche. Das sind für mich zwei verschiedene Paar Schuhe, also das @glaube ich eben nicht@, dass es wirklich tatsächlich ein Herzenswunsch ist. Sie haben halt einfach nichts Anderes mehr“ (E2, Pos 40).

Einen Entzug zu schaffen und danach trocken zu bleiben, einen Neustart außerhalb des Vinzidorfes und sich einen neuen Rahmen zu schaffen und somit die aktuelle Lebenslage völlig zu verändern, das alles sind mehr oder weniger realistische Wünsche und Perspektiven der Männer im Vinzidorf. Aufgrund der schweren Alkoholerkrankung sind die Zukunftspläne gewissermaßen nur sehr begrenzt und auch nur eingeschränkt umsetzbar und es kann zum Teil angenommen werden, dass viele dieser Wünsche nur Illusionen bleiben (vgl. E2, Pos. 40).

„Einige, ein paar wenige wünschen sich noch ihr Leben wirklich verändern zu können. Das heißt auch wieder ein Leben außerhalb des Vinzidorfes schaffen zu können, das ist mehr oder weniger realistisch. In manchen Phasen wünschen sie sich vom Alkohol loszukommen, auch das ist mehr oder weniger realistisch und so diese Alltagswünsche sind ganz unterschiedlich“ (E2, Pos. 40).

Mehr Platz zu haben und sich somit besser entfalten zu können, um sein Leben noch freier zu gestalten, das ist ein deutlich geäußelter Wunsch eines Bewohners. Auch gäbe es den Wunsch danach wieder ein Eigenheim zu haben mit einer Lebensgefährtin und wieder einer geregelten Arbeit nachzugehen. Jedoch ist diesem Bewohner durchaus klar, dass dieser Traum sich aufgrund seiner Alkoholerkrankung nicht mehr erfüllen wird. Es herrscht ein Bewusstsein dafür, was in seiner aktuellen Lebenslage noch möglich ist und was nicht (vgl. B5, Pos. 27ff.).

*„Platz hätte ich schon gerne mehr. //mhm//
(10)*

Ja, nein es ist von den ganzen natürlich eine eigene Wohnung mit Freundin und Job und alles, das, (.) aber das spielt sich nicht mehr“ (B5, Pos. 27ff.).

Es wird auch angesprochen, dass ein Großteil der Bewohner im Vinzidorf den Wunsch hätte ihr Leben noch einmal von vorne beginnen zu können und dann vieles anders machen würden. Der Rest der Männer wünscht sich ihren derzeitigen Zustand verbessern zu können und von diesem gibt es noch ein paar Wenige, welche einfach in Ruhe gelassen werden möchten und keine Änderungen mehr vornehmen wollen. Anhand des angeführten Zitates lässt sich annehmen, dass der Wunsch nach Veränderung auf jeden Fall gegeben wäre, jedoch haben auch einige der Bewohner bereits den Anreiz etwas verändern zu wollen verloren und möchten ihr restliches Leben im Vinzidorf so zu Ende leben wie es gerade ist (vgl. E5, Pos. 37).

„Die Wünsche der Bewohner? (3) h::m. Ich glaube bei (.) 70% der Bewohner wäre der Hauptwunsch, dass sie noch einmal von vorne anfangen könnten und vieles anders machen würden (.) und bei den restlichen dreißig Prozent, dass sie es (2) schaffen, ihr Leben, ihren Istzustand zu verbessern, a::hm und von diesen dreißig Prozent gibt es vielleicht noch einen kleinen Prozentsatz, der sagt, ich will einfach nur in Ruhe gelassen werden und ich will nichts mehr verändern“ (E5, Pos. 37).

Schlussendlich lässt sich aus all den angeführten Gesprächsausschnitten erkennen, dass es durchaus noch Wünsche oder Träume für die Zukunft gibt, welche die Bewohner sich gerne erfüllen würden. Wie realistisch diese sind, ist von jedem Bewohner individuell abhängig, denn nicht jeder hat noch dieselben Möglichkeiten und Voraussetzungen bestimmte Herausforderungen zu bewältigen oder Veränderungen vorzunehmen. Es ist aber schön, dass sie zum Teil noch Perspektiven für die Zukunft vor Augen haben, denn diese sind essentiell, um den Lebenswillen aufrecht zu erhalten und auch Freude am Leben zu verspüren.

6.5. Diskussion

In der Diskussion werden nun die ausgewerteten Ergebnisse erläutert, mit dem Hauptaugenmerk auf die zu beantwortenden Forschungsfragen. Das Ziel dieser Arbeit ist sich mit den Bedürfnissen und dem damit einhergehenden Wohlbefinden der Bewohner des Vinzidorfes auseinander zu setzen. Der Anreiz bestand darin, dass zum Thema

Alkoholismus ausreichend Forschungen und theoretische Stellungnahmen vorhanden sind, jedoch kaum Bezugnahmen zu den Bedürfnissen von AlkoholikerInnen, insbesondere im Vinzidorf. Die Ergebnisse, welche sich anhand der Interviews darstellen lassen sind durchaus spannend und waren zum Teil vorhersehbar, aber es ergaben sich auch eine Reihe an neuen Erkenntnissen.

Der Fokus der ersten Forschungsfrage richtet sich darauf, wie sich das Leben im Vinzidorf auf das Wohlbefinden der Bewohner auswirkt und lautet wie folgt: Wie erleben die Bewohner im Vinzidorf ihre alltägliche Lebenswelt und welchen Einfluss hat diese auf ihr Wohlbefinden?

Die Bewohner im Vinzidorf erleben in ihrem Alltag einen wertschätzenden Umgang und können diesen weitestgehend selbstbestimmt gestalten, worin auch die größte Wichtigkeit zur Sicherstellung des Wohlbefindens liegt. Dies geht aus einigen Aussagen der Bewohner und der MitarbeiterInnen hervor. Die Wertschätzung wird anhand einer angemessenen Alltagssprache und einem respektvollen Miteinander definiert. Dabei erfahren die Bewohner Respekt und Interesse an ihrer eigenen Person, wodurch ihnen vermittelt wird, dass sie so angenommen werden wie sie sind. Ihnen wird viel Verständnis entgegengebracht und sie werden nicht auf ihre Krankheit reduziert, sondern es wird auch der Mensch gesehen, welcher dahintersteckt. Sie werden angenommen mit all ihren Schicksalen und Vergangenheiten, ohne sie dafür zu verurteilen oder abwertend zu behandeln. Jeder Bewohner hat eine Vorgeschichte, welche ihn in den Alkoholismus getrieben hat, diese spielt jedoch keine Rolle im alltäglichen Leben im Vinzidorf. Es wird versucht die Bewohner dort im Leben zu begleiten, wo sie gerade gehen und sie in ihren vorhandenen Ressourcen zu bestärken und nicht das Augenmerk auf Vergangenes zu legen. Damit einhergehend spielt ebenfalls die Selbstbestimmung der Bewohner eine essentielle Rolle und trägt in Form von Entscheidungsfreiheit, ihren Alkoholismus auszuleben, zum Wohlbefinden bei. Das Vinzidorf ist eine Institution, in welcher das Konsumieren von Alkohol gestattet ist und den Betroffenen wird kein Entzug aufgezwungen, wenn diese das nicht möchten. Mit dieser Art von Selbstbestimmung, dass alkoholische Getränke konsumiert werden dürfen, geht jedoch einher, dass nur Wein und Bier erlaubt und Spirituosen verboten sind. Diese Vorschrift ist essentiell um dieses Setting aufrecht zu erhalten, denn andernfalls wäre es für die haupt- sowie ehrenamtlichen

MitarbeiterInnen wahrscheinlich nahezu unmöglich, den Alltag im Vinzidorf gut zu bewältigen. Die Selbstbestimmung spiegelt sich auch in der Alltagsführung wider, jeder Bewohner kann frei entscheiden wie und wo er seinen Tag gestalten und verbringen möchte. Es gibt im Vinzidorf kaum festgelegte Zeiten oder Termine, welche sie einhalten müssen oder zu welchen sie zu erscheinen haben. Diese Freiheit in ihrem Tun trägt maßgeblich zu ihrem Wohlbefinden bei. Jedoch gibt es ein paar festgelegte Strukturen, welche die Bewohner auch für sich nutzen können, um eine Regelmäßigkeit in ihren Alltag zu bringen, so gibt es täglich fixe Essenszeiten. Die Entscheidung darüber, die zur Verfügung gestellten Mahlzeiten auch in Anspruch zu nehmen, liegt wiederum bei ihnen selbst, was die Selbstbestimmung in ihrem Leben nochmals untermauert. Ein weiterer ausschlaggebender Punkt, welcher sich deutlich auf das Wohlbefinden der Männer im Vinzidorf auswirkt, ist die Unterstützung vor allem durch die MitarbeiterInnen, aber auch untereinander. Aufgrund dessen, dass die Bewohner zum Großteil schwer alkoholkrank sind, entstehen dadurch auch etwaige Schwierigkeiten im Alltag, wie zum Beispiel in der selbstständigen Körperpflege, des Einkaufens von Lebensmitteln oder in behördlichen Angelegenheiten. Es wird ihnen Unterstützung angeboten, wenn sie diese benötigen und vermittelt ihnen dadurch, dass sie nicht alleine mit ihren Problemen sind, sondern eine Stütze im Hintergrund haben. Es ist wichtig für die Bewohner zu wissen, dass jemand da ist, sollten sie Hilfe benötigen und dieses Bewusstsein gibt ihnen die nötige Sicherheit beziehungsweise Halt und trägt somit zu ihrem Wohlbefinden bei. Unterstützung erhalten die Bewohner auch bei gesundheitlichen Belangen. So werden diese auf Wunsch zu Arztbesuchen begleitet, auch für die regelmäßige Einnahme der Tabletten wird gesorgt. Einigen Bewohnern ist ihre Gesundheit sehr wichtig und diese möchten deshalb häufig ihren Blutdruck kontrollieren. Anhand der Betroffeneninterviews konnte die Gesundheit nicht als wesentlicher Beitrag zum Wohlbefinden deklariert werden, jedoch ist davon auszugehen, sollte es einem Bewohner gesundheitlich schlecht gehen, so würde diese Tatsache das Wohlbefinden negativ beeinflussen, was sich auch beim Interview eines betroffenen Bewohners zeigte.

Es wird jedem der Bewohner im Vinzidorf eine Rückzugsmöglichkeit geboten, in Form eines eigenen Wohnraumes, in einem Container mit eigenem Eingang. Dieser Container kann frei nach den eigenen Vorstellungen eingerichtet und gestaltet werden. Sie können ihn jederzeit dazu nutzen sich zurückzuziehen und die Tür hinter sich schließen. Einigen

Bewohnern ist gerade diese Gegebenheit das Wichtigste am Leben im Vinzidorf, um so für sich zu sein, wenn der Bedarf danach vorhanden ist. Weiters stellt die Gesamtheit des Vinzidorfes eine Art Rückzugsmöglichkeit für die Männer dar, denn das Vinzidorf ist von einer Mauer umgeben, welche sie von der Straße und den umliegenden Häusern abgrenzt. Es wird in einem der Interviews beschrieben, dass diese Mauer einen Schutz für die Bewohner bietet, indem sie von neugierigen oder abwertenden Blicken von anderen Menschen abgeschirmt werden. Ebenfalls dient diese Mauer auch den Menschen, welche lieber nicht in die Lebenswelt des Vinzidorfes hineinsehen möchten, denn so haben auch diese die Möglichkeit, diese zu umgehen. Die Bewohner können sich somit im Dorf in einem geschützten Rahmen bewegen und ohne Vorurteile ihren Alltag bewerkstelligen, was sich durchaus positiv auf ihr Wohlbefinden auswirkt.

Einen wesentlichen Beitrag zur Bewerkstelligung des Alltags tragen auch die Beziehungen innerhalb des Vinzidorfes bei. Dabei gibt es unterschiedliche Formen von Beziehungen, es gibt Freundschaften aber durchaus auch familiäre Beziehungen, sowie es auch zweckgerichtete und keine Beziehungen unter den Bewohnern gibt. Die Kontakte, welche es im Dorf gibt, tragen sehr ausschlaggebend zum Wohlbefinden der Bewohner bei. Dazu zählen die Beziehungen unter den Bewohnern, aber auch zum Fachpersonal. Die Bewohner schätzen vor allem die Unterhaltung, welche ihnen in unterschiedlichen Formen gegeben ist. Zu den Beziehungen gehört auch der Aspekt des Todes eines engen Freundes. Denn aufgrund ihrer Krankheit kommt es immer wieder zu Todesfällen im Vinzidorf, wodurch die Bewohner mit Beziehungsabbrüchen und auch mit dem zu Grabe tragen eines engen Freundes konfrontiert sind. Diese Tatsache ist aber auch eine Besonderheit am Vinzidorf, denn die Bewohner werden nicht am Konsum gehindert, um der Gesundheit nicht zu schaden, sondern sie treffen die Entscheidung selbstständig. Besonders daran ist vor allem, dass das Vinzidorf ein eigenes Friedhofsabteil hat, wo sie in Würde begraben werden können und auch Verbliebene, in Form von Familienmitgliedern oder den anderen Bewohnern, sie dort besuchen können. Neben dem Friedhof gibt es weitere zahlreiche Aspekte, welche das Vinzidorf besonders machen und somit auch zum Wohlbefinden der Bewohner beitragen. Ab dem Einzug ins Dorf sind die Bewohner willkommen und es wird ihnen die Möglichkeit eröffnet als Übergang zu bleiben, jedoch wird ein dauerhafter Aufenthalt bevorzugt. Im Vinzidorf ist ein sehr persönlicher Umgang gegeben, auch von Seiten der Fachkräfte, um einen

Vertrauensaufbau so rasch als möglich zu erzielen. Denn der Fokus der Institution liegt vor allem am Wohlbefinden der Bewohner, dass sie sich geborgen und zu Hause fühlen können.

Trotz dieser besonderen Art und Weise, welche das Vinzidorf ergibt, ist die Lebensqualität darin eher eingeschränkt. Den Bewohnern steht lediglich ein kleiner persönlicher Raum ohne Sanitäreinrichtungen zur Verfügung. Im Dorf gibt es zwei Standorte wo sich Sanitäreinrichtungen befinden, daher sind die Bewohner gezwungen zu jeder Jahreszeit durchs Freie zu gehen, um sich pflegen zu können. Aufgrund dieser Gegebenheiten ist im Hinblick auf die Lebensqualität noch Optimierungspotenzial, um das Wohlbefinden der Bewohner zu steigern.

Um die Frage, wie sich die alltägliche Lebenswelt im Vinzidorf auf das Wohlbefinden der Bewohner auswirkt, zusammenfassend zu beantworten, kann gesagt werden, dass das Vinzidorf einen durchaus positiven Charakter hat und das Wohlbefinden der Bewohner weitestgehend sichert. Dies kann anhand der geführten Interviews belegt werden, da einerseits die Bewohner und andererseits die Fachkräfte Einblicke in das Leben im Vinzidorf geschildert und Aspekte dafür genannt haben. Bei den Aspekten handelt es sich um die Möglichkeit der Selbstbestimmung in der Lebensführung, eines geregelten Alltags, sowie einer Rückzugsmöglichkeit, aber auch in der Unterstützung in unterschiedlichen Belangen und in einem wertschätzenden Umgang aller Personen.

Eine weitere Frage, welche sich aus dem Interessenschwerpunkt herauskristallisierte, handelt von den Bedürfnissen der Bewohner. Auch die Bedürfnisse wirken sich auf das Wohlbefinden, je nach Befriedigung positiv oder negativ aus. Im Zuge dessen wollte herausgefunden werden: Welche Bedürfnisse ergeben sich für die Bewohner im Vinzidorf aufgrund ihrer aktuellen Lebenslage?

Dazu wurden gezielte Fragen gestellt, welche die Bedürfnisse der Bewohner ermitteln sollten. Die Resultate daraus waren, dass der Alkohol einen sehr hohen Stellenwert hat, sowie auch die Sicherheit, ein Dach über dem Kopf zu haben. Den Bewohnern ist es äußerst wichtig zu wissen, dass sie im Vinzidorf bleiben können, solange sie wollen und nicht fürchten müssen, dass die Zeit darin begrenzt ist und sie womöglich auf der Straße landen. Ein nennenswerter Aspekt des Bedürfnisses nach der Sicherheit ist auch die Wärme, welche ihnen das Vinzidorf bietet. Einige der Bewohner lebten aus

unterschiedlichen Gründen vor dem Einzug ins Dorf auf der Straße und mussten daher häufig Kälte leiden. Diese Gewissheit, keinen Unterschlupf für die Nacht suchen zu müssen, sondern zu wissen, in einem geschützten Rahmen zu leben, wo ein eigener Raum zur Verfügung steht, dürfte das wichtigste Bedürfnis der Bewohner sein. Zudem haben sie im Vinzidorf die Möglichkeit, dass sie so sein dürfen wie sie sind und über ihr Leben frei entscheiden können und Unterstützung in Belangen erfahren, in welchen sie es benötigen. Mit der Entscheidungsfreiheit geht auch der Alkoholkonsum einher, da den Bewohnern nur geringe Vorschriften diesbezüglich gemacht werden. Der Alkohol ist ein sehr essentielles Bedürfnis der Bewohner, welches auf die Alkoholkrankheit zurückzuführen ist. Bei alkoholkranken Menschen wird der Alkohol vom Organismus stark gefordert und, kommt es zu keiner Befriedigung dieses Bedürfnisses, so ist mit Folgen, wie Entzugerscheinungen zu rechnen. Die Angst, sowie auch die Tatsache einen Entzug erleiden zu müssen, wirkt sich negativ auf das Wohlbefinden der Bewohner aus, dies stellt einen Grund dar, warum es nicht möglich ist, kein Bedürfnis nach Alkohol zu haben. Es ist nicht umsetzbar einfach aufzuhören, dafür sind die meisten Bewohner schon zu stark und zu lange abhängig, sodass es auch körperlich kaum schaffbar wäre. Die Betroffenen müssen im Vinzidorf selbst dafür sorgen, dass sie ausreichend Alkohol zur Verfügung haben und somit keine Folgen eines Entzuges erleiden müssen. Aus diesem Grund ist auch das Bedürfnis nach ausreichend Kapital maßgeblich, denn nur so können sich die Bewohner zu genüge mit Alkohol und Zigaretten versorgen. Es kommt auch vor, dass viele zu Monatsende kein Geld mehr übrig haben und das ist dann mit einer gewissen Unsicherheit, beziehungsweise Panik verbunden. Diese Tatsache, dass sie dann unruhig werden, untermauert noch einmal das starke Bedürfnis nach Alkohol. Ein weiteres ausschlaggebendes Bedürfnis, welches aus den geführten Interviews hervorgegangen ist, ist das der Gemeinschaft. Es ist für fast jeden der Bewohner im Vinzidorf wichtig, zu einer Gemeinschaft zu gehören und somit das Gefühl von Zugehörigkeit zu verspüren. Dieses Gefühl dazu zu gehören, wirkt auch dem Vereinsamen der Männer entgegen, denn viele von ihnen haben zuvor vermutlich nur noch wenige soziale Kontakte gepflegt, da sie entweder auf der Straße gelebt oder sich die Familien und Freunde von ihnen abgewandt haben. Der Einzug ins Vinzidorf ermöglicht sich wieder einer Gemeinschaft zugehörig zu fühlen, wie es auch in den Interviews erwähnt wurde. Nahe dem Bedürfnis nach Gemeinschaft ist auch das Bedürfnis nach Kommunikation. Mit anderen Menschen

kommunizieren zu können, in Form von Gesprächen oder auch nur einem kurzen Gruß im Vorbeigehen ist für viele der Bewohner von großer Wichtigkeit. Es bedeutet gesehen zu werden, aber auch das Gefühl zu haben, es gibt die Option Probleme oder Anliegen mit jemandem zu besprechen. Es ist möglich mit unterschiedlichen Menschen zu interagieren, da es eine so große Vielfalt an Charakteren im Vinzidorf gibt. Jedoch wird von den MitarbeiterInnen verlangt, dass ein respektvoller Umgangston ihnen gegenüber, sowie unter den Bewohnern herrscht. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass bei Bedarf ein/e AnsprechpartnerIn zu haben, eine immense Rolle in der Bedürfnisbefriedigung nach Kommunikation spielt. In Form von angeregten Gesprächen und dem Interesse an der Person erfahren die Bewohner im Vinzidorf auch ein gewisses Maß an Zuwendung von den MitarbeiterInnen oder den anderen Bewohnern, welche durchaus ein sehr großes Bedürfnis darstellt. Resultierend aus dem Datenmaterial konnte herausgefunden werden, dass dieses Bedürfnis als solches nicht völlig befriedigt werden kann, denn häufig geht Zuwendung auch mit körperlicher Nähe einher, welche im Vinzidorf nur begrenzt möglich ist. Jedoch kann das Bedürfnis nach Zuwendung nicht in einem Ausmaß, wie es eventuell eine Familie bietet, befriedigt werden. Es wird aber versucht die geforderte Zuwendung anhand von Umarmungen, durch Aufmerksamkeit, einem offenen Ohr oder einfach durch gemeinsame Zeit verbringen, zu geben. Ähnlich wie beim Bedürfnis nach Zuwendung sieht es auch beim Bedürfnis nach einer Partnerschaft oder Familie aus, welches in der Institution Vinzidorf nur schwer bis gar nicht gesättigt werden kann. Die Gemeinschaft des Vinzidorfes stellt für viele der Bewohner zwar eine Art Familie dar, jedoch kann diese eine eigene Familie nicht zur Gänze ersetzen. Der Wunsch der Versöhnung mit der eigenen Familie sowie auch der Wunsch nach einer Partnerschaft bleiben in den meisten Fällen unerfüllt. Ein weiterer Aspekt, welcher einer intakten Partnerschaft entgegenwirkt ist, dass Frauen in den privaten Räumen der Bewohner nicht erlaubt und diese dadurch gezwungen sind den Wunsch nach Zweisamkeit außerhalb des Vinzidorfes zu befriedigen. Für viele der Bewohner gibt es aber bereits eine Barriere das Dorf zu verlassen, beziehungsweise überhaupt soziale Kontakte außerhalb zu knüpfen. Dahingehend lässt sich auch zu einem weiteren Bedürfnis überleiten, nämlich dem der Anerkennung. Anerkennung, in diesem Sinne erfahren die Bewohner abseits des Vinzidorfes in einem geringen Ausmaß. Im Vinzidorf selbst, stellt die Anerkennung beziehungsweise Akzeptanz eine besondere

Wichtigkeit dar. Die Tatsache, dass die Bewohner so sein dürfen wie sie sind, ohne sie dauernd kritisieren und verändern zu wollen, vermittelt ihnen, dass sie anerkannt und wertgeschätzt werden. Im alltäglichen Leben im Vinzidorf gibt es auch immer wieder die Schwierigkeit, dass viele der Bewohner nicht wirklich eine tägliche Aufgabe haben, da sie aufgrund ihrer schweren Alkoholabhängigkeit kaum dazu in der Lage sind, einer regelmäßigen Tätigkeit nachzugehen. Vereinzelt gibt es Bewohner, welche einem Job nachgehen oder tägliche Arbeiten erledigen, der Großteil jedoch verbringt seinen Alltag ohne Beschäftigungen für andere. Es wird häufig angesprochen, dass sie jeden Tag dasselbe machen, wie zum Beispiel Karten spielen, Hörbücher hören, musizieren oder fernsehen. Es werden auch ab und an Ausflüge organisiert, woran die Bewohner teilnehmen können, jedoch ist es nicht immer leicht sie dazu zu motivieren, einmal aus ihrer Komfortzone auszubrechen und daran teilzunehmen. Aber es bestünde im Grunde das Bedürfnis nach Beschäftigung, welches mit einigen Hindernissen durch die Suchterkrankung verbunden ist. Diese beeinflusst die Bewohner vor allem in der Regelmäßigkeit bei einer festgelegten Aufgabe. Mit dem Bedürfnis nach Beschäftigung lässt sich auch das Bedürfnis nach einem Haustier verknüpfen, welches mehrfach in den Interviews zur Sprache kam. Einige der Bewohner hegen den Wunsch nach einem Haustier, wie beispielsweise einem Hund, jedoch kann dieses Bedürfnis nur zum Teil befriedigt werden, denn es gibt im Vinzidorf drei Katzen, welche den Bewohnern gemeinsam gehören. Einen Hund oder andere Haustiere zu haben, kann ihnen nicht gestattet werden, da es aus platztechnischen Gründen und zum Schutz der Tiere nicht vertretbar wäre. Viele der Bewohner sind nicht in der Lage für sich selbst zu sorgen und somit kann davon ausgegangen werden, dass ein Haustier in deren Obhut leiden würde. Mit der Tatsache, dass viele der Männer im Vinzidorf nur mäßig auf sich selbst achten können, geht das Bedürfnis nach Hygiene einher. Die durchaus schwere Alkoholerkrankung der meisten Bewohner bringt diverse Schwierigkeiten in der täglichen Körperhygiene mit sich. Eine Vielzahl von ihnen ist nicht mehr in der nötigen Verfassung, sich alleine zu duschen beziehungsweise allgemein auf die körperliche Hygiene zu achten, deshalb erfahren sie in diesem Bereich Unterstützung durch das Pflegepersonal. Es wird versucht, jedem Bewohner der Hilfe in der alltäglichen Pflege benötigt, diese zu gewährleisten. Viele der Bewohner sehen die Körperpflege aufgrund ihrer Suchterkrankung als nebensächlich an und würden diese nicht als ein Bedürfnis

deklarieren. Jedoch schilderten die ExpertInnen, dass es aus ihrer Sicht zu einer deutlichen Verbesserung des Allgemeinzustandes der Bewohner führt, wenn diese frisch geduscht und gepflegt sind. Deshalb werden häufig Motivationsversuche unternommen, die Bewohner zur Körperpflege zu bewegen, wonach diese im Anschluss sehr dankbar sind. Anhand der anschließenden Dankbarkeit und des Empfindens der Bewohner, welche sich nach einer ausreichenden Hygiene deutlich wohler fühlen, wurde die Hygiene als ein Bedürfnis bezeichnet.

Die aus den Materialien gefilterten und benannten Bedürfnisse ließen es zu, eine Bedürfnispyramide von alkoholkranken Männern im Vinzidorf zu konzipieren. Diese wurde in Anlehnung an die von Maslow entwickelte Bedürfnispyramide, welche allgemeine Grundbedürfnisse definiert, erstellt. Laut Maslow erfolgt die Befriedigung der Bedürfnisse etappenweise, womit gemeint ist, dass die von ihm festgelegten Stufen der Reihe nach erfolgen. Ein Bedürfnis kann erst befriedigt werden, wenn die Bedürfnisse der darunterliegenden Stufe gesättigt sind. So beschreibt er physiologische Bedürfnisse, Sicherheitsbedürfnisse, soziale Bedürfnisse, das Bedürfnis der Ich-Motive und die Selbstverwirklichung.

Ähnlich sehen auch die Bedürfnisse von alkoholkranken Personen aus, wobei der Unterschied im Bedürfnis nach Alkohol liegt, welcher bei suchterkrankten Menschen ein großes Bedürfnis darstellt. So konnte herausgefunden werden, dass das Bedürfnis nach Sicherheit, worunter eine vorhandene Wohnmöglichkeit zu verstehen ist, das grundlegendste Bedürfnis der Vinzidorf Bewohner darstellt. Des Weiteren schließt das Bedürfnis nach Sicherheit Grundbedürfnisse mit ein, wie Essen, Schlaf und Pflege. Darauf folgend auf das Bedürfnis nach Sicherheit folgt das Bedürfnis nach Alkohol. Diese Tatsache kann darauf zurückgeführt werden, dass Alkoholismus eine Krankheit ist. Für die Bewohner hat der Alkohol eine sehr hohe Priorität, womit auch das Bedürfnis nach ausreichend Kapital einhergeht. Es stellt eine große Belastung dar, wenn erkannt wird, dass nicht genügend finanzielle Mittel vorhanden sind, um sich das Suchtmittel zu besorgen. Diese Sorge konfrontiert die Bewohner mit der ständigen Angst, einen Entzug erleiden zu müssen. Da sich die Bewohner bewusst sind, dass sich die meisten von ihnen in einer ähnlichen bis gleichen Lage befinden, helfen sie sich gegenseitig, wenn der Alkohol knapp wird. Die gegenseitige Hilfe und Unterstützung fällt in die nächste

Bedürfnisstufe, die sozialen Kontakte. Es gibt Bewohner, welche sich eine eigene Wohnmöglichkeit leisten könnten, jedoch aus dem Grund, der sozialen Kontakte im Vinzidorf bleiben. Das Vinzidorf wird von den meisten Bewohnern als ein zu Hause gesehen, worin sie als eine große Familie gemeinsam leben. Es gibt auch Männer, welche nicht freiwillig und gern im Vinzidorf leben und das Bedürfnis nach einem Neuanfang haben, jedoch stellen diese nur einen kleinen Teil der Gemeinschaft dar. Der Großteil der Bewohner fühlt sich durchaus wohl und genießt es, einer Gruppe anzugehören. Zum Bedürfnis der sozialen Kontakte zählen auch die Unterstützung, die Kommunikation, die Anerkennung und die Gemeinschaft. All diese Belange können im alltäglichen Leben im Vinzidorf zufrieden gestellt werden. Das Bedürfnis nach einer Partnerschaft und einer Familie fällt auch unter die sozialen Kontakte, kann jedoch aufgrund der vorhandenen Gegebenheiten nicht gesättigt werden, sowie auch das Bedürfnis nach Zuwendung nicht im ausreichenden Maß erfüllt werden kann. Die abschließende Stufe der Pyramide umfasst die Selbstwirksamkeit, welche sich in den Bedürfnissen nach Haustieren und einer Beschäftigung äußert. So haben einige Bewohner den Wunsch, ein Haustier zu halten und sich um dieses zu kümmern, sowie das Bedürfnis nach einer Beschäftigung oder einer festen Aufgabe. Diese letzte Stufe kann zu einem kleinen Teil befriedigt werden, da es im Vinzidorf drei Katzen gibt, um welche sich die Bewohner gemeinsam kümmern. Für ein eigenes Haustier innerhalb des Containers ist jedoch nicht ausreichend Platz vorhanden. Das Bedürfnis nach einer festen Aufgabe kristallisierte sich auch als schwierig, da der Alkoholkonsum die Bewohner in einer regelmäßigen Ausführung unterschiedlicher Aufgaben einschränkt. Zum größten Teil kann jedoch einer Beschäftigung in Form von Karten spielen, Ausflügen, musizieren, fernsehen, Hörbücher hören und vielem mehr nachgegangen werden.

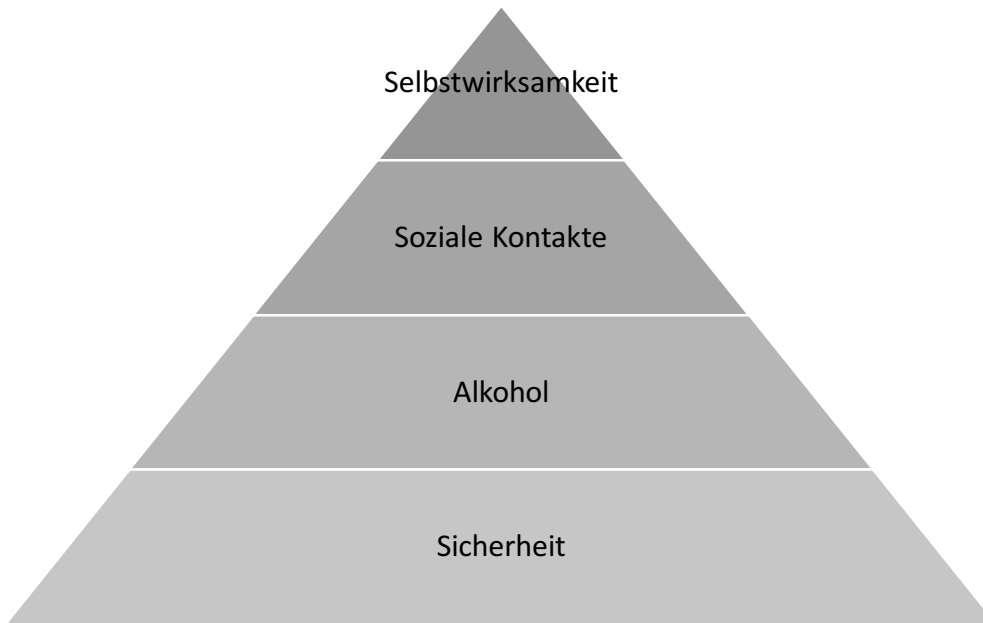


Abbildung 8: Bedürfnispyramide im Vinzidorf

Zusammenfassend lässt sich die Frage nach den alltäglichen Bedürfnissen der Bewohner im Vinzidorf aufgrund der aktuellen Lebenslage anhand der erstellten Bedürfnispyramide überschaubar beantworten. So liegt das grundlegendste Bedürfnis in der Sicherheit eine zeitlich unbegrenzte Wohnmöglichkeit zu haben, dicht gefolgt von dem Bedürfnis nach ausreichend Alkohol. Des Weiteren sind soziale Kontakte ein notwendiges Bedürfnis für die Bewohner, wobei zu erwähnen ist, dass das Bedürfnis einer Partnerschaft oder einer Familie nicht erfüllt, sowie auch nicht ausreichend Zuwendung geboten werden kann. Das abschließende Bedürfnis wurde als Selbstwirksamkeit zusammengefasst, wozu der Bedarf nach einer Beschäftigung und einem eigenen Haustier zählen.

7. Resümee

Abschließend möchten wir einen kurzen Überblick über die Arbeit geben und Gedanken, welche uns zu dieser Forschung bewegt haben aufzeigen. Das Hauptaugenmerk besteht darin ein Bewusstsein zu schaffen, dass es für Menschen, welche in schwierigen Lebenssituationen oder nahe an der Armutsgrenze leben, kaum Verständnis gibt. Das Ziel besteht in der Sensibilisierung für betroffene Personen. Es soll ein Einblick in eine, für viele Menschen fremde Lebenswelt ermöglicht werden, in die des Vinzidorfes, in welcher

in Bezug auf die Bewohner die Problematik des Alkoholismus eine wesentliche Rolle spielt. Ein weiteres Anliegen besteht darin, Alkoholismus, welcher häufig als ein Mangel an Selbstdisziplin angesehen wird, zu enttabuisieren und ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass dieser als eine anerkannte Krankheit gilt. Es soll anhand dieser Forschungsarbeit zum Nachdenken oder sogar Umdenken angeregt werden, denn einige Menschen reduzieren die Bewohner im Vinzidorf auf ihre Alkoholabhängigkeit, ohne die Person dahinter mit einzubeziehen, sowie auch nicht berücksichtigt wird, wie es um deren Wohlbefinden steht. Darin besteht die Begründung, den Fokus unserer Arbeit nicht ausschließlich auf den Alkohol, welcher eine große Rolle im Vinzidorf spielt, zu lenken, sondern den Bedürfnissen und dem Wohlbefinden der Bewohner mehr Platz einzuräumen. Zudem sollten auch Bedürfnisse aufgezeigt werden, welche innerhalb des Settings nicht befriedigt werden können.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Vinzidorf eine Institution darstellt, wo alkoholranke Männer leben können und in unterschiedlichen Belangen Hilfe erfahren. Das Vinzidorf orientiert sich an Konzepten wie der Lebensweltorientierung, dem Empowerment, der Ressourcenorientierung und dem personenzentrierten Arbeiten. Dabei stehen die Bewohner und deren Wohlbefinden im Fokus. Der ausschlaggebendste Grund, warum das Vinzidorf eine sehr besondere Einrichtung ist, ist, dass die Bewohner so sein dürfen wie sie sind, worin auch eingeschlossen ist, dass sie Alkohol konsumieren können und nicht an sie appelliert wird, dies zu unterlassen. In den meisten Fällen wäre es aufgrund der Suchtproblematik nicht möglich in einer anderen Einrichtung unterzukommen, da diese Alkoholkonsum nicht tolerieren und somit die erkrankten Personen einem Entzug ausgesetzt wären. Zwar verfolgen einige Bewohner den Wunsch einen Entzug zu schaffen, dieser ist jedoch nicht selten unrealistisch.

Röhr schildert den Prozess der Heilung und dessen Schwierigkeit. Dabei beschreibt er vier Phasen: die Verleugnung, den Schmerz, die Verzweiflung und die Wut, daraufhin folgt die Trauerarbeit und anschließend die Integration oder Auferstehung (vgl. Röhr 2018, S. 15ff.). Er erwähnt wie schwer es fällt, die Suchterkrankung zu akzeptieren und mit den Konsequenzen, welche daraus entstanden sind, zu leben. Um die vierte Phase zu bewältigen, ist es unumgänglich die Krankheit zu akzeptieren und ins

Leben zu integrieren und ‚Ja‘ zu einem Neuanfang zu sagen. Jedoch werden die dritte und die vierte Phase nur in seltenen Fällen erreicht (vgl. Röhr 2018, S. 38ff.).

Durch das Bewusstsein, wie schwer ein Entzug zu schaffen und mit welchen Aspekten dieser verknüpft ist, stellt das Vinzidorf eine Lebenswelt dar, wo es möglich ist, selbst über einen Entzug zu entscheiden. Sprich es soll den Bewohnern möglich sein, reale Verwirklichungschancen ihrerer Entscheidungen umsetzen zu können.

Die Fachkräfte orientieren sich an den Bedürfnissen der Bewohner, um so eine hohe Zufriedenheit mit der aktuellen Lebenslage zu ermöglichen. Durch Äußerungen der ExpertInnen konnte festgestellt werden, dass es möglich ist, die eigene Persönlichkeit durch die Arbeit mit den alkoholkranken Männern weiter zu entwickeln. Im Zuge unserer Forschung konnten Einblicke in das Vinzidorf gewonnen werden.

Die Zufriedenheit ist jedoch nicht bei allen Bewohnern gleich gegeben, da auch deren Bedürfnisse individuell sind und sich somit unterschiedlich auf das Wohlbefinden auswirken. Für das Wohlbefinden gibt es keine einheitliche Definition, doch dieses steht mit der Gesundheit in engem Zusammenhang. Mayring spricht auch davon, dass das Wohlbefinden vor allem in Form von Krankheiten negativ beeinträchtigt ist. Im Vinzidorf stellt diese Krankheit den Alkoholismus dar und kann somit auch das Wohlbefinden der Bewohner in unterschiedlichen Formen negativ beeinflussen. Im Gegensatz dazu ist jedoch das positive Gefühl von Zufriedenheit mit der aktuellen Lebenssituation, welches in weiterer Folge zu einem Glücksgefühl gesteigert werden kann, ein erheblicher Beitrag zu einem guten Wohlbefinden (vgl. Hornberg 2016, S. 63f.).

Wesentliche Aspekte, welche zum Wohlbefinden der Bewohner beitragen und aus unserer Forschung hervorgegangen sind, sind die Gegebenheiten, sich zurückziehen zu können wie selbstbestimmt zu leben, einen geregelten Alltag zu haben, bei Bedarf Unterstützung in Anspruch nehmen zu können, unterschiedliche Beziehungen zu erfahren, wertgeschätzt zu werden und die eigene Gesundheit. Die bereits erwähnte und oben in der Grafik dargestellte Bedürfnispyramide fasst die wichtigsten Bedürfnisse der Bewohner zusammen, welche das Bedürfnis nach Sicherheit, das Bedürfnis nach Alkohol und sozialen Kontakten sind, sowie die Selbstwirksamkeit. Die Bedürfnisse nach Zuwendung, Partnerschaft und Familie bleiben zum größten Teil unbefriedigt. Wir hatten im Vorfeld damit gerechnet, dass zum Beispiel auch Bedürfnisse nach Sexualität oder nach persönlichen Gegenständen zur Sprache kommen würden. Diese wurden aber kaum

bis gar nicht erwähnt, dies könnte daran liegen, dass das Thema Sexualität eventuell mit einem Schamgefühl verbunden ist und es schwer fällt darüber offen zu reden. Von den ExpertInnen wurde dieses sehr wohl angesprochen. Das Bedürfnis nach persönlichen Gegenständen ist deshalb in den Hintergrund gerückt, da Materielles für viele der Bewohner einfach nicht mehr wichtig ist, da sie andere Prioritäten wie beispielsweise ein Dach über dem Kopf haben. Des Weiteren kann es sein, dass die Männer persönliche Gegenstände besitzen, jedoch diese nicht als Beitrag zum Wohlbefinden beziehungsweise als Bedürfnis bezeichnen.

Im Rückblick auf die entstandene Arbeit lässt sich sagen, dass sich die Bewohner im Vinzidorf wohlfühlen und deren Bedürfnisse bestmöglich berücksichtigt und erfüllt werden, im Sinne deren realen Verwirklichungschancen. Eine Steigerung des Wohlbefindens könnte durch die Erweiterung von Sanitäreinrichtungen in den Containern der Bewohner erzielt werden. Sowie auch ein Frauenbesuch innerhalb der Container ein Beitrag zum besseren Wohlbefinden als Ausblick beschrieben werden kann.

Literatur

Albus, Stefanie/ Micheel, Heinz-Günter/ Polutta, Andreas (2015): Wirksamkeit. In: Otto, Hans-Uwe/ Thiersch, Hans (Hrsg.). Handbuch Soziale Arbeit. München: Ernst Reinhardt Verlag GmbH & Co KG. S. 1850.

Bachmayer, Sonja/ Strizek, Julian/ Uhl, Alfred (2018): Handbuch Alkohol-Österreich. Wien: Gesundheit Österreich GmbH.

Barth, Volker (2016): Sucht und Komorbidität. Grundlagen für die stationäre Therapie. In: Theoretische Grundlagen. Landsberg am Lech: ecomed MEDIZIN. S. 52.

Beck, Iris/ Greving, Heinrich (2012): Lebenswelt, Lebenslage. In: Beck, Iris/ Greving, Heinrich (Hrsg.). Lebenslage und Lebensbewältigung. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH. S. 15f.

Beckermann, Ansgar (2006): Neuronale Determiniertheit und Freiheit. In: Köchy, Kristian/ Stederroth, Dirk (Hrsg.). Willensfreiheit als interdisziplinäres Problem. Freiburg/ München: Karl Alber Verlag. S. 289.

Birgmeier, Bernd (2017): Die „Befähigung“ zu ... was? In: Mührel, Eric/ Niemeyer, Christian/ Werner, Sven (Hrsg.). Capability Approach und Sozialpädagogik. Eine heilige Allianz? Weinheim Basel: Beltz Juventa. S. 102-103.

Böhnisch, Lothar (1999): Abweichendes Verhalten. Eine pädagogisch-soziologische Einführung. Weinheim/ München: Juventa Verlag.

Böhnisch, Lothar (2008): Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung. Weinheim/München: Juventa Verlag.

Böhnisch, Lothar/Winter, Reinhard (1997): Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf. Weinheim/München: Juventa Verlag.

Böllert, Karin/ Otto, Hans-Uwe/ Schrödter, Mark/Ziegler, Holger (2015): Gerechtigkeit. In: Otto, Hans-Uwe/ Thiersch, Hans (Hrsg.). Handbuch Soziale Arbeit. München: Ernst Reinhardt Verlag GmbH & Co KG. S. 575.

Bogner, Alexander/ Littig, Beate/ Menz, Wolfgang (2014): Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Brüsemeister, Thomas (2008): Qualitative Forschung. Ein Überblick. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bührmann, Anke (2007): Einführung in die Methoden der Sozialarbeit. Berlin: Katholische Hochschule für Sozialwesen.

Dabrock, Peter (2008): Befähigungsgerechtigkeit als Ermöglichung gesellschaftlicher Inklusion. In: Otto, Hans-Uwe/ Ziegler, Holger (Hrsg.). Capabilities-Handlungsbefähigung und Verwirklichungschancen in der Erziehungswissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 23.

Dilling, Horst/ Freyberger, Harald J. (2006): Taschenführer zur ICD-10-Klassifikation psychischer Störungen. Mit Glossar und Diagnostischen Kriterien ICD-10: DCR-10. Bern: Verlag Hans Huber.

Dummert, Sabine/ Heusinger, Josefine (2017): Scham und Nacktheit bei der Körperpflege im Heim. In: Heilberufe. Heft 69. 28.März.2017.

Finis Siegler, Beate (2019): Ökonomik Sozialer Arbeit. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag GmbH.

Frankena, William K. (2017): Ethik. Eine analytische Einführung. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Füssenhäuser, Cornelia (2006): Lebensweltorientierung in der Sozialen Arbeit. Dollinger, Bernd/ Raithel, Jürgen (Hrsg.). Aktivierende Sozialpädagogik. Ein kritisches Glossar. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 133-137.

Füssenhäuser, Cornelia (2016): Lebensweltorientierung. In: Grundwald, Klaus/ Thiersch, Hans (Hrsg.). Praxishandbuch Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Handlungszusammenhänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Weinheim/ Basel: Beltz Juventa. S. 212-218.

Fuß, Susanne/ Karbach, Ute (2014): Grundlagen der Transkription. Eine praktische Einführung. Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Heimgartner, Arno (2009): Über die Breite der Sozialen Arbeit in Österreich. In: Heimgartner, Arno/ Rossmann, Peter/ Scheipl, Josef (Hrsg.): Partizipation und Inklusion in der Sozialen Arbeit. Graz: Leykam. S. 11-27.

Hornberg, Claudia (2016): Gesundheit und Wohlbefinden. In: Gebhard, Ulrich/ Kistemann, Thomas (Hrsg.). Landschaft, Identität und Gesundheit: Zu, Konzept der Therapeutischen Landschaften. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S: 63-64.

Graf, Gunter/ Kapferer, Elisabeth (2013): Vorwort. In: Graf, Gunter/ Kapferer, Elisabeth/ Sedmak, Clemens (Hrsg.). Der Capability Approach und seine Anwendung. Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen erkennen und fördern. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 7.

Gronemeyer, Marianne (2009): Die Macht der Bedürfnisse. Überfluss und Knappheit. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Gropengießer, Harald/ Niebert, Kai (2014): Leitfadengestützte Interviews. In: Krüger, Dirk/ Parchmann, Ilka/ Schecker, Horst (Hrsg.). Methoden in der naturwissenschaftsdidaktischen Forschung. Berlin Heidelberg: Springer Verlag. S. 121-131.

Gruen, Arno (1986): Der Verrat am Selbst. Die Angst vor Autonomie bei Mann und Frau. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co KG.

Grundwald, Klaus/ Köngeter, Stefan/ Thiersch, Hans (2012): Lebenswelt als Bezugspunkt. In: Thole, Werner (Hrsg.). Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 184-190.

Grunwald, Klaus/ Thiersch, Hans (2016): Lebensweltorientierung und Sucht. In: Grundwald, Klaus/ Thiersch, Hans (Hrsg.). Praxishandbuch Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Handlungszusammenhänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Weinheim/ Basel: Beltz Juventa. S. 26-28.

Grunwald, Klaus/ Thiersch, Hans (2004): Das Konzept Lebensweltorientierte Soziale Arbeit – einleitende Bemerkung. In: Grunwald, Klaus/ Thiersch, Hans (Hrsg.). Praxis Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Weinheim/ München: Juventa Verlag. S. 13-19.

Grunwald, Klaus/ Thiersch, Hans (2015): Lebensweltorientierung. In: Otto, Hans-Uwe/ Thiersch, Hans (Hrsg.). Handbuch Soziale Arbeit. München: Ernst Reinhardt Verlag GmbH & Co KG. S. 934.

Heiderich, Jutta (2010): Gerechtigkeit in Organisationen. Im Spannungsfeld von Bedürfnissen, Macht und Arbeitszufriedenheit. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin.

Heimgartner, Arno (2012): Computergestützte qualitative Inhaltsanalyse: Atlas.ti und MAXQDA im Match. In: Reicher, Hannelore/ Stigler Hubert (Hrsg.). Praxisbuch

Empirische Sozialforschung in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften. Innsbruck: Studienverlag. S. 304-305.

Hein, Wolfgang (1998): Unterentwicklung Krise der Peripherie. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Helfferich, Cornelia (2019): Leitfaden- und Experteninterviews. In: Baur, Nina/ Blasius, Jörg (Hrsg.). Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 669-678.

Herriger, Norbert (2010): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Hildebrandt, Hans-Adold (2006): Sucht und Entfremdung. Kassel: kassel university press GmbH.

Höffe, Otfried (2002): Lexikon der Ethik. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Hunold, Martin (2010): Wirklichkeitshorizonte. Ilse Arlt und der Capability Approach. Marburg: Tectum Verlag.

Kabsch, Jonas (2018): Lebensweltorientierung und Autismus. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit mit Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Koenig, Matthias (2005): Menschenrechte. Frankfurt/ Main: Campus Verlag GmbH.

Koller, Petra (1995): Soziale Gleichheit und Gerechtigkeit. In: Müller, Hans-Peter/ Wegener, Bernd (Hrsg.). Soziale Gleichheit und Gerechtigkeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 54-55.

Kommerell, Burkhard/ Seitz, Helmut (1990): Alkoholismus als häufigste Ursache für Mangelernährung. In: Deutsches Ärzteblatt, Heft 9. 01.März.1990. S. 48-52.

Kraus, Björn (2006): Lebenswelt und Lebensweltorientierung. Eine begriffliche Revision als Angebot an eine systemisch-konstruktivistische Sozialarbeitswissenschaft. In: Zeitschrift für Systemische Therapie und Familientherapie, Band 37. 2006. S. 126.

Küfner, Heinrich/ Soyka, Michael (2008): Alkoholismus-Missbrauch und Abhängigkeit. Entstehung-Folgen-Therapie. Stuttgart: Georg Thieme Verlag KG.

Lange, Miriam (2014): Befähigen, befähigt werden, sich befähigen – Eine Auseinandersetzung mit dem Capability Approach. Gerechtigkeitstheoretische Überlegungen zur Sozialen Arbeit. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH.

Leßmann, Ortrud (2011): Verwirklichungschancen und Entscheidungskompetenz. In: Babic, Bernhard/ Bauer, Reinhold/ Posch, Christian/ Sedmak, Clemens (Hrsg.). Der Capability-Approach in sozialwissenschaftlichen Kontexten. Überlegungen zur Anschlussfähigkeit eines entwicklungspolitischen Konzepts. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 54-70.

Lob-Hüdepohl, Andreas (2003): Ethik Sozialer Arbeit als Menschenrechtsprofession. In: Soziale Arbeit. 52. Jahrgang. Berlin: Eigenverlag Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen.

Lüffe, Kristina (2009): Capability Approach- Ein menschenwürdiges Minimum für alle. München: GRIN Verlag GmbH.

Mader, Roland/ Musalek Michael (2012): Alkohol – Abhängigkeit. In: Österreichische Ärztezeitung, 6. Ausgabe. 25.03.2012. S. 30.

Mägdefrau, Jutta (2006): Bedürfnisse und Pädagogik. Eine Untersuchung an Hauptschulen. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt Verlag.

Malyssek, Jürgen (2016): Lebensweltorientierung in der Wohnungslosenhilfe. In: Grundwald, Klaus/ Thiersch, Hans (Hrsg.). Praxishandbuch Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Handlungszusammenhänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Weinheim/ Basel: Beltz Juventa. S. 277-286.

Mayring, Philipp (1994): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Boehm, Andreas/ Mengel, Andreas/ Muhr, Thomas (Hrsg.). Texte verstehen: Konzepte, Methoden, Werkzeuge. Konstanz: UVK Univ.-Verl. Konstanz. S. 159-162.

Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz Verlagsgruppe.

Mey, Günter/ Mruck, Katja (2010): Interviews. In: Mey Günter/ Mruck, Katja (Hrsg.). Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 427.

Miosch, Sabina (2019): Qualitative Interviews. Berlin: Walter de Gruyter GmbH.

Möbius, Thomas (2010): Ressourcenorientierung in der Sozialen Arbeit. In: Thomas Möbius/ Friedrich, Sibylle (Hrsg.). Ressourcenorientiert Arbeiten. Anleitung zu einem gelingenden Praxistransfer im Sozialbereich. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 13-30.

Murck, Manfred (1984): Bedürfnisforschung. In: Voigt, Rüdiger (Hrsg.). Handwörterbuch zur Kommunalpolitik. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH. S. 66.

Nussbaum, Martha (2019): Fähigkeiten schaffen. Neue Wege zur Verbesserung menschlicher Lebensqualität. Freiburg und München: Verlag Karl Alber.

Paegelow, Claus (2009): Handbuch Wohnungsnot und Obdachlosigkeit. Einführung zur Wohnungslosen- und Obdachlosenhilfe. Bremen: Claus Paegelow.

Pieper, Annemarie (2017): Einführung in die Ethik. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.

Pörtner, Marlies (2008): Ernstnehmen – Zutrauen – Verstehen. Personenzentrierte Haltung im Umgang mit geistig behinderten und pflegebedürftigen Menschen. Stuttgart: Klett-Cotta.

Reimer, Rober (2019): Benjamin Libet und der freie Wille. In: Forum für Leipziger Promovierende, Heft 1. 2019. S. 18.

Richter, Ingo (2015): Grundrechte. In: Otto, Hans-Uwe/ Thiersch, Hans (Hrsg.). Handbuch Soziale Arbeit. München: Ernst Reinhardt Verlag GmbH & Co KG. S. 664-665.

Rihaczek, Karl (2012): Ethik. In: Datenschutz und Datensicherheit-DuD, 2. Ausgabe. 2012. S. 2.

Röhr, Heinz-Peter (2018): Sucht – Hintergründe und Heilung. Abhängigkeit verstehen und überwinden. Stuttgart: Patmos Verlag der Schwabenverlag AG.

Röhr, Heinz-Peter (2014): Die Suchtkrankheit. Wege aus der Abhängigkeit. München: Deutscher Taschenbuchverlag GmbH & Co. KG.

Schmidt, Lothar (1986): Typologie. Alkoholkrankheit Alkoholmißbrauch. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer GmbH.

Sohns, Armin (2007): Empowerment als Leitlinie Sozialer Arbeit. In: Michel-Schwarze, Brigitta (Hrsg.). Methodenbuch Soziale Arbeit. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 80-87.

Staiger, Jürgen (2014): Alkohol. Das Drama der Abhängigkeit. Berlin: edition winterwork.

Stauder, Christiane (2009): Stress am Arbeitsplatz als Ursache für psychische Störungen und Suchterkrankungen. Hamburg: IGEL Verlag GmbH.

Sting, Stephan (2015): Sucht und Rausch. In: Otto, Hans Uwe/ Thiersch, Hans (Hrsg.). Handbuch Soziale Arbeit. München: Ernst Reinhardt Verlag GmbH & Co KG. S. 1705.

Störtländer, Jan Christoph (2019): Bildung und Befähigung. Eine qualitative Studie zu kritisch-konstruktiver Didaktik und Capabilities Approach. Weinheim/ Basel: Beltz Juventa.

Strasser, Hermann/ Van den Brink, Henning (2008): Die Obdachlosen. In: Schweer, Thomas/ Strasser, Hermann/ Zdun, Steffen (Hrsg.). „Das da draußen ist ein Zoo, und wir sind die Dompteuer“. Polizisten im Konflikt mit ethischen Minderheiten und sozialen Randgruppen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 142-145.

Theunissen, Georg (2013): Empowerment und Inklusion behinderter Menschen. Eine Einführung in Heilpädagogik und Soziale Arbeit. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.

Trenkwalder-Egger, Andrea (2010): Die Orientierung am Bedürfnis – ein Bezugspunkt für die Soziale Arbeit. In: Brandstetter, Manuela/ Vyslouzil, Monika (Hrsg.). Soziale Arbeit im Wissenschaftssystem: Von der Fürsorgeschule zum Lehrstuhl. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 271-272.

Tretter, Felix (2008): Suchtmedizin kompakt. Suchtkrankheiten in Klinik und Praxis. München: Schattauer Verlag.

Van Dick, Rolf (1999): Streß und Arbeitszufriedenheit im Lehrberuf. Eine Analyse von Belastung und Beanspruchung im Kontext sozialpsychologischer, klinisch-psychologischer und organisationspsychologischer Konzepte. Marburg: Tactum Verlag.

Vinzenzgemeinschaft Eggenberg (2017): Konzept VinziDorf. [28.11.2019].

Wagner, Tonia (2008): Definitionen. Entstehung von Sucht. Norderstedt: GRIN Verlag.

Wegener, Bernd (2002): Soziale Gerechtigkeit. In: Greiffenhagen, Martin/ Greiffenhagen, Sylvia (Hrsg.). Handwörterbuch zur politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag GmbH. S. 550.

Ziegler, Holger (2011): Soziale Arbeit und das gute Leben – Capabilities als sozialpädagogische Kategorie. In: Babic, Bernhard/ Bauer, Reinhold/ Posch, Christian/ Sedmak, Clemens (Hrsg.). Der Capability-Approach in sozialwissenschaftlichen Kontexten. Überlegungen zur Anschlussfähigkeit eines entwicklungspolitischen Konzepts. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 117-118.

Quellenverzeichnis

Beushausen, Jürgen (2010). Ressourcenorientierte stabilisierende Interventionen. In: <https://www.dgsf.org/service/wissensportal/Ressourcenorientierte%20stabilisierende%20Interventionen%20-2010.pdf> [10.10.2019].

Büssers, Peter (2009). Das Konzept der Salutogenese nach Aaron Antonovsky. In: <http://www.peterbuessers.de/studium/salutogenese.pdf> [27.11.2019].

Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (2019): Definitionen. In: <http://www.bawo.at/de/content/wohnungslosigkeit/definitionen.html> [27.11.2019].

Deutscher Bundestag (2008): Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. In: https://www.gesetze-im-internet.de/gg/art_3.html [03.01.2020].

Doose, Stefan (2017a): Zukunftsplanung: Personenzentriertes Denken und Persönliche Zukunftsplanung. Grundlagen und Grundgedanken. In: <http://www.inklusion-als-menschenrecht.de/gegenwart/materialien/persoenliche-zukunftsplanung-inklusion-als-menschenrecht/zukunftsplanung-personenzentriertes-denken-und-persoenliche-zukunftsplanung/> [29.11.2019].

Duden (2019): Online: <https://www.duden.de/rechtschreibung/befaehigen> [27.12.2019].

Generalversammlung (1948): Resolution der Generalversammlung. In: <https://www.un.org/depts/german/menschenrechte/aemr.pdf> [27.12.2019].

Herriger, Norbert (2006). Empowerment.de. Potenziale nutzen. In: <http://www.empowerment.de/empowerment.de/files/Materialien-1-Stichwort-Empowerment.pdf> [10.10.2019].

Human Rights (2015): Die internationalen Menschenrechte und ihr Schutz: Übersicht. In: <https://www.humanrights.ch/de/internationale-menschenrechte/aemr/geschichte/> [27.12.2019].

Sozialministerium (2019): Bevölkerungserhebung zu Substanzgebrauch 2015 - Factsheet. In: https://www.sozialministerium.at/cms/site/attachments/5/8/9/CH4002/CMS1468503131574/gps_2015_factsheet.pdf [27.11.2019].

Statista (2019): Alkoholkonsum der Österreicher.

In: <https://de.statista.com/themen/4398/alkoholkonsum-der-oesterreicher/> [27.11.2019].

Statistik Österreich (2018): Pressemitteilung.

http://www.statistik.at/web_de/presse/116803.html [28.03.2020].

„Über die Vinzenzgemeinschaft“, „Geschichte der Vinziwerke“, „Ehrenamtliche Mithilfe“. In: <http://www.vinzi.at/de/vinzidorf/> [10.10.2019].

Vivid (2019): Zahlen zum Alkoholkonsum in Österreich.

In: <http://www.vivid.at/wissen/alkohol/zahlen-fakten/> [27.11.2019].

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Skizzierung des Vinzidorfes	15
Abbildung 2: Ressourcenkategorien nach Möbius	28
Abbildung 3: Maslow'sche Bedürfnispyramide.....	61
Abbildung 4: Suchtdreieck	84
Abbildung 5: Alkoholkonsumfrequenz Männer	94
Abbildung 6: Alkoholkonsumfrequenz Frauen	94
Abbildung 7: Ablaufmodell strukturierende Inhaltsanalyse	121
Abbildung 8: Bedürfnispyramide im Vinzidorf.....	210

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Statistik zur Prävalenz von Alkoholkonsum.....	93
Tabelle 2: Dauer der Interviews.....	115
Tabelle 3: Richtlinien der Transkription.....	117

Anhang

Interview-Leitfaden Betroffene:

Einstieg

- Wie lange wohnen Sie bereits im Vinzidorf?

Lebenswelt Beschreibung

- Wie gestaltet sich der Alltag im Vinzidorf?

Wohlbefinden

- Was trägt zu Ihrem Wohlbefinden bei?
 - Welchen Einfluss hat das Leben im Vinzidorf für Sie und wie wirkt sich das auf ihr Wohlbefinden aus?

Bedürfnisse

- Welche alltäglichen Bedürfnisse haben Sie und wie werden diese befriedigt?
 - Welche Bedürfnisse können nicht befriedigt werden und können Sie den Grund dafür nennen?
 - Welche Rolle spielt der Alkoholkonsum für Sie und trägt dieser zur Erfüllung Ihrer Bedürfnisse bei?

Fachkräfte

- Welche Rolle spielen die MitarbeiterInnen im Vinzidorf für Sie?
 - Inwiefern tragen diese zu Ihrem Wohlbefinden bei?
 - Wie würden Sie ihre Beziehungen zu den MitarbeiterInnen beschreiben?

Gesellschaft

- Wie sehen Sie sich in der Gesellschaft?
 - Wie zufrieden sind Sie mit dieser Rolle?
 - Würden Sie sich gesellschaftliche Veränderungen wünschen und welche konkreten Vorstellungen haben Sie davon?

Lebenswelt Bewertung

- Was schätzen Sie besonders am Leben am Vinzidorf und weshalb?
- Was gefällt Ihnen am wenigsten am Leben im Vinzidorf und worin liegt die Ursache dafür?

Abschluss

- Welche konkreten Anregungen haben Sie, wie Ihr Wohlbefinden gesteigert werden könnte?
- Welche Wünsche hätten Sie im Hinblick auf Ihre Zukunft?

Interview-Leitfaden ExpertInnen:

Einstieg

- Wie lange arbeiten Sie bereits im Vinzidorf?
- Was macht das Vinzidorf für Sie aus?

Lebenswelt Beschreibung

- Wie gestaltet sich der Alltag im Vinzidorf?

Wohlbefinden

- Was trägt zum Wohlbefinden der Bewohner im Vinzidorf bei?
 - Welchen Beitrag können Sie zum Wohlbefinden der Bewohner leisten?
 - Welche gezielten Maßnahmen setzen Sie, zur Förderung des Wohlbefindens der Bewohner?

Bedürfnisse

- Welche alltäglichen Bedürfnisse haben die Bewohner und wie werden diese befriedigt?
 - Welche Bedürfnisse können nicht befriedigt werden und können Sie den Grund dafür nennen?
 - Welche Rolle spielt der Alkoholkonsum im Vinzidorf und wie wirkt sich dieser auf die Bedürfnisse der Bewohner aus?

Beziehungen

- In welcher Beziehung stehen Sie zu den Bewohnern?
 - Wie würden Sie die Beziehungen der Bewohner untereinander beschreiben und welchen Einfluss haben diese auf deren Wohlbefinden?

Gesellschaft

- Wie sehen Sie die Vinzidorbewohner in der Gesellschaft?
 - Würden Sie sich gesellschaftliche Veränderungen wünschen und welche konkreten Vorstellungen haben Sie davon?

Lebenswelt Bewertung

- Was schätzen Sie besonders an den Bewohnern im Vinzidorf?
- Wie würden Sie das Leben der Bewohner im Vinzidorf beschreiben?

Abschluss

- Welche Ideen hätten Sie zur Verbesserung des Wohlbefindens der Bewohner?
 - Was glauben Sie, worin die Wünsche der Bewohner noch liegen?